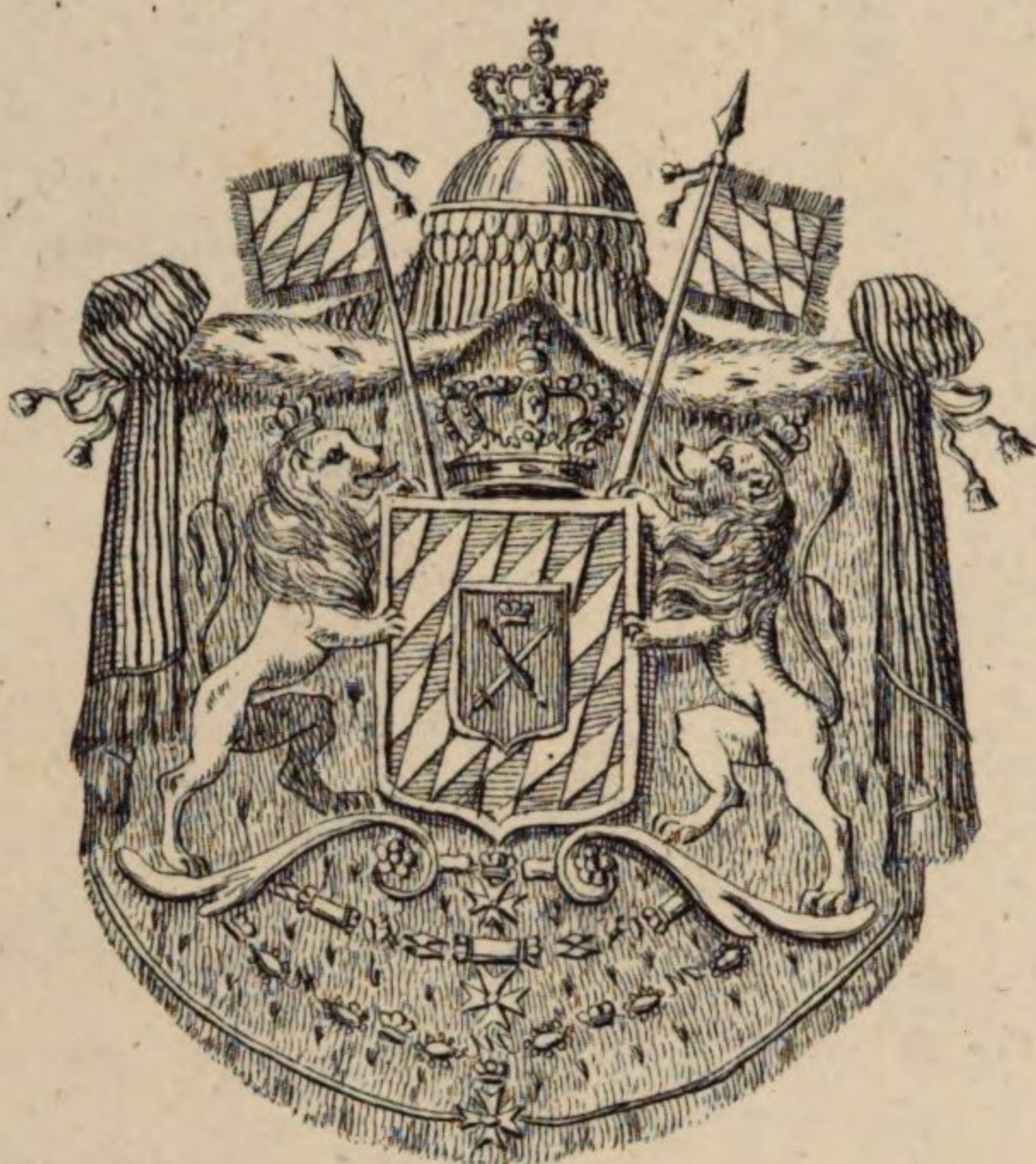




Paed. Th.
163m

Gurlitt

1778 - 1



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36629984950018

<36629984950018

Bayer. Staatsbibliothek

R

Schulfschriften

von

Johann Gurlitt

Doctor der Philosophie, Professor und Direktor der Schule
zu Kloster Berge, Conventual und Bibliothekar des Stifts
und Klosters Berge, Mitglied der Akademie der
Künste zu Berlin, und der Lateinischen Ge-
sellschaft zu Jena,

*Erster Band, enthaltend Schulreden, einen Lectionen-
plan, nebst Bemerkungen über Gegenstände und Me-
thode des Schulunterrichts, und eine Rede von Morus.*

Magdeburg,
bei Georg Christian Keil. 1801.

Sechste Aufl.

von

Johann Gullitt

Doctor der Philosophie, Professor und Director der Schule
zu Altdorf, Conventual und Bibliothekar des Stifts
und Hofrath der Akademie der Wissenschaften zu
München



Altdorf, Druck, Vertheilung, Johann Gullitt
plan, nach dem Entwurf von Johann Gullitt
München, Druck, Vertheilung, Johann Gullitt

München
bei Georg Olshausen, Kell. 1801

Sr. Excellenz

dem Königl. Preussischen Staatsminister,

Freiherrn von Maffow,

dem

erhabenen Protector der Wissenschaften,

und

aller auf die Erhaltung, Verbreitung und Erweiterung derselben abzweckenden Anstalten
in den Preussischen Landen,

ehrfurchtsvoll gewidmet,

dem Königl. Preussischen Staatsminister
Freiherrn von Mollath

dem
erhabenen Protector der Wissenschaften
und

an die Erlaubung, Vorlesungen und
weiterung, soll in abweichenden Fällen
in dem Preussischen Lande

der Wissenschaften

Gnädiger Herr,

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Die günstige Aufmerksamkeit, welcher Ew. Excellenz die hiesige Schule bisher überhaupt und namentlich im verwichenen Jahre bei Revision derselben würdigten, läßt mich hoffen, daß Sie auch eine Schrift gnädig aufnehmen werden, welche einen Theil der Annalen dieser Schule auszumachen bestimmt ist.

Wenn es die edelste Beschäftigung des Menschen ist, Wahrheit, Religion und sittliche Güte unter seinen Nebenmenschen in seinem größeren oder kleinern Wirkungskreise zu fördern; so ist der Beruf des Lehrers und Erziehers der Jugend der erhabenste, ehrwürdigste und sich selbst belohnendste, der irgend einem Menschen von der Vorsehung beschieden werden kann. Aber nur der Lehrer und Erzieher wird diesem erhabenen Berufe aufs treueste und wirksamste nachkommen, welcher täglich nach dem Ziele möglichster Selbstvervollkommnung hinanstrebt; nur der wird wah-

re

re Gelehrsamkeit unter seinen Lehrlingen verbreiten, dessen tägliches Bemühen auf die Verdeutlichung oder Erweiterung, auf die Bestätigung oder Verbesserung seiner eigenen Ideen und Kenntnisse gerichtet ist; nur der wird wahre Religion des Herzens und moralisches Gefühl unter seinen Zöglingen fördern, welcher der Veredlung seines eigenen Characters sich unablässig befleißigt.

Wie weit ich selbst jenem hohen Berufe des Schulmanns und dieser zur treuesten Erfüllung desselben wirksamsten Pflicht bisher Genüge geleistet habe — kommt mir zu beurtheilen nicht zu; daß aber wenigstens mein lauterer Bestreben nächst der eigenen wissenschaftlichen und moralischen Vervollkommnung auf die Beförderung derselben bei der mir anvertrauten Jugend von dem Antritt meines Lehramtes bis jetzt mit nie erschlassender Thätigkeit gerichtet gewesen, daß bin ich mir bewußt, daß wird auch mein ältester Vorgesetzter, Resewitz, der würdige Greis, mir Zeugniss geben.

Man

Man sagt, der Redner enthülle zugleich den Menschen. Ist dieß in allen Fällen wahr, so darf auch ich mir schmeicheln, daß Ew. Excellenz den Ausdruck jenes redlichen Bestrebens in dieser Sammlung von Schulreden, welche ich Ihnen unterthänigst überreiche, nicht verkennen werden.

Es ist noch Vieles und Großes bis zur Menschen möglichsten Vervollkommung des Lehr- und Erziehungswesens der Schulen und Universitäten zu thun. Und nur die möglichste Vervollkommung dieses ist die edle Pflanzung, welche allmählig und ruhigwirkend die großen Verbesserungen bürgerlicher Verfassungen und menschlicher Einrichtungen, die der Weise noch wünscht und hofft, als ihre schönsten Blüthen hervortreiben, und die herrliche Frucht derjenigen Grundsätze erzeugen wird, welche allein das Verhältniß der bis jetzt noch im thierischen Naturzustande mit einander lebenden Staaten zum weltbürgerlichen Sinne eben so erweitern können, als sie das Verhältniß der Fürsten und ihrer unter-

tergebenen Mitbürger hin und wieder schon zur Humanität veredelt haben.

Wir alle, die wir jenes Lehr- und Erziehungswesen verwalten, können zur Vervollkommenung desselben sehr thätig sein: aber immer bleibt unsere Kraft eingeschränkt; unsere Stimme verhallt im kleinen Bezirke unseres Wirkens. Dagegen verbreitet sich Ew. Excellenz Bestimmung, wozu Sie die Vorsehung durch ihren ehrwürdigen Diener, den König, zur Freude des Landes, berufen hat, nämlich die Ausbildung der Menschheit durch religiöse, moralische und wissenschaftliche Aufklärung aufrecht zu erhalten und zu fördern, über ein bedeutendes Reich Europas, welches in diesem Stücke sowohl, als in manchem andern, den übrigen Reichen als nachahmungswerthes Muster vorglänzt. Dieser Beruf ist über den unfrigen so erhaben, als die Erziehung einiger wenigen Pflanzen im grossen Garten der Menschheit über die Verpflegung eines grossen Theils desselben, welcher über viele andere Theile durch seine wohlgedeihenden Zöglinge

er-

erquickenden Duft verbreitet und kraftvollen Saamen ausstreut. Ja Ew. Excellenz Beruf ist selbst über den aller andern obersten Staatsdiener so erhaben, als über das Zeitliche und Irdische das Ewige und Göttliche im Menschen erhaben ist; welches jene nur mittelbar, Ew. Excellenz hergegen unmittelbar fördern.

Der Weisheit und rastlosen Thätigkeit, mit welcher Ew. Excellenz in Verbindung mit den erleuchteten Männern, welche Ihnen zur Seite stehen, dieß grofse Werk bisher verwaltet haben, gebührt der grösste Ruhm, der ehrfurchtvollste Dank des Landes; so wie der Milde und dem wohlwollenden, huldreichen Sinne, der jene Verwaltung belebt, die treueste zärtlichste Anhänglichkeit aller Ihnen Untergebenen nicht entstehen kann; unter welchen auch Ich mich zu befinden das Glück habe. Und was noch mehr, jene grofsen Tugenden eines über das Erziehungswesen eben so erleuchteten, als dafür erwärmten Staatsmanns berechtigen den Menschenfreund auch für die Zukunft zu den schönsten Erwartungen.

Möge

Möge daher die Vorsehung Ew. Excellenz noch lange dem gesammten Erziehungswesen der Kirchen und Schulen der Preussischen Monarchie erhalten, damit die weisen, von wahrer Aufklärung geleiteten Einrichtungen und Veranstaltungen eines für das erste Erforderniß einer glücklich organisirten Staatsverfassung unermüdet thätigen Geistes noch der edlen Früchte viele tragen, welche die fernste Nachwelt im frohen Genuße noch dankbar segnet! — Mit der aufrichtigsten Verehrung beharre ich

Ew. Excellenz

Kloster-Berge

am 4ten April 1801.

unterthänigster

Gurlitt.

V o r r e d e.

Die nächste Bestimmung der Schulschriften, wovon ich jetzt den ersten Band dem Publicum vorlege, ist diese: sie, nebst meinen Programmen, deren Anhänge meistens auch Nachrichten über hiesige Schule enthalten, sollen Annalen dieser Schule sein. Ihr Interesse beschränkt sich daher freilich zunächst nur theils auf diejenigen, welche Lehrer oder Zöglinge der hiesigen Anstalt einst waren oder noch sind, theils auf alle diejenigen, welche durch irgend ein anderes Verhältniß an dem Fortwirken und Schicksal derselben näheren oder entfernteren Antheil nehmen. Wie weit sie übrigens auch für andere Leser nützlich sein können, darüber mögen Sachkundige Männer entscheiden. Der Inhalt einiger

Re-

Reden wenigstens schien mir ein allgemeineres Interesse zu haben. Die Schlüsse derselben aber habe ich, als zur Schulgeschichte gehörige Theile, wonach dereinst die darin ausgezeichneten Jünglinge in Hinsicht auf die früh erregten und späterhin mehr oder minder erfüllten Hoffnungen controlirt werden können, dem Drucke nicht entziehen mögen; besonders da sie öfters auch gemeinnützige Gedanken ausführen. In dem folgenden Theile gedenke ich, ausser einem Plane zu neuen Schulgesetzen, auch einige allgemeine Abhandlungen zu liefern.

Alle diejenigen Reden, womit eine Prämienvvertheilung und Entlassung einiger Jünglinge verbunden war, sind vor einer zahlreichen Versammlung aus den verschiedensten gesitteten Ständen gehalten. Dieß wird einmal ihren Inhalt, und sodann das Feierliche einiger Stellen in denselben entschuldigen. Ueber die Oeffentlichkeit der Prämienvvertheilungen mögen die Stimmen mit Recht getheilt sein, wiewohl vielleicht
auch

auch selbst hierüber das *absolvo* und *condemno* nicht im Allgemeinen, sondern in Hinsicht auf die Verfahrensart dabei ausgesprochen werden sollte; aber über die Nützlichkeit einiger Publicität für den inneren und äussern Flor aller öffentlichen Schulen eines Staats, das heisst, über die Nützlichkeit öffentlicher Redeübungen und Prüfungen, öffentlicher Klassenversetzungen und Dimissionen zur Academie, und sogenannter dazu einladender Programmen kann, dünkt mich, bei genauerer Erwägung der Streit sich nur in eine bejahende Stimme auflösen. Das Publicum, das sein Vertrauen einer öffentlichen Schule fortdauernd schenken soll, kann mit Recht einige Rechenschaft über dieselbe von Zeit zu Zeit fordern. Hiezu kommt, dass öffentliche Reden und Ankündigungsschriften dasselbe über Gegenstände der Schuldoctrin und Pädagogik unterrichten, von herrschenden sowohl allgemeinen, als localen und temporellen Vorurtheilen befreien, und eines Bessern belehren können

nen *). Und fürwahr man muß das jugendliche Gemüth und die Mittel zur Anfeuerung und Erhebung desselben, ich sage, die Mittel zur Erweckung edler und großer Vorsätze, die wenigstens bei manchem Jünglinge wirksam bleiben, wenig beobachtet haben, wenn man den Einfluss jener Arten der Publicität auf die Zöglinge, ja selbst auf die Lehrer und Vorsteher einer Schule noch verkennen kann. Ich wenigstens entsinne mich noch des belebenden und anfeuernden Eindrucks, den die Abschiedsreden, welche von den Candidaten der Academie auf der Thomasschule zu Leipzig vor einer ansehnlichen Versammlung von Professoren der Academie und Senatoren der Stadt gehalten wurden, auf mich schon als einen Knaben von zehn bis zwölf

¹⁾ Akademische Programme haben bekanntlich den Zweck, studierende Jünglinge über einzelne Gegenstände der Scienzen ausführlicher zu unterrichten, als es oft in Vorlesungen geschehen kann. Schulprogramme hingegen können bald diesen, bald den oben angegebenen Zweck zu erreichen suchen, d. h. sie können abwechselnd gelehrter oder gemeinnütziger Art sein. Jene müssen zuweilen lateinisch geschrieben werden, wenn wir den Geist der Latinität nicht ganz aus den Schulen verdrängen wollen.

zwölf Jahren machten, mit dem innigsten Vergnügen. Und diese Erfahrung an mir selbst habe ich auch seit der Wiedereinführung jener Arten der Publicität nach dem Antritt meines Schuldirectorats vielfältig bestätigt gefunden. Ich setze noch hinzu, dass die sogenannten Schulactus und besonders die für dieselben von den erwachsenern Jünglingen selbst auszuarbeitenden deutschen und lateinischen Reden sie theils veranlassen auch im Übrigen mehr Aufmerksamkeit und Fleiß auf Stilübungen und gute Declamation zu wenden, theils auch durch die nützliche Beschäftigung, die sie ihnen geben, ihre Gedanken in den Erholungstunden von manchen Thorheiten ablenken und überhaupt, durch die Hinsicht auf die öffentliche Theilnahme an ihren Bemühungen, auf die Wohlanständigkeit ihres Äußeren und ihrer Sitten wirksam sind, wie ich es wenigstens in der Erfahrung bestätigt gefunden habe.

Doch ich komme auf den Inhalt meiner Reden zurück. Ich schmeichle mir, dass es Menschenkennern nicht unbemerkt blei-

bleiben werde, dass ich gar häufig Erfahrungen meines eigenen Amtes und Lebens, Gedanken und Gesinnungen meines eigenen Herzens, nicht immer bloß angelernte Ideen vorgetragen habe. Es ist mir auf dieser Welt nichts theurer, als Wahrheit, Gerechtigkeit und ein moralischer Sinn; — nichts theurer, als das laute, von aller Furcht vor Menschen, und wären diese Menschen auch Fürsten, entfernte Bekenntnis und die thätige Beförderung derselben. Der Sinn für diese Eigenschaften hat, wo ich mich in der Selbstbeobachtung nicht täusche, schon in dem frühesten Knabenalter in mir geruht, und ist in der Folge der Jahre, — Dank sei es meinen grossen Erziehern und Lehrern, einem Fischer und *Latner*! — geweckt und entwickelt, durch fortgesetzte Studien aber und Geschäftsverhältnisse immer mehr gestärkt und befestigt, als geschwächt und unterdrückt worden. Einen Mann, der sich frei weifs von dem, warum die Menschen sich meistens drängen und treiben, weshalb sie Wahrheit und Recht nicht ohne Ausnahme

name

nahme fördern oder wohl gar beugen, und
 wo nicht zu Menschenfurcht, doch zu Men-
 schengefälligkeit und Schmeichelei sich er-
 niedrigen, — einen Mann, der sich frei-
 weis, von Begierde nach äusserer Ehre und
 glänzendem Wohlstand, kann in der Welt
 nichts hindern, Wahrheit überall freimü-
 thig zu bekennen und alles, was er als ge-
 recht erkennt, standhaft zu vertheidigen;
 unbekümmert, ob jenes Bekenntniss und
 diese Vertheidigung bestimmte Personen
 und Umstände treffen könnte oder nicht.
 Welche drückende Fesseln würden so ängst-
 liche Rücksichten der freien Darlegung sei-
 ner Gedanken anlegen! Dieß zu meiner
 Rechtfertigung gegen den Vorwurf, als
 enthielte eine Stelle meiner Schulreden
 eine Anspielung auf bestimmte Personen
 und Umstände, die ich meiner in allen
 Fällen unwürdig achten würde. Dieß
 auch zur Begegnung des Vorwurfs, den mir
 vielleicht mancher Ausländer machen
 könnte, als habe ich in den beiden Reden
 von den Vorzügen der Preussis-
 schen Lande nicht als weltbürgerlicher
 Wahr-

Wahrheitsfreund, sondern als patriotischer Untherthan gesprochen. Ich befinde mich in einer Lage, wo ich nicht nöthig habe, und auch nicht veranlasst werde, dem Könige oder irgend einem seiner Staatsdiener zu schmeicheln. Die Auszeichnung, welche ich in den letzten Jahren meines Schulamtes erhalten, habe ich weder gesucht, noch gewünscht, ja vielmehr anfangs verboten; sie sollte, wie man mir sagte, die öffentliche Anerkennung voriger Bemühungen sein. Einen Mann, der zwanzig Jahre arbeitete, ohne Auszeichnung zu suchen oder zu wünschen, wird sicherlich auch für den Rest seiner Lebensjahre ein gleicher Sinn nicht verlassen. Man wird mich also in jenen Reden vielleicht einer unvorsätzlichen Wahrheitsverfehlung, aber nimmermehr einer absichtlichen menschengefälligen Wahrheitsverläugnung bezüchtigen dürfen. Ich habe hiemit auch keineswegs läugnen wollen, dass

dass die Regierungen einiger anderen, besonders einiger kleineren Staaten, wohin ich z. B. die Braunschweigische, Weimariſche und Deſſauische rechne, es an der eifrigen Beförderung des Wohlſtandes und Glückes ihrer Unterthanen nicht erman-
geln laſſen; ich erkenne ſogar, dass in ſolchen einzelne Zweige der Staatsverwaltung von dem Fürſten mehr ſelbſt beachtet, einzelne Bürger von demſelben nach eigener Einſicht und richtiger geſchätzt und ſolglich glücklicher werden können; aber hier konnte nur von der Wirksamkeit eines groſſen Staates die Rede ſein, welcher, im Wetteifer mit andern Staaten ſeines Gleichen begriffen, auch nur mit ihnen in Vergleichung geſtellt werden kann: und nur ein groſſer Staat kann Aufklärung, Wiſſenſchaften, Künſte, freie Religionsübung u. ſ. w. in bedeutender Maafſe und in einer auf andere Staaten merklicher oder unmerklicher einflieſſenden
Wirk-

Wirksamkeit fördern. Ich wünsche mir daher gerade über jene beiden Reden, und besonders über die zweite derselben, welche das edelste Vorrecht des Menschen zu vertheidigen sucht, die vorurtheilsfreisten Richter.

Kloster Berge am 6. April 1801.

Erste Rede

beim Antritt des Schuldirektorats

am 13. Februar 1797.

Das mir im Namen des Königs und eines Hochpreislichen Geistlichen Departements von Ihnen, verehrungswürdige Curatoren, aufgetragene Amt eines Direktors der hiesigen Schule nehme ich mit desto unbefangenerem Herzen an, da ich es keinesweges gesucht, ja selbst nicht einmal gewünscht habe. Ich wünschte vielmehr, nachdem ich das Rektorat mit meinem würdigen Kollegen, dem Herrn Professor Lorenz, eine Reihe von Jahren hindurch in liebevoller Eintracht verwaltet, — ich wünschte, sage ich, bei jetziger Lage der hiesigen Angelegenheiten vielmehr einen Posten, wo ich in einer seltner getrübten Ruhe und Zufriedenheit den vielleicht noch geringen Rest meines Lebens dem stillen Studium der einmal liebgewonnenen Wissen-
A

Wissenschaft hätte widmen können. Die Vorsehung hat es anders über mich beschlossen; ich gehorche ihrer Fügung, und übernehme *das* Amt, das sie mir durch die Hand des Königs, ihres Dieners, anweist. Mit willigem Herzen trete ich es an, nicht weil ich mich dazu schon in aller Absicht für tüchtig halte (denn die Erfordernisse zu demselben, sammt den Schwierigkeiten seiner Verwaltung, können mir während meiner hiesigen Amtsführung nicht unbekannt geblieben sein) sondern weil ich durch einige Kenntniß der Lokalverhältnisse, die ich mit hinzubringe, unterstützt, und durch die vereinigten Kräfte und den thätigen Eifer meiner Kollegen belebt, zur zweckmäßigen und frohen Führung desselben mich immer geschickter zu machen, und so dem hohen Vertrauen nach meinen Kräften zu entsprechen bemüht sein werde. Dieses in mich gesetzte Vertrauen erkenne ich mit dem ehrerbietigsten Danke, und gelobe hiemit dem Könige und seinem Hochbetrauten Minister die gewissenhafteste Treue, den thätigsten Eifer. — Und Ihnen, verehrungswürdiger Herr Regierungsrath, *) *statte* **ich**

*) Der jetzige Herr Regierungsdirektor *von Clevenow*, welcher mit dem Herrn Landrath Baron *von Steinäcker*, das Curatorium des Klosters Berge in allen ökonomischen Angelegenheiten ausmacht, und welchem damals der Einführungsaktus höheren Orts übertragen war.

ich für die Bemühung, welcher Sie sich Namens eines Hochlöblichen Curatorium des Klosters Bergen gefälligst unterzogen haben, und für die bei Ausführung dieses Geschäfts bezeigten mir ehrenvollen Gefinnungen des Wohlwollens und herzlicher Theilnahme den wärmsten, innigsten Dank ab. Die Hochachtung, die ich stets für Sie gehegt, seitdem ich das Glück habe, Sie zu kennen, und die anspruchlose Bescheidenheit, die Sie mit Ihren ausgezeichneten Verdiensten um den Staat verbinden, erlaubt mir nicht ein Mehreres hinzuzufügen, als den Wunsch, daß meine Bemühungen für das wahre Wohl, für den inneren und äußeren Flor dieser Schule, mir Ihre Gewogenheit und Zuneigung auch in Zukunft sichern mögen. Was kann einem vernünftigen Manne in der Welt theurer seyn, als neben dem Bewußtsein pflichtmäsig und recht zu handeln, der Beifall und die Achtung erleuchteter und edler Menschen?

Diesen Beifall, diese Achtung wünsche ich auch von Ihnen zu erhalten, Hochwürdiger Herr Consistorialrath *). Verhältnisse und Pflichten anderer Art trennten uns zwar bisher; aber ich habe dabei die Achtung, die ich dem Manne selbst und seinem Amte schuldig war, nicht hintange-

A 2 setzt

*) Der adjungirte Herr Abt Schewe.

setzt, und werde sie auch künftig nie hintansetzen, wenn auch die Beobachtung anderweitiger Pflichten auf meine Handlungsweise den Schein des Gegentheils werfen sollte. In allen Fällen wünsche ich angelegentlich, Sie davon überzeugen zu können, daß ich unedler Beweggründe bei meinen Handlungen nicht fähig sei. Das Band, das der Wille des Königs unter uns knüpft, muß und soll mich nun, bei gemeinschaftlicher Wirksamkeit für das allgemeine Beste der hiesigen Lehranstalt, der dem Ganzen schuldigen Pflicht stets eingedenk und jede andere Rücksicht vergessen machen. Das Band, das der Wille des Königs unter uns knüpft, — Einmüthigkeit der Grundsätze und des Eifers für das wahre Wohl dieser Schule — vielleicht auch der Freundschaft und Liebe, müssen es künftighin dauerhaft befestigen. Schon die Gefinnungen des Wohlwollens, die Sie mir bezeigen, verpflichten mich, zur festeren Knüpfung jenes Bandes auf meiner Seite alles beizutragen, was ich selbst vermag, und was mir anderweitige Pflichten verstatten. Schenken Sie mir dagegen Ihr ganzes Vertrauen, dessen mich wenigstens in dem Verhältniß, in welches wir treten, meine große Liebe für das Schulinstitut, welchem ich schon seit Jahren diene, und die während dieses Zeitraums gemachten Erfahrungen im Schul-

we-

wesen, vielleicht einigermaßen würdig machen.
 — Der Weg, den wir auf des Königs Befehl gemeinschaftlich wandeln sollen, — möchte es der Weg seyn, den ich mit meinem ältesten Kollegen, mit Ihnen, würdiger und verdienter Mann, *) steter Freund und Vertrauter meines Herzens, eine Reihe von Jahren einhergieng! Es war der Weg der von Neid und Eifersucht entfernten Rechtchaffenheit, anspruchloser Uneigennützigkeit, der Weg der Liebe und des Friedens. Nichts hat je unsere Liebe für diess Institut, dem wir die besten Kräfte unseres Lebens gewidmet, wankend machen, nichts unser gegenseitiges Vertrauen, nichts unsere Eintracht in Beförderung des Wohls dieser Schule entzweien, nichts unsere Herzen trennen können. Mein Herz bleibt Ihnen dafür Lebenslang mit Freundschaft und Liebe ergeben. Wie sollte ich das mir anvertraute Amt nicht mit Freudigkeit des Herzens antreten, da Sie, ein so einsichtsvoller, erfahrener und bedachtamer Schulmann, mir zur Seite stehen, da ich, der ich Ihr Vertrauen in so hohem Grade genieße, Ihren Rath und Ihre Einsichten benutzen kann? Wie sollte mir die Führung des mir anvertrauten Amtes nicht erleichtert werden, da ich ein Glück genie-

*) Herr Professor Lorenz.

niese, dessen sich nur wenige Vorsteher von Schulanstalten zu erfreuen haben, das Glück mit Ihnen allen, meine Hochgeschätzten Herrn Kollegen, nicht nur durch die Bande der Kollegenschaft, sondern auch durch die noch fester und angenehmeren Bande der Freundschaft, des Vertrauens und der Liebe verbunden zu seyn? Wenn schon die gemeinschaftliche Liebe zu den Wissenschaften Männer aus allen Gegenden cultivirter Länder, die einander persönlich nicht kennen, zu Freunden macht; wie sollten mich nicht, neben der gemeinschaftlichen Neigung zu den Studien, persönliche Achtung gegen Sie, gemeinschaftliche Liebe für unser Schulinstitut, auf einen Zweck gerichtete Pflichten und Arbeiten, stille Wirksamkeit fürs Wahre, Gute und Edle in unserem kleinen Kreise, zu dem schönsten Bunde mit Ihnen fest und innig vereinigen? Wie tief ward mein Herz durch die unzweideutige Äußerung Ihrer Zufriedenheit mit der Wahl eines Direktors hiesiger Schule in meiner Person gerührt! O was kann ich nicht von diesem Vertrauen, von dieser freundschaftlichen Gefinnung erwarten! Ihr Eifer für die Bildung der uns anvertrauten Jugend, Ihre Treue in Beobachtung aller dahin abzielenden Pflichten, in Befolgung aller deshalb getroffenen oder noch zu treffenden Einrichtungen, Ihre Ord-

nungs-

nungsliebe kann und wird mir mein Geschäft ungemein erleichtern! aber Ihr Vertrauen, Ihre Freundschaft, Ihre Vereinigung mit mir zu einerlei löblichen Absichten, sammt Ihrem freundschaftlichen Vernehmen untereinander selbst, wird nicht nur dem Ganzen noch schönere und edlere Früchte bringen, sondern mir auch dieß einsame Leben froh und angenehm machen! O darum entziehen Sie mir nie — um des allgemeinen Besten und um meines eigenen Herzens willen bitte ich — entziehen Sie mir nie die mir bisher bewiesene Freundschaft und Zuneigung. Ich werde dieselbe zu verdienen mich sicherlich aus allen Kräften bestreben. Es müssen ja und können durchaus unter vernünftigen und den Wissenschaften geweihten Männern durch ruhige Überlegung und Humanität alle Geschäfte betrieben, alle Differenzen ausgeglichen, alle Schwierigkeiten gehoben werden. Sie wissen es selbst, jeder Tadel mit Gründen unterstützt, jede Bemerkung, die etwas Besseres anrath, ist jedem Manne willkommen, dessen Bestreben auf eigene und anderer Vervollkommung gerichtet ist. Öffnen Sie mir stets Ihr Herz mit dem liebeichen Sinne des Wohlwollens, das Sie mir bisher zu meiner größten Freude schenkten; und Sie werden auch bei mir stets ein
der

der Belehrung und dem Vertrauen geöffnetes Herz finden.

Ja, nur um *die* Schulanstalt, meine geliebten Jünglinge, nur um *die* Pflanzstätte der Weisheit und Tugend kann es wohlstehen, wo die Liebe lehrt und lernt, wo die Liebe erzieht und erzogen wird, wo gegenseitiges Vertrauen und Wohlwollen einander begegnet, wo neben der Gerechtigkeit auch Milde und Güte wohnt. Gerechtigkeit ohne Milde und Güte artet leicht in Härte, Milde und Güte ohne Gerechtigkeit leicht in Schwäche aus. Jene Liebe, jenes Vertrauen, dieselbe Gerechtigkeit und Milde werde ich gegen Sie, theuerste Zöglinge dieser Anstalt, stets an den Tag zu legen mich bestreben, wie ich es bisher gethan zu haben glaube. Fleiß, Ordnungsliebe, Sittsamkeit und Achtung gegen Ihre Lehrer und deren Befehle — ist die Summe aller der Pflichten, die Sie dagegen zu leisten haben. Ich freue mich, daß ich mein Amt gerade zu einer Zeit antrete, wo wir Ihnen das Zeugniß geben können, daß im Ganzen eine gute Stimmung unter Ihnen herrschend sei, wo der größte Theil sich durch Betriebfamkeit in den Wissenschaften, durch Sittsamkeit und Folgsamkeit auszeichnet. Erhalten Sie sich, vermehren Sie dieß Lob unter der neuen

Di-

Direktion. Die Erwachsenen unter Ihnen haben eine doppelte Pflicht des Fleißes und einer anständigen Aufführung auf sich, da Ihr Vorgang und Beispiel einen so wichtigen Einfluß auf die übrigen haben kann. Denn es ist unglaublich, was ein Jüngling auf den andern zu wirken vermöge, wie weit andringlicher der Rath des Jünglings dem Jünglinge oft ans Herz gehe, wie weit annehmlicher des Freundes Wort dem Freunde dünke, als die wohlmeinendste Vorstellung des Vorgesetzten oder der Befehl des ernstesten Gesetzes. Wie sehr können daher die Ersten von Ihnen uns allen, Ihren Vorgesetzten, unsere Bemühungen erleichtern, unser Leben erheitern, ja sich selbst ein auf die folgenden Generationen unserer Schule fortwirkendes Verdienst erwerben? Mein Gewissen giebt mir das Zeugniß, daß bisher alle meine Studien in näherer oder entfernterer Beziehung auf die Nutzbarkeit für Sie gerichtet gewesen. Dies soll und wird auch künftig, so lange die Vorsehung mir diesen Kreis der Wirksamkeit bestimmt hat, mein eifrigstes, mein einziges Bestreben seyn. Aber beleben, ermuntern, belohnen Sie auch dies Bestreben mit dem thätigsten Fleiße, mit der angestrengtesten Aufmerksamkeit. Für meinen unablässigen Eifer zu Ihrem Wohl, für meine väterliche Liebe und Freundschaft sei Ihnen Bürge der Kuß, womit ich den Ersten von Ihnen beim Antritt meiner neuen Laufbahn begrüße. Die Vorsehung kröne unsere beiderseitigen Bemühungen mit ihrem reichsten Segen!

Zweite

Zweite Rede

zur Entlassung

zweiter

zur Akademie abgehenden Jünglinge, *)

gehalten

am 11. April 1797.

So hätten Sie denn, meine theuersten Jünglinge, den ersten Schritt in der Erlernung der Wissenschaften und der Ausbildung Ihrer Geisteskräfte gethan. Glauben Sie ja nicht, daß mit diesem nun alles gethan sei. Wie in der Besserung des Herzens, so in der Ausbildung des Verstandes durch die Wissenschaften, wird Stillestand leicht Rückgang. Hier ist Ihnen nur der Eingang in das groſſe Feld der Wissenschaften geöffnet, das Sie in

*) Johann August Christian Herzog, aus Neuhaldensleben, Sohn des dortigen Predigers, und Carl Friedrich Ferdinand Tiebel, aus Lenzen, Sohn des dortigen Predigers.

in Ihrem folgenden Leben durchwandeln sollen. Haben Sie aber vielleicht schon hier in einige Breiten und Tiefen jenes Feldes hinausgeblickt, so lassen Sie sich den weiten Umfang desselben nicht muthlos machen. Die Lehre jenes grossen Malers der Griechen: Kein Tag ohne Pinselstrich, gilt auch die Zöglinge der Wissenschaften. So wenig unser Auge die allmähliche Entwicklung des Keims zur Pflanze, der Knospe zur Blume, und alle die kleinen Einflüsse und Kräfte, die ihre Vollendung bewirken, verfolgen kann; so wenig kann der Verstand die Wirkung der einzelnen täglichen Bemühungen und Anstrengungen zu seiner Vervollkommnung, unterscheiden und gleichsam anzeichnen. Gleichwohl wissen wir es aus Erfahrung, kein Unterricht wird dem Aufmerkenden umsonst gegeben, keine Wahrheit ganz umsonst gesagt, keine Kraft fruchtlos gebraucht, kein Eindruck vergebens gemacht, erscheine seine Wirkung auch erst nach Jahren aus den Tiefen der Seele.

Der Fleiss in den Wissenschaften trägt zugleich für den Jüngling eine Frucht — die edelste des menschlichen Geistes — die Sittlichkeit. Aber der Fleiss in den Wissenschaften leistet dieß nicht allein und an sich. Es kommt hiebei auf die Gattung

tung der Wissenschaften an, welcher man obliegt,
 und auf den Endzweck, welchen man beim Stu-
 dium derselben vor Augen hat. Man kann den
 sogenannten strengeren oder Fakultätswissen-
 schaften mit einem gewissen Fleisse obliegen, und da-
 bei ein unsittlicher und ungesitteter Mensch blei-
 ben, wenn man sie nicht zugleich mit einem hö-
 her gerichteten Blicke auf seine Verstandesvervoll-
 kommung erlernt. Durch diese strengeren Wissen-
 schaften werden auch nicht alle Seelenkräfte und
 in gleichem Maasse ausgebildet. Wir ermahnen
 Sie daher, neben jenen, auch in Ihrem künftigen
 Leben das Studium der philosophischen und hu-
 manistischen Wissenschaften, wozu die Alten mit
 Recht die mathematischen rechneten, nicht zu
 verabfäumen. Durch diese wird der Geist des
 Menschen verfeinert, der Verstand mit derjenigen
 Klasse von Kenntnissen versehen, worauf sich die
 wahre Aufklärung und die Humanität unserer Zei-
 ten gründet; durch diese wird die Phantasie berei-
 chert und verschönert, durch diese das Herz mit
 grossen Gefinnungen veredelt und erwärmt, durch
 diese wird der feinere moralische Sinn, und über-
 haupt das Göttliche im Menschen geweckt. Für-
 wahr in der Vernachlässigung dieser Wissen-
 schaften, die auf die feineren Seiten des menschlichen
 Geistes und Herzens so mächtig wirken, liegt ein
 Haupt-

Hauptgrund der Roheit so vieler akademischen Jünglinge. Gesetze, auch die strengsten, können dieser nicht abhelfen; sie können höchstens nur die öffentlichen und lärmenden Ausbrüche derselben bezähmen; aber zu schwach ist ihre Kraft, den rohen Sinn des inneren Menschen zu beugen, und ihm die milden Gefinnungen der Humanität und gefelliger Tugend einzuflößen. Man hat zuweilen gesagt: ein Gelehrter zu werden, sei schwer; aber noch weit schwerer sei es, gut und weise zu werden. Und wahr ist es: man kann einen grossen Schatz von Kenntnissen gesammelt, man kann viel schöne Schriften gelesen und wieder gelesen haben, man kann den Verstand bis zu einem gewissen Grade und durch einige Wissenschaften aufgeheilt haben, ohne daß die erwärmenden Strahlen von jenem Lichte sich dem Herzen und den Sitten auf eine bemerkliche Art mitgetheilt haben: aber verbindet der Jüngling mit den strengeren Wissenschaften zugleich die obengenannten, welche die feinere Ausbildung des Geistes und Herzens befördern, welche die Sitten mildern und das Leben verschönern; behält er bei der Erlernung aller Wissenschaften den Gesichtspunkt der gleichmässigen Ausbildung aller feiner Seelenkräfte, aller der schönen Anlagen, welche die Natur in das menschliche Herz gelegt hat, fest im

Auge

Auge; schreibt und liest, hört und denkt er alles mit Anwendung auf sich selbst und sein Inneres; vergiesst er nie, daß die meisten Wissenschaften, denen wir hier unser Leben weihen, nur der Thon sind, woran die Hand des Künstlers sich übt; nur der Stoff sind, woran der innere Mensch seine Kräfte stärken und ausbilden solle: o! so wächst sicherlich in ihm der gelehrte Mann und der gute Mensch in unzertrennlicher Verbindung empor. — Der Endzweck, um welches willen wir schon in früher Jugend die Wissenschaften treiben, ist auch für die künftige Führung des Amtes nicht gleichgültig. Der Jüngling erlerne blos für den künftigen Erwerb der Lebensbedürfnisse oder aus eitler Ruhmbegierde die Wissenschaften; — es wird einst dem Manne im Amte an jener Betriebsamkeit fehlen, die aus der lebendigen Vorstellung des letzteren Endzwecks aller menschlichen Bestrebungen, der Beförderung der Wahrheit und des sittlich Guten entsteht! an dem regen Eifer wird es ihm fehlen, Geistesvollkommenheit und Herzensgüte in seinem größern oder kleinern Kreise zu fördern, Menschen auf höhere Staffeln des Guten und der wahren Glückseligkeit hinaufzuführen!

Mit bessern Erwartungen werden Sie, meine theuersten Jünglinge, jetzt von uns entlassen: mit

bef-

bessern Erwartungen übergebe ich Ihnen die Zeugnisse über Ihren Fleiß und Ihr Wohlverhalten. Ihr bisheriger Eifer in den Wissenschaften, verbunden mit dem Bestreben nach einem sittlich guten Betragen, bürget uns nicht nur dafür, daß wahre Zuneigung zu den Wissenschaften selbst, und Streben nach den edlern Vortheilen, die sie dem Menschen gewähren, Sie beseelte, sondern erbelebt auch unsere Hoffnung, daß Sie dem, auf jene edlern Endzwecke gerichteten Studium derselben auch auf der Akademie treu sein werden. Wenden Sie daher Ihre Kraft an, sich auf dieser schlüpfrigen Laufbahn aufrecht zu erhalten. Der Lohn, der Ihrer Bestrebungen harret, ist groß und erfreulich. Sie können es Männern glauben, die jene Laufbahn schon längst zurückgelegt haben: nichts erleichtert die Geschäfte des Mannes mehr, als der in der Jugendzeit gutgelegte Grund der Wissenschaften und nützlicher Kenntnisse; nichts erheitert das Leben des Mannes mehr, als der Rückblick auf die wohlangewandte Jugendzeit.

Sie thun jetzt den wichtigen Schritt von der Führung und Pflege der Erzieherin in die Welt, zu der Freiheit, Ihr Leben und Ihre Studien durch eigne Einsicht zu leiten. Einmal muß freilich

lich der Mensch sich selbst regieren, seine Angelegenheiten selbst anordnen und betreiben lernen. Und wohl dem Jünglinge, der bei seinem Eintritt in die Akademie einen verständigen Freund sucht und findet, der ihm als ein warnender Wächter zur Seite steht und ihn wenigstens vor Missleitung bewahrt! Sein Sie also stets, aber besonders im Anfange Ihrer akademischen Laufbahn sorgfältig in der Wahl Ihres Umgangs und Ihrer Freundschaft. Eine unbedachtsame oder misslungene Wahl in dieser hat schon manchen hoffnungsvollen Jüngling für die akademischen Studien, ja für das ganze Leben untauglich gemacht, hat alle das Gute zerstört, welches an ihm bis dahin gewirkt war, hat alle die schönen Hoffnungen vereitelt, die ihn dorthin begleiteten. Noch mehr: öfteres Zurückziehen in die Einsamkeit, Vermeidung rauschender und den edlern Sinn des Jünglings betäubender und erstickender Gesellschaften, ist für die Studien und für die Erreichung sittlicher Ausbildung, gleich nothwendig. Ohne Einsamkeit ist noch kein Mann in einer Art groß geworden. In ihr wird auch der Mensch zur sittlichen Vollkommenheit erzogen. Sie richtet unsern Blick stärker auf unser Inneres, sie hält auch dem fähigen Jünglinge den Plan und die edlern Zwecke seines Lebens fester im Auge; sie begeistert

stert sein Herz zu den grossen Empfindungen, Gedanken und Entwürfen, die der unaufgeklärte Menschenverstand so oft für unmittelbare Eingebungen der Gottheit gehalten hat, zu Empfindungen, Gedanken und Entwürfen, die einst zu trefflichen Werken und Thaten reifen *). — Der Freund leite auch Sie, meine Theuersten, wenn Sie nun allein stehn; die stille Einsamkeit leite auch Sie oft zur Selbstbeschauung und Achtsamkeit auf Ihr Herz und Ihren Wandel; sie belebe Ihren Sinn mit den edelsten Empfindungen und Entschlüssen, wodurch das Göttliche im Menschen sichtbar wird. So werden wir einst Sie als brauchbare Männer für die Welt, als gelehrte Männer, und, — was noch einen weit höhern Werth hat, — als gute und edeldenkende Menschen wieder sehen, wieder umarmen, und uns in Ihnen der wohlgediehenen Pflanzen mit gerührtem Herzen erfreuen, die auch wir mit Sorge und Mühe pfl egten und warteten. Das gebe Gott!

*) Was Einsamkeit zur Bildung moralischer Grundsätze und Gefinnungen beitragen könne, ist vortreflich ausgeführt von *Garve* im 3ten Theile seiner Versuche über Gegenstände der Moral, Literatur u. s. w. S. 236 — 262.

Dritte Rede

von den

Pflichten, Freuden und Leiden des
Lehrers der Jugend

bei

Ertheilung der Schulprämien und bei Entlassung einiger zur Academie abgehenden Jünglinge *).

gehalten

am 29. Septemb. 1797.

Groß sind die Pflichten des Lehrers der Jugend, groß seine Freuden, aber groß können auch seine Leiden sein. — Väter und Mütter vertrauen ihm

*) Friedrich Wilhelm Ludwig Schubert, aus Burg, Sohn des Königl. Oberacciferaths zu Magdeburg; Friedrich Carl August Georg Frick, aus Loburg, Sohn des Ober-einnehmers zu Halle; und Friedrich Carl August Ludwig Krug von Nidda, aus Könnern, Sohn des bereits verstorbenen Kriegsraths daselbst.

ihm das an, was ihnen das Theuerste auf der Welt ist — ihre Kinder, von denen sie dereinst Ehre, Freude, Erhaltung des guten Namens oder Ruhms ihres Hauses, ja Unterstützung und Trost in den Jahren der Schwachheit und des Alters erwarten. Aber diese ihre Kinder sind zugleich ein Eigenthum der menschlichen Gesellschaft und besonders des Staats, worin sie leben. Der Staat fordert dereinst für alle die Vortheile, die er ihnen gewährt, gegenseitig Pflichten und Dienste von ihnen, im angestrengtesten Gebrauche ihrer Kenntnisse und Kräfte. Der Jugendlehrer hat daher die Pflichten, die er zunächst den Ältern und Verwandten seiner Pflegeköhne leistet, zugleich als Pflichten zu betrachten, die ihm der Staat, ja die ganze menschliche Gesellschaft auferlegt. Diese Pflegebefohlenen sind ihm junge zarte Pflanzen, die nicht bloß der Vater, sondern das Vaterland dem Schooße seiner Schule anvertraute, um sie dereinst aus seinen Händen wohl ausgebildet, und zur schönsten Reife gediehen zurückzufordern; sie sind ihm Kleinode, die nicht bloß eine Familie, sondern der gesammte Staat seiner Sorgfalt übergeben hat, um sie dereinst wohl erhalten und verschönert aus seiner Hand wieder zu empfangen. Noch mehr: diese Pflichten des Lehrers der Jugend gegen die Ältern seiner Lehrlinge und ge-

gen den Staat sind ihm zugleich Pflichten, die er der Nachwelt schuldig ist, indem er in den anvertrauten Jünglingen die Beschützer, Richter, Sachwalter, Lehrer und Beglückter einer folgenden Menschengeneration unterrichten und erziehen, und dadurch für die Nachwelt Gutes vorbereiten soll. Gutes vorbereiten aber ist eine Pflicht, ein Verdienst, gleich dem — Gutes zu thun. Und wie groß, wie mannichfaltig sind die Pflichten, die er bei der Ausführung jener ihm anvertrauten Geschäfte selbst, zu beobachten hat? Er soll in dem Studium der Wissenschaften immer weiter gehen, soll mit dem Zeitalter fortchreiten, um nicht in dem kleinen Kreise seiner vor Jahren erworbenen Kenntnisse und Ideen sich unaufhörlich zu drehen und zu gängeln, und dadurch in die Trägheit und Lethargie des sogenannten Schlendrians herab zu sinken. Er soll aber auch nicht allen und jeden den ganzen schwerfälligen Bau sammt den Gerüsten, Werkzeugen und einzelnen Materialien seiner neu erworbenen Wissenschaften, seiner Forschungen und Untersuchungen vorlegen, sondern nur das Nützliche, Zweckmäßige, und überhaupt in vielen Fällen nur die Resultate seiner Bemühungen im Unterrichte mittheilen; er soll auf die besten Methoden denken, sie selbst üben und die Erleichterungsmittel und Vortheile
beim

beim Studium der Wissenschaften seinen Lehrlingen bekannt machen; er soll durch Genügsamkeit und Sparsamkeit bei Befriedigung der Lebensbedürfnisse sich in den Stand setzen, seinen literarischen Bedürfnissen aufs beste Genüge zu leisten, damit er im Besitz eines reichen Schatzes wissenschaftlicher Werke durch eifrige Selbstbenutzung und willfährige Mittheilung noch ausgebreiteter wirke. Er soll sich außer der allgemeinen Jahrelang fortzusetzenden Vorbereitung im ausdauernden Studium der Wissenschaften auch noch auf jeden einzelnen Vortrag vorbereiten, um aus der allgemeinen Masse seiner Kenntnisse dasjenige zu entnehmen, was er für Zeit, Umstände und für die Kräfte der Zuhörer für das Gemäße hält. Er soll sich in die mannichfaltigen Fähigkeiten und Kräfte der Zuhörer hineindenken, sie nach Verhältniß dieser behandeln, sich bald zu ihnen herablassen, bald sie höher spannen und zu sich gleichsam heraufziehen. — Er soll ferner Moralität und Sittsamkeit bei ihnen befördern, soll den Neigungen des Herzens Mäßigung und Richtung zum Guten geben, soll die edlern Triebe nähren und pflegen, das Gefühl wahrer Ehre, das Gefühl für das Wahre, Gute, Edle und Große wecken und stärken. Er soll auch die mannichfachen Charaktere seiner Zöglinge erforschen, jedem auf eigenem

genem Wege beizukommen suchen, den Verirrten mit zärtlicher Hand oder männlichem Ernste zurückführen, den Widerstrebenden und Störrigen beugen, dem Gefühlvollen und Sanften freundlich zusprechen; er soll den jungen Baum, der zu sehr zur Erde hinneigt, immer wieder und wieder aufrichten, damit er zur edlen Grösse seiner wohlgerathenen Brüder hinaufwachse; er soll die verkehrten Neigungen und Leidenschaften des Verwahrlosten bis auf die gute Wurzel, aus der sie hervorkeimten, ausrotten, zu einer Zeit ausrotten, wo jene noch nicht tief in der Seele gleichsam verwachsen sind, aber wo sie sich auch gar leicht so fest gründen, daß nur die stärksten und schmerzlichsten Erschütterungen sie zu zerstören vermögen; denn es ist bekannt, daß die Keime unserer herrschenden Leidenschaften in das zarteste Kindesalter fallen. — Er soll sodann bei diesem ganzen Geschäfte Geduld, Sanftmuth, ja selbst Großmuth seine herrschenden Tugenden sein lassen; er soll der unerschütterliche Fels sein, selbst von der Vorsehung dazu bestimmt, daß die Kraft jugendlicher Thorheiten und Leidenschaften sich an ihm breche und gleichsam abstumpfe; unbewegt soll seine Seele bleiben, indess sein Mund zürnt und straft; und mit dem erleuchteten ruhigen Auge der Gottheit soll er über den ganzen

man-

mannichfaltigen Gang jugendlicher Ausbildung hinblicken, in der Ueberzeugung, daß es einmal das Loos des Menschen sei, durch wiederhohltes Straucheln und Fallen zu festen und sichern Tritten gestärkt zu werden. Er soll endlich dem fortgesetzten Studium der Wissenschaften und der anhaltenden Pflichtübung Opfer des Lebensgenusses bringen, in den schönsten Jahren des männlichen Alters bringen, wo der gebildete Mann der edlern und feinern Freudengenüsse des Lebens am fähigsten ist, um durch sein Beispiel ein aufmunterndes Muster des Fleißes, der Thätigkeit für das Wohl Anderer, der Enthaltfamkeit, und Aufopferung zu sein.

So groß, so mannichfaltig sind die Pflichten des Schulmanns! — aber wie groß, wie mannichfaltig sind auch dagegen die Vortheile, die er von seinen Arbeiten ärndtet, die Freuden, die ihm die Beobachtung dieser Pflichten gewährt! — Er hat weit mehrere, weit nähere und dringendere Veranlassung, als viele andere Klassen von Gelehrten, in den Wissenschaften, denen er sich gewidmet hat, immer weiter fortzuschreiten, seine Seelenkräfte immer mehr auszubilden und zu vervollkommen. Wie oft habe ich von Männern die Klage gehört, daß sie, durch die Menge und durch ei-

nen

nen Kreis immer wieder und wieder zurückkehrender Geschäfte behindert, die weitere Ausbildung ihres Geistes so kärglich, oder gar nicht befördern könnten; — Männer, die bei dieser Klage desto tiefer fühlten, je trefflicher die Talente und bereits erworbenen Kenntnisse waren, die sie zu derselben berechtigen konnten. Nur in dem Willen der Vorsehung, die jedem seinen Wirkungskreis anweist, worin er Gutes stiften solle, selbst mit Aufopferung von Neigungen stiften solle, deren Befriedigung dieses Gute beschränken würde, nur in den moralischen Absichten der Gottheit mit dem Menschen, welcher auch in Bezähmung der leicht bis zur Leidenschaft sich entflammenden Wißbegierde hienieden geübt werden solle, können sie für diese Klage Beruhigung finden. Und welch ein großes Vergnügen, von den größten Vortheilen begleitet, gewährt dem Lehrer der Jugend das Leben in ältern und neuern Zeiten, unter den verschiedensten Völkern! Er erhält durch das Studium der ältern und neuern Geschichte, der Literatur der ältern und neuern Völker einen großen Blick über den Schauplatz der Welt hin; ganze Jahrhunderte gehen vor seinem Auge sammt ihren herrschenden Vorstellungen und Sitten, sammt ihren Kenntnissen und Tugenden, sammt ihren Irrthümern, Laster und Thorheiten

heiten vorüber, und so verlängert er sein Leben auf unermessliche Zeiten hin. Dieses Studium so wohl, als die Behandlung der verschiedenartigen Jünglinge, erwirbt ihm zugleich eine schätzbare Gewandheit und Geschmeidigkeit des Geistes, in die verschiedenartigsten Ideen und Vorstellungsarten anderer einzugehen; eine Fertigkeit des Geistes, deren schönste Frucht die Duldsamkeit und Humanität gegen Andersdenkende und Irrende ist. — Der Lehrer und Erzieher der Jugend sammelt sich ferner einen Reichthum von Menschenkenntniß, wie ihn nur jede andre Lage, jedes andre Verhältniß des Lebens zu geben vermögen. Man kann im gewissem Sinne behaupten, daß der Mensch in allen Ständen und in allen Lebensaltern sich im Ganzen gleich sei. In den glänzenden Versammlungen der Höfe, in den Gesellschaften der Großen sind im Ganzen dieselben Anlagen und Neigungen, dieselben Ideen, Irrthümer und Vorurtheile, dieselben Tugenden, dieselben Leidenschaften, Thorheiten und Eitelkeiten herrschend, als in den dürftigern Menschenklassen, als in den Werkstätten und Spinnstuben: nur erscheint dieß alles hier und dort unter andern Gestalten, in andern Modificationen und Nüancen, feiner oder roher, höher oder niedriger gestimmt, offener oder verschleierter. Wieland verrieth in
 sei-

seinen frühern Schriften so viele Kenntniß des Menschen, daß ihm ein Mann hohen Standes sagte: er müsse lange Zeit seines Lebens an den Höfen der Fürsten zugebracht haben: so trefflich habe er ihre Denkart und Handlungsweise geschildert; und gleichwohl hatte er die Menschheit nur erst in dem kleinen Städtchen Biberach erforscht *). So sammelt sich ganz vorzüglich der aufmerksame Erzieher, umringt von einer Anzahl junger Menschen, die noch offen und frei, noch nicht in die erkünstelten Formen der Mode - Welt gegossen, die Künste der Verstellung nicht kennen, eine große Kenntniß von den Gängen und Tiefen des menschlichen Herzens, und von verschiedener Behandlungsart desselben. — Kein Stand hat endlich so viele Veranlassung, eine so dringende Aufforderung selbst sittlichgut, menschlich und rechtschaffen zu denken, und zu handeln, als der Stand der Lehrer der Jugend. Selbst sittlichgut, mensch-

*) Gegen den Vorwurf, den man dem großen Hogarth machte, er wisse nur die niedere, gemeine Welt darzustellen, er verstehe sich aber nicht auf die Darstellung des Dortoben, hat man daher ganz richtig erinnert, daß das gerühmte Dortoben nichts als ein ausgeputztes Dort unten sei. Er hat auch allerdings in der *Mariage à la mode* satzsam bewiesen, daß er das Leben der höheren Welt recht gut darzustellen wisse. S. *Lichtenberg's* ausführliche Erklärung der Hogarth'schen Kupferstiche 4te Lieferung No. 21 — 26.

—
menschlich und rechtschaffen zu denken, sage ich, weil durch die bloße Maske des Handelns der Scharfblick der Jünglinge bald hindurch dringt. Er, der andre zur Pflichtübung angewöhnen soll, muß vor allen ein Muster derselben sein, muß wahres Wohlwollen, ungeheuchelte Menschenliebe besitzen, wenn seine Lehren Gewicht und Einfluß haben sollen. Und welchen starken Antrieb giebt ihm sein Beruf besonders zur Ausübung der Geduld und Sanftmuth, der Gelindigkeit und Nachsicht, der Uneigennützigkeit, und selbst der Großmuth und Verführlichkeit! — Es ist freilich wahr: er muß so manche Freuden des Lebens aufopfern, und selbst der edelsten Freude des Lebens, der Freundschaft, muß er so manches Opfer vertragen. Aber von welchem hohen Vergnügen wird er dagegen täglich, ja oft stündlich belebt, indem er den noch unausgebildeten, aber folgamen Stoff jugendlicher Kräfte bearbeitet, wenn er Wissenschaft, Tugend und Religiosität in der Seele der Jünglinge unter seinen pflegenden Händen allmählig aufkeimen, und dann immer mehr und mehr zur schönsten Blüthe emporstreben sieht! Von welchem göttlichen Vergnügen fühlt er sich tief durchdrungen, wenn er bedenkt, daß seine Kenntnisse, Ideen und Grundsätze in seinen Zöglingen, und durch diese in Tausenden
und

und aber Taufenden von Menschen dereinst, Jahrhunderte vielleicht, fortleben und nach allen Richtungen fortwirken, wenn ihn längst schon der Engel des Todes aus diesem irdischen Wirkungskreise abgerufen hat! Und wie? Genießt er nicht in stiller Thätigkeit, in ruhiger Beobachtung dessen, was ihm Pflicht gebeut, einer sanften Zufriedenheit, die sich über sein ganzes Leben verbreitet? Ruhm durch Schriften könnte ihm mehreren Glanz vor der Welt geben, könnte ihn — denn er ist ein Mensch — in einzelnen Augenblicken seines Lebens vergnügen, aber auf diese Augenblicke vergnügter Selbstgenügsamkeit können Stunden und Tage des Mismuths und der Verachtung alles menschlichen Ruhmes folgen. Die gleichmässige Heiterkeit stiller Zufriedenheit mit sich selbst, kann jener Ruhm und Glanz ihm nicht verleihen. Denn diese schwebt nur über einer grossen ihrer Pflicht alles aufopfernden Seele.

Fürwahr gross' sind die Güter, gross die Freuden des Lehrers der Jugend; aber auch gross können seine Leiden sein! — Gross ist sein Leid, wenn er des Zwecks seiner angestrengtesten Bemühungen verfehlt, wenn er Saamen austreut, wovon er die Früchte weder erblickt, noch hoffen kann; wenn er klügelnde Jünglinge vorfindet,
die

die sich schon erdreisten über Nützliches und Unnützlich, Wichtiges und Unwichtiges in den Wissenschaften abzusprechen, ehe sie den Cirkel und Zusammenhang derselben übersehen, in welchem nichts als unwichtig und geringfügig erscheint. Ein Vorwitz, der alle Gründlichkeit der Studien hindert, da auf den anscheinenden Kleinigkeiten der Elemente das ganze Gebäude jeder Wissenschaft beruhet. Groß ist sein Leid, wenn er auf widerstrebende oder leichtsinnige Herzen trifft, die seine Lehren nicht aufnehmen, oder von welchen sie so schnell und leicht abgleiten, wie die Tropfen eines befruchtenden Regens vom Marmorblock. — Groß ist sein Leid, wenn er das Gute, welches er gegründet hatte, bei dem Eintritt in die Academie oder in die Welt untergraben, entwurzelt, zerstört sieht; wenn auf den Grund der Wissenschaften, den er mühsam legte, nicht fortgebaut wird, wenn die Kräfte, die er weckte und auszubilden begann, allmählich wieder entschlummern und sich in Trägheit und verderblichen Leidenschaften verzehren; wenn der Jüngling der Anstalt, die ihn gleich einer zärtlichen Mutter erzog, statt der Ehre, die er ihr zu machen verpflichtet war, mit Unehre und Schimpf, statt des wahren Dankes, der in Zuneigung des Herzens zu der Pflegerin, die so
viel

viel für uns that, besteht, mit Undank und Kaltfinn lohnt. Undank kränkt sein Herz, weil er an solch einer Sinnesart die verfehlte Wirksamkeit am Herzen des Jünglings bemerkt; nicht — weil er ihm Beweis wäre, daß seine Unterweisung am Verstande des Jünglings wirklich fruchtlos gewesen, und daß er den Kreis von Kenntnissen und Ideen desselben nicht mannichfaltig erweitert, bereichert, verschönert habe. Denn da unser Verstand mit lebhaftem Bewußtsein nicht immer unterscheiden kann, was und wie viel seines Reichthums er andern verdanke, und wem er es verdanke; da das Gedächtniß eine zahllose Menge von Ideen und Grundfätzen bewahrt, die der Verstand bei ihrem Wiedererwachen für Früchte seines eignen Bodens hält; da auch die stärkste Erinnerungskraft den Zusatz an Ideen nicht immer aufzählen und berechnen kann, den wir von Tage zu Tage, von Stunde zu Stunde einst in den Hörfälen unserer Lehrer erhielten: so ist hier ungemäße zu geringe Schätzung des Lehrerverdienstes leicht möglich; welche wir jedoch, wenn Irrung ihr Grund ist, und wenn sie nicht in völlige Verkennung und Nichtachtung ausartet, nicht sogleich mit dem Namen eines unedlen Undanks belegen dürfen. Dank aber, so fern er in einer vollkommen gemäßen und liebevollen Anerkennung

nung des Verdienstes besteht, muß der Lehrer in der Regel nie erwarten. Der rechtschaffene Mann, arbeitet ja ohnehin nie in Hinsicht auf Dank. O! wer mit dieser Absicht arbeitet, wird, wenn er sie verfehlt, gar leicht niedergeschlagen und in Ausübung seiner Pflichten irre gemacht. Doch zur Steuer der Wahrheit müssen wir gestehen, daß die Fälle immer eine Ausnahme bleiben, wo dem Lehrer der Jugend von seinen Zöglingen mit Undank und Kaltfinn begegnet würde. Auf die Gegenwart muß er freilich nicht sehen, auf der Stelle muß er Dank nicht erwarten, aber wo der Jüngling nach Jahren, wenn er bereits längst der Schule entwachsen, reifer und ruhiger seinen Lehrer zu beurtheilen versteht, wo er dann noch mit kaltem Herzen den Namen des Lehrers seiner Jugend nennt, da ist sicherlich in den meisten Fällen der größte Antheil der Schuld auf Seiten der Kenntnisse, des Charakters oder der Behandlungsart des Lehrers, der es an voller, herzlicher Liebe, der Seele alles Unterrichts und des ganzen Erziehungswesens, gebrach. Auf der Stelle sagte ich, darf er Anerkennung seiner wohlthätigen Erziehung, seines Verdienstes nicht erwarten; auf der Stelle muß er oft den Unwillen und Trotz widerstrebender Gemüther erdulden! Ein hartes Loos! Aber wenn wir es nie vergessen, daß die
Gott-

Gottheit selbst mit dem ihrer Erziehung widerstrebenden Menschen es auf tausend Wegen versuche, daß alle Wissenschaft und Tugend eine edle Frucht sei, die nur langsam zur Reife gedeihe, daß der lange gefühllos schlummernde Saame der Erziehung, den man längst für zerstört und verloren hielt, oft erst spät aufgehe, daß der Funke, den man längst verlöschen glaubte, oft lange unbemerkt fortglimme, ehe er in sichtbare Flamme ausbreche; kurz, daß man da, wo Verstand und Fähigkeit ist, nie ganz an dem Menschen verzweifeln müsse; so werden wir dulden und tragen, werden den Muth nie sinken lassen.

Wir haben jetzt die Freude keinen unter unsern erwachsenern Jünglingen zu sehen, an welchem wir treffliche Früchte unserer Bemühungen nicht schon erblickten; und unter den jüngern keinen zu bemerken, an welchem wir jener Früchte uns bald zu erfreuen nicht hoffen könnten. Mehrere zählen wir unter ihnen, die an Kenntnissen und Sittlichkeit täglich wachsen; einige, die sich ganz vorzüglich auszeichnen, ja welche die Freude unseres Herzens sind. Sie müssen das hohe Vergnügen, das mit dem Aufblühen und mit der täglichen Stärkung und Erhöhung unserer Seelenkräfte, mit dem täglichen Wachsthum an Wissenschaft

schaft und Tugend verbunden ist, längst selbst empfunden haben. Belohnung genug für ein edles Herz, das diese Vergnügungen gehörig zu fühlen und zu würdigen weiß! Für dieses bedarf es daher keinesweges der äußeren Belohnungen! Aber es ist für den Menschen vieles Pflicht, was zu erwarten oder zu fordern der Nebenmensch nicht gerade berechtigt ist. So ist es für Lehrer der Jugend Pflicht der Gerechtigkeit, das Gute an den Zöglingen willig und mit Freuden anzuerkennen, und diese Anerkennung zuweilen auch öffentlich an den Tag zu legen. Wir thun dies gewöhnlich halbjährig, durch Ertheilung brauchbarer Bücher von bleibendem Werthe, deren Anblick und Gebrauch Sie, meine theuersten Jünglinge, lebenslang an unsere Zufriedenheit mit Ihrem Fleiße und Wohlverhalten und an die Hoffnung, die wir auf Ihr Fortschreiten in gelehrter und sittlicher Ausbildung setzten, erinnern und zugleich das Bestreben in Ihnen rege erhalten solle, diese unsere angenehme Hoffnung, diesen unseren sehnlichsten Wunsch mit möglichster Kraft-Anstrengung zu erfüllen. Da wir ferner mit dem größesten Wohlgefallen bemerkt haben, daß durch die redlichen Bemühungen unseres Lehrers der Zeichenkunst, *)

eines

*) Herrn Klusemann.

eines Mannes, dessen Arbeiten die Zeugen seines Talentes und Eifers in schöner Kunst sind, daß durch die treuen Bemühungen dieses Mannes strebsame Thätigkeit in dieser für die feinere Ausbildung des Menschen so wichtigen Kunst angeregt und unterhalten worden, so daß einige bei den Probearbeiten sich auf die vortheilhafteste Art ausgezeichnet haben; so haben wir beschlossen auch die Fortschritte in dieser Kunst von nun an alljährig mit einigen trefflichen Kupferstichen angesehener Meister zu belohnen. Im Namen des gesammten dieser Anstalt vorstehenden Collegium vollziehe ich jetzt die angenehme Pflicht, jene Belohnungen Ihnen öffentlich zu ertheilen; weil durch die Gegenwart einer ehrwürdigen Versammlung von Zeugen Ihre Pflicht jene Hoffnung, jenen Wunsch zu erfüllen, ein größeres Gewicht, eine größere Verbindlichkeit erhält, und weil selbst die öffentliche Feierlichkeit, bei welcher solches geschieht, in einem edlen Gemüthe große Vorsätze und Entschlüsse zu erregen im Stande ist. Die Namen derjenigen, welche für dießmal, nach einem allgemeinen Beschluß der Vorsteher und Lehrer dieser Schule, wegen ihres Fleißes und Wohlverhaltens durch jene Belohnungsart ausgezeichnet werden, sind: *Schubert, Sprengel, Zerner, Herzog, Rönneberg, Sachse, Hartrott, von Schuck-*

Schuckmann der ältere, und *v. Córnborg* der ältere; die Belohnungen der Geschicklichkeit in der Zeichenkunst aber, wovon wir die Proben hier öffentlich aufgestellt haben, erhalten: *Sprengel, v. Klöber* und *Herzog*. — Empfangen Sie diese Belohnungen hiernächst unter meinen heifsesten Wünschen, unter meinen gröfsesten Erwartungen. *) — Sie allein empfangen diese Belohnungen jezt, nicht als wenn aufer Ihnen nicht noch Jünglinge vorhanden wären, welche es Ihnen im rühmlichen Wetteifer nach Kenntnissen, im edlen Bestreben nach beifallswürdigem Wohlverhalten gleich thun, sondern weil die wohlgegründete Einrichtung feststeht, daß einem Lehrlinge dieser Anstalt nur alle Jahre diese kleine Auszeichnung wiederfahren könne, um nicht etwa einen periodischen, kurzdauernden, sondern einen anhaltenden, ausdauernden Fleiß zu belohnen. *Schubert, Schultze, Zimmermann, Reinbard, Habnzog, Gärtner, Hölzer*, und *Schmidt* — dieß sind die Namen derer, welchen zu Anfange des verwichenen Halbjahrs bei der Classenverfezung derselbe Beweis unserer Achtung vor der gesammten Schule ertheilt ward. Warum bei dem ersten dieser Jünglinge, eine Ausnahme von jener Regel gemacht sei; — diese

C 2

Frage

*) Hierauf wurden die Prämien ausgetheilt.

Frage habe ich bereits öffentlich *) beantwortet. Er
scheidet ja von uns.

Mit gerührtem Herzen werde ich nun Sie,
mein geliebter Jüngling, sammt ihren jetzt scheiden-
den Freunden in dem Hörsale vermissen, wo wir
täglich die ersten unserer Jünglinge in den Wissen-
schaften zu unterrichten pflegen, und wo wir ih-
nen unsere besten Ideen und Grundsätze, die wir
uns durch Studium, durch Erfahrung oder auch
durch eigenes Nachdenken erworben haben,
mitzutheilen bemüht sind. Aus diesem täglichen
Umgange entsteht ganz natürlich beim redlichen
Bemühen des Lehrers, und bei der Achtung und
dem Vertrauen der Zuhörer ein so freundschaftli-
ches, so enges, so liebevolles Verhältniß, daß
ich den Scheidenden allemal mit der Sehnsucht
des zurückgelassenen Freundes nachblicke: mit
einer Sehnsucht, bei der nur der Gedanke mich
beruhigt, daß eine andre Uebungsschule Ihrer
Kräfte sie abrufte, wo sie in das Heiligthum der
Wissenschaften tiefer eingeführt und zu dem Ge-
schäftskreise, dem sie ihr Leben widmen wollen,
näher vorbereitet werden: mit einer Sehnsucht,
bei

*) In der Einladungsschrift: *Biographische u. literar. No-
tiz von I. Winkelmann*, (Magdeburg 1797. 4.) Seite 31.

bei der nur der Gedanke mich aufrichtet, daß, wenn sie in jener höhern Uebungsschule wacker zum Ziele ihrer Bestimmung fortgeschritten, dann die Zeit komme, wo sie, sei es als Gelehrte, als Geschäftsmänner oder als Krieger, mit den früher erworbenen Kenntnissen, mit den früher geübten Kräften, mit den früher eingeflogenen edlen Grundsätzen und großen Gefinnungen, des Guten viel, recht viel stiften können. — Mit dieser Beruhigung entlasse ich Sie jetzt, meine theuersten Jünglinge, unter Uebergabe der Zeugnisse der Vorsteher und Lehrer dieser Anstalt, welche die Hand des verehrungswürdigen Bevollmächtigten des Königs bestätigt hat. Diese Zeugnisse sind Ihnen ein Unterpfand unserer Zufriedenheit mit Ihrem Fleiß und Wohlverhalten, wodurch Sie sich bei Ihrem Eintritte in die Akademie das Vertrauen Ihrer neuen Vorgesetzten und Lehrer erwerben sollen: sie sollen Sie aber auch zugleich an die Pflichten erinnern, die Sie dem Institute, dem Sie Ihre erste Bildung verdanken, auch nach dem Abschiede zu leisten schuldig sind. Der sterbende Weise fragt sich beim Scheiden aus dieser Welt: was wirkte die Welt auf mich? und was hab ich auf die Welt gewirkt? was habe ich der Welt zu danken? und was sie mir? So sollte der nachdenkende Mensch sich schon früher bei jedem wichtigen Abschnitt, bei

bei jeder wichtigen Veränderung seines Lebens; — so sollte der Jüngling sich beim Abschied von der niedern und höhern Lehranstalt fragen: wie betrat ich diese Bahn, und wie tret ich ab? was wirkte diese Anstalt, diese meine bisherige Welt auf mich, und was wirkte ich auf sie? Ja, auch noch in der Ferne können sie auf diese Anstalt wirken, indem Sie ihr durch ausgezeichneten Fleiß und durch anständige, tugendhafte Sitten Ehre zu machen, Ihren Lehrern dadurch die schönste Belohnung und Aufmunterung, und Ihren bisherigen Commilitonen das nachahmungswürdigste Beispiel zu geben sich eifrigst bestreben. Gefühl der Dankbarkeit gegen Verdienst und Wohlthat ist immer das Antheil einer schönen edlen Seele; und That, nicht Anerkennung durchs Wort, ihr Bürge.

Ja du erhabenes Wesen, in welchem wir leben, weben und sind, — Allmächtiger! von welchem alle gute und alle vollkommene Gabe zu uns herabkommt! Segne diese Jünglinge, an welchen wir bisher durch deinen Beistand, — denn du bist der Urquell aller Kraft — unermüdet Gutes gewirkt; segne sie mit deinem reichsten Segen: daß sie die unvergänglichen Schätze der Weisheit einsammeln, gegen welche alle Schätze und Ehren der Erde nur Tand sind.

Deine

Deine mächtige Rechte leite sie auf der schlüpfrigen Bahn des Lebens, daß sie nicht gefährlich straucheln und fallen! Deine Kraft stärke sie gegen die lockende Stimme der Verführung, damit Sie durch diese nicht in einen verderblichen Schlummer gewiegt dahinsinken, aus welchem sie früher oder später mit tief erschütterndem Schrecken erwachen, und den unwiederbringlich verlohrnen Frieden der Seele traurend suchen, und nirgend finden. Das wollest du, o Gott, durch deine Gnade verhüten!

V i e r t e R e d e

g e h a l t e n

am Schlusse des mit einer Redeübung verbundenen Examens,

am 30. März 1798.

Es ist für den Gelehrten ein belohnender Gedanke, daß von seinem Stande alle Ausbildung der Menschheit ausgehe, daß sein Stand nicht nur auf den Geist des Zeitalters, in welchem er lebt, sondern auch auf die Denkart nachkommender Menschengenerationen den wohlthätigsten Einfluß habe, daß, durch ihn geleitet, die Menschheit zu ihrem Ziele fortschreite, dem großen Plane gemäß, welchen die Vorsehung mit dem Menschengeschlechte zu beabsichtigen scheint. Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, erscheint die Ausbildung und Vervollkommnung dieses Standes selbst

von

von der größten Wichtigkeit. Denn seine Fortschritte sind zugleich Gewinn für die Menschheit, sind Fortschritte für mitlebende und künftige Menschengeschlechter, die ins Unabsehbliche hinwirken. Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, erscheinen gelehrte Bildungsanstalten, Schulen und Akademien von der größten Wichtigkeit. Denn sie liefern dem Stande seine Mitglieder, von welchem alle Aufklärung und die richtigeren Einsichten in alle Arten des menschlichen Wissens, von welchem die Bildung des Herzens und des inneren Menschen überhaupt und die besseren und menschlicheren Einrichtungen und Verfassungen der Staaten und der menschlichen Gesellschaft, und folglich das Glück der Menschheit abhängt. Welch eine Aufforderung, jene gelehrten Bildungsanstalten ihrer möglichsten Vollkommenheit immer näher zu bringen, und rastlos in Verbesserung derselben fortzuarbeiten! — Zur Erreichung dieser möglichsten Vollkommenheit derselben, wird die vereinigte Wirksamkeit von fünf Kräften erfordert: ich meine, die angestrengteste Wirksamkeit der Lehrer und Schüler, und die theilnehmende Wirksamkeit der Ältern, des Publicums und des Staats. Ich habe zu dem Ende am Schlusse der letzten Schulfeierlichkeit von einigen Hauptpflichten des Lehrers der Jugend gesprochen.

chen. Und in der That, wie viel der eigene Fleiß der Lehrer, ihre auf eigene intellectuelle und moralische Ausbildung hinstrebende Bemühung, ihre geprüften guten und edlen Grundfätze der Lehr- und Erziehungsart sowohl als des Lebens; wie viel ihre eigene Befolgung der Gesetze des Instituts, ihre Bedachtsamkeit und Zurückhaltung in der Unterhaltung mit der Jugend, ihre Überlegung und Billigkeit in Beurtheilung höherer Vorgesetzten, ihre Entfernung von kleinlichem Neid und Eifersucht auf größeres Talent, auf mehrere Kenntnisse und Ansehn, oder wohl gar nur auf etwas höheren äußeren Rang; wie viel ihr Wollen des Guten und Gerechten, weil es gut und gerecht ist, ohne alle Nebenabsichten, ihr gemeinschaftliches Wirken zu einem Zwecke, ihre Eintracht, ihre Gefälligkeit und Humanität gegen einander und gegen die Jugend; wie viel endlich ihre eigene Wohlgesittetheit zur inneren Blüthe der Anstalt zu wirken vermöge, und welchen unbeschreiblichen Nachtheil die Ermangelung aller dieser Tugenden bei Lehrern der Jugend bringe, — welcher Schulmann von Jahren und Erfahrung weiß dieß nicht gehörig zu schätzen? — Doch jetzt sei es mir erlaubt, in dieser und einigen folgenden Reden die Hauptpflichten des Zöglings der Wissenschaften zu berühren, durch

durch deren Erfüllung er zum wahren Wohl einer Anstalt kräftig mitwirken könne, und sodann zu der Entwicklung der Pflichten fortzuschreiten, welche den Aeltern der Zöglinge, dem Publicum und dem Staate zur Beförderung der möglichsten Vollkommenheit der Schulen obliegen. Ich werde aber durch die Kürze der Zeit genöthigt, auch selbst den beschränkten Gegenstand meiner Rede nur mehr in einigen flüchtigen Zügen andeuten, als in einem ausgeführtem Gemälde darstellen können.

Wir fragen also: *was kann der Jüngling selbst zum Flor einer gelehrten Bildungsanstalt beitragen, was kann er mitwirken, wenn diese ihren Endzweck erreichen und zu einer höhern Staffel der Vollkommenheit erhoben werden soll?* — Anstrengung des Fleißes und der Aufmerksamkeit — Folgsamkeit und Beugsamkeit des Charakters — gutes Beispiel und Thätigkeit besonders der Erwachsenen im Anmahnen und Abmahnen — und Dankbarkeit gegen das Institut auch noch nach dem Abschiede von demselben — das werden die vorzüglichsten Mittel sein, wodurch der Zögling desselben die Kräfte, die an seiner Ausbildung arbeiten und gearbeitet haben, unterstützen und die gesammte Anstalt zur schönsten innern und äußern Blüte mit befördern kann.

Nur

Nur die erste dieser Pflichten sei jetzt der Gegenstand meiner Rede, um eine hochgeschätzte Versammlung nicht durch Weitläufigkeit zu ermüden.

Der Jüngling muß eigene Neigung zu den Studien mit zur gelehrten Bildungsanstalt hinzubringen, muß Empfänglichkeit für Bearbeitung seiner Seelenkräfte haben, muß mit einigem Talent von der Natur selbst ausgestattet sein; außerdem werden die besten und angestrengtesten Bemühungen des Lehrers, sein gelehrtester und gründlichster Unterricht, seine geschmeidigste und zweckmäsigste Lehrart wenig oder nichts vermögen.)* Zwar kann der Lehrer durch sorgfame Vorbereitung auf seine Lehrstunden, durch Gründlichkeit des Unterrichts, durch die schönen Ausichten, die er zuweilen in das innere Heiligthum der Wissenschaften eröffnet, durch philosophische Behandlung alles menschlichen Wissens und durch Beziehung desselben auf die letzten Zwecke aller menschlichen Bestrebungen, zur Erweckung jener Neigung viel beitragen; aber dieß wird doch meistens nur bei Köpfen der Fall sein, die wenigstens ei-
niges

*) Wie wenig oft die Erweckung eines brennenden und anhaltenden Eifers nach Wissenschaft in der Gewalt des Lehrers stehe, — darüber ist eine schöne Stelle in *Wyttenbach's vita Dau. Ruhnkenii* S. 7 — 10.

niges Talent und einige Kraft der Empfänglichkeit mit zum Unterricht hinzubringen. Diese wecket dann der vortreffliche Unterricht, und bringt sie gleichsam zum Selbstbewußtsein. Es trifft sich daher oft, daß ein Jüngling ohne sonderliche Neigung für die Studien der Lehranstalt anvertraut und hier auf einmal für dieselben gewonnen wird, weil er theils die in ihm schlummernden, noch nicht zum Erwachen gebrachten Kräfte, nicht ahndete, theils die Gegenstände noch nicht kannte, welche gleichsam die für die Constitution seines Geistes schicklichste und angenehmste Nahrung enthalten. So findet das junge Künstlergenie, besonders bei dem Gottesdienste einer Religion, welche die Gebilde der Phantasie und die Darstellung heiliger Sagen in Gemälden begünstigt, oft beim Anblick einer heiligen Maria oder Susanna sich selbst auf, und ruft: auch ich bin ein Maler. Also Anwendung des größeren oder geringeren Talents, — und das geringere, oder vielmehr das gemäßigtere und ruhigere, ist oft mehr für die Wissenschaften geschaffen, als das größere feurige, — *Treue Anwendung des größeren oder geringeren Talents ist die erste Forderung an die Lehrlinge einer Anstalt, wenn es um diese wohl stehen, wenn ihr innerer Flor wahrhaftig befördert werden und sie um Staat und Menschheit re-*
elle

elle Verdienste sich erwerben soll. — Und zwar
zuerst treue Anwendung des Talents auf die Gegenstände
des Unterrichts oder die angestrengteste Aufmerk-
 samkeit. Eine große Menge Irrthümer und Vor-
 urtheile in den Wissenschaften sowohl als im
 menschlichen Leben werden freilich durch die
 Schuld der Lehrer der Jugend, welche sich nicht
 genau vorbereiten und das Vorzutragende nicht
 reiflich geprüft haben, in der Menschheit erhalten,
 ausgebreitet und fortgepflanzt; aber sicherlich ei-
 ne gleich große, wo nicht größere Menge durch
 die Schuld der Zuhörer, welche nicht streng ge-
 nug aufmerken, die vorgetragenen Begriffe,
 Kenntnisse und Lehren nur halb oder falsch fassen,
 und dann früher oder später im Umgange des Le-
 bens, in Unterrichtung anderer, oder in jeder an-
 deren Art der Anwendung, in ganz veränderter
 Gestalt mittheilen. *Besonders streng wird die Auf-*
merksamkeit bei Erlernung der Anfangsgründe einer Wis-
senschaft sein müssen, weil auf dem Grunde jener das
 ganze Gebäude dieser beruhet. Wer die Anfangs-
 gründe einer Wissenschaft zu erlernen beginnet,
 versteht ohne dieß nicht alles in der Vollständig-
 keit, in dem Umfange und in der Klarheit, als
 der, welcher den ganzen Umkreis derselben be-
 reits gefaßt hat. Kommt hier nun Mangel an Auf-
 merksamkeit noch hinzu, so entstehen die man-
 gel-

gelhaftesten, dunkelsten und verworrensten Begriffen; an welchen sich genügen zu lassen die menschliche Bequemlichkeit und Trägheit ohnedies nur gar zu geneigt ist. Gleichwohl findet man in allen Lehranstalten nichts häufiger, als Gleichgültigkeit und Nachlässigkeit der jüngern Zöglinge bei dem Vortrage der ersten Anfangsgründe des Unterrichts. Und auf dem unglücklichsten Wege sind diejenigen von ihnen, welche aus der Trockenheit der Anfangsgründe einer Wissenschaft auf den Gehalt derselben selbst schließen; welche, weil sie noch nicht begreifen, und noch nicht begreifen können, wohin und zu welchen wichtigen Kenntnissen, Resultaten, und Zwecken dies alles führe, über den Werth der Wissenschaft selbst vorschnell abzusprechen sich erdreisten. Man denke hier besonders an die Anfangsgründe der Grammatik und Mathematik. Es verhält sich hier mit den Wissenschaften, wie mit dem Charakter eines Menschen. Man muß diesen erst ganz kennen, man muß ihn erst ausgelernt haben, ehe man seinen Werth sicher und genau zu bestimmen im Stande ist. So muß man erst lange an einer Wissenschaft lernen, ehe man prüfen und beurtheilen kann; man muß erst einen großen Schatz von Ideen und Erfahrungen sammeln, ehe die Kraft zum Prüfen und Urtheilen,

len, welche zu ihrem Geschäfte mannichfaltiger Vergleichung bedarf, ohne Gefahr des Irrthums in gehörige Wirksamkeit gesetzt werden kann. Und wer erst über den Werth der einen Wissenschaft leichtsinnig entschieden hat, o! der wird gar bald über den Werth mehrerer oder aller übrigen, die nicht unmittelbar zu seinem Fortkommen zu dienen scheinen, hinauskommen. —

Die Selbstthätigkeit des Zuhörers muß sich sodann darthun im Vorbereiten und Wiederholen. Selbst Männer, welche zuweilen meinem Unterrichte der hiesigen Jugend auf längere Zeit beiwohnten, haben mich versichert, daß ihnen durch Vorbereitung der Unterricht erst recht nützlich werde, daß diese den Blick erst recht auf die Schwierigkeiten hefte, bei diesen die Aufmerksamkeit im Anhören des Unterrichts stärker spanne, und überhaupt der Seele bei der Unterweisung die bestimmte Richtung und Fassung gebe. — Daß aber ohne Wiederholung die Ideen sich leicht verfälschen oder verlöschen und gleichsam in das Dunkel der Bewußtlosigkeit hinabsinken, das lehrt noch in männlichen Jahren die tägliche Erfahrung. — *Das jugendliche Bestreben nach Ausbildung und Vermehrung der Kenntnisse muß sich ferner thätig erweisen durch Aufmerksamkeit auf alles Wissenswürdige auch ausser den Stunden*
des

des Unterrichts, durch Benutzung und Auffuchung jeder Gelegenheit, Ideen und Kenntnisse zu sammeln, im Umgange mit Lehrern, mit Fremden und mit Commilitonen, im Anblick eines ihm noch unbekannten Buches oder wissenschaftlichen Werkzeugs, endlich durch Aufzeichnung und Einprägung des Gesehenen, Gehörten und Erlernen auf der Stelle, oder am Abende jedes Tages, am Ende jeder Woche. So wird er in wenigen Jahren Schätze der Erkenntniß vor sich erblicken, deren Umfang, Reichhaltigkeit und Brauchbarkeit ihn in ein freudiges Erstaunen versetzt. Ich übergehe jetzt mehrere Arten der Ausübung und Beschäftigung des jugendlichen Fleißes zur schnellern Beförderung der Ausbildung und zur kräftigen Nahrung des Triebes nach Wissenschaft, weil da, wo einmal der Trieb nach Wissenschaft und allgemeiner Thätigkeit rege ist, die mancherlei Mittel und Methoden zur Befriedigung desselben gar leicht gefunden und in Ausübung gebracht werden: — und eile daher zu einer höchst nothwendigen Art des Fleißes junger Studirenden, ich meine *den Privatfleiß* *). Ich verstehe jetzt hierunter

*) S. Gedike Gedanken über die Beförderung des Privatfleißes auf öffentlichen Schulen. Berlin 1784. 8. Die Hauptgedanken dieses Werkchens sind etwa folgende: man

ter nicht den Fleiß im Vorbereiten auf die Lehrstunden und im Wiederholen der Lehrvorträge, — denn von diesem habe ich bereits gesprochen, — sondern den häuslichen Fleiß in selbstgewählten Arbeiten, an welchen der Jüngling seine Kräfte ver-

man suche nur erst in einigen Jünglingen Privatfleiß zu wecken; und lobe diejenigen vorzüglich, denen er Ueberwindung gekostet zu haben scheint. S. 22 — 26. — das eigne Beispiel des Lehrers wirkt auch hierbei, und noch mächtiger wirkt das Beispiel des Mitschülers. S. 27. 28. — Der Lehrer muß bestimmte Arbeiten zum Privatfleisse aufgeben, aber auch gerade solche, deren Nützlichkeit einleuchtet. S. 32. — Bei der Classenversetzung muß auf häuslichen Fleiß Rücksicht genommen werden; und bei der halbjährigen Censur muß er eine Hauptrubrik ausmachen; zu welchem Ende die häuslichen Ausarbeitungen der Schüler halbjährlich dem Lehrercollegium vorgelegt werden müssen. S. 34. — Mittel, Gegenstand und Beweis des häuslichen Fleißes zugleich ist Präparation und Repetition. S. 40 f. Uebersetzungen aus den Alten. S. 47. Schriftliche Ausarbeitung dessen, was von Zeit zu Zeit über die Disciplinen vorgetragen ist, S. 50. freie Ausarbeitungen, nicht über allgemeine theoretische und moralische Wahrheiten und alltägliche Gemeinplätze, sondern meistens über Materien, die ein gewisses temporelles oder locales Interesse haben, oder aus der Sphäre des gemeinen Lebens hergenommen sind; z. B. über Maskeraden, über das Kartenspiel, über die Freiheit Amerikas, u. l. w. S. 52 — 54. — Recension der Ausarbeitungen durch die Commilitonen und Revision von beidem durch den Lehrer. S. 55 f. — Correction der lateinischen Aufsätze durch die Schüler selbst, nach den von dem Lehrer mündlich gemachten Bemerkungen. S. 60. — Häusliche Präparation auf eine Französisch (oder Lateinisch) zu erzählende Anekdote oder Geschichte. S. 61. — Aufgaben

versucht und mehr übt und stärkt, als bei dem steten Vorgange und der Nachhülfe des Lehrers. Warum behauptete der französische Philosoph des Cartes, man könne das Studium der Philosophie nicht gründlicher und nicht fruchtbarer für eigene Erkenntniß anfangen, als wenn man von dem Satze ausgehe: man müsse an allem bisher Geglaubten zweifeln? Darum, weil er wol einfah, man könne nur auf dem Wege der eigenen Prüfung und Forschung zu einer deutlichen, gründlichen und festen Erkenntniß der philosophischen Lehren gelangen. Warum entwickelten, übten, stärkten junge Gelehrte in den vorigen Jahrhunderten, besonders zu und nach der Zeit der Wiederauflebung der Wissenschaften, im funfzehnten Jahrhundert, ihre Seelenkräfte beim Studium der Wissenschaften und der alten Literatur insonderheit, weit mehr, als es jetzt vielleicht der Fall ist? Darum, weil zu einer Zeit, wo es noch an einer Menge Hülfsmittel und Erleichterungsmittel, zu denen wir jetzt sogleich unsere Zuflucht nehmen können, ge-

D 2

brach;

gaben von Problemen oder Fragen zum weiteren Nachdenken, S. 62. — Anfertigung von Auszügen aus guten Schriften. S. 63. — Anlegung eines Kollektaneenbuchs. S. 65. — Ich freue mich versichern zu können, daß ich mehrere dieser Methoden schon hier in Ausübung gebracht, ehe ich diese Schrift gelesen hatte, welches eben jetzt erst geschehen ist.

brach; zu einer Zeit, wo sich die Zuhörer das Lehrbuch und den alten Schriftsteller, über welchen der Lehrer seine Vorlesungen hielt, noch von Tage zu Tage abschreiben mußten, — und diess war der Fall noch lange nach Erfindung der Buchdruckerkunst, — weil zu dieser Zeit, sage ich, es der angestrengtesten Bemühungen eigener Kraft und eigenen Fleißes bedurfte, um in den Wissenschaften auch nur mäßige Fortschritte zu machen. Warum befindet sich auf den Sächsischen Universitäten, — spricht anders die Sage wahr, — eine verhältnißmässig größere Anzahl fleißiger und geschickter Studirenden, als auf mancher andern? Vielleicht auch deshalb, weil auf den Sächsischen Schulen, wo die Gegenstände des Unterrichts und die täglichen Lehrstunden durch die neuere auf gemeinnützige Vielwisserei der Jugend ausgehende Pädagogik noch nicht zu sehr vervielfältigt sind, mehr eigener Fleiß der studirenden Jugend herrscht und herrschen kann. Dem jungen Gelehrten, welcher sich recht brauchbar für die Welt bilden will, liegen überhaupt in Absicht auf Fleiß vorzüglich dreierlei Pflichten ob, er muß, nämlich *erstlich* einen großen Schatz von Ideen sammeln; — *sodann*: er muß diese sich möglichst deutlich machen, anordnen, in Verbindung setzen, oder, wie der Franzose sagt, „er muß li-

lierte Ideen haben “; *endlich*: er muß die Ideen zweckmälsig anzuwenden wissen. Das erste geschieht in den Hörsälen der Schulen und Academien; das zweite wird durch den Privatfleiß der Studirstube bewirkt: das dritte wird besonders im Amte und menschlichen Leben erlernt. Wie der menschliche Körper die Nahrungsmittel, die er den Tag über zu sich genommen, in nächtlicher Ruhe gehörig verdauet und sublimirt, wie er die edleren Bestandtheile derselben absondert, ordnet, vertheilt und in Blut und Saft verwandelt; so muß die Seele die große Anzahl von Ideen und Kenntnissen, welche sie in den Lehrsälen eingefogen, durch eigene Anstrengung in der Ruhe des einsamen Studierzimmers gehörig entwickeln, aufklären, anordnen, verbinden, und in der Anwendung verwirken lernen. Die Vorträge der Lehrer sind eigentlich bloss bestimmt, die Art und Weise zu lehren, wie man die Sprachen und Wissenschaften selbst studiren müsse. Und diese Methoden muß der Jüngling schon auf der Schule durch Privatfleiß in Ausübung bringen, oder er wird auf der Academie, wie dieß leider! auf so vielen Academien geschieht, seinen Fleiß bloss in Anhörung der Vorlesungen setzen, und den Theil des Tages, an welchem ihn diese nicht beschäftigen, dem Müßiggange, der Trägheit und der Ausschwei-

schweifung widmen, weil ihm Selbstbeschäftigung etwas ganz Unbekanntes, ganz Fremdes ist. Und wie wichtig ist die zeitige Gewöhnung an eigenen Fleiß, an eigene Kraftanstrengung, an eigene Anwendung des Erlernten dereinst für Amt und Leben! Fürwahr der von uns scheidende Jüngling, der unter unserer Anführung selbst arbeiten lernte, ist mir in dieser Rücksicht immer weit schätzbarer gewesen, als der, welcher bloß einen Schatz von treu erlernten Kenntnissen bewahrte, aber seine Kraft in selbstgewählten Gegenständen des Fleißes nie versuchte, übte und stärkte. Die Gewöhnung der Zöglinge an den Privatfleiß endlich ist es, welche nicht nur den innern, sondern auch den äußern Flor einer Schule hauptsächlich befördert. Denn wie sollte es einer Schule nicht die besondere Achtung, das vorzügliche Vertrauen des Publicums erwecken, wenn eine Menge von Jünglingen aus ihren einsamen Mauern in die Welt tritt, welche dereinst in den ihnen vom Staate anvertrauten Aemtern Application und Selbstthätigkeit, und in ihrem Privatleben Liebe zu den Studien und zur gelehrten Selbstbeschäftigung zeigen, welche sie vor den Thorheiten und Ausschweifungen der Welt kräftig bewahrt? Der öffentliche und Privatfleiß ist also eine der vorzüglichsten Pflichten, welche die Lehrlinge einer Schulanstalt noth-

wen-

wendig erfüllen müssen, wenn die Anstalt selbst ihrer Vollkommenheit möglichst nahe gebracht werden soll. Und daß das gesammte Personale der Vorsteher und Lehrer sehr vieles dazu beitragen könne, daß die ihnen anvertraute Jugend diese, so wie alle übrige Pflichten, gern und willig in Ausübung bringe, und daß die Ausübung derselben Stimmung und herrschender Ton der Anstalt werde, ist bereits vorher kürzlich berührt worden. — Jetzt komme ich von dem Ideal eines vollkommen fleissigen Lehrlings einer Schulanstalt auf die Wirklichkeit in der unfrigen zurück; ich meine auf das, was die uns anvertraute Jugend in Ansehung ihres Fleisses im verwichenem Halbjahre geleistet hat, wobei ich zugleich auch des Wohlverhaltens gedenken muß.

Nur das Vater- und Mutterherz mag die Freude nachempfinden, welche jetzt mein Herz durchdringt, indem ich das öffentliche Zeugniß ablege, daß die ganze Folge der ersten Jünglinge dieser Anstalt sich durch Fleiß und Aufmerksamkeit in den Lehrstunden, durch Ehrliche, durch Anständigkeit der Sitten und durch ein für die Jüngern musterhaftes Betragen in dem verwichenen Halbjahre ausgezeichnet habe, und daß sie durch den Unterricht, welchen sie, nach einer zu Anfang des
Halb-

Halbjahrs getroffenen Einrichtung den Jüngern in außerordentlichen Lehrstunden ertheilten, sich einiges Verdienst um diese und dadurch die Achtung derselben erworben haben, welche ihnen zu erhalten ich selbst stets bemüht sein werde. Ob einige wenige der Lehrlinge der oberen Classen nicht noch einen etwas anhaltendern und gleichmäßigern Fleiß hätten beweisen können, — das wird die Privatcenfur mit Wahrheit und Gewissenhaftigkeit bestimmen. Dafs übrigens der Privatfleiß in selbstgewählten Gegenständen sich noch allgemeiner unter ihnen verbreiten werde, wünsche und hoffe ich. Die jüngern Zöglinge anlangend, so könnte ich mehrere namentlich nennen, welche in Fleiß, Aufmerksamkeit in den Lehrstunden und in wohlanständiger Aufführung den ältern löblich nacheifern; aber leider! freilich auch mehrere, welche aus jugendlichem Leichtsinne des Zweckes noch nicht ernstlich und thätig genug eingedenk sind; um welches willen sie dieser Anstalt anvertraut wurden, und welche daher auf ihre Bildung des Verstandes, des Herzens und wolanständiger Sitten noch aufmerkflamer werden müssen, wenn sie nicht früher oder später die unbenutzt entflohene Zeit und Gelegenheit zu einer früheren gründlichen Ausbildung betrauen und ihren Ältern und Verwandten Gram und Kummer erre-

erregen wollen. Doch Gutes thun und nicht müde werden; Gutes thun und an der Wirkung desselben nicht verzweifeln — das muß einer der ersten Grundsätze der Lehrer der Jugend, das muß ihr täglicher Zuruf sein, wodurch sie ihren Eifer bekräftigen und anfeuern. Indessen müssen wir doch auch den gesammten jüngern Zöglingen unserer Anstalt zur Steuer der Wahrheit das Zeugniß geben, daß keiner von ihnen in dem verflossenen Halbjahre sich irgend einer Art von Bosheit, Verstecktheit, Falschheit und Hinterlist, kurz, keiner Art von Vergehen eines verdorbenen und böartigen Charakters schuldig gemacht habe, wodurch wir in die Nothwendigkeit versetzt worden wären, irgend einem eine härtere Strafe oder wohl gar die empfindlichste von allen, die schimpfliche Einkerkerung, zuzuerkennen. Gott gebe, daß Vorstellungen, Ermahnungen, Warnungen, und überhaupt sanftere Besserungsmittel auch ferner so auf ihr Herz wirken mögen, daß jede härtere Art von Züchtigung, welche unserem Herzen vielleicht empfindlicher ist, als dem Herzen des Gezüchtigten, in unserer Mitte ungekannt bleibe!

Jetzt vollziehe ich nun das angenehme und auch für mich belohnende Geschäft, denen unter Ihnen, welche sich durch Fleiß und Wohlverhalten

ten

ten im verwichenen Jahre ununterbrochen ausgezeichnet haben, diejenige Belohnung oder vielmehr — denn Fleiß, Weisheit und Tugend belohnen sich eigentlich selbst — dasjenige Aufmuntermittel, den Beweis unserer Anerkennung ihres Fleißes und Wohlverhaltens und unserer darauf gegründeten Achtung zu ertheilen, welcher für Studirende uns immer noch der zweckmäsigste dünkt; ich meine, Bücher von bleibendem Werthe, und für den Fleiß in der Zeichenkunst Kupferstiche von der Hand guter Künstler. *Jene* erhalten die vier Primaner *Walther*, *Zimmermann*, *Reinhard* und *Schultze*; die drei oberen Secundaner *Habnzog*, *Taubenhan* und *Gärtner*; die beiden Obertertianer *Tegetmeyer* und *Kalezki*, und der Untertertianer *Amelang* der mittlere. *Diese* sind zuerkannt den Scholaren *Habnzog*, *Lange*, *Kalezki*, *Riccus*, *von Cornberg*, dem ältern, *Graf Münster*, *Meinhövel* und *Stambke*, dem ältern. *Jene* haben uns mannichfaltige Beweise ihres Fleißes und anständiger Aufführung gegeben; *diese* haben den guten, alle Aufmunterung verdienenden Anfang in der Zeichenkunst in den hier aufgestellten Probezeichnungen erwiesen. Im Namen der Direktoren und Lehrer dieser Anstalt empfangen denn jetzt den Beweis unserer Zufriedenheit mit seinem Fleiß und Wohlverhalten, *Walther* u. s. w. Im Namen
der

der Direktoren und Lehrer dieser Anstalt empfangen auch den Beweis unserer Zufriedenheit mit den Bemühungen in der Zeichenkunst *Habnzog* u. s. w. Eben derselbe öffentliche Beweis der Werthschätzung und Zufriedenheit ward in Absicht auf Fleiß in den Wissenschaften am Schlusse des vorigen Sommerhalbjahrs den Scholaren *Sprengel*, *Herzog*, *Zerrenner*, *Rönnberg*, *von Schuckmann*, dem ältern, *Sachse*, *Hartrott*, und *von Cornberg*, dem ältern, ertheilt; und in Absicht auf die schon beträchtlichen Fortschritte in der Zeichenkunst empfangen ihn *Sprengel*, *Herzog* und *von Kläber*. Ich würde deß nicht ausdrücklich gedenken, wenn ich nicht diesen Jünglingen allen zugleich das Zeugniß abzulegen für Pflicht achtete, daß sie in Fleiß und guter Aufführung keineswegs nachgelassen, vielmehr sich in dem beiderseitigen Lobe so erhalten haben, daß sie desselben öffentlichen Beweises unserer Zufriedenheit auch diesmal würdig wären, wenn nicht das Gesetz eine jährliche Beharrlichkeit im Fleiß und Wohlverhalten einer solchen thätigen Anerkennung dieser Tugenden zum Bedingniß machte. Das Lob der Würdigkeit zum Empfang einer öffentlichen Prämie können wir zwar auch theils einigen wenigen von den übrigen Zöglingen unserer Schule, theils verschiedenen unter den Novitien mit innigem Vergnügen

er-

ertheilen; von welchen ersten ich die Namen *Kesler*, *Hölzer* und von *Cornberg*, der jüngere, von den letzten aber die Namen *Schenk*, *Alberti*, *Kühne*, *Siemens*, der ältere, und *Stambke*, der ältere, nenne. Allein die ersten sowohl, als die letzten werden sich nun auch das Lob der Beharrlichkeit im Fleiße und Wohlverhalten zu erwerben haben, wenn sie auch des öffentlichen Beweises dieses Lobes für würdig erkannt werden wollen. Bei zweien der *Primaner* indessen, — *Valet* und *Ramdobr* sind ihre Namen — obwohl sie erst seit einem Halbjahre zu den *Unfrigen* gehören, glaubte die gesammte Konferenz der Direktoren und Lehrer sich eine Ausnahme von jenem Gesetze erlauben zu dürfen, in der sichern Ueberzeugung, daß von ihrem gesetzten Verstande und Charakter, und von ihrer einmal gefassten Liebe zu den Wissenschaften, welche sie im verwichenen Halbjahre sattfam gezeigt haben, keine Erschlaffung ihrer Strebsamkeit, keine Veränderung ihres Charakters und Betragens zum Schlimmeren zu befürchten stehe. Im Namen der Direktoren und Lehrer dieser Anstalt empfangen also auch das Zeichen unserer Achtung und das Aufmunterungsmittel zur Beharrlichkeit im Fleiße und Wohlverhalten — *Valet* und *Ramdobr*. — Auch dann noch, wenn Sie einst zu mehrerer Vollkommenheit gelangt sind, wo Sie dieser

Auf-

Aufmunterungsmittel nicht mehr bedürfen — denn wenn die Frucht gereift ist, so kann die Schale, in der sie bewahrt und gepflegt ward, hinwegfallen — Auch dann noch wird der Anblick dieser Beweise unserer Zufriedenheit mit Ihren jugendlichen Fortschritten Sie mit gerührtem Herzen erfreuen, wenn Sie sich anders mit frohem Bewusstsein das Zeugniß geben können, daß Sie seitdem auf der Bahn der Wissenschaften, der Weisheit und Tugend mit gleichem Eifer fortgeschritten, und so den angenehmen Erwartungen der Lehrer Ihrer Jugend entsprochen haben. Das gebe Gott, der weise und gütige Vater der Menschen!

Ich wende mich nun an Sie, meine theuersten Jünglinge, *) die Sie heute Ihre hiesige Laufbahn beschließen. Im Namen des verehrungswürdigen Königlichen Commissarius, **) im Namen der Direktoren und Lehrer dieser Anstalt empfangen Sie jetzt die durch Unterschrift derselben vollzogenen Beglaubigungscheine über das Ihnen nach dem öffentlichen Examen ertheilte Zeugniß der Reife zu

*) Johann Carl Christoph *Walther*, aus Wolmirstädt, Sohn des dortigen Oberpredigers, und Carl August Ferdinand *Zimmermann*, aus Harfchleben im Halberstädtischen, Sohn des dortigen Amtmanns.

**) Herrn Consistorialraths *Funk*.

zu den akademischen Studien. Sie lauten wie folgt *). —

Was Sie bisher gehört und erlernt haben, ist nur eine kleine Vorbereitung auf das, was Sie noch erlernen sollen; ist nur eine Anweisung und gleichsam ein Wegweiser gewesen, wie Sie beim Studium der Wissenschaften zu Werke gehen sollen, um dereinst einsichtsvolle Männer und brauchbare Bürger für den Staat zu werden. Was bisher an Ihrem Herzen Gutes gewirkt worden, ist nur der erste Saame moralischer Ausbildung; er kann zu den schönsten Früchten gedeihen, aber auch gar leicht durch Mangel an Pflege und Wartung gänzlich wieder zerstört werden. Sie sind sich vielleicht bewußt, daß Sie in den Jahren Ihres Knabenalters noch mehr für die Ausbildung Ihres Verstandes und Herzens hätten thun können. Unterdrücken Sie dieß reuige Gefühl nicht; lassen Sie sich durch dasselbe nicht muthlos machen; lassen Sie sich vielmehr dadurch anfeuern, das in den frühern Jahren Verabäumte durch regen Eifer und Fleiß, durch Wachsamkeit gegen Verführung leichtsinniger oder bösgarteter Menschen, in der Folge

*) Hier wurden die beiden lateinisch verfaßten Zeugnisse vorgelesen.

Folge zu ersetzen. Der eine von Ihnen ist gesonnen sich zum Religionslehrer des Volks, der andere zur zweckmäßigen und nützlichen Verwaltung von Gütern und Ländereien vorzubereiten. Beide Bestimmungen haben nicht einerlei Glanz vor der Welt; aber beide sind ehrwürdig, gemeinnützig und verdienstvoll. Doch sie werden dies erst, so wie jedes andere Amt des Staates, durch die treue und gewissenhafte Verwaltung. Man sagt im Sprichwort: *das Amt ehrt den Mann*. Sicherlich nur dann, wenn seine Gaben und Einsichten der Führung desselben gewachsen sind, und wenn er mit der Anwendung jener Gaben und Einsichten Redlichkeit, Treue und Gewissenhaftigkeit in Verwaltung desselben verbindet; widrigenfalls bringt ein Amt, es sei an sich auch noch so gering, es sei an sich auch noch so glänzend, Schimpf und Schande über den, der mit demselben bekleidet ist. Mit Recht kann man daher auch gegenseitig sagen: *der Mann ehrt das Amt*. Suchen Sie also durch Eifer in den Wissenschaften und durch sorgsame Ausbildung ihres Herzens und ihrer Sitten sich so vorzubereiten, daß sie dereinst ihrem Amte Ehre machen, das heißt, daß Sie, der *erste*, durch Lehrgeschicklichkeit, der *zweite* durch Einsicht oder durch Ordnung und Genauigkeit in der Geschäftsführung, beide aber
durch

durch Redlichkeit und Güte des Herzens, durch ein verehrungswürdiges Beispiel im Leben, und durch ein humanes Betragen gegen die Untergebenen sowohl, als gegen alle, mit welchen sie leben, des Guten viel, recht viel stiften können. Es kostet viel Mühe, viel Aufmerksamkeit und Anstrengung, um seine Menschheit nur zu einiger Vollkommenheit auszubilden, besonders wenn uns die Natur nicht mit ganz vorzüglich glücklichen Gaben und günstigen Anlagen ausgerüstet hat. Es bedarf besonders der Aufmerksamkeit auf jede Gelegenheit, auf jede glückliche Lage und Verhältniß zur Vermehrung unserer Kenntnisse, zum Nachdenken über unsere Grundsätze und zur Verbesserung und zur Veredlung derselben. Die Lagen, Verhältnisse und Gelegenheiten des Lebens, welche die Beförderung unserer Gelehrsamkeit, Weisheit und Güte begünstigen, und unserm Charakter Stärke, Schönheit und Vollendung geben, sind nicht immer in des Menschen Gewalt, aber die eifrige Benutzung derselben, die Erhaltung jeder schnell vorübereilenden Gelegenheit, ist unser Werth, unser Verdienst. Mein großer Lehrer *Ernesti* versicherte mich einst, er habe der angelegentlichen Benutzung jener zufällig scheinenden Gelegenheiten, einem zufällig in die Hände gekommenen Buche, dem Gespräche eines Freun-

Freundes, der Unterhaltung mit einem Fremdling, der Anhörung eines Vortrags, der Aufmerksamkeit auf alles um und neben sich, bei einem Spaziergange u. s. w. einen großen Theil seiner Kenntnisse, seiner Einsichten und Aufklärungen über Zweifel und Unwissenheit und besonders die Richtung seiner Ideen und Studien zu verdanken. Die Universität, welche Sie jetzt beziehen, bietet Ihnen eine Menge solcher günstigen Verhältnisse und Gelegenheiten dar. Bei der ehrwürdigen Versammlung von Gelehrten, bei den ansehnlichen Bücherfammlungen, welche Sie auf derselben antreffen, können Sie sich fast aus allen Fächern des menschlichen Wissens Rathsholen. Benutzen Sie diese trefflichen Gelegenheiten zur Ausbildung, sammt den Vorträgen gelehrter und erfahrener Männer, recht ernstlich, und verbinden Sie damit besonders auch eigenen Fleiß und eigenes Nachdenken; so werden Sie dereinst trefflich vorbereitet für die Amtsführung und für die Welt zurückkehren, und so vorbereitet nicht nöthig haben, ja vielmehr es unter ihrer Würde halten, durch unerlaubte Mittel Amt und Ansehn zu suchen; welches die schlimmsten Folgen für die Amtsführung selbst hat. Lehrt es nicht die Natur der Sache, verbürgt es nicht die Erfahrung, daß derjenige, welcher sich auf eine unrechtmäßige Weise

E

Weise Amt und Ansehen zu verschaffen gewußt hat, diese gewöhnlich nachher mißbrauche und schlecht verwalte? denn theils besitzt ein solcher Mann insgemein nicht die zu dem erschlischenen Amte erforderlichen Talente, Kenntnisse und Erfahrungen — wahre Gelehrte und tüchtige Männer bedürfen solcher Wege nicht und schämen sich dieselben zu wählen, — theils setzt der Gebrauch solcher Mittel auch einen eitelen Stolz und falschen Ehrgeiz, in manchen Fällen auch eine Begierde äußerlich zu glänzen, Liebe zur Pracht und zum Wohlleben voraus, — Thorheiten, welche sich sicherlich auch den übrigen Handlungen mittheilen, und in den übrigen Verhältnissen des Lebens und Amtes äußern werden, — theils wird die Sinnesart, welche sich in einem Falle ungerichte Wege erlaubte, sich auch in andern Angelegenheiten des Lebens unächter Mittel der Schmeichelei, und jeder Art der Erniedrigung zu bedienen, und jedes Mittel durch den Zweck für geheiligt zu halten sich nicht entblöden.

Der Blick nach dem Throne des Fürsten, dem jüngst die Vorsehung die Regierung des Staates, welchem wir alle dienen, vertraute, leitet uns alle, leitete auch mich jetzt auf diese Betrachtungen, welche Jünglingen nicht früh, nicht eindringlich ge-

genug ans Herz gelegt werden können. Untüchtigkeit zum Amte und unerlaubte oder wohl gar niedrige Mittel zu dessen Erlangung fordern Entfernung von demselben, — diess sind zwei groſse Grundſätze, die er durch Verordnung und That ſchon geltend zu machen gewuſt hat. Heil dir, glückliches Volk, das von einem ſolchen Fürſten regiert wird! Nur würdige Männer werden fürder deine wichtigſten Angelegenheiten, die Angelegenheiten der Wahrheit, der Religion, der Gerechtigkeit, des Friedens, der Sicherheit und des Wohlſtandes leiten. Heil dir, glückliches Volk! die Riegel, die dir jüngſt noch den Zugang zum Throne eines guten Fürſten ſperrten, ſind mächtig geſprengt; der Heuchelei iſt die Larve entriffen, die Schmeichelei iſt beſchämt und zum Verſtummen gebracht, der Arm iſt der Verfolgung gebrochen, die Schlingen der in der Finſterniß ſchleichenden Kabale ſind an das Tageslicht gezogen, das Gift iſt der Hand der Verläumdung entwunden, die Stirne dem verrätheriſchen Betrüge gebrandmarkt! Heil dir, edler Fürſt, wenn du dein Volk ſo weiſe, ſo gerecht, und gütig regieſt, wie du begonnen, ſo wird dies dein gutes und dankbares Volk, ſo wird dich die unpartheiſche Richterinn der Fürſten, die Nachwelt, den Titus, den Antoninen und Trajanen an die Seite ſetzen;

dein Thron wird unter allen gewaltsamen Stürmen der Zeit fest und unerschüttert stehen, und wenn um ihn her alle Thronen der Völkerbedrücker zertrümmert in den Staub dahinfänken. Denn noch nie ward ein Volk gegen einen gerechten, weisen und guten Fürsten treulos erfunden. Heil dir, edler Fürst! Groß wirst du einst in den Jahrbüchern der Völkergeschichte heißen; nicht in dem falschen Sinne des Wortes, nach welchem es in den Verzeichnissen der Regenten die Krieger und Eroberer ziert, in welchem es aber die aufgeklärtesten Völker des Alterthums, selbst die kriegflüchtigen und siegbegierigen Römer nicht kannten. Mit richtigem Urtheil über wahre menschliche Grösse zeichneten sie nur den mit dem Ehrennamen des Großen aus, der sein Volk durch die Künste des Friedens, durch Wiederherstellung der Eintracht, durch treffliche Einrichtungen der Staatsverfassung beglückte.*) Euergetes, Wohlthäter des Volks, Vater des Vaterlandes, waren die erhabensten Titel der Fürsten, die ihr Volk weideten, wie du. Heil dir Euergetes, Wohlthäter des Volks, Vater des Vaterlandes! du wirst den
großen

*) Livius 9, 46. Cic. nat. deor. 2, 24. Polyb. 5, 9 und 11, S. 500, 502. Gronou. Ausg. *Pompejus* macht hievon keine Ausnahme, cui *Magni* cognomen non publice tributum, sed a *familiari assentatione ortum est*, wie Livius 30, 45. sagt.

grofsen Plan thätig fördern, welchen die Vorse-
 hung, aller Geschichte zufolge, mit dem Men-
 schengeschlechte zu beabsichtigen scheint; den
 Gang wirst du thätig fördern, den die Gottheit
 mit dem Menschengeschlechte zu nehmen in ihrem
 ewigen Rathe beschlofs, und den keine menschli-
 che Kraft, wäre es auch die vereinte Kraft aller
 Fürsten der Erde, auf längere Zeit zu hemmen
 vermag; einen Gang, den ihr Widerstreben nur
 noch kräftiger beschleunigt. Heil dir wahrhaftig
 gröfser Fürst! Das schrecklichste Schicksal, das
 die Erleuchteten des Volkes treffen kann, das
 Schicksal, langegeprüfte und erkannte Wahrheit
 verschweigen und Volk und Jugend mit längst wi-
 derlegten Irrthümern täuschen zu müssen, drückt
 nicht mehr die Lehrer des Volks, nicht mehr die
 Lehrer der Jugend, Ueber deinem Throne tritt
 die Sonne der Aufklärung mit desto wohlthätiger
 erwärmendem Strale hervor, nachdem sie eine
 kurze Zeit von dem Wolken Schleier des Aberglau-
 bens und der Schwärmerei verdunkelt ward. Ihr
 folgen als unzertrennliche Gefährtinnen, die Re-
 ligion und Menschenliebe in reinem unverfälsch-
 ten Gewande. Heil dir, weiser und gütiger Fürst!
 die Wahrheit darf ihre Fackel vor deinem Throne
 nicht bergen; die Gerechtigkeit wägt unerschro-
 cken

cken Recht und Unrecht, Schuld und Unschuld vor deinem Angesichte, die Menschenliebe und Milde hält unter deiner Obhut dem Kriege und der Zwietracht, der Härte und der Grausamkeit das mörderische Schwert in der Scheide. Heil dir glückliches Jahr, das diesem Fürsten den Regensstab gab! *Heil dir glückliches Jahr! *)*

*) Mit diesen letzten Worten beginnt *Gedike's* schöne Ode auf *Friedrich Wilhelm den Dritten*, beim Anfang des Jahrs 1798; welche der Primaner August Eduard Schulze, aus Magdeburg, sogleich nach dem Schluß der Rede declamirte.

Fünfte Rede

zur

Einführung eines neuen Lehrers,

am

Schlusse einer Schulversammlung

gehalten

am 23. April 1798.

Ich beschliesse die heutige Schulversammlung mit einem Geschäft, welches von den glücklichsten Folgen für dieses Schulinstitut begleitet sein wird. Es ist die Einführung eines neuen Mitarbeiters und Lehrers in unsere Mitte; eines Mannes, welcher bereits an einem andern Institute zur Ausbildung der Jugend rühmlichst wirksam gewesen ist, und das Lob der Lehrgeschicklichkeit und brauchbarer Kenntnisse mit dem Lobe eines redlichen und trefflichen Charakters und humaner Denkart
und

und Sitten in sich vereinigt. Eine Verbindung von Vorzügen, welche besonders deshalb schätzbar ist, weil nur da, wo sie angetroffen wird, recht viel Gutes für die Jugend gewirkt werden kann. — Ich vollziehe demnach, dem Königlichen Befehle gemäß, die angenehme Pflicht, den Herrn Johann Friedrich August *Evers*, bisherigen Lehrer am Gymnasium der Altstadt Magdeburg, als einen vom hiesigen Schuldirektorium des hiesigen Lehramtes für würdig anerkannten und zum Lehrer unserer Schule bestellten Mann, unter den frohesten Erwartungen, der gesamten Schule des Kloster Berge vorzustellen, und ihn hiermit als unsern Mitarbeiter, und als Ihren Vorgesetzten, Lehrer und Erzieher, meine theuersten Jünglinge, in unsere Mitte einzuführen. — Sie, mein Hochgeschätzter Herr und Freund, kennen bereits die Pflichten, welche einem Lehrer der Jugend obliegen; Sie kennen auch bereits durch Einsicht der allgemeinen Instruktion die Pflichten, welche nach *unserer* Verfassung noch außer jenen allgemeinen Pflichten mit einem hiesigen Lehramte nothwendig verbunden sind. Sie sind groß und wichtig diese Pflichten, und von ihrer Vollziehung hängt nicht nur der Fleiß, das gute Betragen und überhaupt die Bildung und Veredlung der hier versammelten Jugend und unsere eigene weitere Ver-

Vervollkommung ab, sondern es gründet sich darauf auch zum großen Theile alle das Gute, was einst durch diese Jugend, wenn uns, die gesammten Vorgesetzten derselben, vielleicht längst das Grab deckt, in der Welt gestiftet werden soll. Groß und wichtig sind die Pflichten, ich wiederhole es, die Ihnen obliegen, aber in ihrer Vollziehung findet auch ein Mann von Ehrliche, von Gewissenhaftigkeit und Religion diejenige Zufriedenheit und Beruhigung, die sein Herz wahrhaftig erheitert und ihm nach Jahren den frohesten Rückblick auf ein in guten Thaten vollbrachtes Leben gewährt. Sind Sie bereit diese Pflichten zu übernehmen? — So übergebe ich Ihnen denn dem Königlichen Befehle gemäß im Namen der hiesigen Schuldirektion die Bestallung, welche Sie zu den Pflichten anweist, zu welchen Sie sich jetzt freiwillig anheischig machten; und wünsche Ihnen zur frohen Erfüllung derselben Muth und Kräfte und den Segen Gottes, des allweisen und allgütigen Regierers der Welten, welcher den redlichen Eifer seiner Werkzeuge zur Ausbildung und Beglückung der Menschheit, den Eifer für die Vollführung seiner Rathschlüsse und Absichten mit dem Menschengeschlechte, nie unbelohnt läßt. Sein Sie Vater und Freund der uns anvertrauten Jugend! Sein Sie auch unser treuer Mitarbeiter und
Freund

Freund! — Sie, meine theuersten Jünglinge; verpflichte ich nun, diesem achtungswerthen Manne alle die Hochachtung, Liebe und den Gehorsam zu erweisen, welche einem Vorgesetzten, Lehrer und Erzieher, der die Stelle eines Vaters und Freundes vertritt, gebührt, und welche ihm nothwendig erwiesen werden muß, wenn es um eine Schulanstalt wohl stehen soll. Denjenigen unter Ihnen, welche schon zu mehrerem Nachdenken gelangt sind, kann es keinesweges unbekannt sein, welch ein mühsames und verdienstvolles Geschäft das Amt des Lehrers der Jugend sei. Diese Betrachtung muß Sie ermuntern, Ihrem neuen Lehrer, so wie allen Ihren übrigen Lehrern und Vorgesetzten, nicht nur die Achtung und den Gehorsam zu erweisen, den Ihnen das Gesetz vorschreibt, sondern sie auch mit herzlicher Liebe zu umfassen, ihnen ihr Geschäft durch Fleiß und Aufmerksamkeit, durch Ruhe und Ordnungsliebe, durch Bescheidenheit und Sittsamkeit aus liebevoller Zuneigung zu erleichtern und möglichst angenehm zu machen. An der Folgsamkeit, an dem Gehorsame und der sittsamen Bescheidenheit gegen Ihre Lehrer sollen Sie sich ja gewöhnen lernen, dereinst in den Verhältnissen Ihres künftigen Lebens Folgsamkeit gegen Ihre Oberen und gegen die Gesetze des Staats zu beobachten. Dieß

ist

ist einer der Gründe, warum Ungehorsam und Unbescheidenheit gegen Lehrer und Vorgesetzte der Jugend jederzeit auf das strengste geahndet zu werden verdient. Wer seinem Lehrer die schuldige Achtung verlegt, der ladet eine eben so schwere Sünde auf sich, als der, welcher seinen Ältern und Ernährern unehrerbietig und ungehorsam begegnet. Ihn klagt sein Gewissen früher oder später mit den drückendsten Vorwürfen an, und Gott selbst läßt es einem solchen Menschen einst nicht wohl gehen, der Ursache und Veranlassung ward, daß sein Lehrer sein Amt nicht mit Freuden, sondern mit Seufzen führte. Wir haben das Vertrauen zu den Erwachsenen unter Ihnen, daß sie, wie in alle dem, was löblich, gut und anständig ist, so auch in der Achtung und zuvorkommenden Liebe gegen diesen Ihren nunmehrigen Vorgesetzten und Lehrer und in der willigen Befolgung seiner Befehle den Jüngern mit rühmlichem Beispiele vorgehen werden; wodurch Sie sich auch unserer Achtung und Liebe gegen Sie immer würdiger machen, wodurch Sie ein Großes auch zu unserer Zufriedenheit und Ruhe, auch zu unserer freudigen Amtsführung beitragen werden. Das gebe Gott, der allmächtige, der allweise, der allgütige Regierer der Welt; von dessen gnädigen Für-

Fürsorge wir das Gedeihen aller Mühe und Arbeit
für die hiesige Jugend und für die wahre innere
Vervollkommung und Blüthe unserer Anstalt zum
Besten des Staates und der Menschheit erfliehen;
Ihm sei Lob und Preis, Dank und Anbetung jetzt
und immerdar! Amen!

Sechste Rede

von den

Vorzügen der Klosterbergischen Lehranstalt,

bei

Ertheilung der Schulprämien und bei Entlassung eines zur Academie abgehenden Jünglings *).

gehalten

am 28. Septemb. 1798.

Zwei Dinge sind es besonders, von welchen die Ruhe und das Glück des Menschen abhängt, Selbstachtung oder Zufriedenheit mit sich selbst und Werthschätzung seiner Lage. Wer sich selbst
sagen

*) Friedrich Christian *Kesler*, aus Meizendorf im Magdeburgischen, Sohn des dortigen Predigers, welcher zugleich eine eigenausgearbeitete lateinische Rede hielt: *de variis migrationibus, quas literæ bonæ et artes elegantiores per omnem temporum memoriam fecisse perhibentur.*

sagen muß, daß er der Untugend und Thorheit mehr, als der Tugend und Weisheit besitze, und das dunklere oder deutlichere Gefühl davon mit sich umherträgt, der fühlt sich in seinem Inneren eben so unglücklich, als der, welchen unangenehme Verhältnisse des Ortes, an welchem, und der Lage, in welcher er sich befindet, drücken, wenn er sich auch der Quelle dieses Mismuths nicht immer deutlich bewußt ist. Denn wie der Mensch stets ein allgemeines Gefühl von dem gesunden oder kränkern, stärkern oder schwächern Zustande seines körperlichen Gebäudes mit sich umherträgt, das aus der Zusammenwirkung von unzähligen Symptomen und einzelnen Gefühlen, deren er sich nicht deutlich bewußt ist, entspringt; so begleitet ihn auch überallhin ein allgemeines Gefühl aller seiner Grundsätze und Handlungen, die er sich einzeln nicht immer deutlich denkt, und ein dunkles Gefühl seines ganzen Seelenzustandes und seiner äußeren Lage, welches Würde oder Niedrigkeit, Heiterkeit oder Trübsinn über sein ganzes Wesen verbreitet. Viele Menschen vermischen beide Quellen der Unzufriedenheit, und suchen die Quelle ihres Unglücks in ihrer äußern Lage, welche doch einzig in ihnen selbst spriest; aber sie bedenken nicht, daß sie mit dem Orte und der äußeren Lage ihre Herzens-

zensstimmung nicht ändern, daß das Gefühl ihrer unbefriedigten Begierden und Leidenschaften sie überallhin begleite; und daß nur, wenn Mismuth und Unzufriedenheit aus unabänderlichen Orts- und Amtsverhältnissen entspringe, die Veränderung derselben die Zufriedenheit des Menschen wiederherstellen könne. Andere irren sich auch in Beurtheilung ihrer Lage und Verhältnisse, indem sie diese nur nach den Mängeln würdigen, welche ihnen immer lebhaft vorschweben, ohne das Gute und die Vortheile auf die andere Wagchale zu legen, welche vielleicht in den meisten Fällen das Übergewicht haben würden. Und diess ist der Fall besonders bei Jünglingen oder überhaupt bei Unerfahrenen, welchen es noch an mannichfaltiger Kenntniß der Menschen und menschlicher Anstalten gebricht; welche noch nicht mehrere und mangelhaftere menschliche Einrichtungen und Anstalten mit derjenigen, welcher sie dienen oder anvertraut sind, noch nicht mehrere menschliche Stände mit demjenigen, welchem sie angehören, noch nicht mehrere menschliche Lagen und Verhältnisse, mit denjenigen, in welchen sie sich befinden, haben vergleichen und darnach würdigen können. Was Wunder daher, wenn auch Zöglinge von Lehranstalten diese gar oft bloß nach ihren öfters nur eingebildeten,

Män-

Mängeln beurtheilen, und nur bald möglichst aus denselben entlassen zu werden wünschen; wiewohl sie sich bescheiden sollten, daß sie den partheiischen Ankläger und Richter zugleich machen, und daß der junge Mann erst, nachdem er eine Zeitlang der Schule entwachsen, keineswegs aber, so lange er noch der Disciplin derselben unterworfen ist, Unterricht und Lehrer, Disciplin und die Verwalter derselben richtig zu beurtheilen im Stande sei. Es ist daher die Pflicht eines Schulmannes, die Lehrlinge einer Anstalt auf das Gute, was sie in derselben erkennen und benutzen müssen, aufmerksam zu machen, und ihnen dadurch Achtung, Vertrauen und Liebe für dieselbe einzuflößen. Denn gerne zu sein in der Lehranstalt, welcher man anvertraut ist, ist eben so nothwendig zu Erreichung des Zwecks, um welches willen man ihr anvertraut ward, als Neigung und Lust zu den Studien mit hinzuzubringen. Ohne jenes sowohl als ohne dieses fällt die edelste Ausfaat auf widerstrebenden Boden. Zwar tadelt man es mit Recht am Menschen, wenn er seine eigenen Vorzüge, Tugenden und Verdienste ändern, wenn auch nicht aufzählt, doch auf eine feinere Weise zu verstehen giebt; — sollte der sich nicht eines fast gleichen Fehlers schuldig machen, der die Vorzüge der Anstalt, deren Theil er ausmacht, er-

erörtert, da er bei Entwicklung derselben nothwendig Dinge und Einrichtungen berühren muß, zu deren Dasein oder Beschaffenheit er selbst mitwirkfam gewesen zu sein dunkler oder deutlicher ahnden läßt. Allein zu geschweigen, daß so wie ohne Zweifel niemand einen Menschen so richtig schätzen kann, als er sich selbst, wenn er nur Unpartheilichkeit und Resignation mit dem strengsten Nachdenken über sich selbst verbindet: so auch der Theilnehmer eines Instituts, das Mitglied einer Lehranstalt, diese Lehranstalt. Allein dieß zu geschweigen, sage ich, so werde ich, indem ich jetzt

von den Vorzügen und Vorthelen der Lehranstalt,
welcher ich selbst diene,
 spreche, doch nur bei dem Allgemeinen stehen bleiben, wobei der Antheil eines einzelnen Mitglieds entweder gar nicht statt findet, oder doch nur sehr gering sein kann. Es bedarf hiebei wol kaum der Erinnerung, daß, indem ich von den Vorzügen der hiesigen Schulanstalt spreche, ich unter Vorzügen nicht solche verstehe, die sie ausschliessend vor allen ihren Schwestern besitze, — diese von ihr zu erwarten, würde eine ungerechte Forderung, und von ihr zu rühmen, pralerische Anmaßung sein, — sondern nur solche, welche ihr vor mehreren Schulen zukommen, oder welche

sie nur mit den nach den bessern Erziehungsideen eingerichteten Schulen gemein hat.

Der *erste Vorzug* dieser Schulanstalt, der sich unserm Blicke gleichsam von selbst darbietet, besteht in der Lage des Orts, an welchem sie angelegt ist, deren sich im nördlichen Deutschlande sicherlich kaum eine oder die andere Schule zu erfreuen hat. Die freie stille Natur — die Einsamkeit — und doch nicht völlige Abgeschlossenheit von anderer menschlichen Gesellschaft — Simplicität der Lebensart — diess sind die Vortheile dieser Lage, welche eine Lehr- und Erziehungsanstalt vorzüglich begünstigen. Dafs nur selten, ungeachtet der Arbeit und Anstrengung, einer der unfriegen erkranket, diess verdanken wir unstreitig hauptsächlich dem steten Aufenthalt und der Bewegung in der freien, von dem städtischen Dunst nicht vergifteten Luft, der wohlthätigen Erhalterinn des Lebens und der Gesundheit. Noch mehr: flöfst nicht das Leben in der Natur Liebe zu derselben ein? denn was dem Menschen immer nahe ist, womit sich sein Auge, sein Verstand oder Herz oft beschäftigt, das gewinnt er allmählig im hohen Grade, ja ausschliessend lieb. Und welche sanfte, menschliche, edle und grofse Empfindungen und Gesinnungen in der Liebe zur Na-

Natur verborgen liegen, haben diejenigen richtig bemerkt, welche diese Liebe zur Natur unter die Kennzeichen einer schönen und edlen Seele gerechnet haben. Welche Vortheile gewährt ferner die Einsamkeit, die Entfernung von aller Zerstreung der Welt den studirenden Jünglingen! Noch nie ist ein großer Mann irgend einer Art in der Welt aufgestanden, der sich nicht lange vorher in der Einsamkeit unbemerkt und im Stillen ausgebildet und zu seinem Berufe vorbereitet hatte. Und in dieser Rücksicht ist Liebe zur Einsamkeit als ein zweites äußeres Kennzeichen einer stillen Seelengröße von seelenkundigen Männern angesehen worden. Aber nicht blos auf die stille Ausbildung der Geisteskräfte und auf die Bereicherung mit Kenntnissen, sondern auch auf das Herz hat ein selbstgewähltes einsames Stilleben vortheilhaften Einfluss. Dieses Stilleben — o! es trägt der wohlthätigen Früchte so viele für ein noch unverdorbenes und an den rauschenden Freuden der Welt, die keine bleibende Befriedigung geben, noch nicht verwöhntes Herz! Aber es sei mir vergönnt, jetzt nur eine derselben zu berühren, die ich selbst aus der eignen Erfahrung meiner Jugendjahre kenne. Es sterben Tausende von Menschen dahin, ohne zu wissen, ohne nur zu ahnden, was ein Freund im höhern Sinne des

Worts sei. Aber nirgend werden wol leichter Freundschaften gestiftet, als in den einsamen Mauern klösterlicher Schulen. Wo nur noch das Herz frei zu wählen hat, da ist die Auffindung des gleichgestimmten Herzens und die Annäherung an dasselbe leicht; nur Verhältnisse und mannichfaltige Umstände des Lebens, der Geschäfte und Familien, nur Weltklugheit und Verstand schaffen erst Verlegenheiten und Bedenklichkeiten in der Freundeswahl. Nirgend sind wol je auch wahrere und festere Freundschaften geknüpft worden, als in der Einschränkung, welche die Schuldisciplin vorschreibt. Diese Freundschaften sind noch unbefangen und rein von jeglicher Nebenabsicht; sie stört noch kein Unterschied des Standes und der Geburt; noch keine niedrige Leidenschaft, kein Neid, keine Eifersucht, kein Verhältniß des Lebens und Amtes trübt oder entzweit sie. Diese Freundschaften knüpfte ja, wie gesagt, das Herz, da hergegen an den Freundschaften des Mannes, vielleicht besonders im gelehrten Stande, der Verstand den grössten Antheil hat, bei anderen Ständen aber, und besonders bei dem anderen Geschlecht, oft gar nur sogenannte Klugheit ihr Band, wo nicht knüpft, doch in die Dauer zusammenhält. Diese Freundschaften treiben zugleich die lieblichsten Blüthen am Verstande und

Her-

Herzen der Jünglinge, und setzen die edelsten Früchte für die Zukunft an. Denn man hat gerade die in den Schuljahren gestifteten Freundschaften, besonders aber die in *den* Schulen, wo Einsamkeit und eine gewisse Einschränkung die Herzen einander näher bringt und leichter öffnet, gestifteten Freundschaften, öfters bis zum Lebensziele hin in gleicher Wärme und unverbrüchlicher Treue fortdauern gesehen. Und ist es nicht der Charakter ächter Freundschaft, daß die Zeit ihren Enthusiasmus nicht schwächt, und selbst Entfernung ihre zarten Bande immer unauflöslicher verschlingt? — Jenes Leben in der freiern Natur und diese Einsamkeit verstatet zugleich eine gewisse Simplicität in der Lebensart, besonders in der Art sich zu kleiden, welche das Gemüth von einer gewissen Eitelkeit und den üblen Einflüssen derselben auf *die* leichtsinnige und kleinliche Denkungsart rein erhält, wodurch man Menschen und Menschenwerth nach dem äußern Scheine zu richten so leicht verleitet wird. Die Kenner des Griechischen und Römischen Alterthums haben ganz richtig bemerkt, daß, da die Griechen und Römer noch keine sogenannten Moden, wenigstens noch keine schnellen Abwechselungen in Schnitt und Farbe ihrer Kleidung und Gewänder kannten, ihr Gemüth auch von derjenigen kleinlichen Eitel-
 keit

keit und Frivolität frei geblieben sei, welche durch jenes Spiel der Mode leicht bewirkt wird *). Und diese Einfachheit der Alten kann jeder der unfrigen, sei er Jüngling oder Mann, doch bis auf einen gewissen Punkt befolgen, ohne in das Altväterische und Lächerliche zu verfallen; da er hier wenig oder gar keine Veranlassung hat, derjenigen Pracht und Uppigkeit in der Kleidung und Lebensart nachzuhängen, welche für den Charakter auf mehrere Art, besonders auch durch Gründung eines Hanges zur eitlen Verschwendung des vielleicht mühsam von den Vätern erworbenen Eigenthums, höchst verderblich ist. — Freilich wol kann die ununterbrochene Beschäftigung in der Einsamkeit auch bei einigen Jünglingen, besonders bei solchen, deren Gedanken nicht einzig auf die Erwerbung großer Kenntnisse gerichtet sind, oder bei solchen, die schon zu sehr an Geselligkeit gewöhnt sind, oder deren Gefinnungen und Phantasien schon eine üble Richtung genommen haben, einen nachtheiligen Einfluß auf Herz und Charakter, so wie auch auf äußere Sitten bei denjenigen haben, die nicht von Kindheit an zu einer gewissen Feinheit und Gesehmädigkeit

*) S. *Garve's* vortreffliche Abhandlung über die Moden, in dessen Abhandlungen über Gegenstände der Literatur und Moral. Bd. I.

keit derselben ausgebildet wurden. Allein diesen nachtheiligen Folgen ist durch unsere, von der städtischen Gesellschaft nicht zu entfernte, Lage, und durch die bei uns gesetzlich gemachten Einrichtungen, bei deren Beobachtung der bisweilige Genuß der Gesellschaft von Verwandten und Freunden keinem verlagert wird, glücklicherweise begegnet. Ein Vorzug, welcher z. B. der einen von den dreien sonst so trefflichen sächsischen Fürstenschulen abgeht. — Unsere nähere Lage an einer der blühenden Städte Deutschlands macht endlich auch die theilnehmende Aufmerksamkeit einer großen Anzahl gebildeter Menschen auf unsere öffentlichen Schulprüfungen und Redeübungen möglich; von welcher geneigten Theilnahme wir den trefflichsten Einfluß auf den Fleiß und die Bildung unserer Jugend, mit innigem Vergnügen bisher bemerkt haben.

Einen zweiten Vorzug geben unserer Lehranstalt die Werkzeuge zum gelehrten Unterricht, die sie in der Bibliothek des Klosters, und in dessen Naturalien- und Maschinenvorrath besitzt, und welche jährlich aus dem Fond der klösterlichen Einkünfte vermehrt werden. Freilich an sich und in Vergleichung mit dem gelehrten Bedürfnis und der immer sich mehrenden Anzahl der Produkte des

des Genies und des Fleißes ist die jährlich ausgesetzte Summe zur Befriedigung jener Bedürfnis zu gering; aber es werden gleichwohl der Schulen in Deutschland nicht sehr viele sein, welche sich einer gleichen erfreuen können. Hiezu kommt, der Vorrath an Naturalien und mathematischen und physikalischen Werkzeugen ist durch den Aufseher derselben, unsern würdigen Kollegen, *) in den besten und für die planmäßige Übersicht zweckmäßigen Stand gesetzt, wodurch die Brauchbarkeit desselben ungemein erleichtert und befördert wird. Die klösterliche Bibliothek ist zwar auch durch die Bemühungen der vorigen Aufseher größtentheils wohlgeordnet, und namentlich durch *Kinderlings* **) Fleiß mit den gehörigen Verzeichnissen versehen; sie wird auch nicht minder zum Gebrauch der hier studirenden Jugend geöffnet; aber da ihr Stamm hauptsächlich eine Schenkung des seligen *Steinmez* ist, so ist leicht zu erachten, daß sie im gelehrten theologischen Fache zwar reichlich besetzt sei, aber für den Gebrauch der Schulwissenschaften nicht durchaus diejenige Zweckmäßigkeit habe, welche

*) Herrn Professor *Lorenz*.

**) Ehemaliger Rektor der hiesigen Schule und Bibliothekar des Klosters, jetzt Prediger zu Kalbe an der Saale.

che zu wünschen ist. Jedoch können auch hier einige in diesen Fächern reichlicher versehene Privatbibliotheken jene Lücke ausfüllen, deren Gebrauch wir den hier studirenden Jünglingen mit Vergnügen vergönnen *). Aber einen andern längst gehegten Wunsch für das Wohl und die Vervollkommnung hiesiger Lehranstalt kann ich vor einem an dem Aufblühen derselben so aufrichtig theilnehmenden Publikum nicht unberührt lassen; nämlich den: wir möchten erst eine Schulbibliothek besitzen, in welcher die besten deutschen und französischen, italienischen und englischen Schriften zum Gebrauch in den Lehrstunden der Redekunst und zur Privatlectüre der jungen Studirenden in den Erholungsstunden aufgestellt wären. Noch ist den hiesigen Schuldirektoren eine

*) Den Inhalt von des Herrn Consistorialraths *Niemeyer* Programm vom Einflusse der Nähe einer Akademie auf Schulen (Halle 1790. 8.) kenne ich zwar nicht; aber das gestehe ich aus eigener Erfahrung ein, daß die Nähe einer Akademie in Hinsicht auf Literatur und Bücherkunde auch für die auf daselbst befindlichen Schulen studirenden Jünglinge ungemein vortheilhaft werden kann. Sollte der verstorbene Ritter *Michaëlis* vielleicht diese einseitige Rücksicht bei der gegen mich einst geäußerten Behauptung, daß die Klosterbergische Schule an der un-rechten Stelle angelegt sei, genommen haben? oder meinte er überhaupt nur: man hätte diese Schule in einer Stadt anlegen müssen? Wir wurden in dem Gespräch über diesen Gegenstand unterbrochen. Daher mir diese seine Behauptung noch bis jetzt räthselhaft geblieben ist.

zu Errichtung einer solchen Bibliothek aus den klösterlichen Einkünften jährlich zu entnehmende Summe höheren Orts nicht verwilligt worden; obwol sie noch die Hoffnung dieser Begünstigung nähren: dennoch ist in diesen Tagen der Anfang, obgleich erst mit ein paar Werken, gemacht. Und schon das Beginnen jeder guten Sache hat seinen Werth, schon der Anfang erfreuet. Wie glücklich wird uns der gute Fortgang nicht machen! Das Publikum, das in unseren Tagen nur gar zu oft in Dingen dieser und ähnlicher Art um seinen Beistand ersucht wird, das Publikum, sage ich, zu Beiträgen aufzufordern, können wir uns nicht erlauben; aber verzeihlicher dürfte vielleicht der Wunsch sein, daß Männer, die einst hier ihre frühere Bildung erhielten, deren Geist hier die erste Pflege genoss, durch den Beitrag eines schriftstellerischen Werks auch bei uns ihrem Namen das Siegel der Unvergesslichkeit aufdrücken und sich ein dankbares Andenken bei hiesiger Schule auch dadurch verschaffen möchten.*) Jede solche Gabe, wäre sie auch noch so gering, wür-

sol-

*) Seitdem ich diesen Wunsch durch mehrere Zeitungsblätter bekannt gemacht habe, ist diese Lesebibliothek zu ein paar Hundert Bänden angewachsen. Ich habe den edeldenkenden Gebern von Zeit zu Zeit in meinen Programmen, unter Nennung ihrer Namen, Dank gesagt; und wiederhole ihn hier mit gerührtem Herzen.

de mit dankbarem Herzen angenommen und mit dem Namen des Gebers zum Angedenken: folgender Zeiten bezeichnet werden. Jede Gabe wäre eine Gabe für ihre einstige Pflegerin und Führerin.

Die eigene Administration der auf die Schule zu verwendenden Gelder macht einen *dritten* Vorzug aus, welchen die hiesige Schule nur mit sehr wenigen ihres gleichen gemein hat *). Aber ein Vorzug — der den Vorstehern einer Schule nothwendig gegeben werden muß, wenn der Zweck derselben in möglichster Vollkommenheit erreicht werden soll. Es giebt sicherlich der redlichen Schul-

*) Hiezu kommt noch, daß die aus den klösterlichen Fonds auf die Schule zu verwendende Geldsumme nicht für alle Jahre ein für allemal vorgeschrieben ist, sondern nach dem Bedürfnis alljährig abgeändert werden kann. Eine ebenfalls sehr weise Einrichtung! Sollte auch von heute an die Einziehung aller domkapitularen und klösterlichen Stiftungen in Deutschland, oder die Aufhebung ihrer mönchischen Formen von einem Friedens - Congress beschlossen und von den Fürsten Deutschlands genehmigt werden; so müssen dennoch bei denjenigen, welche Schulinstitute aus ihren Fonds ohne irgend eine Gabe des Landesfürsten errichtet haben, die Revenuen und Denrées belassen, oder doch wenigstens in der Art festgesetzt werden, daß auch sie mit den steigenden Preisen der Dinge und dem wachsenden Bedürfnis sich mehren; sonst möchte es in hundert und mehreren Jahren um alle jene Schulinstitute sehr ärmlich stehen, und der Staat, zu dem sie gehören, die nachtheiligsten Folgen davon zu empfinden haben. Um des allgemeinen Besten willen wollen wir wünschen und hoffen, daß weise Männer, die ein solches Unternehmen leiten, dies werden zu Herzen nehmen!

Schulmänner genug, denen die Vervollkommnung ihrer Anstalten sehnlich am Herzen liegt; aber wo jeder gute, aufs Wohl des Ganzen gerichtete, Gedanke des Schulmanns erstickt und als unausführbar zurückgewiesen werden muß, weil ihm die Beihülfe seiner Obern und die Mittel zur Ausführung nicht verwilligt werden, da muß die schönste Blüthe seiner Bemühungen dahinwelken, da können seine, auch bereits in Frucht stehenden, Veranstaltungen nicht zur Reife gedeihen; da muß sein Muth, den Saamen des Guten auszustreuen, allmählig ermatten. Wie der redlich arbeitende Arme beim ernststen Manne tieferschütterndes Mitleiden erregt, wenn er in Ermangelung nöthiger Unterstützung bei all seiner rastlosen Mühe nur seinen Hunger kärglich befriedigen, aber nichts für seinen Wohlstand schaffen kann, indess die begüterten Mitbrüder seines Standes, denen Hülfe und Mittel zu ihrem Werk zu Gebote stehen, der Früchte ihrer Arbeiten sich erfreuen: so erweckt der Schulmann inniges Bedauern, dem bei dem besten Willen, bei dem feurigsten Enthusiasmus für die Vervollkommnung des Schulwesens, Beistand und Mittel, und mithin die Nahrung jener edlen Flamme gebricht. Ein glücklicheres Loos ist uns gefallen! Zwar ist diese eigene Verwaltung der auf die Schule zu verwendenden Gelder durch die

die höheren Orts, wenigstens in Ansehung beträchtlicher Ausgaben, verordnete Rücksprache mit einem verehrungswürdigen Curatorium des Klosters und durch die Revision eines höheren Collegiums, dem die Oberaufsicht über die Schulen des Landes anvertraut ist, einiger Einschränkung unterworfen; allein so lange dieses Curatorium sowohl, als jenes höhere Collegium aus einsichtsvollen, weisen, an dem Wohlstande dieser Schule lebhaften Antheil nehmenden Männern besteht, und daß dies jetzt der Fall sei, darf ich einem hochgeschätzten Publikum wohl nicht erst sagen, — so lange kann diese Einrichtung kaum den Namen der Einschränkung tragen; sondern sie ist vielmehr als thätige Unterstützung bei dem großen Werke menschlicher Ausbildung zu betrachten. — Und hat diese dem Schuldirektorium anvertraute Verwaltung der auf die Schule zu verwendenden Gelder und die damit verbundene Einrichtung noch nicht alle Früchte getragen, welche sie tragen könnte — wir freuen uns ja doch einiger derselben; — so wird man bedenken, daß jedes menschliche Werk nun langsam reife, und langsam reifen müsse, wenn es Dauer und Festigkeit erhalten solle; so wird man erwägen, daß auch hier das Sprichwort, aller Anfang ist schwer, wahr rede; daß keine Abänderung und Besserung in menschlichen Angelegenheiten unsicherer sei

sei, keine so leicht alles mit den Mißbräuchen verwurzelte Gute ausreisse und zerstöre, keine den Unwillen der Menschen so leicht reize, als die schnell, gewaltsam, mit auffallendem Geräusch und auf den Trümmern des guten Namens eines Anderen gegründet wird. Nicht gewaltsam ändern und bessern, und im zweifelhaften Falle, beim mißlichen Erfolg der Veränderungen, das Hergebrachte lieber noch eine Zeitlang unter möglicher Nachhülfe bestehen lassen — diess sind zwei Regeln der Lebens- und Geschäftsweisheit, welche allen Regierern menschlicher Anstalten nicht genug empfohlen werden können.

Die Verbindung des Unterrichts in den Wissenschaften mit der Erziehung oder mit der Bildung des Charakters und der Sitten ist ein *vierter* Vorzug, der dieser Anstalt vor vielen andern, besonders städtischen, Schulen zukommt. Diese nothwendige Verbindung wird nämlich nur durch das Zusammenwohnen der Zöglinge auf der Schule, deren Unterricht sie geniessen, möglich. Sind die Zöglinge nach den Lehrstunden in ihre Familien zerstreut — es kann in einzelnen Fällen die beste Wirkung haben — aber wie ist es möglich, daß sie bei der grossen Verschiedenheit der Behandlungsart und des Beispiels der Ältern, Verwandten und anderer sie umgebenden Personen,

nach

nach einem Plane bearbeitet werden können? Wie kann es anders sein, als daß der in der Anstalt ausgestreute Saame nicht öfters im Aufkeimen erstickt und daß die Jünglinge an keine gleiche Regel der Ordnung und des Fleißes, der Arbeit und der Erholung angewöhnt werden? Gleichwohl kommt in den Geschäften des Amtes und Lebens so sehr viel darauf an, daß der Mensch nach Zeit und Stunde arbeiten gelernt habe. Man sage nicht, daß die häusliche und Familien-Aufsicht genauer, die Erziehungsart liebevoller und väterlicher sein könne. Daß dies in einzelnen Fällen gegründet sei, wer kann dies läugnen? Aber im Ganzen wohl schwerlich. Und auch selbst in jenen einzelnen Fällen artet diese genaue Aufmerksamkeit oft in ein ängstliches, in der Folge (wenn der Jüngling doch endlich einmal sich selbst überlassen werden muß) höchst nachtheiliges, Bewachen, dieses liebevolle Wesen in strafbare Nachsicht und Vergünstigungen aus. Jenes stete Bewachen und Leiten aller und jeder Tritte aber erzeugt leicht unselbstständige, dieses übertrieben liebevolle Wesen leicht weichliche und jeder Art des Zwanges und Gehorsams sich sträubende Charaktere. Der junge Mann muß aber zeitig selbst handeln, sich selbst bestimmen lernen; er muß deshalb auch manchmal nur in weitläufiger Aufsicht, in entfernter Auf-

Aufmerksamkeit gehalten werden, um seine freie Handlungsweise zu erproben und gehörig zu leiten; der junge Mann muß zeitig mit Ernst und Würde behandelt, an einigen Zwang und an Subordination gewöhnt werden, wenn wir nicht am Ende der Erziehungslaufbahn statt eines gesetzten männlichen Jünglings ein weichliches verzogenes Kind aus unsern Mauern in die Welt entlassen wollen. Und wie groß ist der Vortheil, der aus der gemeinschaftlichen Erziehung bei Jünglingen entsteht für ihre Kenntniß der verschiedenen Charaktere, für die Fügsamkeit und Beugsamkeit des eignen Charakters u. s. w.! Ein Vortheil, welcher der Privaterziehung gewöhnlich abgeht. Denn der Zusammenfluß von Lehrlingen einer Schulanstalt bildet in mancher Hinsicht eine Welt im Kleinen *).

Diese

*) Die Utrechter Gesellschaft nützlicher Künste und Wissenschaften gab vor einigen Jahren die Preissfrage auf: „welche von beiden Erziehungsarten ist die vorzüglichere, die öffentliche oder die häusliche? Welches sind die Vortheile und die Gebrechen von beiden? Und giebt es eine Art von Erziehung, welche die Vortheile beider mit Ausschluss der Nachtheile vereinigt?“ — Dieser Preissaufgabe danken zwei Schriften ihr Dasein; eine lateinisch verfasste vom Registrator *Behr* zu Gera, und eine deutsche noch gründlichere und tiefer eingehende Abhandlung, als jene, von M. Carl Gottfr. *Bauer*, Prediger zu Frohburg; welche dessen Versuchen über Gegenstände der Moral und Pädagogik (Leipzig, 1797. 8.) nach einer neuen Überarbeitung einverleibt ist. Der Verfasser der zweiten Abhandlung preißt, bei Untersuchung der dritten Frage der Aus-

Diese Betrachtung führt mich ganz natürlich auf einen *anderen Vorzug* unserer Anstalt, welcher darin bestehet, daß unsere Zöglinge aus dem Adel- und Bürgerstande gemischt sind; ein Vorzug, den sie wenigstens vor allen sogenannten Ritter-

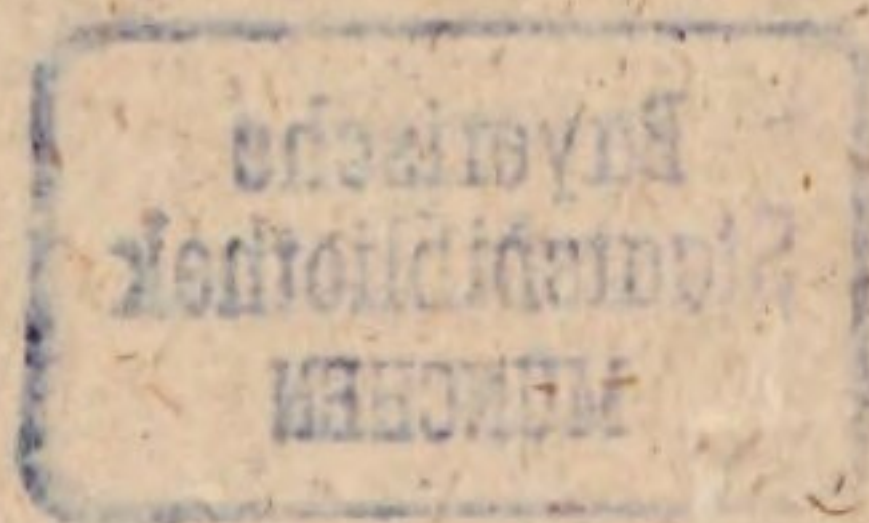
Aufgabe, die zusammengesetzte Art der Erziehung, die halb öffentliche, halb häusliche, als die vortheilhafteste an, aber unter der Voraussetzung, daß Familie und Schule in gewisse Verbindung mit einander treten, und beide nach einem gemeinschaftlichen Plane verfahren. Zwischen der Familie und Schule soll 1) eine wechselseitige Controlle obwalten. Die Schullehrer müssen a) von dem häuslichen Verhalten, Fleiß und Beschäftigungen ihrer Schüler gewissenhafte Rechenschaft fordern und erhalten; und in dem sie das alles, so gut wie das Leben in der Schule zur Richtschnur ihres Benehmens gegen dieselben, zum Maassstabe ihrer grössern oder geringern Gunst und Achtung machen, ertheilen sie der häuslichen Erziehung gewissermaßen einen *öffentlichen Charakter*. Umgekehrt müsse aber auch b) von der Schuldisciplin, von den Fortschritten und dem Verhalten in der Schule, zu Hause Notiz genommen, und das Benehmen der Ältern, Hofmeister u. s. w. gegen ihre Untergebenen darnach abgemessen werden, damit die Schulzucht im häuslichen Leben eben so wohl ihren Einfluß ununterbrochen behaupte, und darin Unterstützung erhalte, als die häusliche Zucht in der Schule. So kann sich das, was von den Lehrern in der Schule geschieht, an häusliche Ideen, Empfindungen und Rücksichten anschliessen; so wird den Lehrern, selbst ohne persönliche Gegenwart, gleichsam der Zutritt ins Innere der Familien eröffnet, und sie erscheinen ihren Zöglingen als zweite Familienväter. So nimmt öffentliche Erziehung einen *häuslichen Charakter* an. 2) Muß eine wechselseitige Nachhülfe und Ergän-

G



terakademien voraushat. Denn nicht zu gedenken, daß diese Isolirung der Jünglinge *eines* Standes in besonders für sie bestimmten Schulen dem Geiste der Zeit keinesweges gemäß ist, so steht auch davon nicht der beste Erfolg von sittlicher Seite und besonders in Hinsicht auf wahre Humanität des Herzens und Betragens, in Hinsicht auf die Ausrottung der kleinlichen Begriffe von Standesehre, welche die edlen Griechen und Römer nicht kannten, zu erwarten. Jedoch hievon werde ich vielleicht zu einer andern Zeit ausführlicher zu sprechen Gelegenheit nehmen. Bei aller Verschiedenheit des Standes aber, aus welchem unsere Zöglinge herkommen, findet dennoch eine völlig gleiche Behandlungsart, das heißt, eine gleich humane gegen die Fleissigen, Ordnungliebenden und Sittsamen, und eine gleich strenge gegen die Unfleissigen, Unordentlichen und Sittenlosen statt; und es ist mir in der That während meiner

gänzung zwischen der Erziehung im Hause und in der Schule Statt finden. Beide müssen nicht nur so weit als möglich das nämliche gemeinschaftlich bewerkstelligen, sondern was die eine wegen der von ihrer Beschaffenheit unzertrennlichen Mängel nicht leisten kann, das muß die andere auszuführen bemüht sein. — Alles sehr trefflich, aber meine Erfahrung wenigstens macht mich zweifelhaft, ob ein solcher Plan bei der so verschiedenen Denk- und Handlungsweise der Ältern und Verwandten der jungen Studirenden ausführbar sein möchte.



meiner ganzen hiesigen Amtsführung noch kein Beispiel vorgekommen, wo bei der Bestimmung einer Strafe, für einen Schuldigen, wenn es auch die härteste gewesen, auf dessen Geburt oder auf den Stand und das äussere Ansehen der Ältern im Staate, nur im mindesten Rücksicht genommen worden. Diese Unpartheilichkeit wird freilich zum Theil durch unsere Unabhängigkeit von der Gunst oder Ungunst einzelner Menschen befördert.

*Die Vertheilung der Jugend unter mehrere Specialaufseher, und die dadurch beförderte Absonderung der Zöglinge von einander macht einen neuen Vortheil hiesiger Schule aus, den sie, vor vielen Schulen, besonders vor den sächsischen Landschulen *) voraus hat. Denn ausserdem, dass auf dergleichen Schulen, wo zwischen den Zöglingen nicht eine verhältnissmässige Anzahl von Aufsehern wohnt, oder wo die Zöglinge den Winter hindurch in dem allgemeinen Speisezimmer beisammenwohnen, — ausserdem dass da, sage ich, allgemeine Verbindungen zu Ausführung*

G 2 von

*) Der vortreffliche *Reinhard* ist daher in Verbindung mit einem erleuchteten Minister, dem Freiherrn von *Zedwiz*, jetzt darauf bedacht, diesem Mangel abzuheffen, und die jungen Studirenden daselbst unter mehrere neu anzusetzende Privatinspicienten zu vertheilen; welche nach einem sechs bis acht Jahre hindurch treu verwalteten Amte zu Kurfürstlichen Pfarrstellen, oder, nach Beschaffenheit der Subjecte, sogleich zu Superintendenturen befördert werden sollen.

von Widerfetzlichkeiten oder anderen Thorheiten, ein der Moralität äußerst schädlicher Despotismus der Primaner *) gegen die Jüngeren und überhaupt ein ungesitteter Ton des Betragens leichter herrschend wird und schwerer auszurotten ist; so ist auch da gewöhnlich jungen Leuten die eigene Verwaltung ihrer kleinen Ökonomie ganz allein überlassen; wodurch sie, wenn auch nicht in den Studien zu sehr zerstreut, doch leicht zur Unordnung und Verschwendung veranlaßt werden; so daß daher ihren Studien nicht minder Nachtheil erwächst. Ein Übel, das auch auf den städtischen Schulen nicht immer verhütet werden kann, wo die nicht einheimischen Jünglinge in der Stadt zerstreut wohnen. Welchen Einfluß aber die vom Institute selbst übernommene Beforgung

*) Achtung und Ansehen müssen die Primaner allerdings bei den Jüngern auch um des Besten der Schule willen haben; aber ein Despotismus der Primaner, vermöge welches die Jüngern zu der niedrigsten Art von Bedienung von jenen gebraucht und mit Schlägen behandelt werden, wie dieser wenigstens ehemals, auf den sächsischen Landschulen und auf der Thomasschule zu Leipzig üblich war, hat oft die schrecklichsten physischen und moralischen Folgen; wobei noch gewöhnlich die barbarische Sitte herrscht, daß der Gemisshandelte, wenn er sich nicht einer noch abscheulichern Behandlung und Verfolgung aussetzen will, schlechterdings bei keinem Vorgesetzten Hülfe suchen darf. Es ist zu wünschen, daß diesem Unwesen nun gesteuert sein möge!

gung der Hauptbedürfnisse des Lebens auf die zu den Studien erforderliche Sorgenlosigkeit und Ruhe habe, das können wir, die Lehrer der hiesigen Anstalt, an uns selbst bemerken, da auch wir uns jenes Vortheils zu erfreuen haben. — Mit dem Vorzuge, der in der Vertheilung der hiesigen Jugend unter mehrere Privataufseher besteht, verbinde ich zugleich den Vorzug, welcher unserer Schule aus der nur mässigen Anzahl ihrer Zöglinge erwächst, und welcher auch zum Theil eine Folge ihrer Lage ist. Nur diese beiden Vortheile machen es möglich, daß die uns anvertrauten Jünglinge im öffentlichen Unterrichte sowohl, als in der Erziehung und speciellen Aufsicht, weit mehr nach ihren besonderen Fähigkeiten und Charakteren behandelt werden können; nur diese beiden Vorzüge machen es möglich, daß der Lehrer im Unterricht mehr zu der Fassungskraft Einzelner sich herablassen und in der Behandlungsart des Charakters, wenigstens bei nicht schon verbildeten Charakteren, väterlicher und milder verfahren kann, da hingegen der Aufseher einer sehr grossen Anzahl junger Leute, so wie der allgemeine Aufseher eines grossen Ganzen überhaupt, weit öfter statt der Milde, strenge Gerechtigkeit muß obwalten lassen. Auf Schulanstalten aber, wo die Untergebenen in den Lehrstunden und auf den
spe-

speciellen Inspectionen zu sehr gehäuft sind, muß auch der einzelne Lehrer und der specielle Aufseher zur Erhaltung der Aufmerksamkeit und guter Ordnung weit öfter Recht für Gnade ergehen lassen.

Dies führt mich ganz natürlich auf diejenigen Vorzüge, welche mehr ein eigenthümlicher Antheil des Zeitalters, als dieser Anstalt sind, und welche nur als eigenthümliche Vorzüge dieser Anstalt betrachtet werden können, sofern sie sich dieselben eigen zu machen nicht verabsäumt hat. Bekanntlich bezeichnen besonders drei Erscheinungen den herrschenden Geist einer Anstalt, und sind Vörzüge derselben, welche auf wahre Menschenbildung den bleibendsten Einfluß haben; nämlich *erstlich* die rastlose Thätigkeit der Lehrer und die Art ihres Unterrichts, wodurch sie alle und jede Gegenstände der Unterweisung nicht bloß mechanisch und handwerksmäßig, als Gedächtniswerke behandeln, sondern auch die übrigen Seelenkräfte, Verstand und Einbildungskraft zu beschäftigen, und überhaupt eignes Nachdenken und Forschen zu wecken, zu stärken und zu richten sich beeifern. Denn wird nicht gerade durch jenes Beispiel der Thätigkeit, durch diese philosophische und gründliche Art des Unterrichts

die

die Neigung zum Studiren und der Fleiß besonders bei erwachsenern Jünglingen — und nach dem Fleiße und Betragen dieser ist doch hauptsächlich der herrschende Geist einer Anstalt zu beurtheilen — mit dem regesten Eifer entflammt? Das *zweite*, wodurch der herrschende Geist einer Anstalt besonders bezeichnet wird, ist — die Humanität, mit welcher die Lehrer die Schüler behandeln, der freundliche, liebevolle, väterliche Ton, welcher durchaus in der Anstalt herrscht; und überhaupt eine Art der Erziehung, welche das Mittel hält zwischen mönchischem Zwange und Jesuitischer Unterwürfigkeit, und zwischen zu großer Freiheit und Selbstüberlassenheit. Denn pflegt nicht jener eiserne Zwang alsbald Heuchelei und in der Folge Ausgelassenheit und Zügellosigkeit beim Jünglinge zu erzeugen? pflegt diese zu große Freiheit nicht sogleich in eigenmächtiges Verfahren, in der Folge aber in Widerspenstigkeit und hohnsprechenden Ungehorsam gegen bürgerliche Ordnung und Sitte auszuarten? Ich geschweige jetzt der trefflichen Wirkungen, welche diese Humanität der Lehrer gegen ihre Schüler selbst in der Folge auf das Herz und Betragen der Zöglinge, und auf ihre Behandlung anderer Menschen, besonders der Untergebenen zeigt; — denn wie der Mensch selbst erzogen und behandelt ist,

so

so erzieht und behandelt er gemeiniglich wieder; — ich gedenke blos der unausbleiblichen Folgen, welche sich davon in der Anstalt selbst zeigen; ich meine die Zufriedenheit der jungen Leute mit dem Orte ihres Aufenthalts, Munterkeit bei ihren Geschäften, bescheidene Freimüthigkeit in ihren Äußerungen selbst gegen Fremde, und wenn man die bereits verwahrlosten Gemüther ausnimmt, kindliches Vertrauen, Liebe und Gehorsam gegen ihre Lehrer. Die *dritte* Erscheinung, nach welcher sich der herrschende Geist einer Schulanstalt bestimmen läßt, ist die treffliche Schulpolizei, die Stille und Ordnung in den Zimmern während der Lehr- und Studirstunden, zwischen denselben, und bei den Übergängen aus einem Lehrzimmer ins andere, Mäßigung der zu vorlauten Lebhaftigkeit und übertriebenen Fröhlichkeit bei den Spielen, kurz der Gehorsam gegen die Gesetze, welche äußere Ordnung und Sittsamkeit zur Absicht haben.

Dafs die ersten zwei dieser Vorzüge, welche den herrschenden Geist einer Schulanstalt bezeichnen, auch in unserer Anstalt im Ganzen nicht vermisst werden, darf ich von derselben wohl ohne Verletzung der Bescheidenheit behaupten; aber mit eben der Freimüthigkeit muß ich zur Steuer
der

der Wahrheit gestehen, daß der letzte dieser Vorzüge, eine stille, der Ordnung und äusseren Sittsamkeit gemäße, Aufführung nur von den Erwachsenen, und ausser ihnen nur von einigen der Jüngern sich ohne Einschränkung rühmen lasse. Viele von diesen unlängst erst zu uns gekommenen, sind noch zu wenig an äussere Sittsamkeit und disciplinarische Verfassung einer Schule gewöhnt, als daß sie ohne nachdrückliche Verweise und Zurechtweisungen die lärmenden Ausbrüche ihrer Fröhlichkeit und ihres jugendlichen Muthwillens am gehörigen Orte zu mässigen im Stande wären. Wir hoffen indessen nicht ohne Grund, daß eine fortgesetzte ernste Behandlung sammt dem Beispiel der gesetzteren erwachsenen Mitschüler den besten Einfluß auf ihr Betragen haben werde, damit ihre natürliche Lebhaftigkeit und ihr jugendlich munterer Sinn — denn böseartig und verwahrloßt ist eigentlich keiner unter ihnen, — nicht in Leichtsinns und Ausgelassenheit ausarte. Wir wünschen und hoffen daher, daß wir ihnen insgesammt nach Verfluß des nächsten Halbjahrs das beste Zeugniß des Fleißes und sittsamer Aufführung öffentlich ertheilen und mehrere derselben auch durch *das* Aufmunterungsmittel, durch *den* thätigen Beweis unserer Zufriedenheit und Achtung auszeichnen können, welchen ich am Schlusse der
letz-

Letzteren öffentlichen Redeübung nach dem Gutachten der Lehrerconferenz im Namen der Direktoren dieser Anstalt den Primanern; *Reinhard, Schultze, Valet, Ramdohr, Hahnzog*, und *Taubenhan*, dem Obersecundaner *Gärtner*, und den Tertianern *Tegetmeyer, Calezki* und *Amelang*, dem zweiten, zu ertheilen das Vergnügen hatte. Mit demselben innigen Vergnügen ertheile ich jetzt denselben Beweis unserer Zufriedenheit und Achtung, und lege ein rühmliches Zeugniß des im verwichenen Jahre bewiesenen Fleisses und bedachtsamer Ausführung ab, den Primanern *Sprengel, Herzog, Neumann, Bunes* und *Zerrenner*, den Obersecundanern *Roennberg* und *Hölzer*, den Untersecundanern *Alberti, Kühne* und *Münster*, und dem Tertianer *Siemens*, dem älteren. Vermöge des Zeugnisses der gesammten Lehrerconferenz und des Beschlusses der Direktoren hiesiger Schule empfangen demnach jetzt das Zeichen der Zufriedenheit mit dem bewiesenen Fleiße und löblichen Betragen und das Aufmunterungsmittel zum ferneren Fortschritt in Erwerbung nützlicher Kenntnisse und in dem, was gut und anständig ist, *Sprengel* u. s. w.

Wir sind nun unserer Seits der Pflicht nachgekommen, die uns obliegt, Fleiß und sittliches Betragen auch öffentlich an der uns anvertrauten

Ju-

Jugend anzuerkennen und unsern Erwartungen von denjenigen unter ihnen, welche sich durch jene Vorzüge auszeichnen, alljährlich durch ein öffentliches Zeichen darzulegen; Sie übernehmen dagegen die wichtige Pflicht, diese angenehmen Erwartungen in näherer und fernerer Zukunft nicht zu täuschen. Geschehe dieß, fürwahr nicht ohne innige Betrübniß würden wir an den Tag zurückdenken, wo wir uns mit süßen Hoffnungen schmeichelten, die nicht erfüllt wurden, wo wir Gutes bemerkten, das durch den Schlummer der Trägheit erstickt, oder durch die Gewalt der Verführung, durch die Stürme der Leidenschaften zerstört ward. Das heute Ihnen öffentlich abgelegte Zeugniß, und das Geschenk, welches nicht kostbar, aber bleibenden Werthes ist, sei Ihnen stets ein ehrwürdiges Andenken einer schon in den früheren Jahren erworbenen Werthschätzung. Dieses Andenken lade Sie stets, auch selbst noch in späteren Jahren, zur strengen Prüfung ein, ob sie das in der That geleistet, was die Lehrer und Freunde ihrer Jugend von Ihnen zu erwarten sich berechtigt hielten. Wohl Ihnen dann! wohl uns! wenn Sie diese Prüfung vor dem unpartheiischen Gericht eines noch unbetäubten Gewissens mit freudigem Muthe bestehen.

Wohl

Wohl auch Ihnen, mein theuerster Jüngling, der Sie jetzt den Überschrift aus der Vorbereitungsanstalt zu der Academischen Laufbahn thun wollen, wohl auch Ihnen, wenn Sie dereinst nach Jahren sich wahrhaftig das Zeugniß geben können, daß Sie das Gute, das an Ihnen bisher gewirkt worden, nicht nachlässig oder leichtsinnig und muthwillig zerstört, sondern zu derjenigen Vollkommenheit ausgebildet haben, deren es nach Ihren Kräften und nach den guten Gelegenheiten, die sich zur Ausbildung desselben darbieten, fähig war! Gott, der das Gute in uns schafft und vollbringt, gewähre Ihnen dieß Glück! Die Laufbahn, welche Sie nun betreten, ist für Verstand und Herz des Jünglings gefährlich! Die Freiheit, zu der Sie übergehen, — O! die trefflichen Früchte, die sie tragen könnte, sie werden durch verderbliche Vorurtheile und verkehrte Begriffe, von Jünglingen erstickt, welche ohne die gehörigen Kenntnisse und mit schon halberstorbenem moralischen Gefühl zu ihr übergehen, und daher in ihrem Genuße der lockenden Stimme der Verführung und des bösen Beispiels leichtsinnig folgen. Diese Freiheit, welche eigentlich darin besteht, daß der junge Mann endlich einmahl anfangen soll, sich selbst zu leiten, daß er sich gewöhnen soll, durch eignen Antrieb fleißig und thätig

thätig zu sein, unbewacht verständig und gut zu handeln, im Gebrauch eigener Überlegung seine Angelegenheiten anzuordnen, in der Eintheilung seiner Zeit, in der Wahl seiner Lehrer und der Gegenstände seines Studirens, in der Auswahl seiner Freunde und Vertrauten, im Umgange mit Menschen, und überhaupt in allem seinen Thun und Lassen sich selbst zu regieren, sich selbst zu bestimmen; diese Freiheit, welche darin besteht, daß der Jüngling noch frei von drückenden Verhältnissen der Geburt, des Standes, des Amtes, der Weltgeschäfte, noch nicht gebeugt unter das Joch verkehrter Vorurtheile und Sitten der Welt, noch unbekümmert von Willkühr, Eigensinn, Neid, Eifersucht, Verläumdung seiner Nebenmenschen, nur einzig dem Gesetz bürgerlicher Ordnung unterthan, in ruhiger Selbstgelassenheit und mit heiterem Geiste sein Werk betreiben und sich zum nützlichen Bürger des Staats ausbilden soll, — diese Freiheit — ach! sie artet so leicht, so leicht in Zügellosigkeit und muthwilliges Hohnsprechen aller bürgerlichen Zucht und Ordnung aus! Gleichwohl sollen diese Jünglinge in kurzem Lehrer der Religion, Erzieher der Jugend, Pfleger der Gerechtigkeit, Verwalter der wichtigsten Angelegenheiten des Staats, Erhalter der bürgerlichen Sicherheit und Ordnung, Retter der Leiden-

denden, Beförderer der Wissenschaften, der Weisheit und Tugend in der Menschheit werden! Die Vorsehung wird es so fügen, daß — vielleicht schon in dem kommenden Jahrhunderte — durch zweckmäßige Veranstaltungen weiser Männer diesem Unheil gesteuert und das dadurch gestiftete Böse, so weit es Menschen möglich ist, verhütet werde. Aber auch dieß Werk der Vorsehung werde früher oder später vollführt; — der thätige Fleiß in den Wissenschaften und die Bewahrung des moralischen Gefühls wird Jünglinge jederzeit vor dem Mißbrauche jener Freiheit sichern. — Daß Sie, mein theuerster Jüngling, diesen Fleiß bisher bewiesen, daß Sie dieses moralische Gefühl bisher durch eine gute Aufführung bewahrt, davon haben wir Ihnen Zeugniß abgelegt in der Schrift, die ich Ihnen hiemit im Namen des verehrungswürdigen Königlichen Bevollmächtigten und im Namen der Vorsteher und Lehrer dieser Anstalt übergebe. Aber ach! es ist so vieles in und außer dem Menschen, was ihn gar zu leicht zur Lässigkeit in dem, was Pflicht ist, verleitet; darum bewahren sie desto sorgfamer die Liebe zu den Wissenschaften, — eine mächtige Wehr gegen die Reize der Verführung! hören Sie desto aufmerksamer auf die Stimme des inneren Richters unserer Gedanken, Vorsätze und Handlungen, damit

damit kein Freudengenuss den Ruf der Unschuld und Pflicht in ihrer Seele zu übertäuben vermöge. Fahren Sie zu dem Ende fort, die vortrefflichen Schriften des Griechischen und Römischen Alterthums fleissig zu lesen, in welchen ein gesunder ausgebildeter Menschenverstand, grosse und edle Gefinnungen, und eine nachahmungswürdige Humanität der Denkart herrschen; prägen Sie sich nach dem Beispiel des Weltweisen Seneca mit jedem Morgen einen von den edlen und schönen Sprüchen praktischer Weisheit ein, welche durch alle ihre Schriften so reichlich verbreitet sind, und dieser begleite Sie bei allen Geschäften und Vergnügungen des Tages. — Wird Ihnen das Studium dieses oder jenes wissenschaftlichen Gegenstandes schwer; o! werden Sie nicht muthlos, beharren Sie nur mit redlichem Eifer; der anhaltende Fleiss erhöht das Talent und die Fähigkeit mit jedem Tage. Wer durch grosse Talente glänzt, ist oft für den Kreis der Lebensgeschäfte weniger brauchbar, als der, welcher das mässige Talent, das ihm die Gottheit ertheilt hat, redlich und gewissenhaft angewendet hat. Und sind grosse Talente, ist ein grosser Verstand nicht mit besonderer Güte des Herzens verbunden; so stiften sie in der Welt oft des Bösen weit mehr, als des Guten. Noch mehr: nicht die Talente selbst, sondern der

Ge-

Gebrauch der Talente gewähren reinen Selbstgenuss, und erwerben uns das Wohlgefallen Gottes und der Vernünftigen unter den Menschen. Dafs auch Sie sich einst dieses Wohlgefallens erfreuen mögen, — das ist unser sehnlicher Wunsch! So gehen Sie dann und sein Sie glücklich! Und wenn Sie einst mit den steigenden Jahren Ihres Lebens sich mit immer gröfseren und gröfseren Vergnügen der süfsesten Zeit des Lebens, der ersten Entwicklung der Verstandeskräfte, erinnern, und auch wir dabei einen Theil Ihres frohen Andenkens ausmachen, dann ist diels eine untrügliche Probe, dafs wir mit Fruchtbarkeit für Ihren Verstand und für Ihr Herz gearbeitet haben. Ach! und es thut einem gefühlvollen Herzen so wohl, sich des gegebenen und des empfangenen Guten zu erinnern.

Sie-

Siebente Rede

oder

erste Rede

von den Vorzügen der Preussischen Staaten,

gehalten

nach dem Lectionen-Schluss,

am 23. März 1799.

Es ist vielleicht in unsern Tagen besonders wichtig, sich von den Vorzügen des Landes, dessen Mitbürger man ist, zu überzeugen, um nicht aus unverständiger Unzufriedenheit dasselbe nach Grundsätzen zu beurtheilen, welche, so wahr sie auch an sich sind, und so sehr sie die Grundsätze der Weisen aller Völker und Zeiten gewesen, dennoch in der falschen und unzeitigen Anwendung, wo nicht zu Unternehmungen führen, welche ein Volk in unabsehbliches Unglück stürzen, doch mit

H

der

der Gegenwart und der bestehenden Verfassung des Landes über die Gebühr unzufrieden machen, und alles Gute derselben in ein falsches Licht oder wohl gar ins Dunkel stellen. Fortgesetztter Verbesserung und Nachhülfe bedarf jede, auch die beste, menschliche Anstalt, eben deshalb, weil sie bloß eine menschliche ist, wenn sie möglichst vervollkommt werden, ja selbst schon, wenn sie nicht ausarten und erschlaffen soll. Fortgesetztter Verbesserung und Nachhülfe bedürfen also auch die Staaten aller Formen, wenn Menschen und Bürger darin immer glücklicher und glücklicher leben, ihre Rechte als Menschen und Bürger ungestört genießen und ihre Pflichten als Menschen und Bürger dagegen leisten sollen. Es lassen sich freilich Fälle denken — die Erfahrung hat es erwiesen — wo der Druck eines geistlichen oder weltlichen Despoten und ihres Herrscherystems Sturm und Drang gegen das der freien Denkkraft des Menschen aufgelegte Joch oder gegen die, alle Früchte des Bürgerfleisses aufzehrenden, und das Mark seiner Kraft auslaugenden Blutigel erlaubt, ja fordert, wo Gewalt das Scepter der Hand des Regenten entwinden, wo das Volk das Steuer des an zerfchmetternde Felsen hineilenden Schiffes ergreifen, und zur Verhütung des Schiffbruchs den Weisern aus seiner Mitte übergeben muß. Und dieß

dies mag vielleicht der Fall bei den Neufranken gewesen sein; bei der kirchlichen Reformation durch Luther war ers unstreitig. Aber wenn schon damals, als der Druck der zu festverschlungenen Bande, welche Fürsten und Volk umschlang, ich meine der Hierarchie, ein gewaltfames Zerreißen derselben nothwendig machte, wenn schon damals der gelehrte Erasmus das gelindere Mittel anrieth, durch Ausbildung und Verbreitung der Wissenschaften die Erleuchtung des Verstandes zu befördern, damit das Licht die Finsterniß des Aberglaubens allmählig zerstreue, und die Kraft der Hierarchie lähme und ohnmächtig mache; so haben wir, die wir in Zeiten und in einem Staate leben, wo weder das Joch eines weltlichen, noch eines geistlichen Despoten uns drückt, wo die Erfahrungen anderer Zeiten und Völker grossentheils zum Vortheil des Staats und seiner Bürger benutzt sind, wo immer Könige herrschten, die auf die äussere Stärke und innere Kraft ihres Landes weislich ihre ganze Aufmerksamkeit richteten — so haben wir, sage ich, die wir in einem Staate leben, wo es im Ganzen so wohl steht, und dessen Thron jetzt einer der trefflichsten Fürsten Europas ziert, noch weit mehr Ursache, jegliche Gewaltthätigkeit zur Abstellung von Gebrechen, als eine höllische Furie zu verabscheuen und das noch hin

und wieder zu verbessernde von dem Fortschritte der Zeit und des menschlichen Verstandes, von dem edlen Eifer des Königs für das Wohl des Landes und von den Rathschlägen der Weisern des Volks zu erwarten. Unvollkommenheiten und Fehler an Menschen und menschlichen Anstalten aufzufuchen und hervorzuheben, ist bei weitem nicht immer das Kennzeichen eines nach Idealen von Vollkommenheit hinstrebenden Geistes oder eines von edler Wahrheitsliebe durchdrungenen und einer offenen Darlegung der Gedanken sich befleißigenden Herzens; weit öfter ist es das Kennzeichen eines mittelmässigen Kopfs, und eines gefühllosen oder wohl gar böartigen, wenigstens eines unverständigen und leidenschaftlichen Gemüths. Der von seinem Kunstsinne durchdrungene Beschauer von Gemälden, ergötzt sich an den grossen Schönheiten eines Werks, ohne nach den kleinen Mängeln desselben hinzublicken oder sie aufzufuchen. Der Jüngling, der die Jahre des kindischen Verstandes zurückgelegt hat, hängt mit strenger Aufmerksamkeit an dem gelehrten, geistvollen und herzlichen Vortrage seines Lehrers, ohne durch das Nebenwerk von kleinen Fehlern desselben sich stören zu lassen. Der von wahrer Freundschaft und Liebe beseelte Gatte wird mit ganzem Herzen und frohem Sinne an seiner Gattin hangen, wenn

er

er im Ganzen ein wohlwollendes edles Gemüth an ihr bemerkt; er wird seinen Blick nur auf den schönen Seiten ihres Geistes und Herzens mit Wohlgefallen verweilen lassen, und ob dieser gern die etwanigen Fehler derselben übersehen, oder er wird wohl gar in der Begeisterung liebevoller Freundschaft ihre kleinen Fehler mit den Namen angrenzender Tugenden belegen. So auch wir, die Bürger eines Staats, der sich vor so vielen andern durch so viele Vorzüge gerade in denen Theilen der Staatseinrichtung auszeichnet, worauf das Glück der menschlichen Gesellschaft beruhet, — wir, sage ich, wollten nur des wenigen Verzeichneten im Gemälde, der Mängel und Flecken am Lehrer, am Freunde, an der geliebten Person achten, wir wollten uns den reinen Genuß des Glücks verbittern, Bürger eines Staats zu sein, der uns durch ein wackeres Kriegesheer, durch treffliche unpartheiische und ungesäumte Gerechtigkeitspflege, durch sparsame Staatswirthschaft, durch unermüdete Thätigkeit der Landescollegien, endlich durch Denkfreiheit, Toleranz und Publicität, durch Aufklärung in der Politik, in der Religion und Erziehung schützt, beglückt, veredelt?

Das stehende Heer, durch seine Tapferkeit, Kriegsübungen und Zucht dem Feinde furchtbar, ist der erste Vor-

Vorzug des Landes, in welchem wir leben. Bei einem entstehenden Volke, wo der Wilde mit dem Wilden in Gesellschaft sich vereinigt, ist bekanntlich an keine feste Verfassung, an keinen ruhigen Besitz und Genuß des kleinen erworbenen Eigenthums, an keine Erfindung von Bequemlichkeiten, Handwerken, Künsten und Wissenschaften, kurz an keine Ausbildung irgend einer Art zu denken, bevor es sich nicht gegen die beständigen Angriffe, gegen die Räubereien und Befehdungen benachbarter Wilden durch die Stärke und Tapferkeit seiner Männer in Sicherheit gesetzt hat. Und dieß ist der Grund, warum von Tapferkeit und männlichem Muthe der ganze Begriff der Tugend bei den Völkern ursprünglich ausgeht, wie die Sprachen der alten Griechen und Römer beweisen. Eben so verdankt ein bereits bestehendes cultivirtes Volk die Sicherheit seines Eigenthums und die Dauer seiner Ruhe, die Beständigkeit seiner Verfassung und die ungestörte Ausübung aller seiner Rechte und Pflichten, so lange noch die Staaten mit einander im Naturstande leben, hauptsächlich dem stehenden Heere. Zwar ist in unsern Tagen über die Abschaffung oder Verminderung der stehenden Armeen gar viel in Schriften verhandelt worden, aber immer wird jene nur ein schöner Traum der Einbildungskraft blei-

bleiben, so lange die gesammten Fürsten Europas nicht nach dem Beschlufs eines ewigen Friedens einen Senat von Richtern aus den Weisesten ihrer Völker bestimmen und gegenseitig anerkennen, der über ihre Angelegenheiten nach den Gesetzen der Natur und des Völkerrechts erkenne; immer wird die Verminderung jener stehenden Heere nur ein frommer Wunsch bleiben, so lange nicht ebenfalls die gesammten Regenten Europas über eine gleichmälsige Verringerung der Heeresanzahl im Frieden, übereinkommen. Aber so lange diese Übereinkunft nicht Statt findet — und wie fern mag dieser Zeitpunkt noch sein! — so lange bleibt ein zahlreiches bleibendes Heer ein Gut des Landes, dessen Werth selbst der sanfte Weise, der alle menschliche Angelegenheiten durch die friedliche Wage der Gerechtigkeit und Humanität geschlichtet zu sehen wünschte, nicht verkennen mag. Wir wenigstens, die Bewohner der Preussischen Staaten — verdanken wir nicht einem durch Disciplin und gute Ordnung, durch Muth und ausdauernde Standhaftigkeit den eiferfüchtigen Nachbarn furchtbaren Heere und dessen einsichtsvollen und der Kriegsführung kundigen Führern die Ruhe und den Frieden, welchen wir seit den glorreichen, von ihm unter Friedrichs Fahnen errungenen, Siegen geniefsen?

Wo

Wo die Fackel des Krieges lodert, da werden die Früchte des Fleißes des Landmanns und Bürgers von ihrem sengenden Strale verzehrt; wo die Waffen der Bellona wüthen, da schweigen die Gesetze, da verbirgt die Gerechtigkeit ihre Wage, da fliehen die friedlichen sanften Mufen, da muß der Mund des freimüthigen Denkers verstummen. Nicht also, wo ein furchtbares Heer das Schwert des Feindes in der Scheide hält! Noch mehr! diesem ehrwürdigen Heere verdanken die Gelehrten der Preussischen Lande noch von einer ganz andern Seite, als die übrigen Staatsbürger, ihre Sicherheit und Ruhe; ich meine, die ungekränkte Ausübung ihrer Freiheit im Denken, Untersuchen und Lehren. Dafs der Fall noch in unsern Tagen eintreten könne, dafs ein wegen Meinungen mit Recht oder Unrecht verrufener Gelehrter mit dem Bannstrahle der Reichsacht, welchen ein Priester im Verborgenen angezündet, verfolgt werde — dies hat vor nicht gar vielen Jahren das an einem Manne*) gegebene Beispiel gelehrt, der bis dahin doch keine freieren Meinungen behauptet hatte, als

*) Der bekannte *Carl Friedrich Bahrdt* mußte seine Ämter im Leiningischen plötzlich verlassen, weil er auf Veranlassung des Bischofs von Worms vom Kaiser in die Reichsacht erklärt war. Er fand darauf bekanntlich bei *Friedrich* und seinem grossen Minister *Zedlitz* Schutz, und liess sich in Halle wohnhaft nieder.

als viele andere von jenem Reichsgericht unangetaftete Weltweise und Gottesgelehrte; denn Moralität des Charakters und Lebens war hier nicht Gegenstand der Verurtheilung, und konnte auch überhaupt nicht Gegenstand eines weltlichen Gerichts sein. Dafs aber eine solche Reichsächtung in unsern Staaten ohne Kraft und Gültigkeit blieb, dafs der in die Reichsacht Hingegebene hier Aufnahme, Schutz und Unterstützung fand, und dafs auch forthin sicherlich nie eine solche Reichsacht unter uns ihre Bestätigung erhalten werde, — wem anders verdanken wir das, als dem hohen Ansehen, der Unabhängigkeit und Selbstständigkeit des Preussischen Hauses, welches durch die Grösse und innere Kraft seines Heeres der Macht des Habsburgischen Hauses, zur wahren Wohlfahrt für Deutschland, das Gegengewicht hält. Denn ohne dieses Gegengewicht würde jenes herrschfüchtige Regentenhaus den willkührlichen Gesetzgeber der deutschen Völker und ihrer Fürsten früher oder später gemacht haben. Dieses achtungswerthe Heer ist es also, welchem nicht nur die gesammten Staatsbürger Ruhe und Sicherheit, sondern auch die Gelehrten und Schriftsteller den Schutz der von den Preussischen Monarchen von jeher weislich begünstigten Denkfreiheit, Aufklärung und Publicität zum Theil zu verdanken haben. Ja ihm
und

und seinen großen Thaten verdanken wir Deutsche so gar, was auf den ersten Blick vielleicht etwas fern zu liegen scheint, das lebhaftere Interesse an vaterländischer Geschichte, und die Verbesserung der historischen Schreibart. Denn jenes ist in dem Grade bei den Deutschen erhöht worden, diese hat in dem Verhältniß gewonnen, in welchem sich der Preussische Name ausgezeichnet und unsere eigene Geschichte uns wichtiger und werther gemacht hat, wie bereits ein deutscher Staatskundiger *) richtig bemerkt hat.

Ein zweiter Vorzug des Landes, in welchem wir leben, ist die treffliche Gerechtigkeitspflege. Gerechtigkeit, Schutz des Eigenthums und Sicherung vor aller Art von Gewaltthätigkeit und Beleidigung der Mitbürger ist nach dem Schutz gegen den äußern Feind die nächste Pflicht, welche der Bürger eines Staats von seinem Regenten und dessen Stell-
ver-

*) *Möser in der Schrift, über deutsche Sprache und Literatur*, setzt noch hinzu: „wenn wir erst mehr Nationalinteresse erhalten, werden wir die Begebenheiten auch mächtiger empfinden und fruchtbarer ausdrücken. Bis dahin wird die Sprache der Geschichte mehr gelehrter Vortrag bleiben, der uns unterrichtet, aber nicht begeistert. Wenn nur nicht die ernsthafte Muse der Geschichte zur Dienerin unserer Üppigkeit in Erschöpfung aller Arten von Romanen, auch der historischen, erniedrigt würde!“

vertretern zu fordern berechtigt ist. Ohne sie kann der innere Friede des Landes so wenig bestehen, als ohne das Heer der äußere. Mit Einführung der Gerechtigkeitspflege und mit dem Verbot eigener Rache hebt daher die ganze Cultur einer bürgerlichen Gesellschaft an, und Gerechtigkeit ist in diesem Zeitpunkte der ganze Inbegriff der Tugend, welche ein übrigens noch ungebildetes Volk kennt, und welche es auch blos mit jenem Namen bezeichnet, wie die Sprache der Hebräer lehrt. Diese Gerechtigkeitspflege, da sie sich anfangs nur auf Bestrafung gröberer Verbrechen und Beleidigungen erstreckt, ist dann noch sehr einfach und leicht vom gesunden Menschenverstande zu verwalten. Aber mit der Vergrößerung des Volks, mit der Vermehrung und Trennung der Stände, mit der Vervielfältigung der Verhältnisse, der Rechte und Pflichten, mit dem Anwachs der Bedürfnisse, der Laster und Verbrechen, wird diese Gerechtigkeitspflege mannichfaltiger, verwickelter und schwieriger. Ein vollständigeres Gesetzbuch wird nothwendig. Der Deutsche entlehnte das seinige von dem Römer. Aber bei diesem entschied der Despot in vielen Fällen durch Machtsprüche; — man denke, der Despot über hundert und zwanzig Millionen Menschen entscheidet oft durch Machtsprüche; —
welch

welch eine Quelle unendlichen Unglücks! — aber das römische Gesetzbuch war zum Theil ein Erzeugniß der Despotie über Slaven, voll von Barbareien, besonders im peinlichen Rechte; es gestattete Erpressung der Geständnisse durch qualvolle Tortur; zwar anfangs nur bei Slaven, aber bald auch bei Freien und Edeln, bei Rittern und Senatoren;*) ein eben so unsicheres Mittel, ein eben so armfeliger Behelf unwissender oder bequemer Richter, als die später entstandenen Ordalien, oder die Gottesurtheile durch die Feuer und Wasserprobe!***) Das römische Gesetzbuch war unserm
Volke

*) Eine ausführliche *Geschichte der Folter* gehört noch unter die wünschenswerthen Werke. Von *Reitemeier* haben wir bereits eine gute Abhandlung, de origine et ratione quaestionis per tormenta apud Graecos et Romanos. S. Götting. gel. Anzeigen I. 1783. 194. Der Slavenstand hat sie zuerst in den Gerichten veranlaßt, weil man von einer hartnäckigen und — freilich erst durch die Sklaverei, also durch die Schuld ihrer Mitmenschen, — niederträchtig gewordenen Art Menschen keine Heilhaltung des Eides erwarten konnte.

***) Für den, welcher sich über die Ordalien oder Gottesurtheile unterrichten will, führe ich hier einige Schriften an: Christi. *Ebelingius* de provocatione ad iudicium dei s. de probationibus, quae fieri olim solebant per iuramentum, per duellum, — per ignem, s. ferrum candens, per aquam ferventem et frigidam, per symbolum crucis, per eucharistiae perceptionem etc. Lemgo 1709. 4. — Friedrich *Maiers* Geschichte der Ordalien; insbesondere der

Volke, unferm Clima, unferm Charakter und unferen Sitten nicht angemessen, es eröffnete der Schikane mancherlei Auswege und Schlupfwinkel. Es rissen daher Mißbräuche unter den Sachwaltern ein, so daß viele auf Verdrehung des Rechts, auf gewinnflüchtige Verlängerung der Prozesse ausgiengen. *Friedrich* schaffte, der erste unter allen Fürsten, die den menschlichen Verstand entehrende Tortur ab; *Friedrich, Carmer* und dessen edler Gehülfe, *Suarez*, suchten die übrigen Gebrechen nach Kräften zu heilen. Sie schufen ein zweckmäßigeres Gesetzbuch; sie trafen eine Abänderung mit dem Sachwalteramte, und vereinfachten den Proceßgang; sie verordneten die Sühnungsversuche und Vergleichsvorschläge vor Anfang

der gerichtlichen Zweikämpfe in Deutschland. Jena 1795. 8 — Vorzüglich ist auch I. Cph. *Becmann* diss. de judiciis dei. Jena 1669. wiederholt 1673, 4. neun Bogen stark, welche nachher auch in *Becmanns* gesammelte Disputationen eingerückt ist. — *Kleinere Schriften* sind: Guil. *Juch* diss. de modis probandi innocentiam apud vet. Jen. 1709. 4. Friedr. *Heinitz* diss. de probatione, quae fieri olim solebat per ignem et aquam, cum ferventem, tum frigidam. Rostock 1670. 4. I. Phil. *Leutensberger* de ordaliis s. purgatione vulgari. Argentor. 1716. 4. I. Dan. *Schoepflin* de duellis et ordaliis vet. Franciae, in den Actis Academ. Theodoro — Palatin. Bd. 3. Von den einzelnen Arten der Beweise durch Feuer, Wasser, u. s. w. hat man 6 einzelne Abhandlungen von Eberh. *Rud. Roth*, welche meist in Ulm herausgekommen sind.

fang aller gerichtlichen Streitigkeiten; sie bestellten einen Senat von Männern, der über die schwierige Auslegung von Gesetzen entscheidet, und was der großen Verdienste dieser Art mehr sind, wie Sachkundigen bekannt ist. Wie weit einfacher, wie ungefäumter ist seitdem die Rechtsprechung, wie weit weniger kostbar der Proceßgang! Und wie achtungswerth haben sich die Preussischen Gerichtshöfe durch Unparteilichkeit gemacht! Wie fern blieb auch in mißlicher Zeit das ehrwürdige Kammergericht von aller Menschenfurcht! Wie beharrlich blieb es bei seinen auf Wahrheit und Recht beruhenden Ausprüchen, als selbst die strafende Hand vom Throne her furchtbar drohte. Aber noch ruhte *Friedrichs* Geist auf den Richtern der Preussischen Staaten; noch halte unter ihnen *Friedrichs* Ausspruch wieder: den Fürsten und Bettler richtet mir mit gleicher Wage! Ein König der Franzosen*) sprach einst zu seinem Volke: meine Gnade habt ihr anzuflehen, aber nicht meine Gerechtigkeit. Wie ganz anders die Könige der Preussen! Wie ergötzte sich *Friedrich* einst an der Drohung des treuherzigen Landmanns: er werde ihn, falls er ihm Unrecht thue, beim

*) Irre ich nicht, so war es der so hochgepriesene *Ludwig der vierzehnte*.

beim Kammergerichte zu Berlin belangen! — Durch welche Milde und Menschlichkeit zeichnet sich nicht endlich die Criminal-Justiz des Preussischen Staates aus! in welcher, leider! so wie in der Religion, die roheste Barbarei der Vorzeit meistens auch lange noch dann ihre Herrschaft ungestört ausübt, wenn schon die Völker in allen andern Angelegenheiten und Einrichtungen zu menschlichern Sitten und zu einer aufgeklärteren Denkungsart sich erhoben haben. Der französische Staat gab bis zum Sturz seiner Monarchie hievon das traurigste Beispiel.

Ein dritter Vorzug des Landes, in welchem wir leben, ist die trefliche und sparsame Staatswirthschaft. Wo eine gute Gerechtigkeitspflege herrschte und wo man keinen die Kräfte des Bürgers übersteigenden Druck von Steuern kannte, welche hauptsächlich die Verschwendung des Hofes aufzulegen gebot, da ist noch nie in einem Volke die zärtliche Liebe für die Regentenfamilie erloschen, da hat sich noch nie ein Volk gegen seinen Fürsten empört. Was Wunder daher, wenn der Thron der Franken zertrümmert ward, indess der Thron der Preussischen Monarchen gegen die Stürme der Zeiten feststeht? Es kommt bekanntlich bei Beurtheilung der Staatswirthschaft eines Landes auf

fol-

folgende drei Fragen an: Welches sind die Quellen der Staatseinkünfte; und werden die Mittel das Geld möglichst im Lande zu erhalten, gehörig benutzt? Sodann, wie werden die Einkünfte erhoben? Und endlich, wie und wozu werden sie verwendet? Da diese Wissenschaft für mich größtentheils unbekanntes Land ist, und ich nur einige Kenntniß davon zu erlangen mich bemüht habe, so fern ich derselben zur gründlichern Einsicht in den sich darauf beziehenden Theil der Alterthumswissenschaft bedurfte; so darf ich freilich eine entscheidende Antwort über diese Fragen in Hinsicht auf den Preussischen Staat mir nicht anmaassen; indessen scheint mir doch aus der Vergleichung mit einigen alten und neuen Staaten hervorzugehen: daß nach Verhältniß der Bedürfnisse unsers Staats, besonders zur Unterhaltung eines großen Heeres, und nach den, im Vergleich mit manchen andern Reichen, geringern und dürftigern Quellen der Staatseinkünfte, die Abgaben des Bürgers in keinem Lande weniger vielfältig und drückend sind, als in dem unsrigen; daß die Mittel, das Geld im Lande zu erhalten, nämlich die thätigen Hände des Landmanns, der erfindische Fleiß des Manufacturisten, die raffinirten Bemühungen des Kaufmanns, endlich die Abgewöhnung von kostbaren Genüssen der Üppigkeit, von

von fremden Speisen und Getränken, vielleicht nirgends so vorzüglich benutzt und befördert werden. Sodann die Erhebung der Finanzen anlangend — wie sorgsam suchte Friedrich der Tyrannei seiner Staatsdiener und der Unterverwalter durch bestimmte Vorschriften ihres Verhaltens, durch weise Entwürfe der ganzen Finanzverwaltung oder durch die ihnen zu bestimmten Zeiten abgeforderte Rechenschaft zuvorzukommen. Endlich die schönste Seite der Preussischen Staatswirthschaft ist unstreitig die treffliche Verwendung der Einkünfte zur Beförderung des inneren besseren Zustandes des Landes, zur Beförderung der Gewerke, Fabriken und Manufacturen, zur Unterstützung Unglücklicher und Nothleidender, zur Aufnahme der Colonien, zur Befoldung eines dem Lande Sicherheit und Ruhe, Achtung und Ansehen verschaffenden Heeres, zur Belohnung von Staatsbedienten, die noch in Wirkksamkeit sind, oder die bereits ihre Kräfte im Dienste des Staats verzehrt haben. In dem Preussischen Regentenhaufe herrscht Einfachheit und Sparsamkeit. Hier kennet man keine unverantwortliche Verschwendung der Tafel, keinen Überfluß an Vergnügungen, an Gegenständen und Genüssen der Üppigkeit, keine Befoldungen müßiger Menschen und Lustigmacher, keine Be-

lohnungen von kriechenden Schmeichlern und niedrigen Kundschaftern, keine kostbare Unterhaltung von Dirnen zum ausschweifenden Lebensgenuss, keinen Aufwand auf einen größern Hofstaat, als Bedürfnis und Anständigkeit erheischen; nur wer thätig für Staat und Vaterland ist oder war, genießt hier Achtung, Ehre und Belohnung von dem Könige und den ersten Dienern des Staats —

Nur wer thätig für Staat und Vaterland ist! Denn sie gehen selbst mit trefflichem Beispiele voran. *In dem eigenen Kabinette des Königs herrscht Geist der Thätigkeit, er herrscht in den Kabinetten der Minister und in den Landescollegien.* Dieß ist der vierte Vorzug des Landes, in welchem wir leben. Diesem Geiste der Thätigkeit und der sparsamen Staatswirthschaft hat eigentlich das Preussische Haus ursprünglich sein Wachsthum und die Größe seines Reichs in Absicht auf Flächeninhalt und innere Kraft zu verdanken. Diesem Geiste der Thätigkeit verdanken wir den schnellen Betrieb der Geschäfte in den Landescollegien, wovon wir uns in der Nähe überzeugen können; diesem Geiste und dieser Schätzung der Thätigkeit verdanken wir es, daß im Ganzen weit mehr, als in andern Monarchien bei der öffentlichen Erweisung von Achtung und

und Ehre, und bei der Ertheilung von Ehrenstellen und Aemtern auf Geschicklichkeit und Arbeitsamkeit, seltener und nur in Ansehung einiger Ehrenämter auſſer jenen Eigenschaften zugleich auf Geburt Rückſicht genommen wird, welche Rückſicht jedoch ſchon Friedrich der zweite aus weiſen Abſichten bisweilen zu beſeitigen pflegte. Dieſem regen Geiſte der Thätigkeit zum Wohl des Landes verdanken wir alle die groſſen Fortſchritte in der Gerechtigkeitspflege, in der Finanzverwaltung und überhaupt in der Landes - Adminiſtration; verdanken wir die mildern Einrichtungen in Aushebung der Streiter fürs Vaterland und in Beſoldung derſelben, *) die gleichmäſſigere Vertheilung

I 2

lung

*) Die weiſere und mildere Einrichtung des Cantonreglements fürs Militär verdanken wir der Regierung *Friedrich Wilhelm des zweiten*. Durch jene iſt der Willkühr in Aushebung der Söhne der Bürger und Bauern fürs Militär auf mehrere Weiſe geſteuert, die Klaffen der Bürger, welche einen ihrer Söhne zum Militär ſtellen müſſen, und welche davon ausgenommen ſind, ſind genau beſtimmt; die Söhne der Bauern und der nicht eximirten Bürgerklaffen ſind der Freiheit ſich den Studien zu widmen nicht beraubt, falls ſie das unter öffentlicher Autorität ausgefertigte Zeugniß der Fähigkeit dazu erhalten; und die Aushebung überhaupt ſteht nicht mehr unter der Direction des Militärs allein, ſondern zugleich und hauptſächlich unter der Leitung und Beurtheilung von Civilſtaatsbedienten. — Die Erhöhung der Beſoldung für die Soldaten iſt bekanntlich das Werk unſeres braven und edlen *Friedrich Wilhelm des dritten*.

lung der Abgaben, die väterliche Fürsorge für die Armen, die Beförderung der Bemühungen für Aufklärung in der Religion, und für die Verbesserung des Unterrichts und der Erziehung der Jugend. Diesem Geiste der Thätigkeit verdanken wir noch so manche andere Verbesserung ausser den bereits gedachten, wodurch die Preussische Regierung den Regierungen anderer Länder mit nachahmenswürdigem Beispiel zuvorgeeilt ist. Und wie viel werden die Preussischen Lande, ja die Menschheit, diesem Geiste der Thätigkeit nicht noch künftig zu verdanken haben? Denn wo einmal dieser rege ist, da hört man nicht auf an menschlichen Anstalten zu bessern und nachzuhelfen, da findet man leicht die besten gemäsesten Mittel dazu. Vielleicht das diesem Geiste der Thätigkeit dereinst unsre Enkel verdanken, noch einige Verbesserungen in der Gesetzgebung, die unentgeldliche Gerechtigkeitspflege, die Aufhebung der Vorrechte der Geburt, die dem Verdienste gebühren, so das der Sohn des Fürsten und Bettlers sich gleich sind und bleiben, wie sie in der Wiege es waren, wenn nicht ausgebildete Talente, erworbene Geschicklichkeiten, Gelehrsamkeit, Weisheit, Tugend und Verdienste sie wieder scheiden, eine noch grössere Vervollkommnung der Universitäten in wissenschaftlicher Hinsicht

sicht und eine Verbesserung der disciplinarischen Verfassung derselben, die Bestellung von erfahrenen und gelehrten Schulmännern zur Oberaufsicht der Schulen im ganzen Lande und in einzelnen Provinzen, die unerkaupte Unterweisung der Jugend auf Akademien und Schulen, die unentgeldliche Heilung kranker Armen, und überhaupt eine Armenverpflegung, die keine öffentliche Bettler mehr kennt, wie es längst in Holland der Fall war, gesetzliche Verordnungen gegen die harte und grausame Behandlung der Thiere, endlich eine Munificenz in Beförderung der Wissenschaften und Künste und aller für diese erforderlichen Anstalten, eine noch reichlichere Belohnung der Männer, die ihrem Dienste all' ihre Kräfte weihen und geweiht haben und was der großen noch zu hoffenden Verbesserungen der Menschheit mehr sind. — Doch wir sind weit von der Unbilligkeit derer entfernt, welche diess alles und Mehreres noch von der Veranstaltung der Fürsten fordern. Wie Menschen und Bürger in der Beurtheilung ihrer gleichen Mitmenschen und Mitbürger ungerecht und in ihren Forderungen an einander unbillig sind, so sind sie es noch weit mehr in der Beurtheilung von Personen, die höher als sie im Staate gestellt sind, und besonders in Beurtheilung der Fürsten und in ihren Forde-

run-

rungen an sie. Diese Tadelfucht, die jegliche Grösse von ihrer Höhe mit hämischem Neide herabzuziehen und sich gleich zu machen strebt, ist häufiger das Kennzeichen eines niedrigen gemeinen Sinnes und eines Gefühls eigener Unwürdigkeit, als eines edlen nach Vollkommenheit selbst strebenden und Vollkommenheit überall fördernden Characters. O laßt uns ihnen nicht gleich sein! Auch die beßern Fürsten sind Menschen, ihre Kräfte beschränkt, ihre Sorgen zu vielfältig, ihre Verhältnisse zu verwickelt, die Hindernisse, mit denen sie oft zu kämpfen haben, zu schwierig, sie vermögen nicht alles! Nein! von grossen gemeinschaftlichen Verbindungen der Menschen wäre noch Grosses in der Welt zur Verbesserung der Menschheit und ihrer Anstalten zu erwarten, wenn der gute Wille und die Thätigkeit der besseren, weiseren und von ihren Mitbürgern hochgeachteten Menschen sie veranstaltete. Durch diese Verbindungen könnten ohne alle Anforderungen an die Fürsten eine Menge Mißbräuche abgeschafft, grosse Summen zur Beförderung guter Anstalten zusammengebracht, die Wissenschaften und Künste zur Bewunderung der Nachwelt vervollkommet, befördert, verbreitet werden. Doch es sei genug, auf diese grosse Aussicht bloß mit einem Winke hingedeutet zu haben!

Noch

Noch muß ich so manches andern Vorzugs unseres Vaterlandes, ehe ich meine Rede beschliesse, mit wenigen Worten gedenken. Wem ist die gehörige Schätzung des Bauernstandes unbekannt, in welchem der große Friedrich sehr richtig die Kraft des Landes erblickte? wem die genaueste Erwägung und Behandlung seiner Rechtsstreitigkeiten? *) wem die Sorgfalt für die Schonung, Aufrechthaltung und Unterstützung desselben, z. B. manche dahin abzweckende Einrichtung des Forstwesens, über dessen Verwalter jener Stand in manchem andern Lande mit Recht bittere Klage führt? Wer schätzt nicht die genaue Aufmerksamkeit auf die Bevölkerung und die Entfernung aller Hindernisse derselben? Ich meine z. B. die

*) Garve über den Charakter der Bauern (Breslau 1796. 8.) macht die treffliche Bemerkung: „der Landesregent ist von dem letzten und zahlreichsten Stande der Bauern zu sehr entfernt, um ihre Liebe und Zutrauen durch etwas anders, als Popularität und strenge Gerechtigkeit gewinnen zu können. In Ansehung der Rechtspflege werden aber Menschenfreunde eingestehen, daß, wenn es für einen Menschen, der das oberste Richteramt verwaltet, unmöglich ist, die Wage der Gerechtigkeit so fest in der Hand zu halten, daß die Zunge nicht um einen Grad auf die eine oder auf die andere Seite ausschweife, es besser sei, sie sich auf die Seite der Geringen, der Niedrigen, der Armen im Volke, als auf die der Mächtigen, der Großen, der Reichen neigen zu lassen.“ Diese Bemerkung möchte vielleicht auch in Hinsicht auf die Finanzerhebung ihre Anwendung leiden.

die Unterstützung der aus dem Auslande kommenden neuen Anbauer und Pflanzern, die erleichterte Scheidung unverträglicher Ehen, die Gesetze für die schonende Behandlung der Schwangeren, die Ausrottung so manches der Bevölkerung nachtheiligen Vorurtheils, die mitleidige Duldsamkeit gegen gefallene unglückliche Personen des andern Geschlechts und gegen ihre schuldlosen Kinder, endlich die theilnehmende Aufsicht auf die sorgsame Unterweisung und Prüfung der Ärzte und Wundärzte und die ganze Einrichtung des Medicinalwesens. Wer bewundert nicht alle die Anordnungen, die auf die Beförderung der inländischen Fabriken und Manufakturen und auf den in- und auswärtigen Vertrieb der von ihnen gefertigten Werke abzielen? Fälschlich glaubt man, daß von dem Reichthum seiner Bürger das Glück eines Landes abhänge. Die wahren und dauernden Quellen seines Glückes sind die Bevölkerung und der damit verbundene Gewerbefleiß. Für beides haben die Preussischen Regenten seit Jahrhunderten gesorgt. Darum steht es um ihre Lande so wohl, darum ist ihr Volk so glücklich! Denn wo Reichthum ohne Gewerbefleiß und Arbeitsamkeit herrscht, da ist die Üppigkeit und Schwelgerei, welche er erzeugt, weit ausschweifender, da ist sie weit gefährlicher in allen ihren schrecklichen Fol-

Folgen. Aber wie sehr hat man von jeher jenen Lastern der Uppigkeit und Schwelgerei in den Preussischen Staaten zu begegnen gesucht? Wie wachsam hat man die Verbreitung derselben verhütet? wie sehr unterscheidet sich hierin die Hauptstadt unseres Vaterlandes von der Hauptstadt der Österreichischen Staaten? Der edle *Joseph* suchte diesem Unheil entgegenzuarbeiten; aber er ward der Welt und seinem Lande zu früh entrissen, um die Früchte dieser und mancher anderen glorreichen Bemühungen nur keimen zu sehen. Dagegen haben die Fürsten der Brandenburgischen Lande von jeher selbst ein großes Beispiel eigner haushälterischen Sparsamkeit und Einfachheit in Lebensart und Sitten dem um sie versammelten Hofe, der Hauptstadt und den Völkern der Provinzen gegeben. Und gehet nicht mit diesem Beispiele der edle *Friedrich Wilhelm* und die vortreffliche *Luise* noch heute uns allen auf eine bewunderungswürdige Weise voran? — mit diesem wahrhaftig großen Beispiel voran? Denn wahre Grösse zeigt sich überall nur im Gewande der Einfachheit. Ja, erhabener König, preiswürdige Königin! Ihr beweist den Höfen Europas, daß es des eitlen Glanzes, des prunkenden, die Kraft des Landes verzehrenden, Fürstenpomps nicht bedürfe, um den Unterthanen in staunender Ehrfurcht zu er-

erhalten, oder das Leben angenehm zu genießen. Überzeugt, daß die lärmenden Freuden der Höfe und ihre berauschende Sinnenlust den Geist unbeschäftigt und leer, das Herz unbefriedigt und ungebildet lasse, und die reinen Sitten des Hauses verderbe, wandelt Ihr den schlichten Pfad des Lebens im frohen Genuße des stillen, der Bildung und Veredlung des Menschen so günstigen, Familienglücks. Aber diese Mäßigkeit des Lebens, diese edle Einfalt der Sitten schützt nicht nur die Sittlichkeit Eures Hauses, befördert nicht nur die Familienerziehung Eurer Erzeugten, sie sichert auch dem Lande einen Schatz, der einst in Gefahr und mißlicher Zeit der Noth Eures Volkes wehrt. Darum ist Euer ganzes Volk von liebevoller Verehrung gegen Euch durchdrungen; es folgt mit willigem Herzen Eurem großen nachahmungswürdigen Beispiel!

Der letzte Vorzug des Landes, in welchem wir leben, ist die Denk- und Lehrfreiheit, die Publicität und die dadurch beförderte Aufklärung in der Staatskunst, in der Religion und in der Erziehung. Aber so schön, so schätzbar dieser Vorzug ist, in so genauem Zusammenhange er auch mit dem Amte des Lehrers der Jugend und folglich selbst mit dem Geschäfte steht, welches zu verrichten mir vermöge meines Amtes
jetzt

jetzt noch obliegt; so muß ich mir dennoch das Vergnügen der Ausführung desselben für jetzt versagen, um eine hochgeschätzte Versammlung nicht durch die Weitläufigkeit meiner Rede zu ermüden. Ich behalte mir daher einige Betrachtungen über diesen so reichhaltigen Gegenstand für eine der nächsten feierlichen Versammlungen vor.

Jene Vortheile, welche die Preussischen Staaten auszeichnen, genießen auch wir, meine theuren Jünglinge; der Achtung, in welcher der Regent derselben, seine Staatsdiener und sein ehrwürdiges Heer bei dem Auslande und selbst bei den heimlichen oder öffentlichen Feinden des Preussischen Namens stehen, verdanken auch wir es, daß wir bisher unser Werk in Frieden betreiben konnten, und daß das schrecklichste Geschick, welches unser Stilleben treffen könnte, der Krieg, welcher in den verwichenen Jahren Millionen Menschen hinraffte, Millionen in Elend und Dürftigkeit stürzte, von unsern Grenzen fern blieb. Diesem weisen Regenten und seinen treuen Dienern, diesem trefflichen Heere werden wir die zur Ausbildung der Jugend für das Vaterland nothwendige Ruhe auch noch ferner verdanken. Das hoffen, das wünschen wir! Das wolle, das gebe Gott! Wie der Landmann steht und trauert, wenn

wenn das Ungewitter die Früchte seiner mühsamen Arbeit zer schlägt; wie der Vater einer stillebenden Familie weinend da steht, wenn das Schicksal seine guten Kinder zerstreut, oder der Krieg und der Treiber eines Oberherrn sie hinwegführt, und alle seine Bemühungen und schönen Ausichten vernichtet; so würden wir trauern und weinen, wenn unsere Schule, eine friedliche, in sich selbst glückliche Familie, durch irgend eine äußere Gewalt in Verwirrung gesetzt, und alle die herrlichen Früchte, die hier für das Vaterland spriessen, zerstört würden *). Doch gegen diesen äußern Feind wacht Gott, der König und sein wackeres Heer. Aber es giebt auch innere Feinde, meine theuersten Jünglinge, welche zu bekämpfen, welche von den Unfrigen zu entfernen das Werk unserer eigenen Thätigkeit und Einsicht sein muß. Unthätigkeit und Schlaffheit, Hang zu Vergnügen und Zerstreuung, Widerspenstigkeit gegen Gesetz und Ordnung, Unaufmerksamkeit und Gleichgültigkeit gegen Unterricht, Belehrung und edles Beispiel, Mangel an Ehrtrieb und Wetteifer, und Gefühllosigkeit gegen das Wahre, Schöne und Edle, Entfer-

*) Man muß hiebei zugleich wissen, daß die hiesigen klösterlichen Gebäude eine solche Lage haben, daß sie bei einer entstehenden Belagerung Magdeburgs demolirt werden, wo dann die Schule in die Stadt Magdeburg einstweilen verlegt werden muß.

fernung von den Lehrern, den Vätern der An-
 stalt, Lieblosigkeit, Argwohn und Verläumdung,
 Uneinigkeit und Parteimacherei, kurz der schlim-
 me und verstimmte Ton der Mitglieder der An-
 stalt, — dies ist ein Feind, der im Herzen einer
 Anstalt schrecklicher wüthet, und, wo er einmal
 Platz gewonnen hat, schwerer auszutilgen ist, als
 der Feind, welchen die Kraft des Armes und der
 Waffen bekämpft. Dies ist ein Wurm, der am
 Mark und Leben einer Anstalt nagt, und sie all-
 mählig hinsterben macht. Dank der Vorsehung!
 Wir können auch diesmal dieser Schule das rühm-
 liche Zeugniß geben, daß jene Übel in ihr nicht
 einheimisch sind, und freuen uns, daß wir es kön-
 nen. Wie das Ergötzen am Lichte der Aufklärung
 größer bei dem ist, welcher zu demselben aus der
 Finsterniß des Aberglaubens und des politischen
 oder religiösen Wahnes, in welchem er erzogen
 ward, hervordrang, als bei dem, welcher sogleich
 von seinen Jugendlehrern in dasselbe eingeführt
 ward; so muß meine Freude ganz natürlich an
 dem im Ganzen besseren Zustande dieser Anstalt
 größer sein, da ich so manchen Zeitpunkt der
 Verstimmung und Verderbnis der selben durchlebt
 habe. Hiemit will ich keinesweges sagen, daß
 diese Anstalt nicht noch ihre Mängel und Flecken
 habe; sie ist und bleibt immer eine menschliche

An-

Anstalt, an der stets forthin gebessert werden muß; eine Maschine, der forthin von Zeit zu Zeit nachgeholfen sein will, und über welche sorgfältig gewacht werden muß, wenn ihre Räder und Werkzeuge sich nicht abstumpfen, wenn das Getriebe nicht seine Kraft und Elasticität verlieren und allmählig in Verderbniß oder Stillstand übergehen soll. Dafs wir diess an unserer Anstalt zu thun bemüht sind, dafs von Zeit zu Zeit immer mehrere Einrichtungen gemacht werden, um das bestehende Gute zu erhalten, dem Wankenden nachzuhelfen und das noch Mangelhafte zu vervollkommen, ist keinem von Ihnen unbekannt. Aber auch Sie müssen diesen Bemühungen mitwirkfam entgegen kommen, wenn der Zweck derselben wahrhaftig erreicht werden soll. Wenn der zu bearbeitende Stoff spröde und widerstrebend ist; wie wird die geschickteste und geübteste Hand des Künstlers ein schönes Kunstwerk daraus zu bilden vermögen? — Fleiß und Aufmerksamkeit in den Lectionen, Ordnungsliebe und gesetztes Betragen, Friedfertigkeit und Eintracht unter einander, und, wo dieselbe wanken wollte, Willigkeit zur baldigen Wiederherstellung derselben, Anhänglichkeit an die Vorgesetzten und Achtung und Liebe für dieselben — können wir an sehr vielen, besonders an den Erwachsenen und Verständigen rüh-

rühmen; dagegen einen recht thätigen Privatfleiß, das Studiren aus eigenem Triebe, und besonders den Fleiß an Lectionfreien Tagen nur an Wenigen. Jedoch muß ich von den Primanern rühmlich gedenken, daß, so wie sie in dem vorjährigen Winterhalbjahre ihren jüngern Mitschülern durch Privatunterricht nützlich zu werden sich bemüht haben, jeder derselben in dem verwichenen Halbjahre sich einen der Schriftsteller des Alterthums auf unsern Vorschlag zum Privatstudium ausgewählt habe, welcher in dem Cirkel der jetzt in öffentlichen Lehrstunden zu erklärenden Schriftsteller nicht begriffen ist. Auch haben sie unter sich zwei Gesellschaften errichtet, in welchen die über selbstgewählte Gegenstände verfertigten Aufsätze der freien Kritik eines jeden Mitgliedes der Gesellschaft unterworfen werden. Noch würde die Einführung einer Art von Disputirübungen und einer literarischen Conversation ein treffliches Mittel abgeben, den Privatfleiß zu beschäftigen und rege zu erhalten. Wir selbst werden auch in der Folge gern dazu anleiten, wenn erst das noch eifrigere Studium der Schriftstellersprache der Gelehrten, auf dessen Beförderung wir jetzt ernstlich Bedacht nehmen, mehrere Fertigkeit im Sprechen und Schreiben derselben unter unseren Zöglingen bewirkt haben wird. Wie viel auf der Gewöh-

wöhnung der Jünglinge zum eignen Fleiße, zum eigenen Arbeiten und Denken für das künftige, besonders öffentliche Leben beruhe — welchem Manne von Einsicht und Geschäftserfahrung ist dies unbekannt? Wer seine Kräfte nicht selbst versucht hat, wird die schwachen Seiten derselben, die der Nachhülfe bedürfen, nicht finden; wer seine Denkkraft nicht selbst geübt hat, wird nie gründlich, richtig und deutlich, wird nie selbst denken lernen, sondern sich es leicht angewöhnen, andern nachzudenken und nachzusprechen. — Sodann ein edler Wetteifer, der Ehrtrieb, einander im Fleiße und Kenntnissen und in allem, was löblich ist, zuvorzueilen, müßte noch reger und wirkfamer in mehreren Lectionen sein. An diesem edlen Wetteifer, der bei dem Andern ertheilten Lobe, bei den Fragen des Lehrers, die wir nicht schnell genug beantworten können, bei der uns zuvoreilenden Antwort eines Mitschülers, sich in einem über das ganze Empfindungsorgan wild hinfahrenden Gefühle äußert, an diesem Wetteifer, welcher den Knaben Themistokles bei der Erzählung der Siege des Miltiades weinen machte, erkennt man sicherlich eine edle Seele, die zu etwas höherem bestimmt ist. Ein Kopf, der zur Beschäftigung immer angetrieben sein will, verspricht eben so wenig, als ein Gemüth, das

im-

immer bewacht sein will, wenn es dem Gesetz der Ordnung und Tugend, wenigstens durch Enthaltung vom Bösen, treu bleiben soll.

Mit frohem Gefühle des Herzens nenne ich nun die Namen derer, welche sich im verwichenen Jahre durch Fleiß, Sittsamkeit und Wohlverhalten vortheilhaft ausgezeichnet haben. Von diesen sind bereits die Primaner *Sprengel*, *Herzog*, *Neumann*, *Buness*, *Zerrenner* und *Rönnberg*, die Obersecundaner *Hölzer* und *Alberti*, die Untersecundaner *Kühne* und Graf *Münster*, und der Tertianer *Siemens der Aeltere*, am Schlusse des vorigen Sommerhalbjahrs durch eine öffentliche Aufmunterung ausgezeichnet worden. Die Namen derjenigen aber, welche dießmal auf das vortheilhafte Zeugniß ihrer Lehrer und nach dem Beschlusse der Direktoren das öffentliche Zeichen der Anerkennung ihrer Strebsamkeit, ihres Fortschreitens in nützlichen Kenntnissen und einer sittsamen Aufführung erhalten, sind: die Primaner *Reinhard*, *Schulze*, *Vallet*, *Habnzog*, *Taubenhan* und *Gärtner*; die Obersecundaner *Sachse*, welcher Kränklichkeitshalber abwesend ist, *von Schele* und *Schmidt der ältere*, und der Untersecundaner *Schenk*. Denn obwohl *von Schele* erst seit einem halben Jahre zu den Unfrigen gehört, und das Gesetz eine Jahrlange Prüfungszeit

für die Würdigkeit zur öffentlichen Belohnung verordnet; so wird jedoch durch dessen besonders angestregten Fleiß, und allgemein bemerkbaren Fortschritt in nützlichen Kenntnissen, so wie durch seine anständige und gefittete Aufführung die Ausnahme von der Regel hier vollkommen gerechtfertigt. Empfangen sie demnach insgesammt dieses Zeichen unserer Werthschätzung und unseres Vergnügens an ihrem Fleiß und Wohlverhalten, nach der Ordnung, die ihnen in den Lehrstunden angewiesen ist.

Mit besonderem Vergnügen an der Thätigkeit und Ordnung, welche seit ein paar Jahren in den Lehrstunden der schönen Zeichenkunst herrschender geworden, und welche wir der unermüdeten und uneigennützigen Bemühung und der Kunstgeschicklichkeit des Lehrers derselben (Herrn Klusemann) zu verdanken haben, ertheilet auch das Direktorium hiesiger Schule einigen Lehrlingen jener Kunst für die im verwichenen Jahre durch fortgesetzten Fleiß gemachten Fortschritte den alljährlich festgesetzten Preis. Es empfangen daher denselben *Sprengel, Herzog, Hahnzog, Hölzer, Rudolphi* und *Siemens der ältere*. Noch verdienen wegen ihres von ihrem Lehrer bezeugten und von uns selbst öfters bemerkten Fleißes und guten Be-
tra-

tragens in den Lehrstunden der Zeichenkunst namentlich ausgezeichnet zu werden, von Cornberg der ältere, Stambke der ältere, Schlutius und von Haas, auch in der letzteren Hälfte des verwichenen Halbjahrs von Meyerinck. Schätzbare Fortschritte aber machten zugleich durch ihren Fleiß in derselben Kunst von Schele, Graf Münster, Kalezki und von Blomberg. Es wird nun darauf ankommen, ob alle die genannten Jünglinge auch die gehörige Beharrlichkeit auf dem bereits betretenen Wege zeigen, so wird auch ihnen nach Jahresverlauf jener öffentliche Beweis unseres Wohlgefallens nicht entgehen, mit welchem ihre Commilitonen beehrt worden sind.

Endlich empfangen Sie, mein theurer Jüngling, *) das Zeugniß der Reife zu den akademischen Studien, welches Ihnen nach Maasgabe eines vom Staate verordneten, in Gegenwart einer Königlichen Commission abgehaltenen Examens, ertheilt worden ist. Sie sind hiedurch für fähig erklärt, sich dem Stande der Gelehrten zu wid-

K 2

men

*) Carl Heinrich Sprengel, aus Mangelsdorf im Magdeburgischen, Sohn des dortigen Predigers, welcher nach einem vierjährigen Aufenthalte bei uns nach der Akademie zu Halle abging, um sich dort dem Studium der Theologie zu widmen.

men, — einem ehrwürdigen Stande, von welchem alle höhere Ausbildung der Menschheit ausgegangen ist, und durch welchen dieselbe fortdauernd besteht; einem Stande, in dessen Hände von der Vorlesung die großen Revolutionen der Menschen gelegt sind, aber nicht die Revolutionen, welche Throne gewaltfam umstürzen und mit dem Schwert in der Hand Mitbürgern Meinungen und Verfassungen aufzudringen gebieten, sondern Revolutionen, die, wie die aus der Finsterniß der Nacht hervorgehende Sonne, den dunkeln erkalteten Erdkörper mit ihrem milden Strale erleuchtet und erwärmt, die, sag ich, eben so die verfinsterte Vernunft der Menschen erleuchten und ihre für das Wahre, Schöne und Gute erkalteten Herzen erwärmen. Aber wer in diesem Stande auf seine Mitbürger einen recht wirklichen Einfluss gewinnen will, muß sich auch viele Eigenschaften erwerben, welcher die Mitglieder anderer Stände entweder nicht bedürfen, oder deren Mangel an ihnen eher verziehen und entschuldigt wird; deren Erwerbung aber Anstrengungen und Entlagen fordert, die, so hart sie uns auch ankommen mögen, doch durch den edlern Lebensgenuss, den sie gewähren, sich in sich selbst belohnen. Dieser Stand muß angestrongter und anhaltender arbeiten, als manche andere Stände; aber er ar-

bei-

beitet auch zugleich mehr für seine eigene Vervollkommnung, indem er für die Vervollkommnung anderer bemüht ist. Dieser Stand hat nur geringe Belohnung im Vergleich mit den Belohnungen mancher andern Stände und nach Verhältniß des Mühe und Kostenaufwandes, zu erwarten; aber er kann sich dagegen auch mehr gewöhnen aus Pflicht und Gewissen, oder doch wenigstens aus Ehrtriebe zu wirken, welche Triebfeder doch immer noch edler ist und wirkt, als die des niedern Eigennutzes. Dieser Stand erfordert viel Aufopferung des Lebensgenusses und des Vergnügens; aber dagegen haben wir in demselben auch dringendere Veranlassung und Aufforderung moralisch zu denken und zu handeln, weil das Beispiel die Lehre begleiten muß; dagegen gewährt er uns auch einen edlern Lebensgenuss durch die höhern Vergnügungen des Verstandes, der Einbildungskraft und des Herzens; dagegen bewahrt uns auch die Liebe zu den Wissenschaften vor den Ausschweifungen im sinnlichen Vergnügen, und erhält mitten unter den Zerstreungen der Welt in uns eine Neigung zum Ernsthaften, zur Wahrheit und Tugend. — Wer Großes in den weitesten und fernsten Kreisen um sich her in der Welt wirken will, muß große Kenntnisse mit Scharfsinn und Beredsamkeit, Rechtschaffenheit des Charakters und

und Humanität mit Muth und ausdauernder Standhaftigkeit verbinden! Doch nur wenige Menschen besitzen alle diese Eigenschaften zusammen, und nur von diesen wenigen kann eine so große und weit ausgebreitete Wirksamkeit gefordert werden. Für alle Menschen aber und besonders für alle Lehrer, welche auch nur in einem kleinen Kreise wahrhaftig Gutes stiften wollen, ist wenigstens gründliche Kenntniß und treue Anwendung der von ihnen erwählten Kunst oder Wissenschaft, Redlichkeit des Charakters und humane Gesinnung und Sitten die unerlässliche Erforderniß. Man macht dem gelehrten Stande gewöhnlich den Vorwurf, daß er beim Streben nach großen Kenntnissen so gar oft die Ausbildung des Charakters und der Sitten verabsäume; — vielleicht nicht mit Unrecht! Aber dagegen sind auch die Tugenden der Gefälligkeit, der Humanität und zuvorkommenden Dienstgeflissenheit, welche bei den höheren Ständen oft nur als angelernte Gewohnheit auf der Oberfläche der Aussen Seite schweben, bei dem Gelehrten, welcher jene Art der Ausbildung nicht verabsäumt hat, verfeinerte Natur und wahrhaftig inwohnende Eigenschaften. Freilich wohl können wir auch nicht läugnen, daß aus dem Zöglinge der Cultur, bei welchem diese nicht in Gefinnungen und Empfindungen übergegangen ist,

ist, gar leicht, wie einer unserer Schriftsteller richtig bemerkt, ein Ausschweifender, ein Nichtswürdiger werde; da hingegen aus dem Natursohne, wenn er ausschweift, nur ein Rasender wird.

Streben Sie daher, mein theurer Jüngling, mit allen Kräften ihrer Seele nach einem reichen Schatze von Kenntnissen; aber wollen Sie mit diesem viel Gutes in der Welt wirken, so richten Sie zugleich alle ihre Aufmerksamkeit auf die feinere Ausbildung des Herzens und auf die Erhaltung edler und bescheidener Sitten. Ach! edle Sitten und Bescheidenheit werden gar zu leicht auf der akademischen Laufbahn zu Grunde gerichtet. Gleichwohl sind es diese Tugenden gerade, welche den gelehrten Jüngling und Mann vorzüglich schmücken, vorzüglich empfehlen und liebenswürdig machen. Wie das Weib ohne Liebe, Sanftmuth und Beugsamkeit der Seele, nicht bleibenden Eindruck und Interesse erregt, so auch nicht der Mann ohne Stärke und Festigkeit des Geistes, ohne Kraft und Muth; aber eine nicht zu hohe Einbildung auf sich selbst, Achtung für den Werth und das Verdienst anderer, und ein Betragen, das diese Achtung sogleich ankündigt, mit einem Worte, Bescheidenheit kann und muß mit diesen Tugenden des Mannes eben so wohl bestehen, als
sie

—
sie mit jenen des Weibes gewöhnlich verbunden ist; ja sie ist es, die diese und alle andern Tugenden beider erst recht schätzbar macht, und aller Herzen mit unwiderstehlichem Reize anzieht. So gehen Sie denn, mein theurer Jüngling, und bauen Sie auf dem Grunde, den wir in Ihnen zu legen bemüht waren, eifrig und redlich fort, damit Sie und wir uns dereinst mit frohem Muthe an Ihre hier vollbrachte Laufbahn erinnern mögen. Gehen Sie und sein Sie glücklich; und wenn Sie glauben, daß wir einiges Verdienst um Sie haben, so leben Sie unsrer stets eingedenk.

Achte Rede

oder

zweite Rede

von den Vorzügen der Preussischen Lande,

gehalten

nach dem Lectionen-Schluss,

am 27. Septemb. 1799.

Unter allen Vorzügen, deren sich der Preussische Staat zu erfreuen hat, ist unstreitig keiner, welcher ihm zur größeren Zierde gereichte, keiner, welcher denselben mehr zum nachahmenswürdigen Muster der meisten andern Reiche Europas erhöhe, keiner welcher seine Bürger, besonders aber den Stand der Gelehrten und der Lehrer in freiere und glücklichere Wirksamkeit versetzte und dadurch für die ganze Menschheit von vor-
trefflichern Folgen wäre, als *die öffentlich begünstigte*

Denk-

Denkfreiheit und Publicität, und die dadurch beförderte Aufklärung in der Staatsverwaltungskunst, in der Religion und in der Erziehung. Nur Wahrheit zu denken, nur von dem, was wahr und recht ist, sich zu überzeugen, dazu kann es keine Verpflichtung geben, weil nicht alle Menschen die Mittel und Wege in ihrer Gewalt haben, welche dazu führen, und weil niemand dazu verpflichtet werden kann, Ueberzeugungen zu haben oder anzunehmen, wozu er sich in sich selbst nicht durch hinlängliche Gründe gedrungen fühlt; aber nach Wahrheit suchen und forschen — das ist die höchste unerlässliche Pflicht des Menschen, dem Gott mit Weisheit und Güte nur die Anlagen und Fähigkeiten zu allem Guten und Schönen verlieh; — die Ausbildung sollte sein Werk sein; — dem Gott die Fackel der Vernunft aufsteckte, damit er an ihrem reinen Lichte prüfe und wähle. Und wenn er nach diesem Prüfen und Wählen Wahrheit erblickt hat, soll er diese seinen schwachlichtigen Brüdern neidisch vorenthalten? oder wenn er durch Vorurtheil und Leidenschaft geblendet, nur täuschenden Irrthum und Wahn als scheinbare Wahrheit ergriff, — wie, wann, durch wen soll er diesem zu entsagen veranlaßt werden, wenn man ihm und andern, die ihn eines besseren belehren könnten, die offene Darlegung der Gedanken verbietet?

Nein

Nein Denkfreiheit — doch wie könnte eine menschliche Macht die Freiheit zu denken gestatten oder beschränken? — also richtiger gesagt, die unbeschränkte Freiheit seine Gedanken schriftlich oder mündlich ungestraft darzulegen, ist die erste Pflicht des Menschen, wenn Irrthum und Vorurtheil verdrängt, dem Aberglauben gesteuert, seinen schrecklichen Begleitern begegnet, und die Unwissenheit unter Menschen möglichst getilgt werden soll. Sie ist die erste Pflicht des Bürgers, ohne deren unbedingte Befolgung die menschliche Gesellschaft zu einer Versammlung von Heuchlern, Lügnern, Schmeichlern und Meineidigen ausarten würde; sie ist aber auch zugleich ein unveräußerliches Recht des Menschen, welches keine bürgerliche Gesellschaft, keine Staatsverfassung einschränken, dessen Ausübung sie an keinem ihrer Bürger strafbar erachten darf; es sei denn, daß einer derselben es zur Verläumdung und zu muthwilliger Verhöhnung des Unschuldigen und Rechtsschaffenen mißbrauche. Der Mensch hat der bürgerlichen Verfassung so viele natürliche Rechte und Freiheiten aufgeopfert, oder, wenn man lieber will, er hat diese gegen einige Vortheile der bürgerlichen Verfassung ausgetauscht; und er sollte ihr nun auch das unschuldige Recht der freien Mittheilung seiner Gedanken darbringen müssen,

um

um deren willen er unter den größten Anstrengungen und unter Zusammenwirkung aller seiner Seelenkräfte sich Sprache und Schrift erfand und ausbildete, — Sprache und Schrift, die beiden größten Meisterwerke des erfindsamen menschlichen Geistes? Diese Darbringung jenes Rechts kann der Staat nicht fordern, wenn er sich nicht seine eigene Vervollkommnung behindern, der Mensch darf sie nicht leisten, wenn er nicht der Ausbildung und Veredlung seines Geschlechts entgegenarbeiten will. Mit allem Fug haben daher die Neufranken das Recht der Gedankeneröffnung für das erste unverjährliche und uneingeschränkte Recht des Menschen und Bürgers in ihrer Verfassung feierlich erklärt. Aber schon, ehe die Neufranken mit diesem Grundsatz auftraten, war es der Grundsatz der Weisen aller Völker und Zeiten. Die Griechen sahen es für die schlimmste Seite des Slavenstandes an, daß dem Slaven die Freiheit zu reden, was er denke, nicht zustehe. Noch ehe die Neufranken jenen Grundsatz in ihrem Lande geltend machten, hatte ihn der große Friedrich in den Preussischen Staaten längst in seine Rechte eingesetzt und in Ausübung gebracht. Dieser Weise auf dem Throne sahe sehr wohl, daß nicht der denkende und seine Gedanken frei äussernde, sondern nur der handelnde Mensch unter
der

der wachfamen Zucht des bürgerlichen Gesetzes stehe. Er duldete es daher mit der größten Geistesruhe, wenn seine eigene Person oder seine Regierung mündlich oder schriftlich, selbst auf beschimpfende Weise angegriffen ward, und suchte jenen Grundsatz seinen Staatsdienern und seinem Volke einzuflößen. Und, in der That! war es nicht die in Wirkfamkeit gesetzte Kraft der freien Gedankeneröffnung, war es nicht der große Austausch von Ideen und Kenntnissen zwischen ganzen Völkern und einzelnen Menschen, welcher die Menschheit auf diejenige Staffel der Ausbildung emporgehoben hat, auf welcher wir sie jetzt mit frohen Empfindungen erblicken? Hätte es nie große Männer gegeben, die trotz der Gewalt des Armes der Verfolgung, trotz des drohenden Racheschwerdtes der Hierarchie, es wagten, Wahrheit zu lehren, ihre besseren Einsichten den herrschenden Vorurtheilen entgegenzusetzen, — wo wären die großen Lehrer besserer Religionen, wo die Prediger eines einzigen wahren Gottes, des Anordners des Weltalls, des höchsten Gesetzgebers und Richters der Menschen? wo wäret ihr Moses, ihr Pythagoras, ihr Anaxagoras, ihr Sokrates, ihr Aristoteles, ihr Jesus von Nazareth, ihr Muhammed? Tretet aus dem grauen Alterthum hervor und freuet euch des Anblicks der Früchte, wel-

welche euer edler Eifer den spätesten Menschen-
geschlechtern getragen! Wo wäret ihr, die ihr
das Recht des prüfenden Vernunftgebrauchs in Re-
ligionsfachen gegen die Machthaber der Gewissen
rettet, die ihr kraft dieses Rechts ein Werk der
Religionsverbesserung begonnen, woran eure
Nachkommen so thätig fortgearbeitet haben, und
dessen Vollendung vielleicht dem kommenden
Jahrhundert vorbehalten ist; wo wäret ihr Luther
und Melanchthon, ihr Erasmus und Hutten, ihr
Zwingel und Calvin? Wo wäret ihr Vertilger des
Aberglaubens, ihr großen Prüfer menschlicher
Meinungen, Thomafius, Leibniz, Kant? So seufzte
der menschliche Geist noch in den Fesseln des
Vorurtheils, des Aberglaubens, der Unwissenheit;
so drückte ihn noch jetzt das Joch des Pfaffen-
thums und der Hierarchie; so dächten und sprä-
chen noch jetzt die aufgeklärtesten Völker einge-
bildeten Weifen, heuchlerischen Pharifäern, ze-
lotifchen Götzendienern, herrfchlüchtigen, die Ge-
wissen bindenden, Priestern nach; so umstrickten
noch selbst eure Thronen, o Fürften, die Schlin-
gen einer fchlauen Hierarchie. Ja ihr, o Fürften,
die ihr Partei gegen den gefunden Menschenver-
stand und gegen Aufklärung nehmt, welche doch
die fchimpflichen Fesseln des Pfaffendefpotismus
an den Füßen eurer Ahnherrn zerbrach, folget
der

der durch ihre Früchte bewährten Weisheit *Friedrichs!* O könntest du aus deinem Grabe hervortreten, *großer Friedrich!* oder wenn es den Geistern der Abgeschiedenen vergönnt ist, noch, theilnehmend an den großen Angelegenheiten der Menschheit, unter uns unsichtbar zu wandeln; so vernimm, wie dankbar die Einsichtsvolleren des Volks, das du einst regiertest, den großen Vorzug der Denk- und Lehrfreiheit schätzen, den du ihnen verliehest! siehe die edeln Früchte der Wissenschaft und Einsicht, der Humanität und Toleranz, die sie nicht blos in dem von dir beherrschten Volke, sondern unter dem besseren Theile der Bewohner von Teutschland, ja von ganz Europa verbreitet! Siehe mit liebevollem Wohlgefallen auf deinen Enkel *Friedrich Wilhelm* herab, der auch hier in deinen Fustapfen wandelt. Zwar hatten deine glorreichen Ahnen die Freiheit der Meinungen oftmahls begünstigt; sie nahmen ja den aus Sachsen verwiesenen Thomasius auf, sie öffneten ihr Land als eine Freiheits- und Ruhestätte allen um Meinungen willen Verfolgten, sie ertheilten den Anhängern anderer christlichen Parteien Wohnsitze, Freiheiten und Unterstützung; aber immer noch wollte zuweilen unter ihrer Regierung die Hydra der Verketzerung ihr Haupt erheben; — sie bewirkte ja die Landesverweisung des Weltweisen

sen *Wolf*; — doch dein mächtiger Arm brach ihr völlig den Nacken, damit ihr vergiftender Geifer die freien Denker der Nation nicht mehr anzutasten vermöchte. Zwar mußt du oft den Vorwurf hören, daß du den Unglauben und der Freigeisterei die Thore deines Staates willig öffnest; aber Geschichte und Erfahrung hatten dich belehrt, daß Aberglaube, Schwärmerei und deren scheußliche Töchter, die Verfolgung und Verketzerungssucht, unendlich mehr Thorheiten und Laster, unendlich mehr Unglück und Verderben in der Menschheit verbreiten, als aller Unglaube, als alle Freigeisterei. O Luther, Gustav Adolph, Friedrich! seid noch bis in die fernsten Jahrhunderte die Schutzgeister Deutschlands und seiner Gewissens- und Denkfreiheit! — Und nicht nur in Dingen des Glaubens und der Religion, sondern auch in Angelegenheiten der Staatsregierung ist in den Preussischen Staaten, besonders seit Friedrichs Zeiten, Freiheit der öffentlichen Beurtheilung mit Recht verstattet. Denn wie? Ist es nicht ein sicheres Zeichen der Schwäche eines Staats, wenn er die Grundsätze und Maximen seiner Verwaltung geheim zu halten sich genöthigt sieht? Warlich nur die willige Abhörung der Stimmen des einsichtsvolleren Publikums fördert die allmähliche Verbesserung und Veredlung aller Zweige der Staats-

Staatsverwaltung; nur die Publicität und freie Beurtheilung sichert die Staaten vor gewaltsamen Revolutionen. Ja selbst der Thron des gesetzlosen Tyrannen — erhält er sich nicht oft einzig dadurch aufrecht, daß er die Freiheit der lauten Klage gestattet, worinn der Gedrückte so leicht einen Trost findet? Wir wollen jetzt nicht in die Frage eingehen, ob die Denkfreiheit und Publicität überall durch keine Grenzen beschränkt sein dürfe, um der frevelnden Bosheit und Verleumdung irgend einen Einhalt zu thun, damit nicht mancher Rechtschaffene unverdient gekränkt und in seiner Wirksamkeit gestört werde. Denn es verdient doch einer reiflichen Überlegung, ob nicht durch jede gesetzliche Einschränkung der Publicität der Schikane des Klägers und Richters Thür und Thor geöffnet werde; und ob nicht das Gute, was die Menschheit, und besonders die Bewohner der Preussischen Staaten, der Pressfreiheit verdanken, allen Nachtheil, den sie zuweilen den Einzelnen stiftet, weit überwiege. Daß in unsern Tagen überhaupt und besonders in den Preussischen Staaten weit weniger Obscuranten - Wesen herrsche, daß die Schikane gegen brave Männer nicht mehr so sehr im Finstern schleiche, daß der sogenannte Nepotismus und die Simonie in Besetzung der Ämter unter uns weniger vermöge, daß mancher hohe

Staatsbeamte, welchen Edelmuth und Gerechtigkeitsinn nicht zügeln würden, nicht wagt den Fürsten und das Volk zu betrügen, das Recht nach Gutdünken und Eigennutz zu beugen oder zu verkaufen, nicht wagt seine Macht in Despotie ausarten zu lassen — wem anders verdanken wir das, als der Freiheit, alles öffentlich zur Sprache zu bringen, alles vor das Gericht des Publicums zu ziehen? Dafs die Gesetzgebung zweckmäfsiger, unserer Verfassung, dem Grade unserer Cultur, unserem Nationalcharakter angemessener ist, dafs die Criminalgesetzgebung insonderheit, in welcher bei den meisten Völkern die Barbarei gewöhnlich am längsten herrscht, weil das Loos der unglücklichen Verbrecher und die Pflichten, die ihnen noch gebühren, die Verbesserer der Gesetze gewöhnlich am spätesten kümmern, dafs, sage ich, die Gesetzgebung milder geworden, — wem anders verdanken wir das, als der Abhörung aller Stimmen fachkundiger Männer? — Dafs in der Finanzverwaltung in unserem Vaterlande nicht mehr blos auf den Vortheil des Fürsten, sondern auch auf das Wohl des Landes, auf die Rechte der Bürger und auf die Pflichten des Staats gegen sie, Rücksicht genommen werde, — wem anders verdanken wir das, als der laut erhobenen Stimme der Schriftsteller über Einrichtung und Verwal-

waltung des Staats und über die Rechte des Menschen und Bürgers? — Dafs der Zweck der christlichen Reformation, die Lehren der Theologie und Religion nicht einer von Fürsten oder Hierarchen vorgeschriebenen Norm, sondern der freien Prüfung der Vernunft zu unterwerfen, nichts zu heilig zu halten, was nicht die prüfende Fackel der Geschichte und Vernunft beleuchten dürfte, dafs dieser Zweck der christlichen Reformation in unsern Landen mehr als irgend wo erreicht worden, — wem anders verdanken wir das, als den Lehrern und Schriftstellern unbeschränkt verstatteten Freiheit? Ein Preussischer Gelehrter *Thomasius* war es, der den gröbsten Aberglauben, den Hexenproceß, durch die ernstesten Waffen der Philosophie und durch die Geißel lachender Satire, welche mit allem Recht der Schwärmerei, nicht so den moralischen Gebrechen gebührt, aus Deutschland verjagte. Preussische Gelehrte waren es, man nannte sie *Pietisten*, die auf den Zweck des Christenthums das Herz zu bessern und für das Gute zu erwärmen, aufmerksam machten, und die da zeigten, wie kalt und trostlos die vormalige Scholastik der christlichen Kanzel das Herz des armen verlassenen Volks lasse. Ein großes Verdienst! Ein Preussischer Gelehrter, *Wolf*, war es, der die Philosophie endlich von den Schlacken

geisttödtender Scholastik fäuberte und dadurch mittelbar die neuere Revolution in der Theologie vorbereitete und veranlasste. Ein Preussischer Gelehrter, *Semler*, war es, der, als er in der Schule der Philosophen zweifeln gelernt, als er in der Schule der Philologen mit dem Geiste und den Vorstellungen des Alterthums und mit der Geschichte derselben durch eine Reihe Jahrhunderte herab, bekannt geworden, der dann seinen freien Untersuchungsgeist auf die heiligen Schriften der Juden und Christen anwandte, ihren nähern Werth bestimmte, das Historischbegründete von dem Unächten, das Praktischwichtige von dem Unwichtigen, die jenen Zeiten und Ländern eigenen Vorstellungen von den alle Zeiten und Länder angehenden Lehren schied, und so die zweite große Verbesserung der Theologie und Religion seit Luther begann, woran mehrere große Männer, die *Basedow*, *Ernesti*, *Michaelis*, *Noesselt*, *Henke* und andere mit treuem Eifer fortgearbeitet haben. Und wer weiß es nicht, daß diese zweite große Verbesserung, der Vorsehung sei Dank! den wohlthätigen Einfluß ihres Lichtes nachher auch auf die Religionsvorträge in den Kirchen und niedern Schulen verbreitet habe; so daß man hier auf die Ausprüche der gefunden Vernunft und auf Zweckmäßigkeit für das Leben und die Sitten
der

der Menschen in unsern Landen mehr achtet, als irgendwo? Ja du, erhabenstes Wesen! Allweiser, Allgütiger! der du mit unsichtbarer Hand das Menschengeschlecht zu immer höherer Vollkommenheit und Glückseligkeit hinanleitest! du wirst noch fernerhin Männer erwecken, welche die große Absicht deines Gesandten, jenes großen Lehrers der Menschen, vollführen, damit dereinst, wenn auch nicht in Einigkeit der Meinungen, doch in gegenseitiger Duldsamkeit derselben und in der Anerkennung des allein Wichtigen zur Seligkeit, ein Hirt und eine Heerde werde!*)

Eine

*) Hätte die Vorsehung dem Kaiser, *Joseph dem Zweiten*, die Regierungsjahre seines großen Vorgängers und Lehrers — denn er ist unstreitig als Zögling *Friedrichs* zu betrachten — vergönnt; so würde er sicherlich noch Großes für Aufklärung und Denkfreiheit gethan haben. Man tadelt ihn, als sei er in vielen Stücken zu hart und zu rasch zu Werke gegangen; — er wollte vielleicht zu bald die Früchte seiner Bemühungen sehen. — Aber man bedenke auch, daß die feste eiserne Kette der Hierarchie nicht allmählig aufgelöst, sondern gesprengt sein wolle, wenn eine Reformation des Katholicismus beginnen solle. Denn Dogmen giebt der katholische Priester eher auf, als das Interesse seines Ordens und der Hierarchie. Von dieser Seite angesehen, verdient vielleicht das Verfahren der Neufranken in diesem Punkte Entschuldigung. Denn sie sahen, das ganze Unwesen *ihres* Christenthums mußte zugleich mit dem Kirchenthum zertrümmert werden, wenn das wahre und reine Christenthum bei ihnen sollte Platz gewinnen können. Wie kann man glauben, daß

Eine andere Folge des in den Preussischen Landen begünstigten freien Prüfungsgeistes ist die Aufklärung in Unterweisung und Erziehung der Jugend. Die Stimme der

dafs sie nicht gewußt haben sollten, es lasse sich bei dem Bedürfnis des menschlichen Herzens für Religion nicht diese, aber wohl Pfaffenthum und Möncherei aus einem Volke ganz verdrängen? Sie wollten den unheilbaren verpesteten Kranken lieber sterben lassen, als ihm durch nichts fruchtende Palliative das für seine Mitbürger gefährliche Leben fristen. Ich bin kein Feind der katholischen Religion; denn ich weiß, dafs manche Lehren derselben nicht den hinterlistigen und gefährlichen Ursprung haben, welchen viele protestantische Theologen ihnen haben andemonstrieren oder andichten wollen, dafs manche derselben hingegen sich vernünftig erklären und von manchen Seiten schützen lassen, wie bekanntlich *Bossuet* in seiner theologischen Dogmatik gethan hat; dafs endlich manche, wenn nicht vertheidigt, doch als unschädlich für Moralität eben so geduldet werden können, als verständige Männer manche unrichtige Lehren der protestantischen Dogmatik toleriren: aber ich bin ein Feind der Hierarchie, der Möncherei und des Pabstthums. Und den großen Schritt, diesem in den gesammten kaiserlich-königlichen Staaten ein Ende zu machen, würde *Joseph* bei langem Leben sicherlich vollführt haben, aber es war im Rathe der Vorsehung noch nicht an der Zeit! Welche Religionsfreiheit *Joseph* einführte, und welche Vergünstigungen er den Protestanten machte, ist dargethan in der Schrift: Darstellung der durch Kaiser Joseph den Zweiten entstandenen Grundlage der kirchlichen Verfassung der Protestanten, insonderheit der Reformirten, sowohl in Wien, als in den sämmtlichen Erbstaaten von Österreich. Regensburg 1799. 8. S. allg. Lit. Zeit. nu. 331, I. 1799. — Und wenn dereinst dennoch die Katholiken reformiren sollten, — ob sie wohl dann nicht vielleicht gar der protestantischen Kirche in der Aufklärung zuvoreilen möchten?

der neuern Erzieher ward grösstentheils zuerst in den Preussischen Landen vernommen, ihr Zuruf gar bald hier befolgt. Hier enthielt man sich weislich schon früher alles Studien- und Normalzwangs der Österreichischen Lande, welcher dem Lehrer und Lernenden drückende Fesseln anlegt, und den Jüngling der für seine Studien so ersprießlichen Freiheit der eigenen Wahl seiner Lehrer beraubt. Hier ward schon früher das alte Klassensystem in den Schulen zerstört, welches die Fortschritte in allen Sprachen und Wissenschaften dem Fortschritt in der lateinischen Sprache unterordnete *). Denn die Anordnung der Lehrlinge nach den einzelnen Sprachen und Wissenschaften ward, wo ich nicht irre, schon von *August Hermann Franke* veranstaltet, und darauf alsbald auch von den Vorstehern unserer Schule eingeführt. In den Preussischen Staaten ward der Gebrauch zuerst eingeführt, die Erziehung in den Schulen, neben einigen feststehenden Lehrern für die oberen Classen, jungen Männern anzuvertrauen, welche der Jugend in Absicht der Jahre nicht so fern sind, daß sie sich nicht leicht in deren Denkart und Empfindungs-

*) Die Gründe dafür und dawider sehe man in *Niemeyer* über öffentliche Schulen S. 69 — 75.

dungsweise versetzen könnten *). Hier wurden
 gar bald und vielleicht zuerst Seminarien zur Vor-
 bereitung und Bildung von Lehrern für die nie-
 dern Volksklassen gestiftet. Hier ward der Kreis
 der Unterrichtsgegenstände in gelehrten Schulen
 erweitert, und nicht mehr allein auf die Erlernung
 der alten Sprachen eingeschränkt. Sachkenntnisse
 wurden mit der Erlernung der Sprachen verbun-
 den. Ehe noch Friedrich befahl und Zedlitz ver-
 ordnete, ward hier das Studium der Mutterspra-
 che schon mehr, als in den Schulen anderer Ge-
 genden unsers teutschen Vaterlandes betrieben;
 aber der Wille des Fürsten und seines großen Mi-
 nisters gab jenem Studium noch mehr Trieb und
 Schwungkraft. Und dachte man nicht in den
 Preussischen Schulen schon früh darauf, die alten
 Lehrformen, welche so leicht einen geistlosen
 Schlendrian veranlassen, zu zerstören? Denkt man
 nicht noch angelegentlich darauf, alle mechanische
 Behandlung des Unterrichts zu verdrängen, und
 statt der bloßen Übung des Gedächtnisses, wo

*) Mit mehreren Gründen siehe die Güte dieser Einrich-
 tung bestätigt von *Niemeier* am ang. Orte S. 40 — 44;
 wozu noch kommt, daß junge Männer, welche nach
 einer acht- bis zehnjährigen Verwaltung eines Schulam-
 tes zu Predigerstellen gelangen, vor denjenigen ihrer
 Amtsbrüder, welche jene Laufbahn nie betraten, an
 Ausbildung, Erfahrung, Menschenkenntniß und Lehr-
 geschicklichkeit sich meistens vortheilhaft auszeichnen.

Lehrer und Schüler das zu Erlernende oft nicht verstehen, eine gleichmäßige Ausbildung aller Seelenkräfte zu befördern, durch welche der menschliche Geist erst seine Vollkommenheit und Reife erhält? Seit dem die neuern Theologen ihre Wissenschaft immer mehr von den Zeitmeinungen der Juden und von den Verderbnissen der Unwissenheit und des Aberglaubens zu reinigen bemüht waren, seitdem sie gründlich zeigten, daß Theologie und Religion des Herzens ihrer Natur und ihrem Inhalte nach ganz verschieden sind, daß wohl diese, aber nicht jene bei den Glaubensarten aller Klimaten und Völker dieselbe sein könne — einem Preussischen Theologen, Semler, gebühret, wie bereits erinnert worden, besonders dieß Verdienst — seitdem fingen auch die Schriftsteller und Lehrer der Preussischen Lande, und besonders der Preussischen Universitäten an, durch die von Friedrich begünstigte Lehrfreiheit belebt, den unbefangenen Untersuchungsgeist mehr, als vordem auf eine Wissenschaft anzuwenden, welche man vorher als eine unverletzliche orientalische Gebieterin, als eine untrügliche Gesetzgeberin aller Wissenschaften betrachtet hatte. Und dadurch ward denn auch ein vernunftgemäßerer Religionsunterricht in höheren und niederen Schulen durch die Lehrlinge jener

aka-

akademischen Lehrer, unter Mitwirkung der neuern aufgeklärten Pädagogen, gegründet.

Eben so leuchtete die Fackel, welche *Basedow*, *Resewitz*, *Campe* und andere der neueren Pädagogen für die Erziehung aufsteckten, gar bald in den Preussischen Landen. Denn um die Verbesserung der Unterweisung, der Lehr- und Behandlungsart in den niedern Schulen, so wie um die Einführung und Befolgung richtigerer und milderer Grundsätze der Erziehung überhaupt, das heisst, der Ausbildung und Befestigung guter Gefühle und Gefinnungen des Herzens und offener, freier und edler Sitten, möchten vielleicht die genannten Männer mehr Verdienst haben, als um die Verbesserung des Unterrichts und der Lehrmethode in höheren Schulen. Denn diese scheint uns weit mehr durch die in unserem Zeitalter angeregte geistigere Behandlung der Wissenschaften und Sprachen bewirkt zu sein, welche, von den Meistern dieser Wissenschaften durch mündlichen und schriftlichen Unterricht eingeführt, allmählig in die Schulen hinabdrang; wiewohl wir auch hier nicht durchaus alle und jede Mitwirkksamkeit der neueren Pädagogen verkennen mögen. Aber ihr unstreitigeres Verdienst ist dies: seitdem sie sprachen, und besonders seitdem die Preussischen

Phi-

Philosophen die Sokratische Philosophie des Menschen mehr zu bearbeiten anfangen, achtete man unter uns in Erziehung der Jugend mehr auf die wahre Ausbildung des Menschen als Menschen; seitdem siehet selbst der Fürst des Landes und seine höheren Staatsdiener nicht blos den denkenden, sondern auch den fühlenden Menschen für den wichtigsten Gegenstand menschlicher Erkenntniß und Bearbeitung an. Man läßt sich nicht mehr daran genügen, wenn der Knabe und Jüngling sich nur keiner gröbern Vergehungen schuldig macht, wenn er sich nur äußerlich keine Handlungen erlaubt, die gegen das Schulgesetz verstossen; sondern man sucht den feinern vielfältigen Schleier seines Herzens zu enthüllen. Man höret deshalb gern seine Gedanken und Meinungen, man bemerkt gern seine Ansichten der Dinge; statt daß einst Zweifel und Einwürfe zu äussern die abergläubische Ehrfurcht vor dem Scepter des gebietenden Rechthabers nicht gestattete, dessen Aussprüche, wie vom heiligen Dreifusse der Pythia ausgesprochen, betrachtet werden mußten. Wir wollen hier der allzufrühen Angewöhnung der Kinder zum Vernünfteln und Klugthun keinesweges das Wort reden; wir geben gern zu, daß das hierinn überzeitige Kind oftmals als Jüngling und Mann entweder in das Kindesalter zurückfinke,

oder

oder ein aberwitziger beschwerlicher Thor werde; wir gestehen, daß, wo des Klügelns und Disputirens kein Ende ist, des Lernens und Gehorchens kein Anfang sei, daß viele Gebote und Verbote des Erziehers dem Zögling hart und unfreundlich erscheinen, welche auf eine Reihe von Erfahrungen und Einsichten gegründet sind, die dem Knaben, ja, selbst dem Jünglinge noch abgehen, daß von den mancherlei Seiten, welche die Gesetze des Lehrers der Beurtheilung darbieten, der Jüngling oftmals nur bei derjenigen, welche seine Neigung antastet, beharrend stehen bleibe: — aber Gründe müssen doch, so bald die Vernunft des Menschen erwacht, überall versucht, müssen doch einem Geschöpfe, dessen unterscheidender Vorzug vor dem Thiere die Vernunft ist, vorgehalten werden, wenn wir die Vernunftanlage entwickeln und die Menschheit im Menschen ausbilden wollen. In dieser Hinsicht hat man auch in den Preussischen Schulen die alten barbarischen Schulgesetze verbessert und dem Geiste des Zeitalters sowohl, als dem jugendlichen Charakter gemäßer eingerichtet. Man hat die entehrenden und nur Heuchelei oder Trotz bewirkenden Strafen abgeschafft, und statt deren mildere, nach einer zweckmäßigen Stufenfolge, eingeführt. Man straft nicht mehr jeden Ausbruch der jugendlichen Lebhaft-

haftigkeit, des Frohsinns oder des Triebes nach Beschäftigung. Man beweist Nachsicht und Milde mit Vergehen der Nachlässigkeit, Unvorsichtigkeit und Unerfahrenheit; man fügt sich mehr in die Anlagen und Fähigkeiten der Zöglinge; man fordert nicht mehr Kraft, als die Natur gab, nicht mehr Tugend, als eine vorige Erziehung des Zöglings verlieh. Was Wunder daher, wenn sich die Fähigkeiten und Neigungen bei unserer Jugend freier und schöner entwickeln, wenn weniger Bosheit und Starrsinn, weniger Heuchelei und Verstellung unter unserer Jugend herrschend ist, als ehemals? — Der Preussische Staat hat endlich auch durch mehrere treffliche Einrichtungen gezeigt, wie sehr er es für Pflicht gegen seine Bürger, ja für Pflicht gegen die Nachwelt halte, das gesammte Erziehungswesen in seine väterliche Obhut zu nehmen*). Friedrich der Grosse zog bisweilen einsichtsvolle und erfahrene Schulmänner

*) Aufsätze darüber, ob *der Staat* sich in das Erziehungsgeschäft mischen solle? stehen im Braunschweig. Journal I. 1788 St. 3. 8 u. 9. Mich dünkt, diese Einmischung, sofern sie in Anlegung und Unterhaltung von öffentlichen Schulen besteht, ist nicht nur Recht, sondern auch Pflicht für ihn. Die Lehrer des Staatsrechts dürften auch über das *ob* weniger uneins sein, als über das, *wie weit*, S. *Daunou's*, *Klein's* und *Villaume's* dissertations sur l'autorité paternelle, welche die Berliner Preisaufgabe 1780 veranlaßte.

zur Unterredung, um ihre Urtheile über das Schulwesen und die Gebrechen desselben zu vernehmen. Er belebte nicht nur in den Schulen das Studium der alten Literatur, und besonders der griechischen, die er allen Eingebornen seiner Länder zu erlernen gebot; sondern er machte auch das Studium der Muttersprache in den Schulen zur Pflicht. Und wie sehr belebte seines Staatsdieners Zedliz brennender Eifer für das Schul- und Erziehungswesen, seine innige Theilnahme an allem, was dasselbe betraf, sein Beifall und Lob Lehrer und Lernende! Beide faßten den großen Plan, einen Überrest der Hierarchie und des Mönchthums im Schul- und Erziehungswesen zu tilgen; indem sie die Aufsicht über dasselbe in den Hauptstädten des ganzen Landes neu zu errichtenden Senaten von gelehrten, einsichtsvollen und erfahrenen Schulmännern anzuvertrauen gedachten. Und ob wohl bei wirklicher Errichtung derselben jene ursprüngliche Absicht nicht ganz und in allen Stücken ausgeführt worden; *) worüber das Weitere

*) Es wird erlaubt sein, hierüber meine Meinung zu sagen. Des erleuchteten Ministers von Zedliz Absicht bei Errichtung der Schulcollegien, des oberen sowohl, als der provinziellen, war unter andern auch diese, die Aufsicht und Anordnung des Schulwesens ganz, oder doch hauptsächlich, dem Stande der Geistlichen zu entziehen, und erfah-

tere zu sprechen hier nicht der Ort ist; so ist doch diese Einrichtung nicht ohne beträchtlichen Vortheil für die Verbesserung der Schulen geblieben. Es wurden Untersuchungen über mehrere Schulen

fahren, einsichtsvollen Schulmännern zu übergeben, und hiedurch einen Überrest des Papstthums hinwegzuräumen, welcher aus Zeiten stammt, wo man nur Geistlichen jene Aufsicht anvertrauen konnte. Diese Absicht ist bei den provinziellen Schulcollegien gar wenig vollführt worden. Denn die hin und wieder gelchehene Ansetzung einzelner Schulmänner als Schulräthe kann noch nicht den Geist des Ganzen beleben und anders richten. Nach meiner Einsicht müßten die Geistlichen von den Schulcollegien zwar nicht ganz ausgeschlossen sein, sie müßten sie aber *einmal* nicht allein, sondern vielleicht nur zum kleinsten Theile constituiren, und *sodann* müßte nicht ihnen, sondern allein älteren Schulmännern die Oberaufsicht über die *gelehrten* Schulen im Collegium anheim gestellt bleiben, weil zu dieser Erfahrung, gelehrte Kenntnisse und ein wenigstens bis auf einen gewissen Punkt in den ganzen Kreis der Schulwissenschaften eindringender Blick erforderlich sind, welche Eigenschaften bei Geistlichen in der Regel nicht zusammentreffen und nicht zusammentreffen können. Dagegen müßte *ferner* die Aufsicht über die Schulen der niedern Volksklassen hauptsächlich den geistlichen Räten, den geistlichen Inspectoren und den Predigern aus leicht zu erachtenden Ursachen vorbehalten bleiben; so daß zugleich die beiden letzteren wenigstens vier Stunden wöchentlich in ihren respectiven Schulen selbst unterrichteten, die ersteren aber vorher eine Zeitlang in denselben unterrichtet haben müßten. — Daß die Beisitzer des obersten für die Schulen errichteten Landescollegiums nicht zugleich Directoren eigener Schulen sein dürfen, hat *Niemeyer* in seinem trefflichen Buche *über öffentliche Schulen und Erziehungsanstalten* (Halle 1799. 8.) S. 119. 120. mit hinlänglichen Gründen erwiesen.

len veranstaltet, die in Verfall und in Unthätigkeit gesunken waren; und sie erhielten zweckmäßigere Verbesserungen und neues Leben. Es wurden einige Pflanzschulen zur Bildung der Lehrer für gelehrte Schulen angelegt*). Es ward die Prüfung der Reife zu den akademischen Studien verordnet, und die Aufsicht darüber zur Sache des Staats erhoben. Eine Einrichtung, die schon viele der vortrefflichsten Früchte getragen, und bei einer bleibenden gewissenhaften Verwaltung noch viele derselben hervorbringen wird! Es wurde endlich die Verbindlichkeit der heranwachsenden Jünglinge des zweiten und dritten Standes zum Dienst der Beschützung und Vertheidigung des Vaterlandes nicht mehr einer einseitigen Beurtheilung überlassen, sondern durch weise Gesetze beschränkt und der Neigung und Fähigkeit zu den Studien eine rechtliche Ausnahme von jener Verbindlichkeit unter Aufsicht des Staats verstattet. Und wie groß ist die Sorgfalt und Milde, womit du, edler Fürst, *Friedrich Wilhelm*, würdiger Sohn deines menschenfreundlichen Vaters, würdiger Enkel deines großen Ahnherrn, *Friedrich des Einzigen*, das heranwachsende Menschengeschlecht in dem deiner Obhut anvertrautem Reiche umfassest! Du hast
dir

*) z. B. das Hallische und Berlinische philologische Seminarium unter *Wolfs* und *Gedike's* Aufsicht.

dir einer erleuchteten und rastlos thätigen Staatsdiener zum Gehülfen in dem großen Werke der Unterweisung und Erziehung der Jugend erkoren, der das bereits begonnene Werk der Verbesserung der niedern Volksschulen, von welcher einzig eine zweckmäßige Bildung der unteren Volksklassen ausgehen kann, durch zweckmäßige Einrichtung und Erweiterung der Lehrerseminarien, durch Erhöhung der Lehrergehalte, durch Veranstaltung vernünftiger Lehrbücher, besonders in der Religion, und durch eine nähere Aufsicht über den Unterricht, zur schönsten Ausführung bringen wird. *Friedrich Wilhelm*, edler, an dem Wohl deiner Nation wahrhaftig theilnehmender, Fürst! möchtest du nun noch deinen Landen eine Anstalt des benachbarten Sachsens zu eigen machen! eine Anstalt, die den Bürgern und Dienern des Staats die Erziehung ihrer Söhne für die Studien erleichtert, gründliches Wissen befördert, und dem Lande die Blüthe der Wissenschaften und Gelehrsamkeit gegen überhand nehmende Barbarei auf immer sichert; ich meine, die Anlage von Landesschulen, worin eine nach der Grösse des Landes verhältnismäßige Anzahl von Jünglingen ganz unentgeltlich unterhalten und erzogen würde; eine Gründung, deren in den Preussischen Landen nur erst die Hauptstadt sich erfreuet.

Friedrich Wilhelm, edler Fürst, der du bisher das Steuerruder des Landes, welches die Vorsehung deiner Rechte vertraute, so rühmlich geführt, lange erhalte die Vorsehung uns dein theures Leben! Sei lange, lange das Glück und die Freude deines Volks, damit du der menschenbeglückenden Veranstaltungen noch viele treffest, die dir Lorbeern erwerben, glorreicher, als alle Lorbeern des menschenverderblichen Krieges. Nur der Sinn des Friedens, der deine Seele belebt, ist vermögend, die innere Vervollkommnung des Landes immer mehr zu befördern, welches schon so viele Vorzüge auszeichneten, als du das Ruder desselben ergriffest. Nur der dauernde Friede, nur die Künste des Friedens sind vermögend einem Lande wahre innere Kraft und Stärke zu gewähren, die es alle Angriffe des Feindes ausdauernd bestehen machen. O möge es in dem Rathe der Vorsehung beschlossen sein, daß Du, den die Stimme der Wahrheit selbst den besten Fürsten Europas nennt, daß wir, dein dich aufrichtig und zärtlich verehrendes Volk, forthin unter der Palme des Friedens ruhen, damit wir forthin unter der Palme des Friedens das Glück des Landes, in welchem wir leben, insgesammt froh genießen und thätig befördern können.

Dank

Dank sei es der Vorsehung, daß auch in unserer Anstalt jene Grundsätze eines besseren Unterrichts und einer vernünftign Erziehung zeitig angenommen und befolgt wurden, welche in dem Lande, in welchem wir leben, die herrschenden sind, ohne daß jedoch das Ziel überschritten, und das Gute, was noch die Lehr- und Erziehungsart voriger Zeiten hatte, dadurch ausgerottet und vernichtet ward. Der Anwendung dieser verbesserten Methode danken auch wir es, daß unter unsern erwachsenen Jünglingen mehr Nachdenken und Bedachtsamkeit, mehr Abneigung gegen Gesetzlosigkeit und Ausschweifung, mehr Offenheit und gerader Sinn, und weniger Falschheit, Heuchelei und Verstellung herrschend ist, als wohl ehemals in Schulen gewöhnlich war. Auch im verwichenen Halbjahre haben sich mehrere vortheilhaft ausgezeichnet, denen wir jetzt hierüber öffentlich Zeugniß abzulegen uns für verpflichtet halten. Ihre Namen sind: *Reinbard, Schulze, Valet, Hahnzog, Herzog, Neumann. Bunesß, Zerrenner, Taubenhau, Rönning, Gärtner, von Schele, Schmidt, Alberti, Brämer, Eckardt, Schenk, Kühne, Graf Münster, Hundrich, Grunow, Zur Hosen* und einige andere von den Jüngern. Auch haben sich *von Angern, Steinkopf, von Cornberg II.* und *von Rathenow I.* im Fleiße gehoben, welche wir hiermit unter Anerkennung ih-

res löblichen Bemühens zum thätigen Fortschritt auf der betretenen Bahn ermuntern wollen. Von diesen haben einige bereits am Schlusse der vorigen Winterlektionen eine für Studirende schickliche Belohnung erhalten. Andere, welche entweder erst ein halbes Jahr zu den Unfrigen gehören, oder welche bei einem übrigens löblichen Betragen erst angefangen haben, mehrere Strebsamkeit in Erlernung nützlicher Kenntnisse zu beweisen, werden bei ausdauerndem Fleisse und bei der Beharrlichkeit in gesetzter Aufführung bei der nächsten Prüfung auch das öffentliche Zeichen unserer Werthschätzung zu erwarten haben. Wir wollen auch sie hiemit unter froher Anerkennung ihres Beginnens zum thätigen Fortschritt auf der betretenen Bahn ermuntern; sie mögen nicht vergessen, daß nicht das Wollen und Beginnen des Guten, sondern die standhafte Beharrlichkeit in demselben den Menschen schätzbar und der Belohnung würdig mache. Die Namen derjenigen, welche wir dießmal als fleissige und gute Jünglinge durch Übergebung einer schicklichen Belohnung öffentlich auszuzeichnen beschlossen haben, sind: Herzog, Neumann, Buneß, Zerrenner, Taubenhan, Rönnerberg und Alberti.

Im Namen des Direktoriums hiesiger Schule empfangen demnach unter unseren besten Segenswünschen den Beweis unserer Zufriedenheit und Werthschätzung — *Herzog*, u. f. w. Dieses geringe Geschenk sei Ihnen Lebenslang eine angenehme Erinnerung an die in nützlicher Thätigkeit vollbrachten Jahre der Jugend; es sei Ihnen Lebenslang ein Zeuge unserer Freude an ihrem Fleiße und Wohlverhalten. Der Anblick desselben sei Ihnen stets ein kräftiges Ermunterungsmittel zur Beharrlichkeit in dem, was Sie ihren Nebenmenschen und Mitbürgern dereinst wahrhaftig und dauernd schätzbar machen kann. Ich sage, was Sie ihren Mitbürgern wahrhaftig und dauernd schätzbar machen kann. Denn der Mensch sowohl, als der Gelehrte kann nur eine Zeitlang durch gleisende Aussenseiten täuschen; und ehe ers gedachte, durchschauen seine Nebenmenschen die Leere seines Geistes, durchblicken sie die versteckten Falten seines Herzens. Der Gleisner stehet entlarvt, und siehet sich um so mehr verschmäht und verachtet, je unwilliger die Menschen über fälschlich gefasste Erwartungen sind, und je mehr sie geneigt sind, die Schuld der Selbsttäuschung auf den Gegenstand der Täuschung überzutragen. Schätzen Sie daher — und hier rede ich besonders zu denen von Ihnen, die jetzt im Begriff sind, in die Welt

zu

zu treten *) — schätzen Sie keine Belohnung, wenn Ihnen nicht zugleich das Gewissen das Zeugniß des Verdienstes ertheilt. Denn nur das Bewußtsein des Verdienstes giebt jeder Belobung und Belohnung erst ihren wahren Werth. Uarmen Sie dagegen den Freund der Wahrheit, der Ihnen die schwächern Seiten Ihres Geistes, die verborgenen Falten Ihres Herzens aufdeckt. Dieß ist die erste Lehre, die wir Ihnen bei Ertheilung dieser Belohnung zu geben für Pflicht achten. Die zweite: Vergessen Sie nie, daß gerade dieß innere eigene Bewußtsein die beste Belohnung für jeden Vorzug, den wir uns erwarben, für jede Tugend, die wir hier übten, für jede Unterlassung, die wir mit Kampf über uns vermochten, zu achten sei. Pflicht ist es für den Mann, sich zeitig an dieser Selbstbelohnung genügen zu lassen. Denn nichts

*) Nämlich die zur Akademie abgehenden Jünglinge: Carl Christ. Theoph. Zerrenner, aus Derenburg im Halberstädtischen; Johann Christian Buness, aus der Altmark, welcher vorher auf dem Johanneum zu Lüneburg studirt hatte; Carl August Ferdinand Taubenhan, aus Culm; Heinrich Georg Christian Rönneberg, aus Güstrow; Georg Carl Daniel Neumann, aus Güstrow. Der erste studirt zu Halle Theologie und Philosophie; die übrigen haben sich der Rechtsgelahrtheit gewidmet, der zweite und dritte zu Halle, und die beiden letzten zu Göttingen.

nichts ist gewöhnlicher in der Welt, als daß Menschen an Menschen sich irren, als daß die äußere Anerkennung und Belohnung dem wahren Verdienste oft gar nicht, oft spät erst entspricht.

Wie könnten auch die armen Sterblichen moralisches Verdienst mit der gerechten Wage Gottes und des Gewissens wägen? Wie könnten sie den Grad der Anstrengung, den manche Tugendübung kostete, den Grad der Aufopferung und Entsagung, den manche Unterlassung erforderte, bis in die dunkelsten Tiefen der Seele verfolgen? Wer sich selbst richtig schätzen gelernt hat, der beurtheilt sich richtiger, als Menschen es irgend können, der wird sich durch Lob und Belohnung nicht zu falscher Einbildung auf sich selbst, verleiten, noch durch ungerechten Tadel niederschlagen lassen; jene wird ihn nicht aufblähen; dieser die Ruhe seiner Seele ihm nicht rauben. Diese Erinnerungen wünsche ich besonders Ihrem Herzen, meine theuersten Jünglinge, tief einzuprägen, die Sie jetzt im Begriff stehen, die akademische Laufbahn und mit ihr die größere Welt zu betreten, wo Sie vielleicht früher oder später Erfahrungen machen könnten, welche Sie an die Worte der Erfahrung Ihres Lehrers erinnern.

Wir

Wir haben Ihnen bereits in der Schrift, welche Ihre feierliche Entlassung anzukündigen bestimmt war, das Zeugniß unserer Achtung und Liebe ertheilt. Es kann Ihnen auch nicht unbemerkt geblieben sein, daß uns augenblickliches Vergehen jugendlicher Leidenschaft oder Unerfahrenheit in der Achtung und Liebe nie wankend machen können, welche unser Herz an Jünglinge von thätigem Fleiße, redlichem Sinne und bescheidenem Betragen einmal gefesselt hat. Streben Sie nun dahin, daß Sie dereinst die akademische Laufbahn mit demselben wohlgegründeten Beifalle verlassen können. Traurig ist das Loos des Lehrers und Erziehers der Jugend, wenn er Jünglinge den Schranken seiner Aufsicht entläßt, an denen Unterricht und Lehre, Ermahnung und Vorgang wenig fruchten wollten, bei welchen er sich nur noch mit der schwankenden Hoffnung aufrichtet, daß Erziehung und Beispiel oft erst spät, wenn der Jüngling, längst der Schule entwachsen, zu reifen Jahren gelangt ist, ihre Früchte trage; trauriger noch ist sein Loos, wenn er wohl gar hören muß, daß auch diese seine einzige Hoffnung nicht in Erfüllung gegangen: aber das traurigste Loos von allen, welche ihn treffen können, ist dies, wenn Jünglinge, an denen viel Gutes gewirkt worden, diesen Saamen des Guten vernachlässigen und nie

zu den herrlichen Früchten aufgehen lassen, welche man von denselben mit Recht erwarten konnte! Sie, meine theuren Jünglinge, werden sicherlich verhüten, daß dies nicht unser Loos sei. Wir hegen die angenehme Hoffnung, daß Sie sich in der Folge durch Fleiß, wohlgeordnete Aufführung und Nutzbarkeit für das Vaterland, dem Sie so vieles verdanken, der Achtung und Liebe würdig erhalten werden, welche Sie sich hier erworben haben. Diese Hoffnungen haben wir Ihnen selbst in den Zeugnissen dargelegt, worin Sie, nach einer vom Staate selbst veranstalteten Prüfung Ihrer Fähigkeiten und Kenntnisse, als reif für die akademischen Studien erklärt worden sind. Ich übergebe Ihnen hiermit diese Zeugnisse im Namen des würdigen Abgeordneten des Staats, und im Namen der Direktoren und Lehrer hiesiger Schule, welche sie insgesammt durch Unterschrift ihres Namens vollzogen haben. — Diese Zeugnisse müssen Sie stets an die Pflicht erinnern, die Wünsche und Erwartungen Ihrer Lehrer zu erfüllen, sie müssen Ihren Eifer beleben, unermüdlich fortzuschreiten in der begonnenen Ausbildung Ihrer Seelenkräfte, in Erwerbung der Wissenschaften, in Ausübung der Weisheit und Tugend, um dereinst nicht bloß als gelehrte Männer, sondern auch als gute Menschen dem Vaterlande und der Menschheit

heit die erspriesslichsten Dienste zu leisten. Diese Zeugnisse seien Ihnen endlich auch eine Rückerinnerung an uns, an unsere Freundschaft und Liebe! Ja wenn die Erfahrung, die ich an meinem eigenen Herzen empfinde, wie ich glaube, allgemein ist, daß man sich seiner Jugendlehrer, die es wohl mit uns meinten, mit den steigenden Jahren mit zunehmender Achtung und Liebe erinnert, so wird auch Ihre Rückerinnerung an die hier verlebten Jahre und an die ersten hier zurückgelegten Studien bis zu den spätesten Jahren Ihres Lebens ein wohlwollendes Andenken an uns begleiten! Leben Sie wohl! Die Gnade Gottes sei mit Ihnen!

Und Ihr, meine theuern Jünglinge, die ihr nun zunächst dem Ende eurer hiesigen Laufbahn entgegen sehet, die ihr mit den von uns scheidenden Freunden bisher wacker gewetteifert, Ihr, die wir mit derselben Zärtlichkeit und Liebe umfassen, mit welcher wir jene Jünglinge entliessen, o! achtet jeden Augenblick, den Ihr unbenutzt entschwindenlast, für ein nie wieder zu erkaufendes Kleinod. Wisset, diese Jahre ungetrübter Ruhe und stiller Thätigkeit kehren im menschlichen Leben nie wieder. O laßt sie die Jahre der Ausfaat für euern unsterblichen Geist sein! von
wel-

welcher Ihr schon hier dereinst als Männer und Greise, und noch mehr dort in einem andern Leben, wenn alle andere Güter dieser Welt mit dem Ersterben des thierischen Menschen dahin geschwunden sind, die edelsten Früchte ärndten werdet. Gott, der Allgütige, lasse sie Euch zu Theil werden!

Neunte Rede,

von der

Nothwendigkeit der frühen Sorgfalt

f ü r

bestimmte und bewährte Grundsätze

bei Erziehung der Jugend,

g e h a l t e n

bei Ertheilung der Schulprämien und bei

Entlassung einiger zur Academie

abgehenden Jünglinge *).

am 3. April 1800.

Männer, welche über den wahren Werth der Dinge und ihre Verhältnisse reiflich nachgedacht haben, erkennen, abgesehen von den eingeführten Gewohnheiten des bürgerlichen Lebens, nur
zwei

*) Diese waren: Heinrich Wilhelm Gottfried Reinhardt, aus Magdeburg; Aug. Eduard Schultze, aus Magdeburg; Friedrich Gabriel Valet, aus dem Magdeburgischen; Carl Na-

zwei Stände in der menschlichen Gesellschaft, als wesentlich von einander verschieden an, — den einen der aufgeklärten und gesitteten Menschen, den andern der ungesitteten und von Vorurtheilen und Irrthümern beherrschten. Nach diesem Unterschiede bestimmt ein vernünftiger Mann die Wahl seines Umgangs, und die innere wahre Achtung und Ehrerbietung, die er Personen im geselligen Leben erweist. Beide Stände unterscheiden sich so, daß jener Erkenntnisse und Grundsätze oder doch wenigstens feine Gefühle und gute Sitten besitzt, welche diesem ermangeln. Die Erkenntnisse und Grundsätze werden besonders den wesentlichen Unterschied des Standes in dem männlichen, die feineren Gefühle und Sitten in dem weiblichen Geschlechte bestimmen; wobei wir jedoch nicht läugnen, daß feinere Gefühle und Sitten sehr oft auch das Antheil des ersten, so wie reine Erkenntnisse und Grundsätze, die Zierde des zweiten Geschlechts sein können. Freilich wohl

Nathan. *Herzog*, aus Neuholdensleben; August Ludwig *Gärtner*, aus Magdeburg; Friedrich von *Schele*, aus Osnabrück; Carl Christian *Brämer* aus dem Sächsischen. Der erste von ihnen studirt bereits Theologie und Philologie zu Frankfurt an der Oder; die folgenden drei studiren dieselben Wissenschaften zu Halle; und die letzten drei haben sich dem Studium der Jurisprudenz ebenfalls zu Halle gewidmet.

wohl hat man zuweilen behaupten wollen, daß Personen des andern Geschlechts nicht so wohl von Grundfätzen und Erkenntnissen, als von Gefühlen, ja oft von Gefühlen des Augenblicks, geleitet würden, und daß daher nur selten ein bestimmter Charakter ihr Eigenthum sei. Ohne jetzt in die weissen Absichten einzugehen, welche die Natur bei dieser Einrichtung gehabt haben möchte, wenn dem auch also wäre, wollen wir zur Ehre des Geschlechts nur dagegen bemerken, daß jene Behauptung vielleicht mehr von dem frühern Lebensalter der Jungfrauen, als von den Frauen gesetzterer Jahre, bei welchen Verhältnisse, Arbeiten und Leiden schon die edle Frucht der Grundfätze getragen, gültig sei. Sodann: wenn es einerseits verdienstlicher ist, aus Grundfätzen gut zu handeln, als auf Antrieb von Gefühlen, so ist es dagegen auch nicht so strafbar, durch Gefühl und Leidenschaft verleitet, gegen das Sittengesetz zu sündigen, als aus Maxime und Grundfatz, welches vielleicht öfter bei Personen des stärkeren, als des schwächern Geschlechts der Fall ist. Und vielleicht, daß die Gefühle des Weibes oft richtiger sind, und richtiger leiten, als die Gedanken und Grundfätze des Mannes. Vielleicht, daß selbst bei der Erziehung des Mannes für die Ausbildung und Veredlung der Empfindung durch

Dich-

Diehterlectüre, durch Studium der schönen Künste, durch anschauliche Bekanntmachung mit den Rechten, Bedürfnissen und Leiden der niedern Menschenklassen, und durch andere zum Ziel treffende Mittel unweit mehr gesorgt werden sollte, als bereits geschieht. Denn ausserdem, daß ein richtig gebildetes Gefühl dem jungen Manne dereinst tausend Freuden des feinern Lebensgenusses gewährt, welche dem handwerksmäßigen Kenner seiner Wissenschaft oder seines Amtsgeschäfts abgehen, so wird dadurch unter Menschen auch viel Gutes und Treffliches gewirkt. Wer in der Welt aufmerksam und mit offenem Auge um sich herblickt, der findet der ausgebildeten Fähigkeiten und Geisteskräfte zwar weniger, als der unausgebildeten; aber doch immer noch mehr, als des feinern und veredelten Gefühls; er findet des Guten noch genug, was Einsicht des Verstandes und Leitung der Verhältnisse zu thun gebieten; aber leider! gebricht diesem Guten gar oft die schöne gefällige Aussenseite, die nur der edle gefühlvolle Sinn an sich trägt.

Doch wir wollen dem Gefühl nicht gegen eine auch von uns verehrte Schule neuerer Weltweisen das Wort reden, welche den Werth und die Schätzbarkeit menschlicher Handlungen nur einzig

zig nach den Grundfätzen und Absichten, aus welchen sie flossen, zu bestimmen gebietet; wir wollen gern eingestehen, daß das bloße Gefühl, von so feinem Takt es auch sein möge, keine sittliche Güte bewirken könne, daß die Stimme desselben oft zu leise und zu schwach töne, oft zu schwankend und ungewiß sei, als daß sie nicht leicht durch Scheingründe zum Schweigen gebracht werden könnte, wenn sie nicht durch deutlicher ansprechende Grundsätze unterstützt und geleitet werde: aber wir möchten dagegen doch auch behaupten, daß manche Grundsätze, z. B. die der Milde und Menschlichkeit, die Natur der Gefühle gar sehr an sich tragen, und mit denselben innig verbunden sind, ja daß die guten Grundsätze des Menschen in Gefühle bereits übergegangen sein müssen, wenn sie sicher, schnell, und in allen Fällen wirksam sein sollen.

Es tritt daher die Nothwendigkeit ein, schon früh für bestimmte und bewährte Grundsätze, besonders bei Erziehung der Jünglinge, die bald in die Welt treten wollen, Sorge zu tragen. Denn nur früh eingeprägte und von dem noch zartem Gemüthe aufgefaßte, Grundsätze können allmählig in Gefühle und gleichsam in Blut und Saft unsers Ichs übergehen. Die Grundsätze des Menschen aber zusammen genommen

nommen, mit seiner Art zu empfinden, machen den bestimmten Charakter desselben aus; so wie die Art zu empfinden und die Maximen und Grundsätze, welche in einem ganzen Volke herrschend sind, den eigenthümlichen Charakter desselben bestimmen.

Zur schönen und edeln Bildung des Charakters eines Menschen müssen gar viele Umstände von Seiten des Staats, worin wir leben sowohl, als von Seiten unserer häuslichen Lage zusammen wirken, — Gesetze, allgemeine Kultur des Volks, in welchem wir geboren sind, die Religion desselben — die Erziehung — Umgang — Beispiel — Einsichten und Kenntnisse, durch Wissenschaften und Lectüre erworben, — endlich Anlagen des Temperaments. Aber Gesetze und Religion sind bei weitem nicht vermögend, weder den einzelnen Menschen, noch ein ganzes Volk durch ihre alleinige Kraft zu bessern. Die Verwalter jener, und die Lehrer dieser können freilich durch Weisheit in Anwendung derselben ihre Wirksamkeit befördern; aber leichter wird ihr Geschäft und fruchtbarer ihr Bemühen sein, wenn es durch die allgemein verbreitete Cultur der Wissenschaften, und durch die im Volke herrschenden Maximen und Grundsätze, welche die Erziehung ein-

N

flöfs-

flößte, unterstützt wird. Welche Gestalt die Gesetze und Religion in einem Volke haben, das Wissenschaften und eine liberalere Erziehung nicht kennt, was sie bei demselben ohne diese Stützen und Triebräder zu wirken vermögen — das lehrt die Staats- und Kirchengeschichte, das lehrt die Geschichte des Papstthums und der Mönchsorden der mittlern Zeit. Und ach! wie leicht schweift die sinnliche wilde Kraft des Menschen in der Fluth der bewegten Gedanken und Naturgefühle zu ihrem Verderben umher, wenn Grundsätze sie nicht beruhigen und leiten!*) Wie sehr arten die schönsten Anlagen aus, wenn ihnen die Bearbeitung und Pflege der Wissenschaften, und der Erziehung durch Maximen und Grundsätze, gebricht! Ja, ganze Nationen und einzelne Menschen von den edelsten Geistes- und Herzensanlagen, wie tief sinken sie alsdann zur lasterhaften Ausschweifung und Üppigkeit herab! Der höchmüthige Stolz einer

*) Garve sagt irgendwo sehr richtig, es sei besser, daß der Mensch falsche Grundsätze habe, als daß er ohne alle Grundsätze und folglich ganz charakterlos sei. Denn jene sind immer ein Beweis, daß er doch fähig sei, nach Grundsätzen zu handeln; und es ist nicht zu zweifeln, daß die mannichfaltigen Verhältnisse und Vorfälle des Lebens ihn meistens durch die für ihn nachtheiligen Folgen jener Grundsätze bald veranlassen werden, die falschen und schlechten mit richtigern und besseren zu vertauschen.

einer Spanierin, ihr Eigensinn, der nur sich selbst nachgiebt, ihre glühende Liebe, sind üppige Ranken, welche nur der Sorge einer bessern Erziehung bedürften, um in edle Sprösslinge verwandelt zu werden; es sind Züge, welche durch richtigere Maximen, die eine ernste und tiefgreifende Erziehung im Volke verbreitet, zu großen Eigenschaften ausgebildet und erhoben werden könnten *). Welche stille Gröfse, welche edle Würde dagegen grofse und erhabene Grundsätze, durch die häusliche und bürgerliche Erziehung eingeprägt, dem Charakter eines Volkes einflößen können, — davon zeugen die Staaten der alten Griechen und Römer, in ihren blühenden Zeiten. Sie unterrichteten und erzogen ihre junge Menschheit nicht durch Lehren und Dogmen. Denn ihre Religion bestand in Ceremonien und Gebräuchen, welche bloß auf das Gefühl wirkten; und ihre Glaubenslehre war mehr ein Spiel des Witzes und der Phantasie, oder ein Gewebe von Philosophemen, welche der noch schwache Menschenverstand bei seinem Erwachen über das *Wie* und *Warum* der Natur und ihrer Ereignisse, und über das *Wober* und *Wohin* des Menschen ersonnen, als ein Inbegriff von Lehren und Grundsätzen der philosophi-

N 2

ren

*) Dieß ist die Bemerkung irgend eines neueren Reisebeschreibers von Spanien; ich weiß nicht mehr, welches.

renden Vernunft. Aber sie prägten ihrer Jugend erhabene Sittenprüche von der Würde und den Pflichten des Menschen und Bürgers ein, welche allmählig in die Sitten des Volks übergingen, und zu Handlungen gediehen, sehr oft zu edeln und großen Handlungen und Aufopferungen gediehen, die wir nicht ohne die größte Bewunderung und Erhebung der Seele in ihren Geschichtsbüchern lesen. Der einzige, bei den Römern eingeführte, Gebrauch, dem Jünglinge bei der Aufnahme unter die Staatsbürger, und nach der Anlegung des Bürgerkleides, welche von einem der ersten Staatsdiener vollzogen wurde, edle und große Maximen und Sittenprüche einzuprägen, wirkte vielleicht mehr auf das noch zarte Gemüth, als manches Philanthropin unserer Tage. Auch der größte Lehrer der Juden, dessen vortreffliche Lehre wir alle bekennen, wußte sehr wohl, daß nicht von der Kraft der Gesetze, nicht von der Wirksamkeit der Dogmen und heiliger Gebräuche, sondern nur von den im Volke allgemein verbreiteten und dem Herzen eines jeden Einzelnen tief eingepägten Grundsätzen und Vernunftsprüchen, die wahre Besserung und Veredlung der Sitten eines Volks zu erwarten sei. Denn er unterrichtete, er ermahnte, er warnte und strafte nur durch Vorhaltung dieser, damit die Herzen seiner Zeitgenossen sich

lich in ihnen gleich als in einem Spiegel schauen,
 und vor der Häßlichkeit ihrer Blößen und Mängel
 erschrecken, oder ihrer Unschuld und Reinigkeit
 sich erfreuen möchten. Ein großes Verdienst!
 Auf gleiche Art verbanden diejenigen unter den
 alten Weltweisen der Griechen, welche zugleich
 Gesetzgeber ihrer Städte, oder kleiner Völker-
 schaften waren, mit ihrer Gesetzgebung edle Sit-
 tensprüche und Pflichtenlehren, welche auch öf-
 ters in Gefänge verfaßt und den Herzen ihrer
 Mitbürger tief eingedrückt wurden. Unstreitig
 die beste Art der Gesetzgebung zur Belehrung und
 Bildung eines kleinen Volks, welche in einem
 größern Volke freilich nicht wohl mehr statt fin-
 det, und bei fortschreitender Cultur auch nicht
 mehr mit gleicher Kraft wirken würde. Darum
 vertrauen alsdann die Väter des Staats, mit Vor-
 behaltung der allgemeinen Sorgfalt für das Ganze,
 die Erziehung ihrer Mitbürger durch Lehren und
 Grundsätze den Lehrern des Volks und der Jugend
 an. O hoher Beruf! O heilige Pflicht! ach! möch-
 ten sie alle, die dir zu dienen versprochen, ganz
 für dich leben und wirken! Möchten sie beden-
 ken, daß die Keime menschlicher Leidenschaften
 da sie unstreitig in das zarteste Kindesalter fallen,
 schon früh durch die Kraft edler Grundsätze er-
 stickt und getödtet, oder wachsam gepflegt und
 ver-

veredelt werden müssen, wenn sie nicht schädliche Früchte, die den Saamen einer unvermeidlichen Zerstörung unserer Ruhe und Glückseligkeit verschliessen, hervorbringen sollen! Der Mensch hat dieselben Leidenschaften mit den Thieren gemein; er ist desto mehr Mensch, je mehr er dieselben durch Grundsätze der Vernunft in Zaum zu halten und zu lenken vermag. Wo diese das Herz des Menschen nicht bewahren, da bemächtigt sich ein unwillkührlicher Rausch aller seiner Sinne, und er leert den Taumelkelch der Lüfte des Lebens in vollen Zügen: wo diese den Menschen nicht als ein Steuer leiten, da reißt ihn der Sturm der Leidenschaft zu unabsehblichem Verderben dahin. Gleichwohl hält es so schwer, den rohen ungebildeten Sinn des in den Lüften umherschwankenden Menschen an feste Grundsätze der Weisheit zu fesseln, selbst wenn er unter Männern lebt, welche vernünftigen Grundsätzen folgen. So gewöhnt sich der Nomade, des steten Herumschweifens gewohnt, bei welchem ihm doch vielleicht täglich die Noth des unbefriedigten Bedürfnisses quält, nur mit Mühe, und nach öfterem vergeblichen Versuche, an eine stehende, ihm Ruhe gewährende Lebensart, selbst wenn er zu Völkern kommt, die im Genuss der Früchte ihrer Arbeit an bestimmten Boden gekettet sind. Eine desto grö-

größere Aufforderung für den Erzieher dem Kna-
ben alsbald beim Erwachen der Vernunft edle
und erhabene Grundsätze der Religion, der Gerech-
tigkeit, der Menschlichkeit, der Großmuth und
Mäßigung, der wahren Ehre einzuflößen, und
stets gegenwärtig zu erhalten, damit sie allmählig
Kraft gewinnen, die Herrschaft über das Gemüth
zu behaupten, und das Leben des Mannes zu lei-
ten. Selbst der Weltweise Seneca prägte sich an
jedem Morgen, nach dem Erwachen vom Schläfe,
den Sittenspruch eines weisen Griechen ein, wel-
chen er den Tag über zum Führer und Gefährten
seines Lebens machte. Und in der That die schön-
sten Blüthen der Cultur und Erziehung sind die
großen moralischen Maximen, die über das Ge-
müth eines Menschen herrschen. Ein solcher
Mensch stehet nicht nur fest gegen die Stürme der
Leidenenschaften, gegen die Lockungen des Lasters
und der Verführung, sondern er beweist auch
Muth und Standhaftigkeit gegen Ungerechtigkei-
ten, gegen Schikane und Verläumdung, gegen
Haß und Feindschaft, gegen Drohungen und Ge-
walt von Menschen, wenn er die Sache der Wahr-
heit und des Rechts führt. Seine Grundsätze sind
ihm ein Anker, an welchem er sich auch im Un-
glück und Leiden festhält, und der ihm nicht zu
verzagen verstatet. Nur ein solcher Mann ist der
erha-

erhabensten Gefinnungen, der größten Aufopferungen, der edelsten Handlungen in der Freundschaft und Liebe fähig. Seine Beweggründe dazu sind in der Achtung für sich selbst, und in der reinen Liebe für den Gegenstand der Freundschaft zu suchen. Treue und feste Anhänglichkeit erfordern immer eine gewisse Seelenstärke und einen Heroismus in der Freundschaft, dessen gemeine Seelen nicht fähig sind. Durch das flüchtige Vergnügen der Neuheit und Veränderung getäuscht, schütteln diese die Fesseln ab, die ihnen bald lästig zu werden anfangen, unbekannt mit den stillen sanftern Freuden, mit den Tröstungen in Leiden, die nur eine langdauernde und befestigte Freundschaft zu gewähren vermag, welche ein fester, auf Grundsätzen beruhender Charakter bewahret. Man sage nicht, daß der Ernst und die Strenge der Grundsätze der sanften Gefälligkeit im geselligen und freundschaftlichen Umgange gar sehr Eintrag thue. Denn in allen Dingen, welche nicht mit den Verhältnissen des Amtes und mit moralischen Grundsätzen in Widerstreit stehen, wird der Mann von der strengsten Denkungsart, wenn er anders die feinere Ausbildung seiner Seele nicht vernachlässiget hat, gefällig, sanft und nachgebend sein können. Und gehört nicht unter seine strengsten Maximen gerade auch der Grundsatz

satz, nachgebende Gefälligkeit, Wohlwollen und Liebe gegen seine Mitmenschen und ganz besonders gegen Freunde zu üben? — inneres Wohlwollen und herzliche Liebe, die einzige ächte und reine Quelle der gefälligen Aussenseite, welche ohne jene Lehrerinnen der Natur nur angelesene Übung und Gewöhnung der Kunstschule sein kann.

Und wenn denn dereinst, o Mensch! in den ernstesten Momenten, wo die Heuchelei und Selbsttäuschung gewöhnlich ihre Maske ablegt, wo das Gewissen Kläger, Zeuge und Richter zugleich ist, wenn beim Scheiden von hinnen, wenn in der andern Welt, alle die Ereignisse und Scenen deines vollbrachten Lebens als nichtige Schattenbilder vor deinem nicht mehr geblendeten Auge vorüber gehen, wo Reichthum und äussere Ehre, Stand und Geburt, dir als Tand und Flitterwerk erscheinen; wenn deine dir gross dünkende Wissenschaft dich nicht mehr aufbläht, weil die Gegenstände derselben sich dir als ein Spielwerk darstellen, woran deine Selenkräfte sich übten und stärkten: — dann, o! dann werden deine moralischen Grundsätze und Fertigkeiten mit dir zur Unsterblichkeit übergehen; dann wird dein Gewissen Zeugniß von ihnen ablegen, und dich vor dem

dem obersten Richter der Welten ihrenthalben verklagen oder selig preisen. Ach! die ihr von Ewigkeit träumt und von Unsterblichkeit redet, schwache, hinfällige Menschen! Lefet die Geschichte, und werdet bescheiden! Sie hat mehr der Grausamkeiten, der Verirrungen und rasenden Thorheiten des menschlichen Verstandes und Herzens verzeichnet, als der wahrhaftig großen und edlen Handlungen; und wo sie der letzteren gedenket, da sind es meistens nur die durch ihren Glanz blendenden, die durch ihre Wirkungen in Erstaunen setzenden Thaten von kriegerischen, politischen, kirchlichen oder wissenschaftlichen Heroën; die Früchte größerer Siege, der Siege über sich selbst, Tausende und aber Tausende der stillen Tugenden des fleissigen Bürgers, des Ruhe und Gesundheit aufopfernden Gelehrten, des einzig für das Wohl seiner Familie thätigen Vaters, der unbemerkt unter ihren Kindern und Hausgenossen wirkenden Hausfrau, des seine Leiden mit edler Geduld ertragenden Bedrängten, — sind deinem Blicke, o Botin der Vorwelt! entgangen; du hast das Andenken von ihnen mit ihren Besitzern in die Gruft der Verwesung hinabsenken lassen. Nicht also wird's einst sein! Nur sie, diese stille moralische Gröfse, wird einst zum ewigen Leben erwachen; nur sie wird einst noch in uns leben
und

und wirken; nur sie wird einst in sich selbst, und durch die, welche sie in ihrem Kreise hienieden im Stillen beglückte, die gerechte Belohnung finden. Aber — wie wir jetzt die Trümmer einst großer blühender Städte ansehen — der Wanderer sitzt darauf und weint — so werden wir dann auf die meisten der sogenannten Großthaten der Menschen zurückblicken. Wo wird dann ihr sonst so blendender Glanz, ihre sonst so herrliche Glorie strahlen? Ach! sie ist verschwunden, bis auf die schwachen Schatten der Erinnerung verschwunden!

Wir sind weit davon entfernt, meine theuersten Jünglinge, von Ihnen allen, ohne Unterschied des Alters, die gleichförmige Handlungsweise nach guten Grundlätzen zu fordern, die nur das Antheil des ausgebildeten Mannes sein kann. Wie der einsichtsvolle Forscher der Geschichte die frühern ungebildeten Menschengeschlechter mit ruhigem Geiste durchwandert, nicht zürnend den leeren Einbildungen, Verirrungen und Schwärmereien ihres noch kindischen Verstandes, nicht zürnend den aus jenen entsprungenen Thorheiten ihres Glaubens und ihrer Sitten, weil sie, im Gange der Natur mit dem gesammten Menschengeschlechte gegründet, viel Gutes enthielten und ver-

veranlaßten, und deshalb vor den reinern und freiern Einsichten, vor den humanern und edlern Gefinnungen und Sitten späterer Zeitalter nothwendig vorausgehen mußten. Er betrachtet die rauhe Schale nicht mit zürnendem Abscheu; denn sie wird einst abfallen, und aus ihr wird der Kern gründlicher und reiner Erkenntniß hervorgehen, den sie in ihrem Schooße bildete: er blickt auf den ungestalteten Keim nicht mit schmähendem Widerwillen; denn er wird die edle Frucht der Humanität entwickeln. Also auch der Erzieher der jungen Menschheit. Er mißt Sinn und Sitten des Knaben nicht nach den Forderungen an den Jüngling; er fordert vom Jünglinge nicht die Festigkeit und Vollendung des Mannes. Er beweist Nachsicht und Duldsamkeit gegen die Verirrungen und Thorheiten des frühern Alters; *) aber er muß auch zugleich in diesen die Keime des Besseren entdecken, die einstweilen im Aufgehen nur üppig wuchern, aber bei sorgfamer Pflege dereinst zu edeln Pflanzen gedeihen können, wenn er nicht mit gerechter Strenge über sie zürnen, wenn

*) Eine sehr vortreffliche Lehre auch für Erzieher ist der Grundsatz des Römischen Obergenerals *Agricola* in Behandlung der ihm untergebenen Armee: *omnia scire, non omnia exsequi; parvis peccatis veniam, magnis severitatem commodare; nec poena semper, sed saepius poenitentia contentus esse.* Tacitus im *Agric. K.* 19.

er sich bald wieder mit ihnen ausöhnen soll. Aber wo er Tücke, Falschheit und versteckten Sinn entdeckt, welcher auf Kränkung anderer, wohl gar der Vorgesetzten ausgeht, da wird er fürchten und trauren; da wird er um desto mehr fürchten und trauren, wenn er jene Laster mit sehr vielem oder sehr wenigem Verstande verbunden erblickt. Es kann aus einem irrenden oder leidenschaftlichen Knaben und Jünglinge, ein sehr verständiger Mann werden, wenn ihm dabei das Streben zum Bessern nicht gebricht, wenn er dabei Thätigkeit und Arbeitsamkeit beweist, welche den Menschen immer veredelt; wenn er sein Herz den guten Eindrücken der Lehre und des Beispiels nicht ganz verschließt; mit einem Worte, wenn das irrende und leidenschaftliche Gemüth zugleich mit einem gefunden Verstande verbunden ist. Aber Bosheit und Heimtücke bei einem sich auszeichnenden Verstande, läßt vermuthen, daß man das Bessere wohl kenne, aber nicht wolle; oder daß man schon einen verbildeten Sinn habe, der Gefallen am Schlechten findet, und seinen Verstand zu Beschönigungen desselben mißbraucht. Eben so ist der bösertige Sinn, mit schwachem Verstande verbunden, sehr schwer in seiner Wurzel auszurotten, da er die bessern Einsichten, Vorstellungen

und

und Gründe in ihrer Stärke zu fassen und anzuwenden nicht vermögend ist.

Wir freuen uns, daß wir der Schule abermals das Zeugniß ablegen können, daß schlechter und böser Sinn, heimliches und verstecktes Wesen, Hartnäckigkeit und Trotz, bei den allermeisten Zöglingen nicht anzutreffen sei; aber wollte Gott! wir könnten Ihnen auch ein so allgemeines Zeugniß des angestregten Fleißes, der Achtsamkeit auf Ihr künftiges wahres Wohl, der willigen Folgsamkeit gegen die gerechten und auf Ihre Ausbildung abzweckenden Gesetze und Verordnungen des Instituts ertheilen! Leider! aber lassen sich viele von Ihnen, besonders viele der unteren Classen, noch Gleichgültigkeit gegen den Unterricht, Leichtsinns und Muthwillen, und — hier nehme ich selbst einige der oberen Klassen nicht aus — Unordnung und Widerspenstigkeit gegen Befehle der Vorgelegten zu Schulden kommen, und zeigen dadurch noch großen Mangel an Nachdenken und Aufmerksamkeit auf Ihr wahres Beste. Es ist eine der traurigsten Pflichten des Schulmannes, durch harten Tadel, durch Vorwürfe, Drohungen und Strafen so oft Besserung zu versuchen und gleichsam erzwingen zu müssen. Gleichwohl sollten Sie wohl bedenken, daß durch Strafen
kein

kein Mensch in seinem Inneren wahrhaftig gebessert und veredelt werden könne. Doch wir wollen nicht aufhören Gutes zu hoffen und Gutes an Ihnen zu wirken. Eine frohere Aussicht geben uns dagegen andere, welche der Eifer nach Wissenschaften, und das Gefühl für das Anständige und Sittsame beseelt, welche Liebe zu ihren Pflichten und achtungsvolle Dankbarkeit gegen ihre Lehrer beweisen. Dahin gehören, ausser der ganzen ersten Klasse, welcher wir das gebührende Lob bereits anderwärts *) ertheilt haben, mehrere der übrigen Klassen; welche wir sofort auch durch einen öffentlichen Beweis unserer Zufriedenheit auszeichnen, und zum Fortschritt im Fleisse und im Guten ermuntern wollen. Wir ermahnen dabei diejenigen, welche ausser diesen durch Fleiss und Wohlverhalten sich im Ganzen unsere Zufriedenheit erworben haben, und denen es nur noch an Beharrlichkeit gebricht, besonders diejenigen von ihnen, welche erst seit einem halben Jahre zu den Unfrigen gehören, und welche vor Ablauf eines ganzen Jahrs nach einem Gesetz des Instituts, das ihre Beharrlichkeit zu prüfen gebietet, an dieser Auszeichnung nicht Theil nehmen können.

*) In dem Program, das diese Schulfeierlichkeit ankündigte:
Animadverff. ad auctores vett. Specimen I. S. 40.

können, — diese ermahnen wir, sage ich, fortzufahren auf dem guten Wege, und die begonnene Thätigkeit nicht erschaffen zu lassen. Außerdem, daß sie gar bald selbst an ihrem Herzen es lebhaft fühlen werden, wie sehr die Bestrebungen nach Kenntnissen und nach sittlicher Güte ihre eigene Belohnung mit sich führen, werden wir es uns auch zur Pflicht achten, dieselben durch öffentliche Beweise anzuerkennen und zu rühmen.

Im Namen des Directoriums hiesiger Schule ertheile ich demnach folgenden Jünglingen den Beweis der Zufriedenheit ihrer Lehrer mit ihrem Fleiße und Betragen: *Reinbard, Schultze, Valet, Herzog, Hahnzog, Gärtner, v. Schele, Brämer, Schmidt der Aeltere, Schenk, Kühne, Grunow, Hundrich, Zur Hofen, v. Klöber, Amelang der Mittlere, Siemens der Aeltere, und von Haas.* Und da das Directorium hiesiger Schule auch alljährig eine Belohnung für die guten Fortschritte in der schönen Zeichenkunst verordnet hat; so ertheile ich auch diese Belohnung im Namen desselben denjenigen Jünglingen, welchen ihr würdiger Lehrer das Zeugniß der Würdigkeit dazu unter Vorlegung der Arbeiten, welche sein Zeugniß beglaubigen, ertheilt hat. Es sind folgende: *Herzog, Hahnzog, Siemens der Aeltere, v. Klöber, Stambke der Aeltere, v. Derschau, v. Haas.*

Diese

Diese öffentliche Auszeichnung legt Ihnen zugleich die Pflicht auf, fortzustreben nach nützlichen Kenntnissen und im lobenswerthen Verhalten. Eine Pflicht, welche Sie nicht nur sich selbst, sondern auch Ihren guten Aeltern und Erhaltern, Ihren braven Erziehern und Lehrern, ja der Ehre des ganzen Instituts schuldig sind, das um Sie so manches Verdienst hat, wie Sie es selbst, da Sie insgesamt schon zu reiferm Verstande gekommen, wohl anerkennen werden. Dankbarkeit gegen diejenigen, welche es wohl mit uns meinten, welche uns auf irgend eine Art wohlthaten, ist immer ein Zeichen eines schon etwas gebildeten, feinfühlenden Gemüths. Dem rohen Gemüthe ist diese Empfindung ganz fremd. Dies genießt der Wohlthat nur gleichsam thierisch, ohne des Gebers derselben mit zartem Sinne zu gedenken.

Ganz besonders ruhet diese Pflicht auf Ihnen, meine geliebtesten Jünglinge, die Sie jetzt aus unserer Mitte scheiden; ich meine die Pflicht, dem Institute, auf welchem Sie den Grund zu Ihrem Lebensglück legten, sich dadurch dankbar zu beweisen, daß Sie ihm in Ihrem folgenden Leben Ehre machen. Und diese Pflicht ist für Sie desto größer, je mehr Ihnen das Institut Beweise seiner Erkenntlichkeit für Fleiß und anständigen Sinn

während Ihres ganzen hiesigen Aufenthalts ertheilt hat. Diese Pflicht wird für Sie desto verbindlicher, je mehr so manche, ja oft selbst verständige Männer, geneigt sind, aus der Bildung und dem Betragen einzelner Zöglinge einer Anstalt, auf den ganzen in derselben herrschenden Geist zu schließen. Sie haben durch Ihren thätigen Fleiß, durch Ihre Aufmerksamkeit auf alles Wissenswürdige, zu dessen Erlernung Ihnen das Institut und Ihr Privatverhältniß Gelegenheit gab, durch Ihre gesetzte und männliche Aufführung, und durch die Bescheidenheit Ihrer Sitten, Ihren Vorgesetzten bisher Freude, und der Disciplin des Instituts sowohl, als sich selbst Ehre gemacht. — Sie brachten Liebe und Eifer für die Wissenschaften mit zu uns; wir waren bemüht, denselben zu nähren und zu befriedigen. Sie kamen unverdorben zu uns an Sinn und Sitten; wir suchten nach Kräften zur weitem Ausbildung und Veredlung beider zu wirken. Sie waren mit Lust und Neigung an diesem für die Erlernung der Grundwissenschaften und für die allgemeine Entwicklung Ihres Verstandes bestimmten Orte, und selbst dadurch schon empfänglich für das Gute, das Ihnen dasselbe für Geist und Herz darbot; dadurch ward es dem Institute möglich und leicht, Ihnen eine hinlängliche, einigen so gar eine treffliche wissenschaftliche und moralische

liche Vorbereitung zur Akademie zu geben. Die nähern Bestimmungen Ihrer Würdigkeit und Reife enthalten die Zeugnisse, welche ich hiemit den ersten fünf im Namen des verehrungswürdigen vom Staate Verordneten, im Namen des Directoriums und der gesammten Lehrer hiesiger Schule, den letzten beiden aber, welche sich als Ausländer der vom Staate verordneten Prüfung der akademischen Reife nicht unterworfen haben, im Namen des Direktoriums übergebe.

Und so wären wir denn, meine geliebten Jünglinge, auf immer von einander geschieden? So wäre dieß das letzte segnende Lebewohl, das der Vater seinen Söhnen zuruft, die er sorgsam pflegte und mit herzlicher Liebe umfaßte? Ach! nein! es sei nicht das letzte! Wir werden uns wiedersehn!—Aber das Vaterherz drückt der Gedanke: wirst du diese Jünglinge auch froh wiedersehn? werden sie die betretene Bahn nicht verlassen? wird der Verführung Hauch ihr Herz nicht vergiften? ihr Gift die Kraft ihrer Thätigkeit nicht tödten? O! verklärter Geist meines unsterblichen Lehrers, *) der du in dem verwichenen Jahre,

O 2

nach

*) *Johann Friedrich Fischer*, Professor der humanistischen Wissenschaften zu Leipzig, und Rector der Thomaschule

nach einem in rastloser Thätigkeit vollbrachten Leben in die Ewigkeit schiedest! Du, den ich mit den steigenden Jahren mit tieferer Ehrfurcht, mit innigerer Dankbarkeit nannte! wie oft hat mich dein hoffnungsvoller Zuruf: laß nicht ab in dem begonnenen Werke, dann wirst du einst des Guten viel wirken! gestärkt, wenn meine Seele im Gutes thun wanken, oder, von Trübsinn gebeugt, in ihrer Thätigkeit ermatten wollte! Ach! möchte jetzt der Zuruf: seid fleißig in dem angefangenen Werke und wachsam auf eure Tugend und Unschuld! — möchte dieser Zuruf des Lehrers, auch Euch stärken, Euch, die ihr meinem Herzen so nahe waret, festzustehen, auch auf gefahrvoller schlüpfriger Bahn! Ich gehe vielleicht dem Grabe schon näher zu; mit dem Abende des Jahrhunderts naht vielleicht auch der Abend meiner Tage, und meine Kraft zu wirken ist versiegt; o! es

daselbst, welcher sein musterhaft thätiges Leben am 11. October 1799 mitten unter der Arbeit endete. Ihm verdanken seine Schüler nicht nur einen für die übrigen Wissenschaften sehr brauchbaren Schatz linguistischer und historischer Kenntnisse, sondern auch Sinn für Moralität, besonders aber für Offenheit, Freimüthigkeit, Wahrheit und Furchtlosigkeit vor Menschen. Daß die, auch in andern Rückichten vortrefflichen, philosophischen Vorträge des Herrn Hofrath *Platner* dem jugendlichen Geiste für eben diese Tugenden Sinn und Gefühl gaben, werden sicherlich alle seine Schüler mit mir dankbar erkennen.

wird dem sterbenden Lehrer ein tröstender Gedanke sein, einige Jünglinge in dem Kreise menschlicher Thätigkeit zurückzulassen, die vielleicht bis zum Mittage des nahenden Jahrhunderts mit voller Kraft Gutes wirken; bis zu einem Mittage, an welchem das Licht der Wahrheit, vielleicht schon in seiner vollen Schönheit und Helle strahlt, das am Mittage des scheidenden, von den Weisern des Volks geweckt, nur noch mit schwachem Scheine leuchtete. O! es wird dem sterbenden Lehrer, ein herzerhebender Gedanke sein, daß sein Geist noch oft Jünglinge und Männer umschweben werde, in welchen seine Kenntnisse, seine Gedanken und Gesinnungen fortleben und fortwirken; Jünglinge und Männer, bei welchen die eifrige Lehrbegierde, die stille Thätigkeit, und die reine Empfänglichkeit für das Wahre und Gute schon früh Frucht brachte; Jünglinge und Männer, welche vielleicht ihr ganzes Leben hindurch, seines Unterrichts und seiner Lehre, seiner Zusprache und Ermahnung mit liebevollem dankbarem Andenken sich erinnern. Das wünsche, das hoffe ich! So gehet dann geliebteste Jünglinge, und seid glücklich! Gehet auch Ihr und seid glücklich, die Ihr beide meiner besondern Sorgfalt vertraut waret, und in gleicher Thätigkeit die stillen wolkenlosen Tage des Frühlings eures Lebens

hier

hier vollbrachtet *). Die Liebe war es, die euch unterrichtete und pflegte, die euch ermunterte und warnte, die euch beisprang, wenn ihr straucheln wolltet; und nur die Liebe unterrichtet und erziehet gut. Ihr waret Freunde; und auch die Freundschaft unterrichtet den Verstand, und bildet das Herz. O weihet der Freundschaft, weihet der Weisheit und Tugend euer ferneres Leben! Ihr scheidet von einander; Ihr scheidet auch von mir; aber wenn die Vorsehung nicht über des einen, oder des andern Theiles Leben früher gebietet, — wir werden uns wiedersehen, und froh wiedersehen, wenn Ihr im Fleisse und im Guten beharrtet. Das gebe Gott, der in Euch das Gute begonnen; er wird es auch vollbringen!

*) Reinhard und Schultze.

Lektionen-Plan

und

ü b r i g e T a g e s o r d n u n g

für

die Schule des Klosters Berge

im Jahr 1800.

nebst

einigen Bemerkungen

über Schulunterricht und Lehrmethode.

Sectionen-Plan

und

abige Tagesordnung

ist

die Schule des Klosters Berge

im Jahr 1800

nebst

einigen Bemerkungen

über Schulunterricht und Lehrmethode

	Montag.	Dienstag.
6-7.	Studienstunde.	Wie Montags.
7-8. a)	<i>Theologie.</i> I. Mori epitome Theologiae. b) — <i>Heidmann.</i> II. Dasselbe, nebst Notiz der bibl. Bücher. — <i>Schwalbe.</i> III. Diedrich's Unterweisung zur Glückseligkeit. — <i>Evers.</i>	Wie Montags.
8-9.	<i>Lateinisch. c)</i> <i>Prima.</i> Stilübung, nach Schel- ler's praecepta. — <i>Gurlitt.</i> <i>Obersecunda.</i> Exercitia und Stilübung nach Scheller's praecepta. — <i>Jasper.</i> <i>Untersecunda.</i> Exercit. Schel- ler's Grammatik. — <i>Hilde- brand.</i> <i>Obertertia.</i> Ebendasselbe. — <i>Matthisson.</i> <i>Untertertia.</i> — — <i>Neumann.</i> <i>Quarta.</i> Aus Broeder's kleiner Grammatik der Anhang. — <i>Evers.</i>	<i>Prima.</i> Cicer. oratt. Verrin. — <i>Gurlitt.</i> <i>Obersec.</i> Cic. oratt. selectae. — <i>Jasper.</i> <i>Untersec.</i> Historiae se- lectae. — <i>Hildebrand.</i> <i>Obertert.</i> Cornel. Ne- pos. — <i>Matthisson.</i> <i>Untertert.</i> Gedike Lat. Leseb. <i>Neumann.</i> <i>Quarta.</i> Der Anhang an Broeder's klein. Gram. — <i>Evers.</i>
9-10.	<i>Geometrie und Geschichte.</i> <i>Geometrica prima.</i> Lorenz, 1ster Bd. nebst Anhang c. 5. 8. — <i>Lorenz.</i> <i>Historica secunda.</i> nach Man- gelsdorf — <i>Schulze.</i> <i>Historica tertia.</i> nach Man- gelsdorf. — <i>Schwalbe.</i> <i>Historica quarta.</i> nach Man- gelsdorf. — <i>Hildebrand.</i>	Wie Montags.

a) Da die Lehrstunden des Sommers von 7 bis 11 Uhr, im Winter aber von 8 bis 12 Uhr dauern, so sind im Winter die Frühstunden von 6 bis 8, im Sommer aber die Frühstunden von 6 bis 7 und von 11 bis 12 Uhr zum eigenen Studiren bestimmt. — Das Morgengebet ist die ganze Woche hindurch mit der ersten Lection verbunden.

b) Abwechselnd mit Moral, nach *Kunhardt disciplina morum.*

c) In allen Lectionen müssen die ins Lateinische zu übersetzenden Pensa, um ächtlateinischen Stil zu befördern, aus den Alten genommen werden. Auch wird das Revertiren zur Pflicht gemacht.

	Montag.	Dienstag.
10 - 11.	<i>Hebräisch.</i>	
	I. Jesaias d) — Gurlitt.	
	II. Libri Samuelis. Dietrich's Grammatik. — Jasper.	
	<i>Französisch.</i>	
	I. Boileau und Voltaire's Henriade. — Neumann.	Wie Montags.
	II. Schmidt's recueil Tom. 2. — Schwalbe.	
	III. Schoummel mille et une nuit e) — Schmidt.	
	IV. Gedike französisches Lesebuch. — de Trotérel.	

d) Ein halbes Jahr wird ein poëtisches Buch statarisch interpretirt, und das andere ein historisches Buch cursorisch gelesen.

e) In dieser Klasse kann auch abwechselnd der Curtius von Vaugelas, oder die Franzöf. Uebersetzung von Campe's Robinson, so wie in der zweiten der Belisaire von Marmontel, und in der ersten die Contes moraux von Marmontel, letztere jedoch mit Auswahl, gebraucht werden. Ein achtungswerther Recensent des 1797 herausgegebenen Lectionsplans tadelte die Einführung des Buchs: Mille et une nuit. Es findet sich jedoch in der Erfahrung, daß die jungen Leute diese morgenländischen Erzählungen sehr gern lesen. — Für den Unterricht im Französischen sind auch wegen der guten Auswahl der Stücke und wegen der jedesmahl vorangeschickten Notizen von den Schriftstellern folgende zwei Sammlungen sehr brauchbar: 1) *Handbuch der französischen Sprache*, oder Auswahl interessanter Stücke aus den klassischen franzöf. Prosaisten und Dichtern, nebst Nachrichten von den Verfassern und ihren Werken. 2 Theile, ein prosaischer und poëtischer, Berlin bei Nauk, 1800. gr. 8. 2) *Nouveaux Choix des morceaux les plus intéressants de la littérature françoise*, tirés des meilleurs poètes et prosateurs, avec des abrégés historiques et littéraires sur les auteurs, qui se sont distingués dans les différens genres. Par Philippe Siefert, maître à l'Institut du Pédag. Royal à Halle. Première Partie sur la Poësie. Halle. 1801. 8.

	Montag.	Dienstag.
11 - 12.	Französl. Conversation <i>f)</i> mit den Primanern.	
12 - 2.	Zum Speisen, und zur Erholung durch Spiel <i>g)</i> und Spazierengehen bestimmt.	Wie Montag.
2 - 3.	Geographica I. Physik, abwechselnd mit Naturgeschichte <i>h)</i> — <i>Lorenz</i> . <i>Geographica secunda</i> . nach <i>Fabri</i> . — <i>Schulze</i> . <i>Geographica tertia</i> , nach <i>Fabri</i> . — <i>Hildebrand</i> .	Wie Montags.
3 - 4.	<i>Französlisch</i> . I. Freie französl. Ausarbeitungen und andere Stilübungen — <i>de Troterel</i> . II. Uebersetzungen aus dem Deutschen ins Französische. <i>Fuchs Gram.</i> — <i>Schwalbe</i> . III. Dasselbe, nebst Grammatik; auch <i>Bibliothèque pour les enfans</i> . — <i>Schmidt</i> . IV. <i>Exercitia</i> , nebst Grammatik. — <i>Evers</i> .	Wie Montags.

f) Die französische Conversation wird im Winterhalbjahre Mont., Dienst., Donnerst. und Freitags Abends von 6 bis 7 Uhr gehalten, weil alsdann des Morgens von 11 bis 12 Uhr andere Lectionen fallen. Mittwochs und Sonnabends aber bleibt diese Lection Nachmittags von 2 bis 3 Uhr unverändert.

g) Die Spiele bestehen im Ballspiel, Kegelspiel und Billardspiel.

h) Da für diese Lection wöchentlich nur zwei Stunden bestimmt sind, so wird ein Jahr auf die Physik und ein Jahr auf die Naturgeschichte verwendet. Leitfaden für jetzt ist: *Nicolai* Unterweisung in gemeinnützigen Kenntnissen der Naturkunde, 4te Auflage. Halle 1799. Der Mangel des Systematischen in diesem Lehrbuche wird durch den Vortrag des Herrn Professors *Lorenz* erletzt.

	Montag.	Dienstag.
4 - 5.	Mit den Primanern <i>Philosophie</i> , nach einem gedruckten Abriss <i>i)</i> — <i>Gurlitt.</i> <i>Ober- und Untersecunda</i> , Uebung im Lateinischen Sprechen. — <i>Schmidt.</i> <i>Ober- und Untertertia</i> , dasselbe. — <i>Neumann.</i> <i>Quarta.</i> Grammatik. — <i>Evers.</i>	Wie Montags.
5 - 7.	Studirstunden.	Wie Montags.
7 - 9.	Zum Speisen, Abendgebet und zur Erholung bestimmt <i>k).</i>	Wie Montags.
9 - 10.	Studirstunde.	Wie Montags.

i) In dieser Stunde werden nach Verhältniß der Wissenschaft theils von Jahr zu Jahr, theils von Halbjahr zu Halbjahr abwechselnd von mir vorgetragen: Philosophie, — kurze Geschichte der Philosophie, — Römische Alterthümer, — und Archäologie der schönen Künste.

k) Der Spaziergang außerhalb der Klösterlichen Mauern ist jedoch im Sommer nur bis zu eintretender Abenddämmerung, im Winter aber des Abends auch selbst auf dem Hofe nicht erlaubt. Die Erlaubniß zum Ausgehen ertheilt der jedesmalige General-Inspicient; zu Besuchen in der Stadt aber, ist auch die besondere Erlaubniß des zweiten Directors nachzufuchen; welche jedoch in der Regel nur des Sonntags, und auch nur dann ertheilt wird, wenn die Aeltern, Vormünder oder Verwandte, oder Freunde aller dieser in der Stadt wohnhaft sind.

Mittwoch.

6 - 7.	Studirstunde.
7 - 8.	<i>Prima Theologica</i> , wie Montags und Dienstags, — <i>Heidmann</i> . <i>Graeca secunda</i> , Apollodor. Biblioth. mythica; und nach deren Beendigung Xenophont. Cyropaedia. — <i>Hildebrand</i> . <i>Graeca tertia</i> , Aesopi fabulae, nebst Trendelenburg's Grammatik. — <i>Jasper</i> . Mit denen, welche nicht Griechisch lernen, und nicht in der ersten Theolog. Lection sitzen, Naturgeschichte, nach Richter's Leitfaden nach Bechstein, abwechselnd mit Brandenburg's Geschichte, nach: Geschichte des Brandenburg. Hauses tabellarisch bearbeitet. Warschau, 1797. 8. — <i>Matthiffon</i> .
8 - 9.	Wie Dienstags.
9 - 10.	<i>Arithmetik</i> . I. Lorenz Grundriss, 1. Bd. nebst Anhang c. 1—4 — <i>Lorenz</i> . II. Dasselbe. — <i>Jasper</i> . III. Dasselbe. — <i>Neumann</i> . IV. Die fünf Species. — <i>Evers</i> .
10 - 11.	<i>Griechisch</i> . <i>Graeca</i> . I. Demosthen. or. contra Midiam und Xenophont. Mem. Socr.; im Winterhalbjahre aber, ein Buch aus dem neuen Testamente <i>k)</i> — <i>Gurlitt</i> . Ein Theil der anderen Scholaren hat Unterricht im Zeichnen <i>l)</i> — <i>Klusemann</i> . Alle übrigen müssen auf ihren Zimmern studiren.

k) Statt des Xenoph. Mem. Socr. und Demosth. erkläre ich in dieser Klasse auch abwechselnd den Herodotus, Thucydides, Xenophon's Hellenica und einige Dialogen des Plato.

l) Da in jeder dieser Lectionen im Zeichnen des Mittwochs und Sonnabends nur immer eine bestimmte Anzahl der Scholaren befindlich ist, so haben die Scholaren in denen für die Zeichenkunst bestimmten Stunden, wo nicht sie, sondern wieder andere ihrer Commilitonen auf diesen Unterricht angewiesen sind, entweder auf ihren Zimmern zu studiren, oder sie können sich auch nach vorgängiger Erlaubniß von 1 bis 2 Uhr Bewegung machen. — Uebri-

gene

Mittwoch.

11 - 12. und 1 - 2.	Unterricht im Zeichnen — <i>Klusemann</i> , — im Tanzen — <i>Rost</i> .
2 - 3.	Französische Conversationsstunde mit der dritten französischen Classe. — <i>de Troterel</i> . Die übrigen können sich durch Spiel oder Bewegung erholen.
3 - 5.	Studirstunde.
5 - 7.	Erholungstunden, zum Spielen und zur Bewegung in freier Luft bestimmt.
7 - 9.	Speisen, — Abendgebet, — Freiheit zu Spielen oder auszugehen, nach erbetener Erlaubniß.
9 - 10.	Studirstunde.

gens ist noch zu bemerken, daß, da des Winters die Lectionen um 8 Uhr anheben, und folglich die Arithmetischen Lectionen von 10 bis 11 Uhr fallen; die für die Zeichenkunst bestimmte Lection, welche im Sommer Mittwochs und Sonnabends von 10 bis 11 Uhr fällt, des Winters an denselben Tagen Nachmittags von 2 bis 3 Uhr gehalten werde.

	Donnerstag.	Freitag.
6-7.	Studirstunde.	Wie Donnerstags.
7-8.	<i>Lateinisch.</i> <i>Prima.</i> Tacitus. — <i>Hildebrand.</i> <i>Obersec.</i> Terentius, Sallustius u. Plinii Briefe. — <i>Matthiſſon.</i> <i>Untersec.</i> Curtius. — <i>Schmidt.</i> <i>Tertia und Quarta.</i> Justinus abwechſelnd mit Eutrop. we- gen kurzer Ueberſicht der Rö- miſch. Geſch. — <i>Schwalbe.</i>	Wie Donnerstags.
8-9.	<i>Lateinisch.</i> <i>Prima.</i> Horatius und Metrik — <i>Gurlitt.</i> <i>Obersecunda.</i> Virgilius und Profodie. — <i>Jasper.</i> <i>Untersecunda.</i> Ovidii Metam. und Profodie. — <i>Schmidt.</i> <i>Obertertia.</i> Phaedrus. — <i>Mat- thiſſon.</i> <i>Untertertia.</i> Gedike lat. Leſe- buch. — <i>Neumann.</i> <i>Quarta.</i> Anhang von Bröder's Grammatik. — <i>Evers.</i>	Wie Donnerstags.
9-10.	<i>Arithmetik.</i> Wie Mittwochs.	<i>Mathem. prima.</i> Lo- renz Grundr. <i>Lorenz.</i> <i>Hiſtor ſecunda,</i> nach Mangelsdorf-Schulze <i>Hiſt. tertia u. quarta,</i> Wiederholung der beiden Lection. Mont. u. Dienſt. — <i>Schwalbe.</i>
10-11.	<i>Griechisch.</i> I. Homers Iliade m) — <i>Gurlitt.</i> II. Apollodor und nach deſſen Beendigung Xenoph. Cyrip. — <i>Hildebrand.</i> III. Gedike griechiſches Leſe- buch. — <i>Jasper,</i> <i>Franzöſiſch.</i> I. L'hiſtoire de Charles XII. — <i>de Troterel.</i> II. Recueil par Schmidt. — <i>Neumann.</i> III und IV. Gedike franzüſ. Leſebuch. — <i>Schwalbe.</i>	Alle Lectionen wie Donnerſtags, ausge- nommen Graec. II. Luciani dialogi. — <i>Matthiſſon.</i>

m) Homer wird abwechſelnd mit einem Stück des Sopho-
cles,

	Donnerstag.	Freitag.
11 - 12.	Französische Conversations-Stunde mit der zweiten französ. Classe. — <i>de Troterel.</i>	Wie Donnerstags.
12 - 2.	Speisen, und nachher Erholung durch Spiel oder Spazierengehen <i>n</i>).	Wie Donnerstags.
2 - 3.	<i>Geschichte.</i> <i>Historica prima</i> ; nach Mangelsdorf. — <i>Hildebrand.</i> <i>Geometrie.</i> <i>Geometr. sec.</i> Lorenz Grundriss. — <i>Lorenz.</i> <i>Geometr. tertia</i> , dasselbe — <i>Matthiffon.</i> <i>Geometr. quarta</i> , dasselbe — <i>Evers.</i>	Wie Donnerstags.
3 - 4.	<i>Lateinisch.</i> <i>Prima.</i> Quintilian. o) — <i>Gurlitt.</i> <i>Obersec.</i> Liuius. — <i>Hildebrand.</i> <i>Untersecunda.</i> Jul. Caesar. — <i>Schmidt.</i> <i>Calligraphie.</i> mit den jüngern Schülern. 1ste Abtheilung — <i>Evers.</i> 2te Abtheilung — <i>Matthiffon.</i>	Wie Donnerstags.

cles, Euripides und Aristophanes erklärt. So sind im verwichenen Halbjahre die Phoenissen des Euripides beendet. Daher tritt nun Homer wieder an deren Stelle.

n) Jedoch wird von 1 bis 2 Uhr den Primanern und Obersecundanern abwechselnd die klosterliche Bibliothek geöffnet, wobei ich Gelegenheit nehme ihnen Unterricht in der Literatur und Bücherkunde zu ertheilen.

o) Statt dieser Lection werden zuweilen auch ein halbes Jahr hindurch des Donnerstags lateinische Disputirübungen, und des Freitags Uebungen im eigenen Interpretiren eines alten Schriftstellers, ebenfalls in lateinischer Sprache, von den Primanern angestellt, wie solches im verwichenen Jahre der Fall gewesen.

	Donnerstag.	Freitag.
4 - 5.	<i>Rhetorik und Teutsche Stilübung p).</i> I. Elchenburg's Theorie und kurze Geschichte der Teutschen Literatur. — <i>Jasper.</i> II. Rhetorik aus Elchenburg — <i>Hildebrand.</i> III. Adelung's Grammatik im Auszuge, Benutzung von Sulzer's Vorübungen. — <i>Schmidt.</i> IV. Erste Anfangsgründe der Teutschen Grammatik — <i>Neumann.</i>	Wie Donnerstags.
5 - 7.	Zum eigenen Studiren bestimmt.	Wie Donnerstags.
7 - 9.	Zum Speisen, zum Abendgebet und zur Erholung bestimmt.	Wie Donnerstags.
9 - 10.	Zum eigenen Studiren bestimmt.	Wie Donnerstags.

p) In allen Rhetor. Lectionen auf Schulen müssen immer die Aufsätze und ihre Correction die Hauptsache bleiben; wobei sich auch die Regeln der Theorie am eindringlichsten und anschaulichsten machen lassen. — Bei der Theorie muß auch besonders Adelungs Werk über den deutschen Stil gebraucht werden.

Sonnabend.

6 - 7.	Studirstunde.
7 - 8.	<i>Lateinisch.</i> <i>Prima und Obersec.</i> Exercitium extemporale. — <i>Gurlitt.</i> Die übrigen Lectionen, wie Donnerst. und Freitags.
8 - 9.	<i>Prima und Obersec.</i> Auserlesene Stücke aus lateinischen Dichtern, aus Plautus, Juvenal, Tibull. Ingl. Virgil. Georg. 4tes Buch, schöne Stellen aus Ovids Metam., Pedit Albinouan. Epicedion ad Liviam, u. f. w. <i>q)</i> Die übrigen Lectionen, wie Donnerst. und Freitags.
9 - 10.	Wie Freitags.
10 - 11.	Graeca I., wie Mittwochs. Graeca II., wie Freitags. <i>r)</i> Graeca III., Aesopi fabb., wie Mittw. von 7 - 8 — <i>Jasper</i> Ein Theil der übrigen Schol. Unterricht im Zeichnen.
11 - 12. und 1 - 2.	Wie Mittwochs.
2 - 3.	Französische Conversationsstunde mit der vierten französischen Classe — <i>de Troterel.</i> Die übrigen, welche nicht auf einem musikalischen Instrumente Unterricht haben, haben die Freiheit zu spielen oder auszugehen.
3 - 5.	Studirstunden.
5 - 7.	Erholungsstunden. <i>s)</i>
7 - 9.	Speisen, Abendgebet, Erholung durch Spiel oder Ausgehen, nach erbetener Erlaubniss.
9 - 10.	Studirstunde.

q) Statt dieser Lection wird zuweilen ein Jahr hindurch ein, mit kurzen Vorträgen verbundenes, *Examinatorium* über die philologischen Wissenschaften, in lateinischer Sprache gehalten; wie solches vor zwei Jahren geschehen.

r) Griechische Prosaiker werden in der ersten und zweiten Klasse bisweilen auch ins Lateinische übersetzt; welche Methode mit Unrecht aus vielen Schulen *gänzlich* verdrängt ist.

s) Im Winterhalbjahre sind Mittwochs und Sonnabends von 3 — 5 Erholungsstunden, und von 5 — 7 Studirstunden.

Noch bemerke ich, daß für die ersten Anfänger im Hebräifchen allemal eine besondere dritte Lection, in einer Stunde wöchentlich, gehalten wird, bis sie so weit gekommen sind, daß sie in der zweiten Klasse fortkommen können.

In der Englischen Sprache giebt der Herr Conventual *Schwalbe* privatim Unterricht.

In der Musik unterrichten der klösterliche Organist, Herr *Seebach*, Herr *von Willimann*, und Herr *Ritthausen*.

Im Schönschreiben, außer den öffentlichen Lehrstunden, unterrichtet noch privatim, wenn Aeltern es fordern, Herr *Nicolai*.

Im Reiten unterrichtet der Herr Stallmeister *Morin*.

In vorstehendem Verzeichnisse der Lectionen sind verschiedene Abänderungen vom Lectionen-Plane der vorigen Jahre getroffen, worüber einige Erinnerungen nöthig sein dürften. Neu angelegt sind: die lateinischen Sprechstunden sammt dem lateinischen Examinatorium über die philologischen Wissenschaften, die Lection, worin die Primaner eigne Versuche im Interpretiren machen, der Vortrag der alten Geschichte in der ersten historischen Classe statt des ehemaligen Vortrags der neuern Staaten-Geschichte, die Lehrstunden über den lateinischen Stil und über die römischen Antiquitäten, die Abwechselung des neuen Testaments mit einem griechischen Prosaiker, die Verbindung der alten Geographie mit dem Tacitus, Livius und Cäsar, eine vierte griechische Lection wöchentlich statt der vorigen drei, der Vortrag der Universal-Geschichte in vier Stunden wöchentlich statt der vorigen zwei, der Vortrag der Naturgeschichte und der vaterländischen Geschichte in einer der untern Classen, endlich die Notiz der biblischen Bücher in einer der theologischen Classen.

Übri-

Übrigens wird außer dem besonderen Unterricht in der lateinischen Profodie, künftig auch noch mehr als bisher auf den Unterricht in derselben bei Gelegenheit der Lectionen über die lateinischen Dichter geachtet werden: so wie zur Beförderung des Studiums der Latinität nicht nur der Vortrag über die alten Autoren in der ersten Classe, wie bisher, in lateinischer Sprache gehalten wird, sondern auch die Einrichtung gemacht worden ist, daß monatlich abwechselnd schöne Stellen aus lateinischen und deutschen Schriftstellern, auch aus des Muretus, Ernesti, Ruhnkenius, Wyttenbach u. a. Schriften, vor der gesammten Schule, von den Scholaren aller Classen, und halbjährig beim öffentlichen Examen eigen ausgearbeitete lateinische und deutsche Reden von den Primanern declamirt werden. Außerdem lasse ich die gesammten Primaner aller zwei Monate schöne lateinische Redestücke auswendig lernen und in der ersten Classe declamiren, weil zu der öffentlichen lateinischen Declamation vor der gesammten Schule, welche zu derselben Zeit fällt, doch immer nur höchstens drei ausgewählt werden können, und folglich die Reihe jeglichen nur alle Jahre einmal trafe. — Der Tacitus, der vorher in Obersecunda erklärt ward, ist als ein schwererer Schriftsteller nach Prima versetzt, wogegen der Livius, der

vor-

vorher in Prima gelesen ward, in Obersecunda eingeführt wird.

2. Bei Vergleichung dieses Lectionen - Plans mit dem mancher andern auf neuern Fuß eingerichteten Schule dürfte man vielleicht die Vollständigkeit der Unterrichtsgegenstände vermiffen. Allein ich bin durch mehrjährige Erfahrung davon überzeugt, was bereits einsichtsvolle Männer hin und wieder erinnert haben, daß die zu große Ausdehnung des wissenschaftlichen Unterrichts auf Schulen den gründlichen Studien nicht wenig geschadet habe, daß dadurch mehr junge leichte Vielwiffer und vorwitzige Vielsprecher, oder Vielerleiwiffer und Vielerleispredher, (*ἀκριτα λεγοντες*) als gründliche Köpfe gebildet worden find. Wozu auf Schulen ein besonderer Vortrag z. B. der Statistik, der Technologie, der Physiologie, der von der Logik getrennten Pfychologie, der neuern Reichs- und Staatengeschichte, endlich ausführliche Vorlesungen über *alle* Theile der angewandten Mathematik? *) Mich dünkt, wenn ein junger Mensch

*) Diese Bemerkung habe ich schon zu dem 1797 herausgegebenen Lectionsplane gemacht. Ich freue mich, daß Herr Prof. *Schneider* in der Vorrede zu den *Eclogae physicae* Bd. 1, Jena 1801. 8. sich auch sehr nachdrücklich gegen die neuere Vervielfältigung der Unterrichtsgegen-

Mensch, der für die gelehrten Studien bestimmt ist, eine gute Grundlage philologischer, mathematischer und historischer Kenntnisse (die letztern im weitem Verstande genommen,) sammt einer kurzen Übersicht der hauptfächlichsten Materien aus der Philosophie, endlich eine gute Anlage zum Stile mit von Schulen hinwegnimmt; so wäre er so vorbereitet, daß er nachher in alle Wissenschaften mit Leichtigkeit tiefer eingehen könne. Eine Encyclopädie der Wissenschaften aber halte ich für einen den Jünglingen, die bald zur Academie abgehen wollen, durchaus nöthigen Unterricht. Das angeetzte Examinatorium, welches zugleich stündlich mit einem kurzen Lehrvortrage verbunden ist, soll einstweilen die Stelle desselben vertreten. — Die Bildung des Stils junger Leute ist für den Lehrer und Lernenden sicherlich einer der wichtigsten und schwersten Theile der gesammten Studien. Denken und raisonniren kann oft Wollust des Geistes sein; aber elegante, schöne, zweckmäßige Darstellung des Gedachten, mit einem Worte, das Ausarbeiten ist in allen Fällen Arbeit und Mühe. Jüngere Schüler viel ausarbeiten zu lassen, ohne sie mit Stoff versorgt zu haben, führt

genstände und gegen den systematischen Vortrag so vieler Wissenschaften in den Schulen erklärt hat.

führt zur Geschwätzigkeit; aber Erwachsenen sollte man durch Einschränkung der von ihnen zu besuchenden Lehrstunden mehr eigne Arbeiten aufgeben. Mit Vergnügen und den besten Hoffnungen sehen wir den Jüngling von uns scheiden, der selbst arbeiten und gut ausarbeiten lernte. Mehrere Zeit für Philologie und Stilübung wäre auch dadurch zu gewinnen, daß manche Wissenschaften nicht durch zu viele und alle Classen ununterbrochen durchgeführt würden, wodurch bei manchen nur eine völlige Gleichgültigkeit und fast möchte ich sagen Taubheit gegen den Unterricht einer Art bewirkt wird, welches dagegen in den philologischen Lehrstunden bei dem Wechsel der Schriftsteller und der großen Mannigfaltigkeit von Kenntnissen nicht der Fall sein kann. Zu dem Ende ist eine Lehrstunde in der zweiten und dritten theologischen Classe für den Unterricht im Griechischen verwendet, eine besondere Lection für die Theorie und Übung des lateinischen Stils angesetzt, die zweite und dritte philosophische Classe in eine lateinische Sprechstunde verändert, der Unterricht in den untern geometrischen Classen, nach vorgängiger Überlegung mit dem Herrn Professor *Lorenz*, meinem vieljährigen Kollegen und Freunde, auf zwei Stunden wöchentlich zurückgeführt, und die Erklärung des neuen Testaments mit der

Er-

Erläuterung eines griechischen Prosaikers also vertauscht worden, daß ich die Erklärung *einer* Schrift des neuen Testaments bis zu dem Halbjahre aussetze, nach dessen Verfluß mehrere Theologie Studierende zur Universität abgehen wollen. Ich halte nämlich die grammatische und historische Erklärung eines einzigen oder zweier Schriften des neuen Testaments in Schulen für hinreichend zur Vorbereitung auf die Academie; aber diese dürfte auch nothwendig sein, um ihnen dabei einen gehörigen Vorrath von Vorbereitungskenntnissen für die theologischen und theologisch-philologischen Studien beizubringen, welche ihnen auf der Universität sehr wohl zu statten kommen; wie mich die Erfahrung vielfältig gelehrt hat. Aus diesem und andern Gründen halte ich es auch für unverantwortlich, daß einige uns haben überreden wollen, als könne die Erlernung der hebräischen Sprache gar füglich dem academischen Unterrichte vorbehalten bleiben. Aus mehrern Gründen, welche die eigene Erfahrung meiner academischen Jahre bestätigt, läßt sich behaupten, daß unter funfzig Jünglingen, welche auf Schulen gar keinen Anfang, das Hebräische zu erlernen, gemacht haben, kaum zehn in einem Fundamental-Collegium der hebräischen Sprache ausdauern, und folglich dieß Studium für immer aufgeben. Gleichwohl

wohl ist es für den Jüngling sowohl als künftigen Theologen, als auch als Gelehrten und aufgeklärten Mann von der größten Wichtigkeit. Denn als künftiger praktischer Theolog muß er doch wenigstens darin so weit gekommen sein, daß er die Erklärungen der orientalischen Philologen gehörig verstehen und beurtheilen kann. Und wie wichtig ist dieß Studium für Geschichte der menschlichen Sprache und Grammatik, für den allmählichen Gang der Cultur und Aufklärung, für die Geschichte des menschlichen Wahnens und Wissens, besonders der Poësie, der Sitten und Gebräuche, der Denk- und Vorstellungsart eines von der Roheit bis zu einem gewissen Grade der Kultur fortgeschrittenen Volks! Und ist etwa das neue Testament ohne Kenntniß des Hebräischen Sprachgebrauchs intuitiv verständlich? Bedarf nicht selbst der Griechische und Römische Philolog einer allgemeinen Kenntniß morgenländischer Sprachen und Literatur, theils zur Erklärung der ältesten griechischen Dichter, besonders in Absicht auf Vorstellungsarten und rohe Ausdruckart des hohen Alterthums, theils für eine gründliche Linguistik, d. h. für die Geschichte der Sprachen, für die allgemeine Grammatik und für die Geschichte der allmählichen Entwicklung derselben? Und begreift der Orient nicht Gegenden, welche allen

Män-

Männern, welche den Namen der Gelehrten mit Recht verdienen wollen, äußerst wichtig sein müssen, als Wiege des Menschengeschlechts, als Schauplatz der ältesten Geschichte, als Vaterland vieler auf viele Völker und Zeitalter fortgepflanzten Religionsvorstellungen und selbst der unsrigen?*) —

Man-

*) Es wäre fürwahr zu wünschen, daß die völlige Unkunde der hebräischen Sprache jeglichen theologischen Candidaten schon allein vom Examen ausschloße, wie es, wo ich nicht irre, in Sachsen der Fall ist. Denn sie ist sicherlich eben so wohl, als die verabfüumte Erlernung der Latinität, ein Beweis von unverzeihlicher Nachlässigkeit eines jungen Studirenden auf Schulen und Universitäten; denn nur gar selten hat ein junger Mann dagegen in andern Wissenschaften etwas geleistet. So ist ja auch nach den neueren Verordnungen der Mangel an gehöriger Kenntniß und Fertigkeit im Sprechen des Lateinischen ein hinlanglicher Grund, um Juristische Candidaten im Examen zurückzuweisen. S. *Gedike Annalen*, 1 Bd. St. 3. S. 455. — So ist es auch zu verwundern, daß die Franzosen auf ihren Central-Schulen keinen Professor der hebräischen und übrigen morgenländischen Sprachen angestellt haben. Denn wenn sich auch gar wohl eine Zeit gedenken läßt, wo die Bibel nicht mehr Unterrichtsbuch für das Volk sein könnte, oder wo doch wenigstens ein verständlicher Auszug des allgemein Nutzbaren aus ihr, den Gebrauch derselben, wo nicht ganz beim Volke verdrängen, doch merklich verringern möchte; so wird sie doch für alle Zeiten ein Gegenstand des gelehrten Studiums in Rücksicht auf ihre Sprache, Ideenmasse, Geschichte u. s. w. verbleiben müssen, wenn gründliche d. h. auf Grammatik, Alterthumskunde und Geschichte der Ideen gegründete Aufklärung in einem Volke erhalten werden soll. Mit Aufhebung der theologischen Lehrstühle auf den Neufränkischen Central-Schulen verhält sich die

Manche Schulmänner in neuerer Zeit scheinen es zur Vollständigkeit des Schulunterrichts zu erfordern, daß der Kreis der zu erklärenden Autoren erweitert werde. Die Methode scheint mir jedoch sicherer und zweckmäßiger, die öffentliche Erklärung auf eine kleinere Zahl der besten Schriftsteller zu beschränken, und diese richtig und sicher verstehen zu lehren, als auf jene Weise, das, *ex omnibus aliquid, et in toto nihil*, zu erreichen; wobei die Schüler oft große Namen im Munde führen lernen, dagegen aber die grammatischen Principien, den Grund aller gelehrten Studien, nicht kennen. Zu seiner Zeit habe auch ich über Stücke des Aeschylus, Sophocles, Euripides, Aristophanes und Thucydides öffentlich und einige Male auch privatim, besonders des Sonntags über Pindar und Theocrit gelesen; aber dann waren gewöhnlich die Schüler durch die Lectüre des Homer und Herodot erst gehörig vorbereitet. Zu seiner Zeit werde ich es also auch wieder thun. Die Lectüre Homers aber darf

Sache schon anders. Denn der Historische Theil der Theologischen Wissenschaften gehört für die verschiedenen Klassen der Geschichtslehrer, der Moralische und Methaphysische aber für die Bearbeitung der Philosophen. Theologischen Dogmatikern und Polemikern hingegen dürfen wenigstens vom Staate, der sich, als solcher, zu keiner Sektenreligion bekennen müßte, keine öffentlichen Lehrstühle errichtet werden.

darf eigentlich in einer Schule nicht ausgehen: er, Herodot und Thucydides, sorgfältig erklärt, sind der Fond der ganzen Griechischen und mithin der ganzen alten Literatur. — Auch ist es nicht nöthig über alle Theile der alten Literatur in Schulen besondere Lehrvorträge anzuordnen. Es würde mir nicht schwer werden dergleichen zu halten, da ich während eines langen Aufenthalts in hiesiger klösterlichen Schule über alle Theile der alten Literatur, zu meiner eignen Vervollkommung, dergleichen ziemlich weitläufig ausgearbeitet habe; ich habe es aber bisher noch blos an einem besondern Vortrage der römischen Alterthümer, der Archäologie und der alten Geschichte der Philosophie bewenden lassen, aus welchen Lectionen alle meine ehemaligen Schüler viel Vortheil geschöpft zu haben versichern. Diese Lectionen werden auch künftig wieder abwechselnd gehalten werden. Richtige Begriffe über Mythologie werden füglich bei der Erklärung des Homer beigebracht. Der Unterricht in der alten Geographie läßt sich bequem mit der Lectüre der Historiker, und mit dem Vortrage der alten Geschichte verbinden; besonders wenn den Schülern vorher in einigen besondern Stunden eine allgemeine Übersicht über die Länder der alten Welt gegeben worden ist. Dann ist die beste und leichteste Methode
der

der Erlernung dieser Wissenschaft bei der Lectüre der Autoren und bei dem Studium der Geschichte in jedem einzelnen vorkommenden Falle zur Charte zu gehen, um durch Intuition sich alles besser einzuprägen; weshalb auch in allen Zimmern der Scholaren ein paar alte Charten angeschlagen sein müssen.

3. Mit einer ängstlichen bis ins kleinste Detail gehenden Vorschrift der Methode ist am Ende für die Lehrer nicht sonderlich viel ausgerichtet: sie beschränkt vielmehr gar leicht die Fähigkeiten und Thätigkeit derselben. Diejenige Methode ist die beste, wobei die Zuhörer recht viel lernen und gut gebildet werden. Ich verachte hiemit die pädagogischen Schriften keinesweges; wiewohl ich glaube, daß der bessere und zweckmäßigere Unterricht in den Schulwissenschaften nicht durch sie allein, sondern weit mehr durch die bessere und philosophischere Behandlung der Wissenschaften von den Meistern in jeder derselben, und von ihren richtig gebildeten Schülern bewirkt worden ist; aber mich dünkt doch, ihr wahrer Nutzen schränke sich blos auf die Stimmung, Richtung und Anleitung ein, die sie im Allgemeinen zum eignen Nachdenken und Forschen über Methode geben. Ohne dieses eigne Nachdenken, ohne Erfahrung,
man-

mannigfaltige Anwendung und ohne den lebhaften Eifer die Ausbildung junger Menschen in aller Absicht zu fördern, kurz, ohne Lehr- und Erziehungs-Enthusiasmus, können Vorschriften wenig oder nichts ausrichten. Dieser Eifer, glaube ich, ist es hauptsächlich, der die besten Methoden an die Hand giebt; und derjenige Schuldirektor, der diesen in seinen Collegen und Freunden zu entflammen und zu nähren versteht, hat dadurch sicherlich in den meisten Fällen zugleich die besten Methoden unter ihnen verbreitet. Hiezu kommt: Gegen manche von den so sehr gerühmten Regeln der Methode läßt sich doch noch manches einwenden. Z. B. von dem Leichtern zum Schweren zu gehen, wie schwankend und unbestimmt! Wie vieler Abänderungen fähig nach Zeit, Personen und Umständen! Ferner: wenig oder nichts auswendig lernen zu lassen. Welche unrichtige Begriffe vom Werthe, der Funktion und dem gegenseitigen Beistande der Seelenkräfte setzt dieß voraus? Man *urtheile* doch einmal, und beschäftige seine Phantasie ohne den Ideenschatz, den das Gedächtniß bewahrt. Die Regeln, alles ganz deutlich zu machen, und allen alles deutlich zu machen, — bedürfen auch noch mancher Einschränkung, wenn sie als wahr anerkannt werden sollen. So bleiben denn die fähigen Köpfe unter einer

An-

Anzahl von etwa 20 Zuhörern bei mir immer auf der Stufe stehen, auf welcher sie zu mir kamen, und auf welcher die unfähigen noch stehen, wenn ich für sie nicht manchmal etwas Besonderes sage! Und gehen nicht viele Ideen, die ich fürs Erste bloß dem Gedächtnisse der Unfähigen hingebe, in der Zukunft auch für sie zur klaren Ansicht auf? Und ist nicht sehr vieles in einer Wissenschaft auch dem fähigen Anfänger unmöglich in dem Grade deutlich, als es dem Lehrer ist, ist nicht manches noch halbdunkel, welches erst, nachdem der Kreis der Wissenschaft durchlaufen ist, zur vollen Klarheit gelangt? Im Allgemeinen erinnere ich also bloß, daß, nach dem jetzigen Bedürfniss unserer Schule; der Unterricht auch selbst in den untersten Classen gelehrt oder vielmehr vorbereitend auf Gelehrsamkeit angelegt werden müsse, wie ich es z. B. in den untersten latein., griech. und hebräischen Classen des Herrn Jasper und Matthiffon mit Vergnügen bemerkt habe. Denn ich bin überzeugt, daß in einer gelehrten Schule der Unterricht schon in den untersten Classen sogleich gelehrt und folglich ganz anders eingerichtet werden müsse, als in einer Bürgerschule; weshalb mir auch die Verbindung einer Bürgerschule mit einer gelehrten Schule immer entweder der letztern oder der erstern nachtheilig zu werden scheint.

Ich

Ich meine z. B., daß die lateinischen und griechischen Benennungen der grammatischen und rhetorischen Kunstwörter mit Erklärung ihrer Etymologie beigebracht werden; ingleichen, daß man auf den Grund und die Filiation der Bedeutungen der Wörter und auf Etymologie, Synonymie gleich anfangs zurückgehe, auf Analogie verweise; daß man schon in der untersten lateinischen Classe reine und ächte Latinität zu befördern suche, folglich mit den Schülern nicht von Leuchter- und Stiefelknechten, von Haarvergetten und Handmanchetten, von Saloppen, von periphrasirtem Kaffee und Thee spreche; daß man schon in der untersten historischen Classe bei der noch frischen Gedächtniskraft der jungen Leute auf das Memoriren chronologischer Data und einer Menge von Facta dringe; daß man auch den Unterricht in den ersten Anfangsgründen der Wissenschaften mit humanistischen und historischen Kenntnissen durchwebe u. s. w. — So hat es freilich wohl einigen Schein, wenn man behauptet — und dieß thun berühmte Pädagogen — der theologische Unterricht auf Schulen müsse hauptsächlich auf Religion eingeschränkt werden, worüber sie sich dergestalt erklären, daß man wohl sieht, die eigentlich gelehrten, exegetischen und historischen Kenntnisse sollen daraus entfernt werden. Dieß

mag für eine Bürgerschule ganz gut und zweckmäßig sein; aber schon der Knabe, der für den Gelehrtenstand (das Wort im weiteren Sinne genommen) bestimmt ist, muß mit grammatischen und historischen Notizen in dieser Lection belehrt und unterhalten werden; und weit mehr muß der Jüngling in der obern Lection eine kurze Uebersicht der Geschichte der einzelnen Lehren und Meinungen, nebst den Gründen, worauf sie beruhen, erhalten; wie es in unserer ersten theologischen Classe geschieht. Geschieht dieß nicht, so dürfte der Fall öfter eintreten, den ich in terminis erlebt habe, daß Primaner die Namen Pentateuchus, Decalogus, Socinianer, Arianer, Symbolum Nicänum, noch nie gehört haben, daß sie die symbolischen und sibyllinischen Bücher mit einander verwechseln. u. s. w. Ich will nicht so weit gehn zu behaupten, daß der Lehrer gar nichts fürs Herz thun, sondern einzig für Belehrung des Verstandes und Bereicherung desselben mit Kenntnissen arbeiten müsse; allein zunächst muß er es doch, wie in allen Lectionen, so auch in der theologischen, auf letztere anlegen, und nur zuweilen mit der concentrirten Kraft der gesammten Vorstellungen aufs Herz zu wirken suchen. Trägt er dann eigene moralische und religiöse Gefinnungen, Erfahrungen an seinem eigenen Herzen vor, so daß zugleich der Mensch

Mensch im Lehrer sichtbar wird, — und dies bemerkt der Zuhörer bald, — so trifft er auch sicherlich auf offene Herzen, in welche sich das feine ergießen kann. Hergegen für das Herz zunächst sind und bleiben die religiösen oder Andachtsübungen bestimmt. Es versteht sich von selbst, daß hiemit das Erlernen schöner Stellen aus der Bibel und dem Gesangbuche in der untersten Classe nicht ausgeschlossen, sondern vielmehr von mir aus Ueberzeugung von der Nützlichkeit empfohlen wird. — Und nun nur noch ein paar Worte über die *Methode der Geschichtserlernung*, und über *meine eigene Methode bei den lateinischen Stilübungen der Primaner*. Mit der neuen Geschichte anzufangen, ehe man die Geschichte derjenigen alten Nationen kennt, die den meisten Einfluß auf die Bildung des Menschengeschlechts hatten, ist offenbar ein ὑστερον προτερον. Mit Universalhistorie und besonders mit synchronistischer muß man freilich nicht anfangen; aber Griechen und Römer müssen allem Geschichtsstudium vorausgehen. Ihre Geschichte ist zugleich für Psychologie des Menschen weit fruchtbarer, als die der neuern Nationen, wo Staatsmänner und Helden oft nur als Maschinen erscheinen, welche die Hand eines Einzigen oder eines Cabinettes dreht. Zugleich werden der jungen Seele bei der Erlernung der

Geschichte jener beiden großen Nationen eine Menge der edelsten und trefflichsten Maximen und Sentiments eingeprägt. Man rathet ferner, die chronologischen Data nach runden Zahlen erlernen zu lassen. Ein Nothbehelf für den, dessen Gedächtniß schon geschwächt ist! Aber hieraus entsteht gar leicht Verwirrung in dem Behalten der Aufeinanderfolge der Facta. Für besser halte ich es daher, daß man gleich den ersten Anfänger die critischberichtigten Zahlen nach einer der drei Hauptrechnungen, nach Olympiaden, annis urbis conditae und annis ante Christum, bestimmt behalten lasse, und dabei die Anweisung nicht verabäume, die verschiedenen Jahrrechnungen auf einander zu reduciren. — Die lateinischen Stilübungen betreffend, so wird wöchentlich den Primanern und Obersecundanern, wie aus dem Lektionen-Plane erhellt, ein sogenanntes Extemporale, welches sie beim Nachschreiben sogleich lateinisch fassen müssen, und außerdem noch ein deutsches Redestück zum Übersetzen auf ihren Zimmern dictirt. Den Obersecundanern werden je zuweilen freie lateinische Aufsätze, besonders über historische Gegenstände aufgegeben. Die Primaner aber müssen mir monatlich eine freie lateinische Ausarbeitung von einem oder ein paar Bogen einreichen. Die baldige und genaue Cor-

rec-

rection des Lehrers, in Verbindung mit dem Vertrauen auf dieselbe, hat nach meiner Erfahrung die unfehlbare Folge, daß die Lehrlinge jene Arbeiten gern und sorgfältig betreiben und pünktlich liefern; so wie es im Gegentheil überhaupt eine allgemeine Erfahrung ist, daß die Zuhörer in einer Wissenschaft nachlässig werden, gegen welche der Lehrer selbst durch die öfters verabsäumte Vorbereitung, und durch öfteres Aussetzen der dazu bestimmten Lectionen, eine gewisse Gleichgültigkeit verräth. Die Methode, welche ich bei Correction der lateinischen Aufsätze beobachte, ist vierfach. *Einmal* verbessere ich die Aufsätze selbst und gebe sie den Schülern vor der öffentlichen Censur in der Lection, um sich die Correctionen sammt ihren Gründen bekannt zu machen; welche ich jeglichem Verfasser und den übrigen Zuhörern darauf bei der Censur abfrage. Denn nur auf diese Weise kann man sicher sein, daß alle die Verbesserungen nachsehen, sich einprägen und für die Folge benutzen. Ein *anderes Mal* corrigire ich weder selbst etwas mit der Feder, noch streiche ich die Fehler im Ausdruck oder den Verbindungen an, sondern ich corrigire die Aufsätze, nach vorhergängiger Vorbereitung und Überlegung, in der Lection mündlich, und übergebe dann den Verfassern die Aufsätze zur eigenen schriftlichen Verbesserung,

um

um zu sehen, ob sie alles aus der mündlichen Correction behalten haben, und wie sie es behalten haben. Eine *dritte* Art des Verfahrens hiebei ist, ich streiche bloß das Fehlerhafte an, und lasse dann die Beschaffenheit und Gründe der Fehler durch die Verfasser selbst finden und das Bessere schriftlich zu setzen. *Endlich* lasse ich auch zuweilen die Schüler sich einander gegenseitig ihre Aufsätze verbessern; worauf ich dann dieselben sammt den gemachten Correctionen selbst verbessere und recense. Man sagt gewöhnlich, die Verbesserung der Aufsätze sei eine der lästigsten Arbeiten des Schulmanns. Aber man sagt dieß nur dann mit Wahrheit, wenn die Schüler in ihren Aufsätzen fortwährend nachlässig sind, und die frühern Verbesserungen für die spätern Ausarbeitungen sichtbarlich keine Frucht schaffen. Widrigenfalls gehören jene zwar zu den mühsamsten, aber auch zu den angenehmsten und verdienstlichsten Beschäftigungen des Jugendlehrers, bei welchen er vier Wissenschaften, welche den menschlichen Geist ganz vorzüglich bilden, die Grammatik, Rhetorik, Logik und Aesthetik, zugleich in Anwendung bringt. Wenn schon in der Declamation eines Redestücks die geistige und körperliche Ausbildung eines jungen Menschen kenntlich ist; so ist es die geistige noch weit mehr aus den Aufsätzen der Feder. Um
aber

aber den vorgesetzten Zweck bei den Aufsätzen der jungen Leute zu erreichen, muß *einmal* der Lehrer nur Gegenstände bearbeiten lassen, wobei ihr Geist nicht mit dem Ausdruck und den Sachen zugleich zu kämpfen hat, das heißt, er muß anfangs nur poëtische Stücke in Prosa verwandeln, Auszüge aus gut stilisirten Schriften der Alten machen, Aufsätze der Alten, die im kurzen und abgerissenen Stile, wie z. B. die des Seneca verfaßt sind, ausführlicher abfassen, und meistens nur historische, philosophische Themata aber nur zuletzt und alsdann bearbeiten lassen, wenn er ihnen durch einen vorhergängigen eigenen Vortrag die Sachen anschaulich und geläufig gemacht hat. So dann muß der Schüler oft Schriftsteller bloß in Rücksicht auf Stil lesen, besonders leichtere in Absicht auf Sachen und Stil, um seine ganze Aufmerksamkeit allein auf letzteren und dessen Schönheiten zu richten. Zu diesem Ende pflege ich für den oratorischen Stil, außer dem Cicero, den Muretus und Ernesti, für den historischen den Cäsar und Livius, und für den dogmatischen, nächst Cicero's philosophischen und rhetorischen Schriften, Ernesti's *initia doctrinae solidioris*, Wyttenbach's Logik, u. a. zu empfehlen. — Übrigens bemerke ich noch, daß den Primanern alle halbe Jahre ein lateinischer Schriftsteller zum Privatstudium besonders aufgegeben

ben wird, um daran die Erklärungs- und Uebersetzungskunst zu üben. Ich lasse dann die Uebersetzung derselben in öffentlichen, zum Theil auch in außerordentlichen Lectionen vorlesen, und begleite sie mit den nöthigen Verbesserungen und Erklärungen. Durch alle diese Einrichtungen handle ich nicht nur den Verordnungen des Staates, *) welchem ich diene, sondern auch meiner eignen Ueberzeugung gemäß.

4. Die Bibliothek wird wöchentlich einmal von mir geöffnet, wo die Primaner jederzeit, die übrigen um guter Ordnung willen nur einzeln oder Classenweise freien Zutritt haben. Diese Gelegenheit benutze ich dazu besonders den Erwachsenen mannichfaltige literarische und historische Kenntnisse beizubringen. Da die klösterliche Bibliothek aber, ungeachtet ihrer für eine Schule ziemlich ansehnlichen Bücherzahl, welche an 10000 Bände geht, im philologischen Fache noch sehr mangelhaft ist; so werde ich den Primanern meine eigne in diesem Fache besser versehene Bibliothek wenig-

*) Die Verordnungen des Großkanzlers und des Chefs des geistlichen Departements, die Beförderung der lateinischen Sprachkenntnis in den Schulen betreffend, stehen in *Gedike's Annalen des Preussischen Schul- und Kirchenwesens* 1 Bd. 3 St. S. 453 — 463. Sie werden alljährig einmal den Primanern bekannt gemacht.

nigstens vierteljährig einmal auf einen ganzen halben Tag öffnen, und ihnen, besonders die in den Lectionen citirten oder bekannt gemachten Bücher, unter Begleitung der nöthigen literarischen Notizen, vorzeigen. Erst der, welcher die literarischen Schatzkammern kennt, worin die besten Köpfe aller Zeitalter die besten Ideen und Empfindungen, die sie in ihrem Leben hatten, niedergelegt haben, wird nach ihrer Durchforschung begierig. Schon der Anblick einer Bibliothek kann auf ein junges edles Gemüth solche Eindrücke machen, solche Empfindungen und Entschlüsse hervorbringen, welche die fruchtbarsten Folgen für den Jüngling selbst und für die Welt haben.

Sam. Friedr. Nathan. Mori,

Theologi et Philologi Lipsiensis celeberrimi,
oratio, quam in creandis Philosophiae et
Liberalium Artium Licentiatidis Pro-
cancellarius habuit

Lipsiae ad d. V. Mart. MDCCCLXXXVIII*).

Rector Academiae Magnifice, Decane maxime
Spectabilis, Professores, Doctores Venerandi,
Candidati Praestantissimi, Commi-
litones Humanissimi,

Cum hic dies plerisque vestrum laetissimus sit, ex
animo precor, ut ea oratio mihi contingat, qua
vobis omnibus persuadeatur, quam vere in vestri
gaudii societatem veniam, et quam felicem me
exi-

*) Es verdient bemerkt zu werden, daß unter den damahli-
gen Candidaten der Magisterwürde mehrere junge Män-
ner zugleich befindlich waren, welche in den Wissen-
schaf-

existimem, quod ad augendam alendamque laetiam vestram aliquid fortasse conferre mihi concessum est. Unde vero libentius et melius exordiar, quam a te, Decane maxime spectabilis,*) quem ante hunc ipsum annum, ex hoc ipso loco, quinquagenarium magistrum philosophiae renuntiari audiui? Quod enim omnes tunc precati sumus, ut

schaften, in denen sie sich schon damals vorzüglich auszeichneten, nachher einen wohlverdienten ausgebreiteten Ruf erhalten haben; nämlich: der Professor *Beck* und der Doctor *Keil* zu Leipzig, der Doctor *Schleufsner* zu Wittenberg, der Appellationsrath *Körner* zu Dresden, der Generalsuperintendent *Mücke* zu Schleusingen, die Rectoren *Kirsch* und *Benedict*, der Prorektor *Kirsten* zu Göttingen, und der Magister *Eichler*, akademischer Docent der Mathematik zu Leipzig. Auch befand sich darunter der schon damals durch seine mathematischen Abhandlungen berühmte *von Schönberg*, ein Zögling des Professors *Hindenburg*. Sollte einigen von diesen Männern diese Rede zu Gesicht kommen, so werden sie sich unstreitig bei Durchlesung derselben jenes feierlichen Tages der ihnen eine so rühmliche Laufbahn eröffnete, mit doppeltem Vergnügen erinnern. Mir theilte sie der verstorbene *Morus* kurz vor meinem Abgange von Leipzig mit, und sie gefiel mir damals durch ihren Inhalt und durch die Simplicität im Stil so wohl, daß ich eine Abschrift davon nehmen ließ.

*) Dieser Decan der philosophischen Facultät war Heinrich Gottlieb *Franke*, Kaiserl. Pfalzgraf und Professor der Moral und Politik; welcher, wo ich nicht irre, in der Staatskunde, in dem Staatsrecht und in der Geschichte, selbst in der Kirchengeschichte vorzügliche Kenntnisse besaß.

ut rebus nostris interesset, fortunatus ea valetudine, quam aetas tua fert, iisque bonis cumulat, quibus dignus es, ejus voti ad hoc usque tempus non modo compotes facti sumus; sed et alia felicitas accedit, quum tu ipse hoc die alios philosophiae et artium magistros renunciaturus sis, neque juvenes tantum, quos recenti honore decorabis, sed duos quoque senes, quibus hodiernus dies est magisterii in hac nostra academia suscepti dies semiseularis *). Quae felicitas, sane per rara, ut omnium, qui adsunt, teque vident, admirationem tibi conciliat: ita me praesertim commouet, cui de tanta tua fortuna loqui, eam tibi ex hoc loco gratulari, et dicendo efficere licet, ut, quotquot me audiunt, te hodie fortunatum esse sciant, id ipsum aliis de te nuntient, tuaeque senectuti suam aliquando similem esse cupiant. Illi ipsi porro venerandi senes, qui hodie in iuventutis memoriam redeunt, nostrumque hunc diem cum

*) Diese waren 1) Carl Günther *Ludovici*, damaliger Professor der Logik zu Leipzig, welcher außer andern Schriften, das große Universal-Lexikon aller Künste und Wissenschaften vom 19 bis 64 Theile, nebst den Supplementen in 4 Theilen in Folio, einen Entwurf einer vollständigen Historie der Wolfischen Philosophie, in 3 Theilen, und der Leibnizischen Philosophie in 2 Theilen verfaßt hat. 2) der berühmte Philolog, Paul Daniel *Longolius*, Rector des Gymnasiums zu Hof in Franken.

cum illo suo, quo ante annos quinquaginta honoribus nostri ordinis ornati sunt, comparant, qui tot beneficiis, tanto temporis intervallo a deo acceptis laetantur, illi ergo eo maiore laetitia me perfundunt, quo magis eorum merita veneror, quo honorificentius mihi est, coram vobis profiteri, me ex animi sententia pro iis vota facere, et quo verius omnis aegritudinis solatium hic dies eorum senectuti adfert. Vos autem, Candidati praestantissimi, num uberius a me confirmari vultis, hanc vobis gratificandi opportunitatem, meo mihi munere oblatam, exoptatissimam mihi esse? Quod si parum sciretis, me vobis optime cupere, aut nupera admodum esset nostra necessitudo, aut honor, quem hodie cupitis, parum ad vitam fortunasque vestras haberet momenti, plura de meo erga vos sensu et animo dicerem, idque verbis persuadere conarer, quod factis potius comprobandum, quam oratione significandum est. Sed cum ego mores et ingenia vestra jam dudum probarim, vos meum erga vos studium quibusdam saltem documentis declaratum spectaveritis, honor autem, qui vobis paratur, primus sit et firmus ad fortunam ampliorem gradus: quid attinet docere, me non modo libenter vobis aditum ad honores patefacere, sed, quod mihi potissimum haec potestas tributa sit, inprimis laetari. Neque
vero

vero ceteros doctores vestros, qui vestra causa hodie conuenerunt, honorique vestro favent, nullo gaudio commoveri existimabitis: imo vero quem ad modum doctis et probis discipulis gloriantur, ita vehementer cupiunt, ut non modo doctos, sed et fortunatos e disciplina sua dimittant. Jam qui vos circumstant, amici et commilitones vestri, quibus eadem, quae vobis, aut placent, aut displicent, qui eodem, quo vos, tendunt, qui aut a puero inde vos amarunt, aut in hac urbe integerrime vobiscum vivere coeperunt, hi vobis felicitibus et laetis tam certo collaetantur, quam certum est, similitudine sensuum et animorum veram amicitiam contineri. Cum ergo hanc communem omnibus laetitiam cogitarem, meque ea haud mediocriter adfectum sentirem: intelligebam quidem, ea a me dicenda esse, quae nostro huic sensui responderent; sed quid potissimum dicerem, dubitabam. Nam si nihil nisi illam laetitiam dicerem, verendum erat, ne orationis similitudine sensus ejus obtunderetur magis, quam acueretur. Sin ad alia omnia deflecterem, videbam, audientiam vestram mihi defuturam. Quare hoc temperamento utendum putavi, ut, quod in conventu doctissimorum hominum licet, de literis quidem nostris loquerer, sed ita, ut aegritudinem aliquam, nobis interdum obrepentem, abstergere conarer, mea-
que

que hac oratione ad exhilarandos nostros in literis tractandis animos aliquid conferrem. Dicam igitur bona cum venia vestra, Auditores, *de leni-
enda eorum aegritudine, qui in literarum studiis pleraque
jam ab aliis occupata, sibi nihil relictum esse conqueruntur.* Quae oratio etsi non multa dicentis facundia insignis erit, tamen studium meum vobis placendi, vestraque erga me benevolentia, efficient, ut eam faventes audiatis. Quod ut faciatis, Rector Acad. Magnif., Decane max. spect., Auditores omnium ordinum venerandi, humanissime rogo.

Jam primum omnium lubens concedo, molestiae plenissimam rem esse, si quis in literis tractandis pleraque jam ab aliis occupata, sibi parum, aut nihil relictum esse experiatur. Animus enim noster ita factus est, ut quilibet ipse aliquid videre atque reperire velit, et, si quid aliis indictum protulerit, mirifice gestiat: sive hic sensus insito omnibus laudis studio sit tribuendus, sive deus viderit, ita demum nos alacriter progressuros, si spes quaedam inveniendi, aut alios praecurrendi, nos confirmaret, et fatigata interdum studia renovaret. Quod si his naturae nostrae votis nullus unquam eventus respondet, nec nisi praeceuntes sequi, repetere aliena, imitari aliorum exempla nobis reliquum est; si, quo diutius in literis ver-

sa-

famur, quo plures audimus et legimus, eo plus
 ab aliis effectum illamque spem detegendi praeci-
 sam videmus: quis tam ferrea tolerantia est, quin
 aliquando frangatur? Fingite enim, aliquem tiro-
 cinii tempus modeste transegisse, neque ad laudem
 et gloriam festinasse, sed firmiter sibi persuasum
 habuisse, hoc esse tempus colligendorum eorum,
 quae alii severint. Qui si maturiore aetate tandem
 indefesso studio aliquid vulgo neglectum animad-
 verterit, et jam tenere se putaverit, quod suum
 sit et inventione et possessione: tamen ad extre-
 mum in obscurum aliquem libellum, vix uni et al-
 teri nomine tenus cognitum incidet, in quo id ip-
 sum jam exstat. Aut veniet aliquis, et magnis cla-
 moribus divulgabit, se hoc alibi legisse, et illum
 alterum tacere potuisse. Qua mente putatis, Au-
 ditores, hunc fore, qui suo ipsius labore verum
 detexerat, suoque acumine perviderat, si dere-
 pente omni jure suo dejectum se viderit? Hiccine,
 inquit, est laboris mei fructus, ut, quod vere di-
 ci poterat, a me excogitatum, id, quoniam ab
 alio jam dictum esse nesciveram, mihi eripiatur?
 et, quoniam alter quinquennio ante scripsit, aut
 superiore saeculo vixit, alteri potius tribuatur?
 Haecine sunt incitamenta, quibus homines ad
 me inflammandum utuntur, ut me hebetem esse cla-
 ment, quia hoc demum anno aliquid dixi, aut
 scripsi,

scripsi, ut me jactatorem appellitent, si, quod ipse vidi, et alius ante me viderat, me tamen ipsum vidisse dicam? Ergone in literarum studiis incredibile est, duos, iisdem dotibus instructos, eodem labore ad scopum eundem pervenire, cum in artibus et opificiis, omnique vita communi, id sexcenties fiat? Tanta adficimur indignatione, cum praeter imitandi servitium, et repetendi taedium, nihil nobis restat.

Illud autem quantum est, quod ea aegritudine de qua loquor, omnis propemodum animi vis suffocatur. Ut enim nemo, timore praepeditus aliquid magni et excelsi spectare potest, propterea quod animi altitudo sine virium contentione esse nequit, timor autem vires debilitat: sic qui metuit, ne post alios et in cassum laboret, cui semper obversatur, sero se ad quaerendum verum accessisse, sibi tam procul ab inventionis laude refugiendum esse, ut vix satis temporis ac virium ad aliena cognoscenda, et colligenda habeat, ille ergo num magna molietur, num spe atque gaudio animatus obitacula perrumpet, num studio et amore rei incallescet? Ipse vidi, et vobis, auditores, idem evenisse arbitror, sed vidi, qui mihi laetabundi narrarent, quid agerent, quam viam ingredi velent, in qua vel ipsi experti essent, vel ab aliis au-

diissent, nondum omnia conquesta esse: videri ergo, si hanc viam persequerentur, aliquid laudis ad se et utilitatis ad alios redundaturum. Quos ubi monueram, jam alios eandem rem inchoasse, aut suaferam, quos vel duces, vel adiutores legere sibi possent, laeto quidem animo haec acceperunt, et, quemcunque poterant ducem, consuluerunt. Sed postquam intellexerant, alios non inchoasse modo, sed et perfecisse, sibi que vix operae pretium relictum esse, alii tristes, alii indignabundi omne illud consilium abjecerunt. Et o quam calide mihi cum iis luctandum fuit, ne penitus deprimerentur! Quam mollibus verbis utendum, ut eos ad laetitiam et spem revocarem! Quam sancte confirmandum, non semper ita fore! Quam studiose monstrandum, duos in eadem re recte elaborare posse, tractando res nostras fieri et novas! Sed nolo hanc animi aegritudinem dicendo augere, quam consolando minuire me velle promisi *).

Vi-

*) Hiebei stand in der Handschrift noch folgende durchstrichene Stelle: Satis est, vos intellexisse, me non iniquum videri et importunum monitorem, qui nihil plane esse contendat, de quo querantur, cum magnam huius aegritudinis vim concesserim: ita enim solatia, quae ei admove-re conabor, et necessaria, et a me ex animi sententia prolata esse iudicabitis.

Videamus ergo, a quibus hae querelae fundi soleant, et an semper verae dici mereantur. Quo verius enim est, interdum aegritudini humanae non nihil iniquitatis, et si dicere licet, ignorantiae et festinationis admisceri: eo item verius est, nullam ejus efficaciorum medicinam reperiri, quam si res nostras personamque respicere, rei verum pretium statuere, aequius judicare, et hac via ad animi tranquillitatem pervenire discamus. Te igitur compello, quem ille metus angit ac deprimit, ne tuis studiis et curis nihil relictum sit novi. Dic mihi, amabo te, quam diu literarum studia tractaveris. An tam diu, ut vere dici possis ambitum ejus disciplinae, cui te dicasti, emensus esse? Sane, inquit: nam aliquoties eum ab initio ad finem percurri. Ergo ambitum doctrinae, ut viam, initio et fine metiris? neque cogitas, viam quidem absolvi posse omnem, sed multa, quae in illa via sint, euntibus ignota esse? An putas, si quis ab initio sementis usque ad finem messis agricolis interfuerit, multa ex iis quaesierit, omnem rei ordinem cognoverit, atque etiam ipse manum operi admoveat, eum ergo autumno extremo rei rusticae peritum, et intelligentem patrem familias fore? Imo vero diuturna experientia opus esse praecipiunt, saepe eandem rem iterandam, quid a norma aberrare soleat cognoscendum, quibus tum remediis

opus sit, quo modo unius anni lucro alterius jactura sit compensanda. Similiter in literarum studiis, quoniam id, quod hactenus fecisti, nondum sufficit, insto et urgeo, an passim difficultates animadverteris? et, si ita est, utrum difficultates esse scias, quoniam alii dixerunt, an, quia causas earum nosti? an satis librorum legeris? vetera et recentiora comparaveris? rem in tuam potestatem redegeris? an adversarios, et arma, quibus prohibendi sunt, noris? an hujus disciplinae cum aliis cognationem perspectam habeas? Quae si nondum praestitisti, vide, quantus tibi sit apertus campus! Quid vero, si, dum eum percurres, detegas aliquid novi, si difficultatem aliquam solvas, si ceteris, quotquot ante te fuerunt, melius et facilius rem omnem expedias, si ordinem aptius constituas, si, dum tuae rei causa multa moliris, improvise incidas in alia, vulgo neglecta? Quid si tu, qui nunc opinaris pleraque ab aliis occupata esse, tot rebus impedire, ut vita citius, quam opportunitas et copia rerum non tralaticiarum te destituat? Itaque te hortor, ne, dum in limine literarum haeres, omnia tibi erepta esse conqueraris, neve te inani sollicitudine angas, animumque debilites. Alioqui necesse est, ut tuae querelae aliis iniquae et injustae videantur. Fac, quae tua sunt, et quidquid didiceris, securus laetare.

Ve-

Veniet, crede mihi, veniet tempus, quum, quod tam studiose optas, quod in magna felicitatis parte ponis, tibi continget, ut, quae aliis minus cognita erant, proferas.

Sed non modo aetas discentium vanitatem harum querelarum commonstrat; plures sunt causae, quae eandem haud leuius coarguant. Revocate modo in animum, quae aut vestra vos experientia, aut aliorum sermo et iudicium docuit. Nimirum accidere solet, ut interdum in eas doctrinae regiones deferamur, ubi nos post tanta tot ingeniorum, tot seculorum, studia tamen ab omnibus destitutos sentimus, ubi omnes monent, caliginem esse densam, nemo autem eam dissipare coepit, ubi multi difficultates minantur, nemo volentibus eas superare manum porrigit. Non addo plura, expertis enim vobis haec dico. Sed nonne hinc elucet, studiis et curis nostris aliquid relictum esse? Quid vero? Nonne multi optant, ut quaedam res tironum usibus accommodatius tractentur, nec libri tantummodo doctis viris scribantur? Prospiciamus ergo tironibus, et illas res a fastigio doctrinae ad humilitatem iuventutis deducamus. Nonne vicissim flagitant, ne quaedam res unice tractentur tironum causa, sed e cancellis elementorum eductae ulterius provehantur? Provehamus ergo eas

ulterius. Quaedam, utilissima illa vitae communi, tamen ita sibi vindicarunt scholae, ut a nemine, nisi scholis innutrito, intelligi possint. Ea igitur ut intelligentiae et usibus ceterorum hominum admoveantur, elaborandum est. Tractavitne aliquis vitas, a Plutarcho scriptas, ita, ut quilibet vir doctus iis uti posset, ad juris gentium et civitatum scientiam, ad historiam, ad philosophiam, ad vitae prudentiam, ad dicendi artem? Sed nolo exemplis uti. Intelligitis opinor, quid velim. Jam addite e sua quisque disciplina similia exempla; et statuete, an jure aliquis conqueri possit, suis curis et studiis nihil relictum esse? Si verum est, multa hodie juventuti et populari intelligentiae scripta esse, qualia superior aetas non habuit: nec nobis desperandum est. Sed plerumque tum demum, cum innumeris negotiis distracti sumus, ea, quae supersunt, animadvertimus, aut, si quid inchoaverimus, morbi, vicissitudines humanarum rerum, invidia atque calumnia adversantur, etiam stupor et superstitio hiantе rictu ogganniunt. Sic res ab alia aetate ad aliam differtur, et quae ante nostra tempora dicta sunt inculta, quae hodie dicuntur manca, ea dicentur et in posterum imperfecta; et ipsa rerum natura fert, ne ullus umquam labor omnino exantlatus dici possit. Tām falsum est, quod dicitis, hodie nihil studiis nostris superesse.

For-

Fortasse vero, qui haec concedent, tamen sic mihi occurrent, ut ea, quae nobis reliqua sint, perpauca esse dicant, quorum summa si cum immensa rerum jam tractatarum multitudine compareretur, nulla propemodum sit. His respondere liceat, esse nihilominus artes, quarum ambitus in immensum possit amplificari, et in dies vere augeatur. Nam profecto in dies plura plantarum, animantium, lapidumque genera non modo apud nos, sed in remotissimis terrae partibus deteguntur: et si mundus immensus est, nulla umquam aetas, sed quid aetatem dico, ne universitas quidem generis humani tantum valebit, ut omnes mundi partes cogitatione et memoria complectatur. Quam larga vero haec est seges, unde alii alia decerpant! Hic morborum remedia multiplicat, ille naturae rationes et vias diligentius scrutatur. Hic auget patriam commodis exterarum nationum importandis, ille ad domestica bona investiganda, expolienda, commendanda impellitur. Et, si paucis defungi licet, una interdum navis in patriam redux ea importavit, quae dimidio saeculo ad quaerendum, examinandum, periclitandum et imitandum sufficerent. Quod si praeter ipsas res detectas, etiam gentium, nuper haud cognitarum, notitia ad nos pervenerit, quam late tandem hoc patet! Jam enim historia ad origines illa-

illarum gentium redire conatur *). Jam philosophia e narrationibus de lingua, moribus, religione, institutisque illarum gentium expromit, quae placitis suis de jure naturae, de animorum vi et natura, de rudiori civitatum forma adjiciat. Quod si terra tantam rerum copiam continet, quarum cognitio ante nos nulla fuit, si incolis suis de die in diem novos thesauros fundit, quibus cupidae sciendi mentes occupentur: quidnam tandem in eo, quod omnem mundum amplectitur, coelo supererit! et quam certum est, posteris quoque vere humanam oblectationem stellarum numerum observando augendi paratam fore, quae superiorum nostrorumque hominum complures beavit! Quam certum est, deum longe benignissimum fuisse, qui homines non modo cum studio discendi cognoscendique nasci voluerit, sed singulis aetatibus novam discendi atque inveniendi opportunitatem destina-
verit! **) Et nos in his copiis pauperes nobis vi-
de-

*) Hiebei standen in der Handschrift noch die Worte, aber durchstrichen; aut, ut est sapientiae magistra certissima, similibus exemplis monet, ne quavis novitatis specie decipiamur, incitat, ut a tenuibus initiis rem provehamus.

**) Auch hiebei stand folgende Stelle durchstrichen: quam certum est, ipsam aeternitatem semper habituram esse, quod nondum occupatum, sed nostris studiis, nostris cogitationibus h. e. nostris gaudiis relictum sit. Et nos, ut ad hanc vitam redeam, in his copiis etc. Man be-
greift

debimur? in hac plura reperiendi spe, nihil nobis relictum esse indignabimur? in pari nostra cum ceteris fortuna nos destitutos conqueremur?

Sed vereor, ne multi, quibus vel fortuna opportunitatem horum cognoscendorum invidit, vel vitae genus alia omnia praescripsit, haec ad se pertinere negent, et querimonias suas nihilominus veras et justas esse defendant, ac tanto gravius indignentur, quanto miserius est, iis carere, quae aliis contigerint. Itaque et horum causa, quid animos ita perturbatos tranquillare possit, explanare liceat. Illud scilicet nobis summo solatio et gravissimo laetitiae incitamento erit, quod ea, quae jam aliis ante nos cognita fuerunt, nostro studio possunt hominibus aetatis nostrae utiliter tradi, et ad vitam, sapientiam fortunasque eorum accommodate tractari. Non equidem facta mihi dicendi potestate ita abutar, ut, veluti sapientior ceteris, constituam, quisnam dici possit utiliter in literarum disciplinis versari. Sed de eo vos omnes consensuros arbitror, ab iis ad communem usum aliquid adferri, qui efficiunt, ut nostri homines non minus, quam qui ante nos vixerunt, vires animi et virtutes excolant, ut non minus illis

greift leicht, warum der Verfasser diese Stelle ausgestrichen habe, da sie nicht zum Zwecke gehört.

lis verae dignitatis, verae felicitatis, verae sapientiae participes fiant, ut olim patriae prodesse discant, ut facilius celeriusque, quam nos, et tamen tuto ad sci-entiam progredi possint, ut errores plures debellant, quam a nobis debellari potuerunt, ut auream sentiendi libertatem defendant, et veram hominum dignitatem propugnent, uno verbo, ut futura aetas et sapientia et virtute et felicitate nisi superet, tamen aequiparet superiores. In hac vero utilitate communi elaborare nobis omnibus omni tempore concessum est. Nam omnium, quae in rerum natura sunt, est similiter decurrens series, ut, quod maiores nostri didicerunt, idem nobis discendum sit, idem aliis post nos, ut singulae aetates singulis idem veluti per manus tradant. Eadem est omnium natura, omnes ab iisdem initiis progredi debent, omnibus opus est duce. Quam diu ergo homines nascentur, tam diu erunt, quibus eadem via, qua ceteri ad felicitatem contenderunt, eundem sit. Hic si tu ea, quibus nemo carere potest, et quae dudum reperta sunt, aequalibus ita tradas, ut te juvante fundamenta doctrinae, quam profecturi sint, ponant, ut te duce deum, quem culturi sunt, agnoscant, te prae-eunte virtutem, sine qua viri boni esse non poterunt, adamare incipiant, te gubernante experientiam, quae vitam eorum gubernabit, ex omnium temporum historiis colligant,

gant, ut, te moderante rebus notissimis exercitati, quidquid olim oblatum fuerit, libentes et impavidi suscipiant, ut te monente, alius ad alia excitetur: num tua conditio deterior erit, quam illius, qui involutam hactenus rem primus aperuit, et humano generi monstravit? tua, inquam, conditio, qui opera tua homines felices reddidisti? Quid fecerunt Melanchthon, Erasmus, Neander, Rhodmannus, Trotzendorfius, alii, quorum nomina ad immortalem posteritatis memoriam sunt commendata? Num recens ab se inventorum copia gloriam meruerunt, suamque aetatem bearunt? Non putem: nam ea, quae, sexcenties quondam dicta, per incultiora tempora in oblivionem venerant, repetebant, historiam dico et philosophiam cum eloquentia et poësi, sed ita repetebant ut hominibus aetatis suae utiliter tractarent. Nam non modo veteres historias legebant, sed et sui temporis historias scribebant, aliosque scribere docebant: neque tantum ecclesiae historiam enarrabant, sed ea ad sui temporis adversarios refutandos utebantur: neque tantum philosophiae aut humaniorum literarum opibus se instruebant, sed iisdem religionem stabilire conabantur: non modo graeca discebant, sed, ut et alii, qui graece nescirent, ea legere possent, in latinum transferebant. In quibus omnibus ut nihil novi deprehendi potest,

potest, imo adeo acerrimum, ac nimium fortasse, unice imitandorum veterum studium; sic, dum haec omnia suae aetati exposuerunt, et lumen accenderunt, quo Europae magna pars collustrata est, haud dubie vitae communi fuerunt longe utilissimi*). Ne ergo tum, cum et nos paratis jam thesauris alios uti docemus, de sorte nostra conquermur. Ne, quaeso, si ad aliorum felicitatem, vitaeque communis utilitatem aliquid contulimus, vitae ac rebus nostris indignemur.

Neque enim leve et contemptum videtur, res a maioribus acceptas, suae aetatis hominibus utiliter tractare: arbitrer potius, ut quisque hoc intelligentissime praestet, ita eum gravissimum opus suscipere. Nam**) si in tanta rerum discendarum mul-

*) Hiebei standen in der Handschrift noch die ausgestrichenen Worte: et meruerunt, cūr Kepleris, Galiläis, Newtonis, quos inveniendi gloria decoravit, posteritatis iudicio aequarentur.

**) Diese Stelle hatte vorher folgendermaassen gelautet: Nam tanta est rerum a nobis discendarum multitudo, ut vix tantum amplecti possimus, quantum vel ad mediocritatem sufficit. Nam modo fundamenta ponimus, modo iis aedificium superstruimus, modo illud exornamus, Huc necessitas urget, illuc vocat utilitas. Modo discimus, modo, quae didicimus, in usum convertere studemus. Nunc omnibus aetatibus communia colligimus, nunc nostrae propria addimus. Accedunt ad hanc rerum multi-

multitudine, in tanta impedimentorum et occupationum perpetuitate, vobis ipsis omnia colligenda, examinanda, digerenda essent, fierine posset, ut vires, ut vita his omnibus sufficeret? Sed si vobis fidelis amicus offeratur, qui ex immensa rerum multitudine opportuna seligit, eodem vos ducit, quo alii venere, vobis usum eorum, quae multi sciunt, et omnes scire debent, demonstrat, vobis breviori temporis spatio ea exhibet, quae, si ipsi conquissivissetis, integri anni fuissent absumendi, talis si offeratur amicus, num exiguam vobis utilitatem adferet? Atqui talis amicus est, quisquis ubique sparsa sapientiae bona colligit, et cum aliis communicat, ut et ipsi ea posteris tradere possint. Nolimus ergo conqueri, omnia ab aliis occupata, pauca nobis relictæ esse. Magna, magna res superest. Possumus, quidquid ante nos actum est, civibus nostris, qui eo carere nequeunt, spectandum et utendum exhibere, ut manibus nostris veluti levati facile et celeriter ad altiora adscendant. Et civibus suis prodesse, id demum magnum, laudabile, admirandum est!

Non

tudinem, quæ nos quiescere non permittit, innumera impedimenta, permagna incommoda, quæ viribus, opibus, opportunitatibus, propositis nostris insidiantur. Jam si in hac perpetuitate occupationum et impedimentorum vobis ipsis omnia colligenda etc.

Non vereor, candidati praestantissimi, ne, his
expositis, vos gloriae cupiditas unice gubernet,
aut illa sollicitudo diutius angat, cui occurrere
hac oratione studui. Si quid fortasse relederit,
quod spes et cogitatio utilitatis, a vobis ad alios ven-
iturae, extirpare nequeat: advertite paulisper ani-
mum, et, qua voce vos ipsa vita communis, si lo-
qui posset, hortatura esset, audite. Ego, inquit,
quam plurimos exoriri cupio, qui aliis profint, et
omnis mea salus ita demum firma est, si alter alte-
rum officiis mutuis adjuvet. Sed scitote, hoc non
faciendo tantum, sed agendo teneri, neque eum,
qui maxime laudetur, sed qui per societatem uti-
litatis femina spargat, et optimum et mihi carissi-
mum esse. Ingenii et acuminis laudes ad vos, me-
rita laudibus digna ad aliorum fructum pertinent.
Quid ergo laudem anhelatis et vobis tantum infer-
vitis? Aliis, aliis etiam sine laude inferuiendum est.
Diu est, Juvenes, cum vos aliorum ministerio alen-
dos, educandos, erudiendos curavi. Serius ocius
vos vocabo, ut et ipsi in publicum prodeatis, im-
pensamque vobis curam cura aliorum gerenda re-
muneremini. Exhibete ergo futuris magistratibus,
unde rempublicam salubriter gubernent, aut, si
Ideo ita placuerit, ipsi salubriter gubernate. Ex-
hibete futuris scholarum et coetus christiani docto-
ribus, unde caram Deo juventutem, caram Christo so-

societatem, ad felicitatem veram adducant. Effici-
cite consiliis, exemplo, opera, institutione, ut e
juventute, quae vos cinget, boni patres familias,
prudentes opifices, fideles amici efflorescant, et
melior aetas aetati succedat. Haec si feceritis, et
hominum amorem, et Dei praemia vobis polliceor.
Sed ut haec facere possitis, non opus est novis ar-
tibus, et recens inventis rebus. Foveo quidem
hos, qui nova invenere, nam societas humana iis
carere nequit: sed pauci sunt, quos Deus his doti-
bus instruxit, et honori huic destinavit. Vos vero,
si vestrae aetati prodesse studeatis, non minus am-
plector.

Hanc vitae communis vocem audite, Candi-
dati praestantissimi, et sine moerore, sine aegritu-
dine vos futuro vitae generi parate. Pergite, qua
coepistis; ita vestra spes vos non fallet. Et cum
hactenus eam vitae rationem secuti sitis, quae vos
incitamentis ac praemiis dignos reddit, decrevit
ordo noster, vobis summos philosophorum hono-
res tribuere, ad quos ego vobis cum maxime adi-
tum patefacio.

Quod igitur felix, faustum, fortunatum sit,
ego Sam. Frid. Nathan. *Morus*, graecae et latinae
linguae Professor, ordinis philosophorum hoc tem-
pore Procancellarius te etc. te etc. vos omnes ac
singulos Philosophiae et liberalium artium Licenti-
atos

atos creo, facio, creatos factosque vi et auctoritate muneris mihi demandati renuntio, vobis jus ac potestatem summos in philosophia honores capessendi tribuo, idque ita facio in nomine Dei, Patris, Filii, spiritus sancti, cui Deo triuni sit laus et gloria in aeternum! Hic Deus vos vestrasque res cumulatissime fortunet!

Restat, ut te observantissime rogem, Decane maxime spectabiliis, velis ea potestate uti, quam Candidatis nostris feci, capessendi summos ordinis nostri honores, eosque jam pro muneris tui auctoritate, et singulari erga ipsos benevolentia, magistros philosophiae creare. Etiam si eos non ipse spectasses examinando; tamen scio, quae tua est in me benevolentia, te vel commendationi meae hoc concessurum: sed abunde tibi et examine et aliis speciminibus cogniti sunt. Agnoscent tuum hunc favorem grata mente, teque per omnem vitam venerabuntur.

Vos vero, quos summus honor noster manet, quoties hujus diei memoriam recoletis, toties omnes hanc Academiam, quae vos honore illo ornavit, divinae providentiae commendate. Multis ea vos bonis auxit, ideoque amore, pietate, precibus vestris digna est. Et si cum his votis etiam vos, Auditores omnium ordinum venerandi, vestras preces conjunxeritis, et pro salute atque incolumitate *Friderici Augusti*, Electoris Saxoniae serenissimi, per quem Deus nos fortunare vult, vota nuncupaveritis, hodierno praesertim die, qui in fastis nomine *Friderici*, in pectoribus nostris nomine Patris patriae almi, pii, dilecti, insignitus est, o quanta, quanta tandem erit nostra felicitas!

Es kam, wie mich dünkt, bei der Ausführung des Thema's dieser Rede *einmal* hauptsächlich darauf an, zu zeigen, daß noch eine Menge von Gegenständen in allen Wissenschaften vorhanden sei, welche noch gar nicht behandelt sind, und daß das ganze Feld der Wissenschaften überhaupt unbegrenzt sei; *sodann* auszuführen, daß auch eine große Anzahl von bereits behandelten Materien noch einer neuen Bearbeitung bedürfe, wie sie ihnen die vorigen Jahrhunderte nicht geben konnten; *endlich* daß wenigstens aus einigen, dem Verfasser bekannten Wissenschaften, nämlich aus der Philologie und Theologie, eine Reihe von zu bearbeitenden Gegenständen beider Art als Beispiele, zur Ermunterung fähiger Jünglinge, aufgezählt wurden. Das *erste* hat der verehrungswürdige Verfasser, so weit es ihm die Kürze der zum Sprechen vergönnten Zeit verstattete, geleistet. Das *letzte* hat er ohne Zweifel um für den Ort, die Zeit und Gelegenheit der Rede nicht zu weitläufig zu werden, nicht leisten mögen; indem er nur

ein paarmal Gegenstände nahmhafte macht, die Stoff zur Bearbeitung darbieten. Aber zu wünschen ist, meines Bedünkens, daß er dem *zweiten* Erfordernisse mehr nachgekommen wäre, und hier eine weitere Ausführung gegeben hätte. Denn verschiedene Zeitalter erfordern eine ganz verschiedene, den Bedürfnissen, den Kenntnissen und der Denkart eines jeglichen angemessene Bearbeitung einer Menge von Gegenständen, besonders historischer, philologischer und philosophischer Art. Wie viele Materien der Griechischen und Römischen Antiquität z. B. sind in der Vorzeit collectaneenmälsig, ganz unphilosophisch und ohne alle aufhellende Vergleichung neuerer Ideen, Sitten, Einrichtungen und Verfassungen behandelt! Man vergleiche nur des *Meursius* Schriften über die Griechischen Alterthümer. Wie viele Abhandlungen der vorigen Jahrhunderte sind auf falsche oder unsichere Geschichtsdata und Sprachbemerkungen gegründet, welche nun entweder näher untersucht und berichtigt sind, und nur der gehörigen Anwendung bedürfen, oder noch eine tiefer eingehende Untersuchung und gründlichere Berichtigung erwarten! Man vergleiche nur *Heyne's* Schriften, besonders dessen Excurse zum Virgil, mit ähnlichen frühern Behandlungen derselben Gegenstände; oder *Wolf's* Prolegomenen zum

Ho-

Homer mit Küster's *historia critica Homeri*, jenes Gelehrten Aufklärungen über die Rhapsoden mit *Dresig's* Abhandlung von denselben, oder *Herrmann's* Metrik der Griechen und Römer mit früheren Lehrbüchern dieser Art. Von wie vielen alten Schriftstellern sind die ganz erhaltenen Werke oder die noch übrigen bereits gesammelten, oder die noch nicht zusammen gestellten, Fragmente verlorner Werke noch weit kritischer zu behandeln, als sie bereits behandelt sind! Man erinnere sich z. B. der Fragmente eines *Musonius Rufus*, an deren vollständigen Sammlung und nach den besten Handschriften des Stobaeus und Jo. Damascenus angestellten Berichtigung der vortrefliche *Peter Nieumland* durch den Tod behindert wurde. Und gleich wichtig würde eine vollständigere, kritisch und hermeneutisch bearbeitete Ausgabe der von *Galäus* zusammengestellten moralischen profaischen Fragmente der Pythagoräer sein. Doch es ist hier meine Absicht nicht, mehrere Beispiele noch unbearbeiteter oder neu zu bearbeitender Gegenstände aus denjenigen Wissenschaften, mit welchen ich mich selbst beschäftige, aufzuzählen. Ich könnte dies jedoch vielleicht in einem besonderen Aufsatze des zweiten oder dritten Theiles dieser Schulschriften thun, da ich überzeugt bin, wie wichtig und anfeurend eine solche Übersicht,

wenn sie auch so mangelhaft ist, wie die von mir zu gebende sein möchte, für junge, von der Natur nicht ganz vernachlässigte, Köpfe sein müsse. *Christ* und *Bruns* haben dieselbe Idee, obwohl nur in kleinen Akademischen Schriften, welche keine weitläufigere Ausführung verstatten, dargelegt. Jener in einem Programm: *Derelicta literarum in spatiis quaedam, praesertim quoad historiam* (besonders in Hinsicht auf Bücherkunde.) Lipsiae 1735. 4; dieser ebenfalls in einem Programm: *Quid peragendum restet in literatura Orientali.* Helmstad. 178... 4. — Hätten wir nur erst in jeder Wissenschaft ein durchaus vollständiges Literatur-Repertorium, welches über jeglichen Gegenstand, außer den besonderen Schriften, auch die in mancherlei Büchern zerstreuten Aufsätze und Ausführungen sorgfältig verzeichnete, wie ich wenigstens in Absicht auf die philosophische Geschichte in meinem *Abriß der Gesch. der Philos.* hiezu einen kleinen Anfang gemacht habe; so würden sich die Lücken in jeder Wissenschaft noch leichter übersehen lassen.

Z u f ä t z e.

Zu S. 100 der Anmerkung: Um Schulvorsteher auf den barbarischen Primanerdespotismus, falls er in den genannten Schulen noch, wie einst, statt finden sollte, recht aufmerksam und zu der von ihnen sicherlich leicht zu bewirkenden Abstellung desselben ernstlich thätig zu machen, führe ich nur ein einziges Beispiel, das ich selbst als Schüler erlebt habe, an. Es ward nämlich ein junger Mensch, — *Meinhardt* war sein Name — durch jene Mißhandlungen so harthörig, daß er die Vorträge der Schule und Akademie theils gar nicht, theils ganz falsch verstand, und mithin zu jeglichem Amte unfähig blieb; so daß er auf andere Weise sich kärglich zu erhalten suchte; ein paar anderer Beispiele, wo die armen Knaben sich durch Flucht vor der grausamen Behandlung retteten, und dadurch unglücklich machten, zu geschweigen. Ich sage diess mit Unbefangenheit, da ich als sogenannter Extraneus jenen Barbareien nie ausgesetzt war.

Zu S. 108. 109. Bei der Akademischen Freiheit, wie ich sie angegeben habe, muß man, dünkt mich

mich, die studirenden Jünglinge belassen. Den Einfall, diese auf gut katholisch beschränken, ihnen Lehrer, Lehrbücher, tägliche Lectionen nach Ordnung und Zahl u. s. w. vorschreiben zu wollen, halte ich in alle Fälle für unglücklich und dem jugendlichen Geiste sowohl als den Studien überhaupt für nachtheilig. Ich freue mich, daß ein Mann, wie *Hoffbauer*, hierin völlig gleichstimmig mit mir denkt. Siehe dessen Perioden der Erziehung S. 291. folg.

Zu S. 117. folg. Über diesen Gegenstand sehe man: Patriotische Gedanken eines Dänen über stehende Heere, politisches Gleichgewicht und Staatsrevolutionen, von Woldemar Friedr. Grafen von *Schmettow*. Altona, 3te Aufl. 1795. 8. Vergl. Allg. Lit. Zeit. 1794, No. 32.

Zu S. 132. Zeile 19: die Aufhebung der Vorrechte der Geburt. Ich möchte wohl hören, mit welchen historischen oder rechtlichen Gründen ein vernünftiger Mann die ausschließende Besetzung einiger Staatsämter mit Männern von sogenanntem Adel vertheidigen wollte. Die ganze Bildung der Menschheit ist stets von dem Bürgerstande ausgegangen, und gehet noch von demselben aus. Und er sollte nicht eine Menge Männer in sich fassen, die jener Stellen eben so fähig, eben so würdig,

dig, ja noch fähiger und würdiger wären, als manche Verwalter derselben mancher Lande? Und etwas anderes, als Fähigkeit und Verdienst wird doch hier nicht entscheiden sollen? Zwei der größten und verdienstvollsten Minister, welche die Sächsische Geschichte kennt — noch ruht der Segen des Landes auf ihnen! — waren bürgerlichen Standes, — *Fritsch* und *Gutschmid*! Nachdem *Salzmann* in einem Aufsatze: *woher kommt der große Unwille der Bürgerlichen gegen den Adel?* (S. Taschenbuch zur Beförderung der Vaterlandsliebe. Schnepfenthal 1801. S. 84 — 97) alle die nichtigen Ursachen jenes Unwillens durchgegangen ist, so beharret er endlich auf der wahren, nämlich, auf der ausschließenden Erhebung des Adels zu den ersten und einträglichsten Ämtern im Staate.

Zu S. 133 Z. 9: Von den Ursachen. warum es so wenig Arme in Holland giebt, — von der Art und Weise, wie man daselbst die Armen versorgt, — und von den Quellen, aus welchen in Holland die Gelder zur Unterhaltung der Armen genommen werden, sehe man *Job. Macferlan's* Untersuchungen über die Armuth, die Ursachen derselben, und die Mittel ihr abzuhelpen, aus dem Englischen, mit Anm. und Zusätzen von *Chr. Garve* (Leipzig 1785. 8.) S. 190. — 204. Die Holländischen

schen Armengesetze, aus welchen man die Verfassung dieses Theils der Polizei am besten lernen kann, hat Postelthwayt in seinem Handlungswörterbuche gesammelt. Allein die englischen Armengesetze sind im Wesentlichen eben so gut, gleichwohl nicht die Englische Armenverpflegung. Der Vorzug muß also in der genauen Vollziehung der Gesetze und in der Treue und Sorgfalt der Administratoren, so wie in der zur Nationalfitte gewordenen Mäßigkeit, Sparsamkeit und häuslichen Lebensart der Holländer, und vielleicht noch in andern Ursachen liegen.

Ich hätte zu den S. 132 und 133 — soll ich sagen geäußerten Wünschen, oder gewagten Pro-
 phezeihungen? — noch hinzufügen können: *die Abschaffung der unsinnigen Duelle, ja die gänzliche Abschaffung der barbarischen, die Menschheit entehrenden, Kriege.* Möchten nur die gesammten Lehrer der Jugend in niederen und höheren Schulen und auf Akademien erst anfangen, im Vortrage der Geschichte sowohl, als bei allen andern Gelegenheiten alle sogenannte Kriegs- und Heldengröße als brutale Menschenwürgerei und viehischrafende Länderverwüstung, und folglich alle Eroberer als allgemeine Feinde der Menschheit, als Gegenstände des Hasses und Abscheus aller Vernünftigen zu be-

betrachten, so würden und müßten nach einem bis zweien Jahrhunderten wohlthätige Folgen daraus entstehen, die jetzt nur dem Klügeren abfehlend sind. Was man auch zur Vertheidigung des Krieges gesagt, es sind nur eitle Beschönigungen einer noch in der Menschheit herrschenden Barbarei. Man sehe dagegen die edle Verwünschung des Krieges in *Ifelin's* Geschichte der Menschheit, Bd. 2., S. 365 — 375.

Zu S. 177. Der Wunsch, im ganzen Preussischen Lande etwa sechs Fürstenschulen zu errichten, die zwar nicht ganz in Hinsicht auf die Form der Einrichtung, aber doch völlig im Betref der Beneficien den Sächsischen ähnlich wären, würde durch die geschickten Financiers der Preussischen Staaten vielleicht ohne neue Auflagen realisirt werden können. Sobald der Fond aller Domstifter und Klöster durch eine unumstößliche, von den Landständen zu bewachende, Acte hiezu auf ewige Zeiten geheiligt würde, so daß er selbst in der Zeit der Staatsnoth unangetastet bliebe, wie solches in Sachsen im siebenjährigen Kriege der Fall war; so würde die Aufhebung jener alten Formen, von denen der Geist der Gründung längst gewichen ist, keine Ungerechtigkeit sein. Die Stifter jener Anstalten selbst, und die wohlthätigen Te-
sta-

statoren, die sie bereicherten, — sie mögen, wenn sie noch Theil an menschlichen Angelegenheiten nehmen können, ob der Entartungen ihrer Stiftungen, ob der Vereitelung ihrer Absichten nicht wenig staunen, — sie würden in unseren Tagen sicherlich nur jene oder eine ihr ähnliche Anwendung von ihren Gütern machen.

Zu S. 192. folg. Vom Charakter, als der Denkungsart, und von den Eigenschaften, die blos daraus folgen, daß der Mensch einen Charakter hat, oder ohne Charakter ist, stehen gute Bemerkungen in *Kants Anthropologie* S. 266 — 272.

Magdeburg,

gedruckt in der Hänelschen Hofbuchdruckerei.

Verbetterungen.

S. 67, Zeile 4 von unten, lies: so wird *dich* dein gutes — statt: so wird *diefs* dein gutes.

S. 116, Zeile 16 lies: von *seinem* Kunstsinne, statt: von *seinem* Kunstsinne.

S. 132, Zeile 2 von unten, lies: scheiden. *Vielleicht dass diesem Geiste der Thätigkeit dereinst unsere Enkel verdanken eine noch grössere Vervollkommnung*, statt: *scheiden, eine noch grössere Vervollk.*

S. 158, Zeile 18, lies: noch die *jetzt* aufgeklärtesten Völker, statt: *noch jetzt* die aufgekl.

S. 176, Zeile 4 von unten, lies: *Urenkel*, statt *Enkel*.

Vom Herrn Professor und Director Gurlitt
sind noch folgende Schriften in der Verlags-
handlung herausgekommen:

Specimen lectionum in Nov. Test., in quo i
ad Cor. c. 15. explicatur. 1797. 4. 4 gr.

Lectionen-Plan für die Schule des Klosters
Bergen, nebst einigen Bemerkungen über Schul-
unterricht und Methode, und einer Entlassungs-
Rede. 1797. 4. 2 gr.

Biographische und literarische Notiz von Joh.
Winkelman. 1797. 4. 6 gr.

Über die Gemmenkunde. 1798. 4. 8 gr.

Über die Mosaik, nebst dem Lectionen-Plane
für 1798. 4. 4 gr.

Allgemeine Einleitung in das Studium der
schönen Kunst des Alterthums. Erste Abtheilung.
1799. 4. 6 gr.

Rede von den Pflichten, Freuden und Leiden
des Schulmanns. 1797. 4. 2 gr.

Versuch über die Büstenkunde. 4. 1800. 16 gr.

Magdeburg,
am 1. Mai 1801.

G. Ch. Keil.



X

(1+2)

IK 89



Gurlitt, Johannes,

Schulschriften

Bd.: 1

Magdeburg 1801

Paed.th. 1778-1

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10762933-7